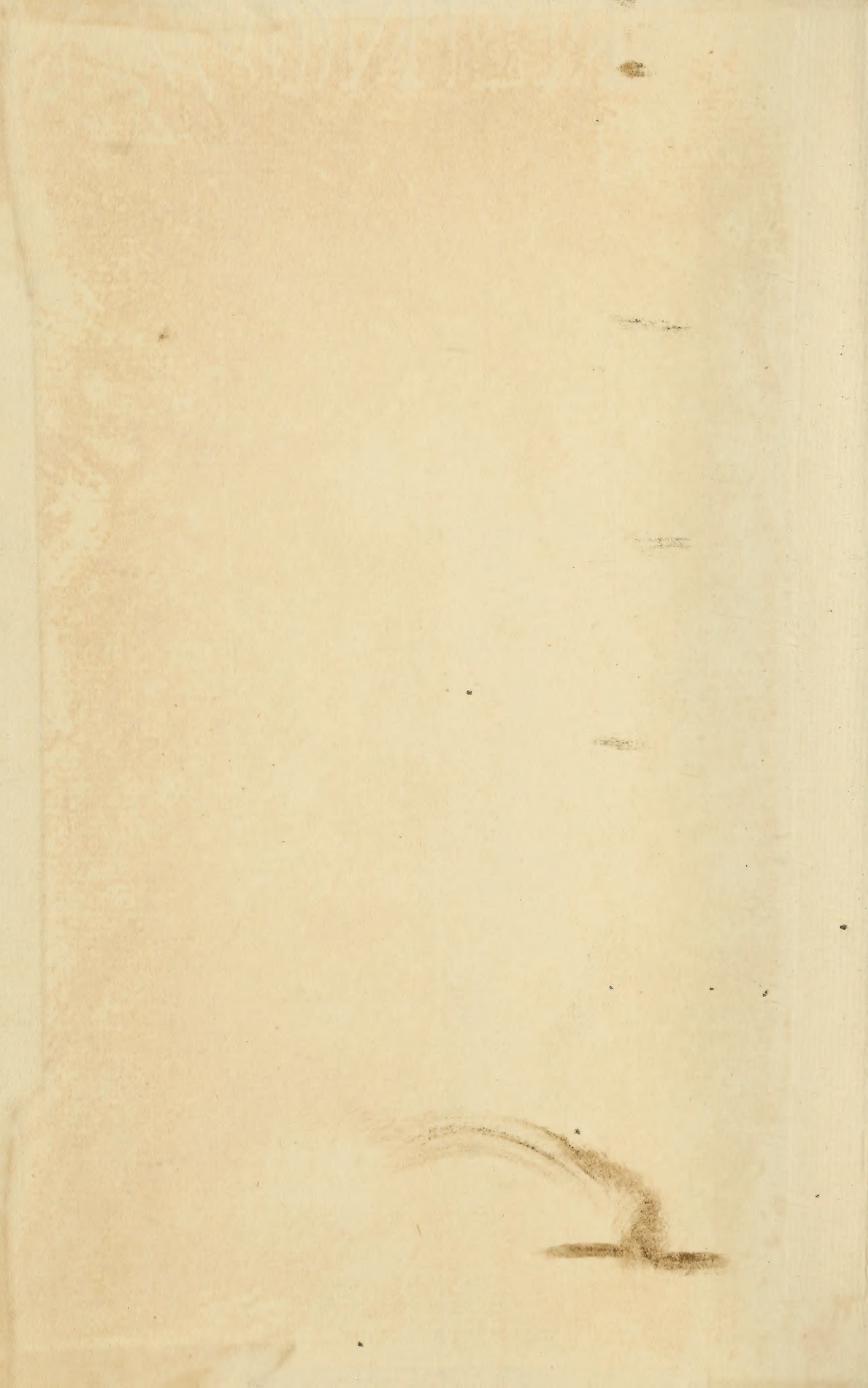
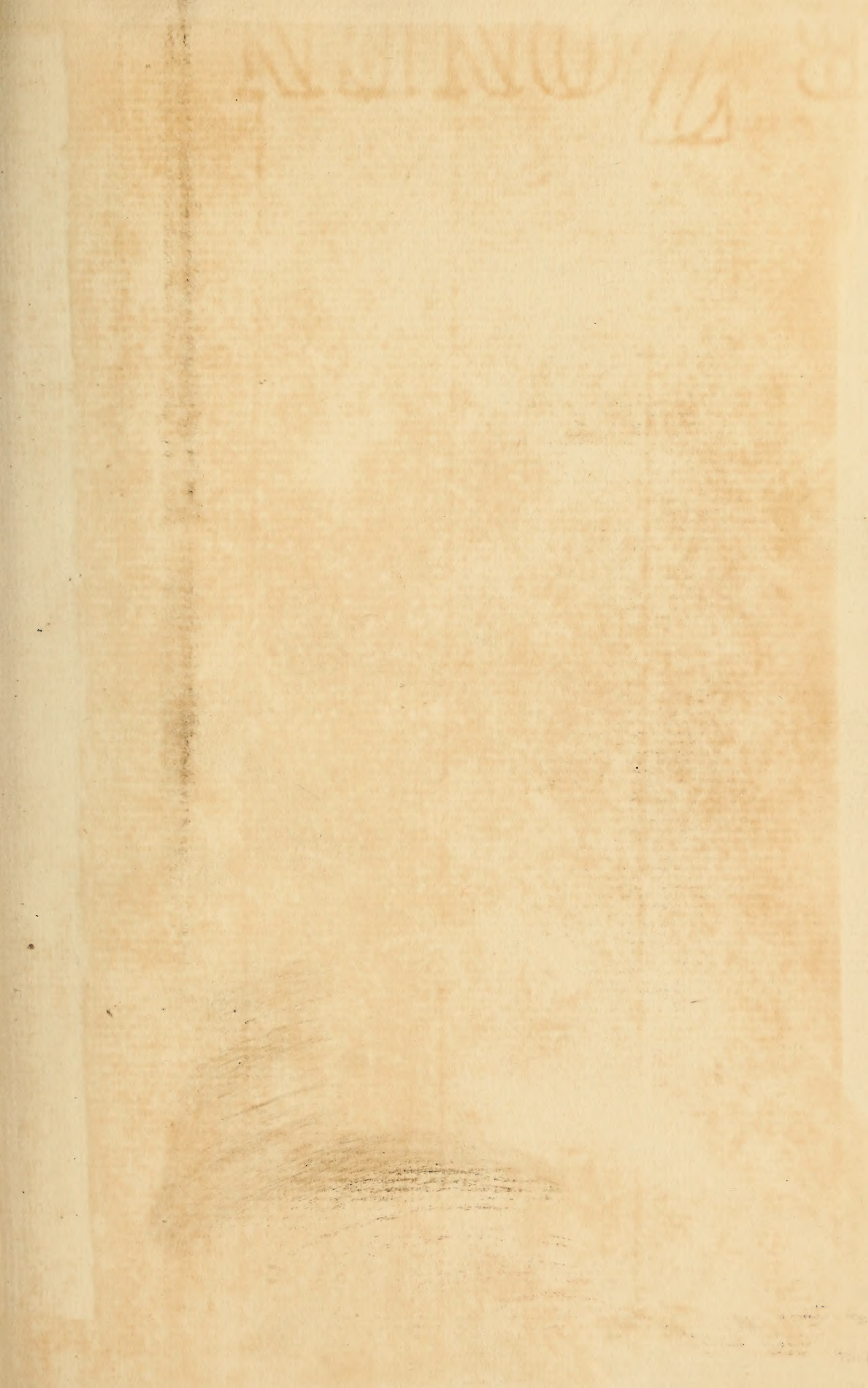
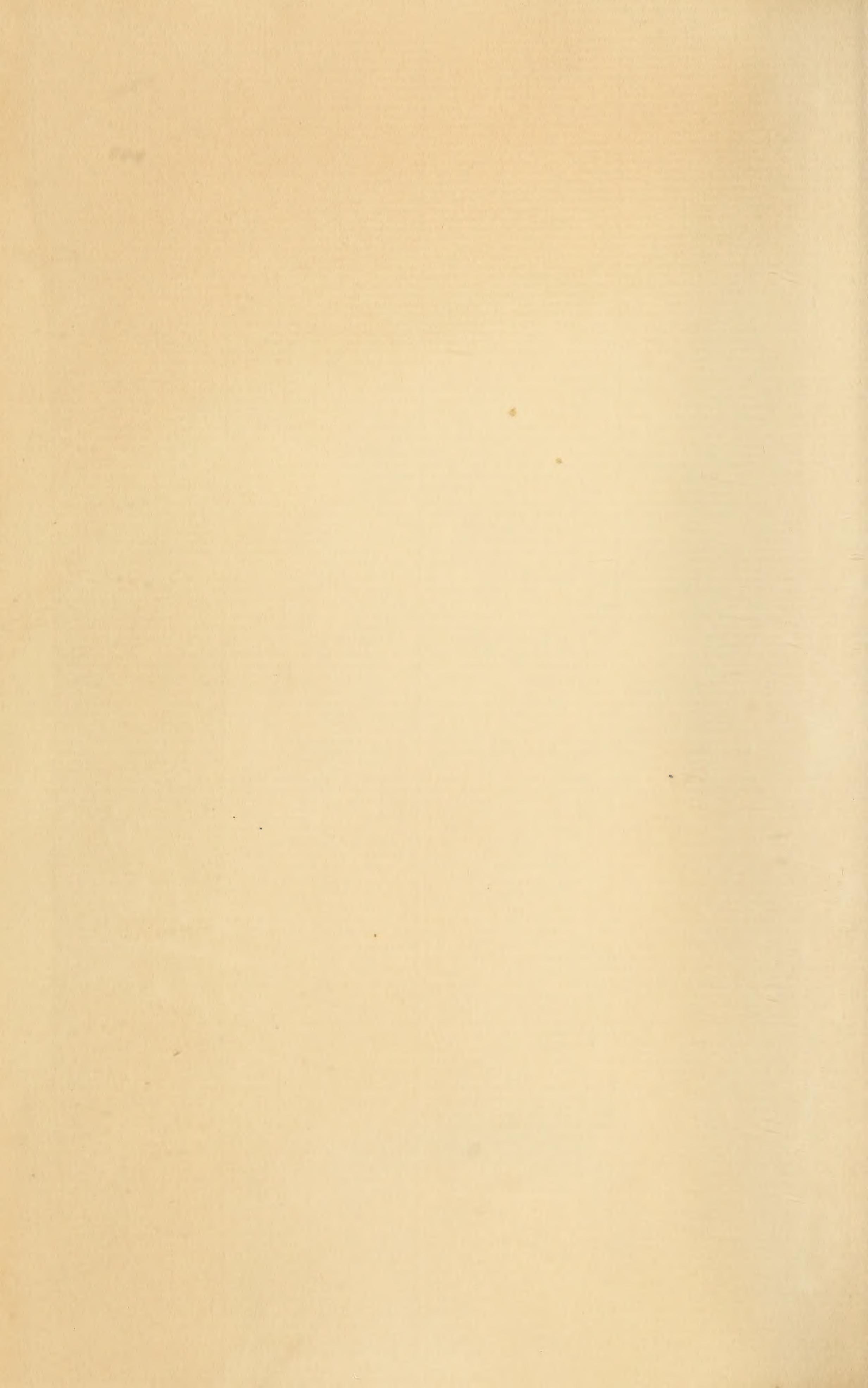
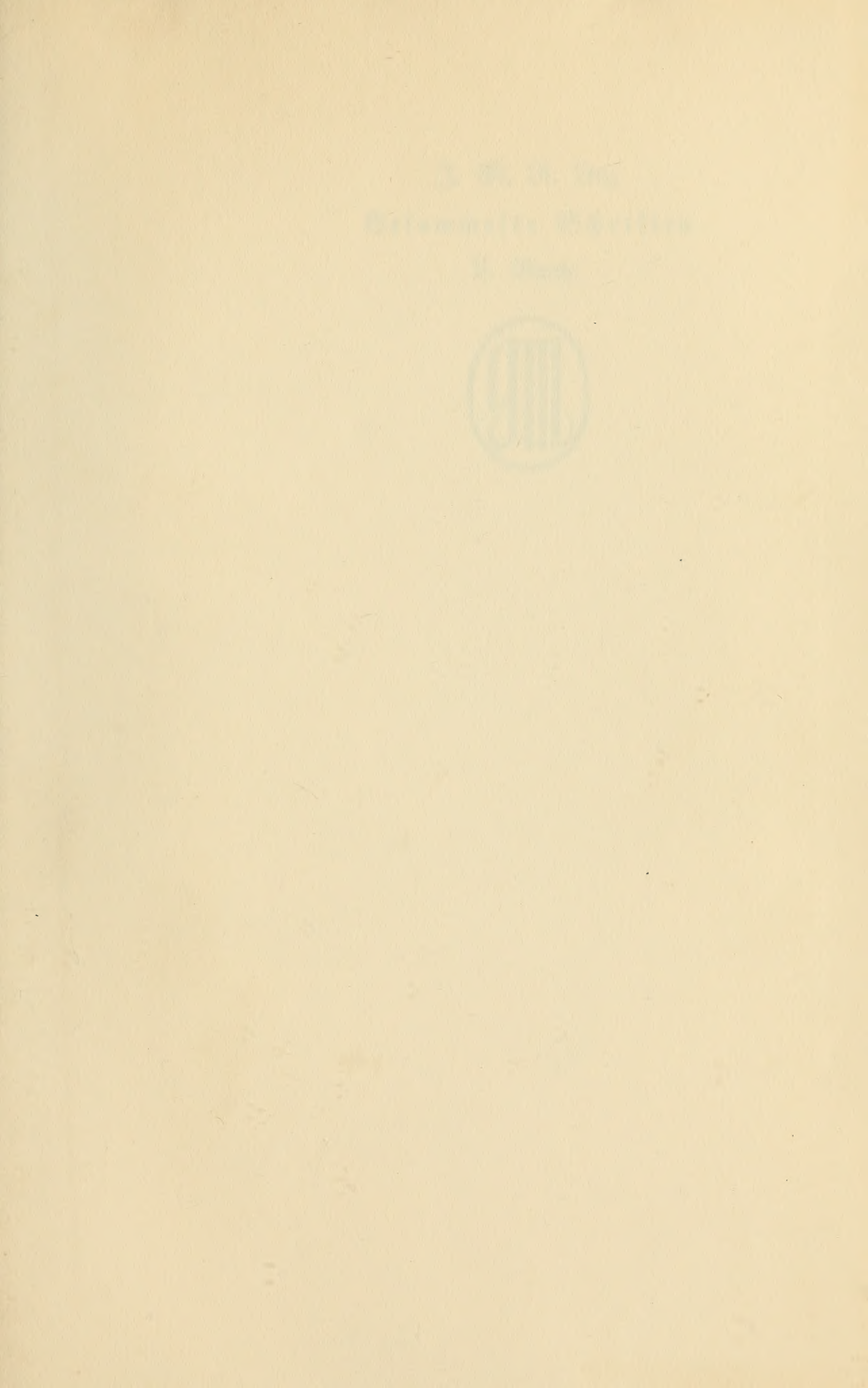
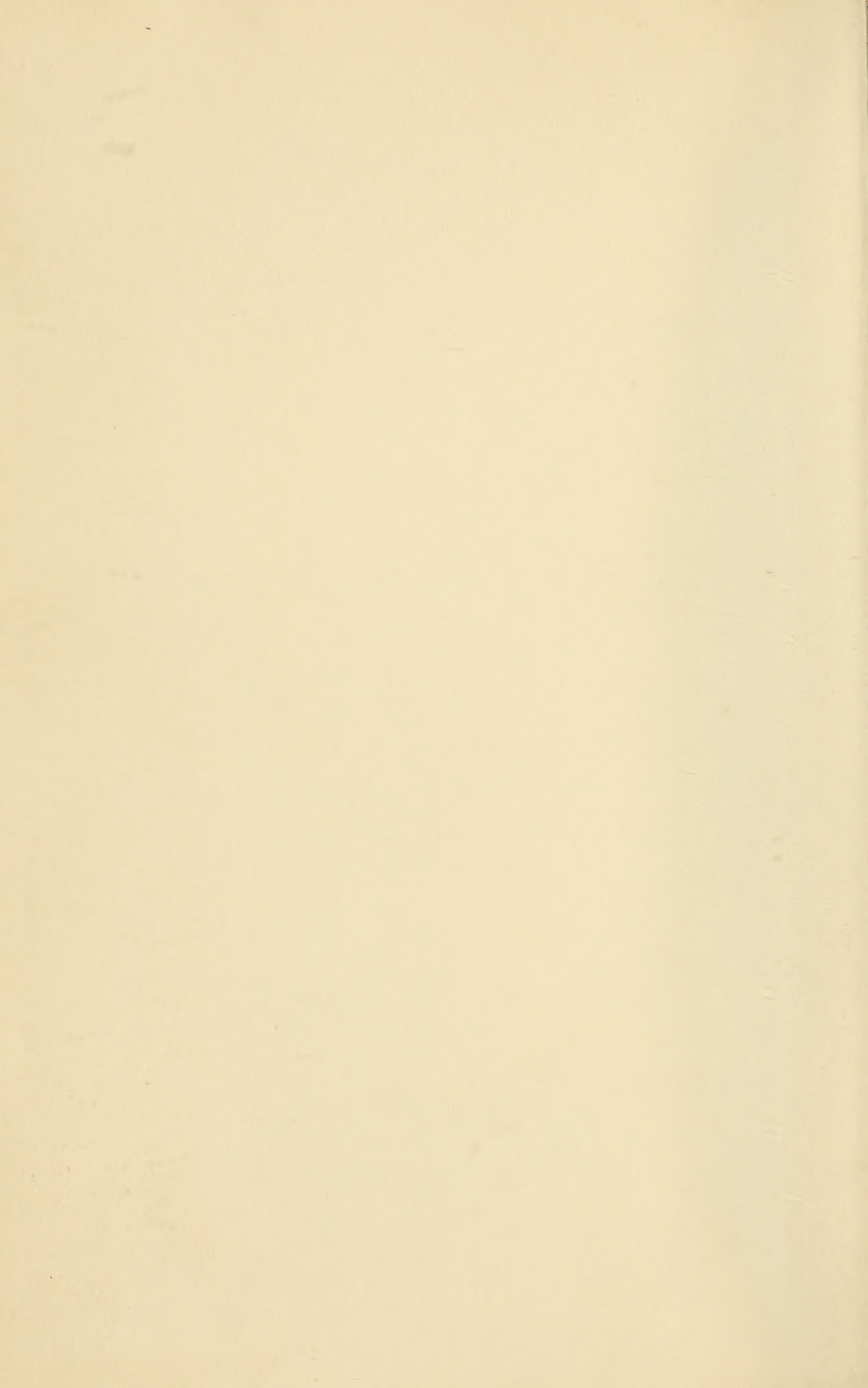

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01594100 8
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY











J. M. R. Lenz

Gesammelte Schriften

II. Band.



Jakob Michael Reinhold Lenz,

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben von

Franz Blei.

Zweiter Band

München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von
Georg Müller.

Jak. Mich. Reinh. Lenz, Gesammelte Schriften.

Zweiter Band.

Die Lustspiele nach dem Plautus. Der neue Menoza.

München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von
Georg Müller.







Lustspiele nach dem Plautus

fürs deutsche Theater

1774



Das Väterchen

Personen:

Herr Schlinge, Negoziant.

Ludwig, sein Sohn.

Frau Gervas.

Clärchen, ihre Tochter.

Johann,
Bertrand, } Bediente des Herrn Schlinge.

Herr Reich.

Ein Bakkalaureus, dessen Klient.

Frau Schlinge.

Herr Koller, Hofmeister bei ihren Kindern (wird nicht gesehen).

Bediente.

Erster Akt.

Erste Szene.

Herr Schlinge. Johann.

Johann. Bei allem was Ihnen heilig ist, bei Ihrer Ehre, bei Ihren Kindern, bei Ihrer Frau —

Herr Schlinge. Ich bitte dich, hör auf – was hast du?

Johann. Bei Ihrer Frau, bei Ihren Kindern. –

Herr Schlinge. Hör auf, hör auf — was verlangst du?

Johann. Bei Ihrer Frau –

Herr Schlinge. Sackerlot hör auf – was willst du von mir?

Johann. Daß Sie's uns nicht wollen entgelten lassen.

Herr Schlinge. Was denn? Daß mein Sohn verliebt ist? Nun, nun, sei nur ohne Furcht, ich bin nicht von der gewöhnlichen Art Väter. Ich weiß alles, daß ihr mit ihm unter einer Decke steckt, daß ihr ihm des Nachts allemal die Haustür aufmacht, und ihm neulich gar über die Hofmauer geholfen habt, als ich den Schlüssel unter mein Kopfkissen gesteckt hatte – hoho, wofür haltet ihr mich, aber – ich weiß alles, und doch weiß ich nur soviel als ich wissen will, ich seh alles, aber ich seh es immer nur durch die Finger.

Johann. Liebster Herr Schlinge, das macht die Liebe die wir für den jungen Herrn tragen. Wir können uns unmöglich so lange bitten lassen. Ich wenigstens habe noch in meinem Leben niemandem was abschlagen können, wenn er mich so ernstlich und nachdrücklich darum gebeten hat als der junge Herr. Aber jetzt ist er freilich übel daran, er hat keinen Groschen Geld mehr.

Herr Schlinge. Hör einmal Johann — du weißt was ich für ein Weib habe.

Johann. Ich denke, Sie wissen's am besten.

Herr Schlinge. Wenn's auf mich ankäme! Wollte Gott alle Väter dächten so wie ich, so würden sie mit ihren Kindern nicht anders umgehn als mit ihren guten Freunden. Das ist mein einziger Ehrgeiz, hör einmal, mein seliger Vater hat's mir ebenso gemacht. Es ist kein Schelmstück gewesen, wo er mir nicht mit Rat und Tat an die Hand ging, wenn ich ihm entdeckte. Damit gewann er mir denn das Herz ab, ich hätte mich vierteln für ihn lassen, und das möcht ich von meinem Sohn auch gern. Seine Mutter hält ihn scharf genug den armen Jungen, sie ist Vater, ich will Mutter sein. Er hat mich heut um Geld gebeten, es der Jungfer Clärchen hier auf der Nachbarschaft zu bringen, er sagt die alte Mutter quäl' ihn so sehr, sie habe für zweihundert Gulden Hauszins abzutragen, und wenn er ihr das Geld nicht schaffen kann, soll er ihr den Fuß nicht mehr ins Haus setzen, siehst du, das hat er mir alles so offenherzig gebeichtet, für das gute Zutrauen muß er belohnt werden. Überdas wär' es ewig schade, Jungfer Clärchen ist ein feines feines zierliches Närrchen, ich wollt um alles in der Welt nicht, daß mein Sohn die Bekanntschaft mit ihr abbräche, er sagt immer er will sie heiraten, sobald er die Notariatsstelle erhalten hat, die der alte Thiermann nun bald mit dem Himmel verwechseln wird — siehst du alles das — wenn meine Frau mir nur nicht alles unter Schloß hielte —

Johann. Wahr ist wahr, der Herr Hofmeister Koller hat ja mehr unter Händen als Sie. Man sollte ja beinahe glauben, die Frau Schlinge habe ihn zu ihrem Schatzmeister angenommen.

Herr Schlinge. Die verdammte Aussteuer mit der sie mir ehemals die Finger jucken machte! ich habe meine Hosen dafür verkauft. — Hör einmal Johann, du mußt meinem Sohn sehn dreihundert Gulden zu verschaffen, so viel ungefähr braucht er.

Johann. Das war's eben, warum ich Sie bitten wollte. Wo hernehmen, Herr?

Herr Schlinge. Du magst mich darum betrügen, ich erlaub es dir.

Johann. Du magst dem Nackenden die Kleider ausziehn. Sie haben ja selbst nichts, als worum Sie Ihre Frau betrügen.

Herr Schlinge. Hör einmal, du magst meine Frau auch betrügen, ihren Hofmeister auch, ich erlaube dir, mich und mein ganzes Haus zu bestehlen, wenn du meinem Buben das Geld nur schaffst.

Johann. Sie erlauben mir in der Luft zu fischen und im Meer zu jagen.

Herr Schlinge. Besinne dich nur — du hast ja sonst Ränke genug im Kopf.

Johann. Aber meine sechs sieben Prozent zieh ich ab.

Herr Schlinge. Sechs Prozent, ja freilich, die sollst du haben.

Johann. Und stehen Sie mir für alle Folgen?

Herr Schlinge. Für alle.

Johann. Was auch daraus entstehen mag?

Herr Schlinge. Ich sage dir ja, ich nehm alles auf mich. Du triffst mich auf der Börse, wenn du mich sprechen willst.

Johann. Wenn Sie mir nur für die Folgen stehn, so fürcht' ich mich vor dem Teufel nicht, — auch vor Ihrer Frau nicht, hören Sie einmal. Aber so lange mein Rücken noch in Gefahr schwebt, so lange kann auch mein Kopf nichts zur Welt bringen. In einer Stunde soll Ihr Sohn das Geld haben. (Geht ab.)

Herr Schlinge (ruft ihm nach). Du triffst mich auf dem Weinhause, hör einmal, bei Trillern. Hörst? — Das ist ein ausgemachter Spitzkopf, ich glaube, er krepierte eher als einen Streich nicht zu vollführen, zu dem er ausgeholt hat. Jetzt bin

ich meiner Sachen so gewiß, als daß zweimal zwei fünfe ist — auf deine Gesundheit Johann! — (Geht.)

Zweite Szene.

Ludwig. Frau Gervas.

Ludwig. So? Ist das mein Dank? Mir die Tür — ist das mein Dank? Wart nur! ich will euch angeben, ich will euch — Pest der jungen Leute, Ruin der jungen Leute! Das Meer ist nicht so falsch als ihr, jenes hat meinem Vater Geld gebracht, ihr habt's verschlungen. Wart nur! ich will euch wieder so weit bringen, als ihr gewesen seid, als ihr Gott danktet, wenn man euch ein Stück Brot von weitem zeigte. Ich will dich mit Hunger dressieren wilde Bestie! von deiner Tochter sag' ich nicht, sie kann nichts dafür, sie ist Tochter, sie muß gehorsam sein, aber du, aber du — (schlägt die Fäuste übereinander).

Frau Gervas (kommt vor die Tür). Wer lärmt hier mir unter dem Fenster? Wie Monsieur — was fehlt Ihnen, was fangen Sie an? Warum segeln Sie denn nicht ab? Sie sagten ja, wir sollten Sie in Ihrem Leben nicht wieder zu sehn kriegen. Aber ich glaube, der Sturm jagt Sie wieder in den Hafen zurück, ehe Sie noch vom Stapel abgelassen sind.

Ludwig (vor sich). Ich glaube, sie bittet mir ab. (Laut.) Hab' ich das um Euch verdient, Undankbare? Ist das der Dank für die Wohltaten?

Frau Gervas. Wohltaten! Närrchen, was für Wohltaten?

Ludwig. So? Hab ich dich nicht allein aus der bittersten Armut gezogen? Hast du nicht mir alles zu danken? Ist das erlaubt? Mir das Haus zu verbieten! Ist das erlaubt? Da ich allein ein Recht habe, dieses Haus zu betreten.

Frau Gervas. Ja wenn du mir die Hauszinse abtragen hilfst. Ich verspreche dir, es soll niemand in mein Haus kommen, wenn du mir allein alle meine Forderungen erfüllst.

Ludwig. Wenn kannst du denn genug haben, Unersättliche? Kaum hab' ich gegeben, so forderst du schon wieder.

Frau Gervas. Und wenn kannst du denn genug haben, Vielfraß! Kaum bist du bei meinem Mädchen gewesen, so kommst du schon wieder.

Ludwig. Ich habe dir alles gegeben was ich hatte.

Frau Gervas. Ich auch, wir sind quitt, du Geld und ich Pläsier.

Ludwig. Das ist schlecht gehandelt.

Frau Gervas. Was pochen Sie, Herr? Wo steht es geschrieben, daß das schlecht handeln heißt, wenn man leben will?

Ludwig. Sie sollten mich doch nicht bis aufs Blut aussaugen wollen, Frau Gervas.

Frau Gervas. Und mich selber saugen, nicht wahr? Wie der Bär an seinen Pfoten? Ihr seid mir saubere Herren, ihr Herren Liebhaber! Nein, nein, ich sehe schon, es geht mit euch wie mit den Fischen, die frischen allein taugen was, die alten sind weder zum Kochen noch zum Braten, wie die Stockfische. Daß dich! ein frischer Liebhaber, der sieht's gern, wenn man etwas von ihm heischt, der nimmt alleweile aus dem Vollen, und weiß selber nicht, was er gibt und wieviel er gibt, seine einzige Freude ist, wenn er nur recht viel geben kann, er will purplatt von jedermann im Hause freundlich angesehen sein, und wenn's auch vom kleinen Hunde wäre, allezeit hat er etwas für ihn im Sack, damit er ihm nur schmeicheln soll.

Ludwig. Da machen Sie mein Konterfei, da erkenn' ich mich vollkommen.

Frau Gervas. Ja es sieht dir so ähnlich als der Himmel dem Dudelsack. — Hör einmal, daß du siehst, wie gut ich für

dich denke, wenn du mir vier Dukaten gibst, sollst du diesen Abend noch die Erlaubnis haben, bei meiner Tochter zuzubringen.

Ludwig. Wo ist das, was ich dir gestern gab?

Frau Gervas. Gestern gab? Gestern gab? Wo ist der vorjährige Schnee? Meinest du, wir leben von der Luft?

Ludwig. Aber – ich verspreche dir morgen –

Frau Gervas. Aber – der Tod ist umsonst. Der Bäcker will sein Brot bezahlt haben, der Weinhändler seinen Wein, kein Mensch gibt uns was für Versprechungen, und wir sollen dir geben? Nein, nein, unsere Hände sind unsere Augen, wir sehn nichts als was wir begreifen. –

Ludwig. Hast du vor auch so mit mir gesprochen? Da war in der ganzen Stadt kein so artiger, feiner, junger Herr als ich. Das ganze Haus lächelte mir entgegen, eure ganze Beschäftigung war, meinen Geschmack auszukundschaften, was ich nur von weitem wollte, tatet ihr schon.

Frau Gervas. Nun? Wer wird den Vögeln noch Futter hinstreun, wenn man sie einmal gefangen hat? Jetzt machen wir die Lockspeise für andere zurecht. (Will gehen.)

Ludwig. Wart, bleib, höre doch – wieviel verlangtest du von mir, wenn dieses Jahr keine andere Mannsperson in dein Haus kommen dürfte als ich?

Frau Gervas. Wieviel — vierhundert Gulden, wie ich dir gesagt habe.

Ludwig. Dreihundert – ich bitte dich, Gevatterin, dreihundert waren es.

Frau Gervas. Gut, weil ich in der Verlegenheit bin, so will ich das nicht ansehn, ich muß mir's schon gefallen lassen — aber die Sache leidet keinen Aufschub, und wenn Herr Reich, der mir alles schon versprochen hat, eher kommt, so – (Will gehen.)

Ludwig (hält sie zurück). Aber unter der Bedingung, daß im ganzen Jahr keine andere Mannsperson über deine Schwelle gehen darf als ich —

Frau Gervas. So werd' ich unsern Hausknecht wohl müssen kastrieren lassen, kurz, ich verspreche dir was du willst, nur dreihundert Gulden mir geschafft, junger Herr, und das heut abend noch, oder — (Geht ab.)

Ludwig. Ich bin verloren, wenn ich das Geld nicht irgendwo auftreibe. Ich will zu allen meinen Freunden gehen — ich will — ich will ihnen Zinsen versprechen, und wenn's neunundneunzig Prozent wären.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Johann (dehnt sich und gähnt).

In der Tat, Bursche! es ist Zeit, daß du aufwachst: die Sonne wird bald schlafen gehn, und noch hab' ich nicht an mein Versprechen gedacht. Mein alter Herr wird sich beim Herrn Triller noch zu Tode warten und saufen. Das war doch recht unchristlich eingeschlafen, mittlerweil Vater und Sohn auf meinen Verstand paßt. Wo find ich nun auf den Stutz was? Die Schelmenstreiche machen einem ehrlichen Mann freilich nicht viel Mühe, aber es geht damit wie meiner Herrschaft mit mir, wenn sie mich just am nötigsten braucht, bin ich eingeschlafen. Ich muß mich doch besinnen — ja dreihundert Gulden in einem Husch so auf eine honette Art zusammenzustehlen — das Ding hält schwerer als ich glaubte — holla, wornach rennt sich denn der außer Atem?

Zweite Szene.

Bertrand. Johann.

Bertrand (sieht ihn nicht). Juch, wo find ich den verzweifelten Jungen – das ist ein Triumph, eine Beute – Johann – wo Henker steckt er dann – Johann – wenn die Gelegenheit entwischt ist, dann können wir ihr mit Postpferden nach – Johann – Sapperment, uns wäre allen auf einmal geholfen – Johann –

Johann (hat sich von hinten leise hinangeschlichen und schreit ihm aus aller Macht in die Ohren). Sachte – er steht hier.

Bertrand. Höllenhund –

Johann. Was bringst du Neues? Geschwind, kram aus –

Bertrand. Etwas Unaussprechliches — ein Streich — ein Streich – jetzt nur Courage, und den Verstand in die Hand genommen —

Johann. An mir soll's nicht liegen — so rede doch —

Bertrand. Gemach — laß mich doch zu Atem kommen.

Johann. Daß du ersticken magst — rede!

Bertrand. Wo ist der Herr?

Johann. Welcher? Herr Schlinge oder Herr Koller?

Bertrand. Beide — wo ist der?

Johann. Der? Bei Trillers und der drinne bei der Madame.

Bertrand. Es ist schon gut.

Johann. Schon gut? Also hast du Geld? Und willst's allein für dich behalten? Gleich geh ich hinein und schicke dir den Herrn Koller auf den Hals.

Bertrand. Warte doch, du läßt einen ja gar nicht zu Atem kommen. Hör, erinnerst du dich noch ans Reitpferd, das Herr Koller dem Amtmann aus Dillhofen verkaufte?

J o h a n n. Das Reitpferd — ja freilich —

B e r t r a n d. Der hat das Geld dafür durch einen Bauer hereingeschickt und da ich weiß, daß unser junger Herr Geld braucht —

J o h a n n. Wo ist der Bauer?

B e r t r a n d. Ta ta ta, nicht wahr du möchtest ihn fressen — Ich saß da vorhin bei unserm Barbier im Laden, so tritt er auch hinein und fragt mich aufs erste Wort, ob ich den Herrn Schlinge kenne, ei ja wohl, sag ich, ich bin sein Hausgenoß. Er erzählt mir drauf ganz treuherzig, er habe seinem Hofmeister Geld abzugeben.

J o h a n n. Und was sagtest du dazu, dummer Teufel —

B e r t r a n d. Höre nur! Auf einmal geb' ich mir eine majestätische Miene, Hausgenoß und Hofmeister, wie er's nehmen will, aber der Pinsel antwortet, ich möcht's ihm nicht übel nehmen, er kenne den Herrn Koller nicht von Person, aber den Herrn Schlinge kenn' er ganz wohl, ich möchte unbeschwert den Herrn Schlinge nach Hause bestellen, er habe nur noch ein paar Kommissionen zu machen, alsdann wolle er zu uns kommen, und mir das Geld in seiner Gegenwart auszahlen. Was war zu tun, ich beschrieb ihm unser Haus — ich denke, wir werden unsern Herrn Schlinge leicht überreden, seinem Hofmeister so einen kleinen Schneller vor der Nase zu schlagen —

J o h a n n. Stille, er weiß von allem — er hat eben vor einer halben Stunde mit mir gesprochen, ob sich der alte Esel verstellte, oder ob's ihm Ernst war — genug, er ist nicht allein nicht böse über unsere Historien gewesen, sondern er hat mich auch noch himmelhoch gebeten, seinem Sohn noch heut abend dreihundert Gulden zu verschaffen.

B e r t r a n d. Bist du rasend, das ist ja auf ein Haar so viel, als der Bauer mit sich hat.

J o h a n n. Vortrefflich, vortrefflich, höre nur — er hat mich gebeten, ihn und sein ganzes Haus auszuplündern, zu be-

stehlen, zu notzüchtigen, wenn ich seinem Sohn nur das Geld schaffen kann. Also denk ich, du gehst gleich zu Trillers, und holst ihn, und spute dich zurück, ich will derweil unsern Mann hier an der Tür aufhalten, damit ihn nicht der Teufel zum wahren Herrn Koller hineinführt.

Bertrand. Gut – wenn ich also wiederkomme, daß du's weißt, spiel ich die Rolle des Herrn Hofmeisters.

Johann. Das versteht sich –

Bertrand. Dann mußt du mir's also auch nicht übel nehmen, wenn ich dich zuweilen ein wenig hart anfahre, und dir von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Rippenstoß gebe.

Johann. Beileibe nicht -- aber du wirst mir's auch nicht übel nehmen, wenn ich dir nach geendigter Tragödie alles mit Interesse wieder bezahle – Geh nur, zum Henker, dort seh' ich jemand aus der Quergasse kommen – (Bertrand läuft) ich will mich hinter die Tür zurückziehn und zuschließen, damit wir Zeit gewinnen.

Dritte Szene.

Der Bauer. Johann.

Bauer. Nach der Beschreibung muß dies das Haus sein – ich will nur herzhaft anklopfen.

Johann (hinter der Tür). Wer schmeißt uns das Haus ein –

Bauer (fährt zurück). Herr ich habe ja noch nicht geklopft – wohnt hier der Herr Schlinge?

Johann (kommt hervor). So habt Ihr doch die Hand danach ausgestreckt – ich leid' es nicht, daß man der Tür übel begegnet, die mit mir Lohn und Brot ist, ich bin ein guter Freund von unsrer Tür daß Ihr's wißt.

Bauer. Mit den Leuten in der Stadt! – ich bin ja noch nicht dran gewesen.

Johann. So seid Ihr doch unterwegs gewesen; unsere Tür ist noch Jungfer, sobald sie nur jemand auf sich zukommen sieht, so gibt sie mir ein Zeichen und Gott sei dem gnädig, der sie anrührt.

Bauer (besieht die Tür). Das muß doch eine schnackische Tür sein – hat der Herr wo ein Uhrwerk drinne — Aber hör' Er doch, guter Freund! wohnt hier nicht der Herr Schlinge, sag' Er mir einmal.

Johann. Wenn er zu Hause ist, ja —

Bauer. So? He, he, he, ist denn sein Herr Hofmeister auch nicht daheime?

Johann. Wenn er nicht zu Hause ist, nein — er ist vor zum Barbier gegangen, ich denke, er wird wohl bald wieder da sein — was sucht Er bei ihm?

Bauer. Also bin ich doch recht — nun nun, er wird denn wohl nicht so lange außen bleiben.

Johann. Was begehrt Er von ihm?

Bauer. Nichts, nichts, ich wollte nur — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, könnten Sie mir nicht so ungefähr eine kleine Beschreibung machen, wie er ungefähr aussieht, der Herr Koller?

Johann. Wie er dreinsieht? Der Herr Koller? Ich will's Euch sagen, er hat rotes Haar, eingefallene Backen, boshafte Augen, eine niedrige Stirn.

Bauer. Ich dank' Ihm, ich dank' Ihm – kein Maler hätte ihn besser konterfeien können, ich denke, ich sehe ihn vor mir, ich habe vorhin dort einen Herrn beim Barbier angetroffen, dem ich's so gleich anfangs auf sein Wort nicht glauben wollte, weil er sich immerfort mit dem Meister Rebhun zuwinkte -- aber meiner Treu, ich glaube, da kommt er selber.

Johann. Ja das ist er, was Henker muß ihm wieder im Kopf stecken, seht nur, wie er mit dem Kopf schüttelt, es

ist ein rechter Sadrach unter uns gesagt, er schlägt um sich wie ein Sardanapalus, wenn er zornig wird.

Vierte Szene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand (vor sich). Daß das Wetter den alten Weinschmecker – kann ihn doch kein Henker von seinem Stuhl wegbekommen — ich muß nun schon sehen, wie ich meinen Part allein spiele — (Zu Johann.) Was ist denn das für eine Wirtschaft hier im Hause, daß mir niemand auf meinen Befehl mehr horchen will — hab' ich Euch nicht gesagt, daß Ihr mir den Regenschirm zum Barbier nachbringen solltet.

Johann (leise zum Bauer, der schüchtern zurückweicht). Weh mir – das hatt' ich vergessen!

Bertrand. Antwortet Lumpenhund, was hat Euch abgehalten?

Johann. Verzeihen Sie, dieser Herr hat mich –

Bertrand (stößt ihn). Fort und wenn's der König gewesen wäre – (hebt den Stock) Niedergekniet –

Bauer (vor sich). Wie wird mir's gehen?

Johann. Herr Koller, es soll das letztemal sein.

Bauer. Gnädiger Herr, ich bitte Sie, verzeihen Sie ihm diesmal, ich bin schuld dran gewesen –

Bertrand. Fort – ich kenne den Taugenichts, es ist nicht das erstemal, der ärgert mich alle Tage, in meinem ganzen Leben habe ich ihm noch nicht einmal befehlen können, hunderttausendmal muß man's ihm vorbellen – wie lange hab' ich dir nicht schon gesagt, du solltest machen, daß der Schutthaufen unter meinem Fenster wegkommt, hast du's getan? Und die Spinnweben von meinem Raritätenkabinett abzufegen oben, hast du's getan? Und mein Silbergeschirr, ist's poliert? Nichts-

würdige Bestie! Immerfort muß ich auf den Füßen sein, immer den Stock in der Hand, als ob ich lahm wäre, drei Tage lauf ich schon herum, Kaufleute zu finden, denen ich mein Geld auf Zinsen austun kann, toll daß ich dich wozu brauchen könnte, unbeholfener Schlingel, er schläft derweile hinterm Ofen, derweilen sein Herr nicht weiß, ob er in seinem Hause wohnt oder auf der Straße, Prügel dem Tagedieb. (Hebt den Stock, der Bauer fällt ihm in den Arm.)

Bauer. Herr für diesmal — lassen Sie's so gut sein —

Bertrand. Rede! Hast du dem Materialisten das Geld abgegeben.

Johann (zitternd). Ja Herr.

Bertrand. Und die zehn Ohmen Wein, die ich gestern dem Postmeister überließ, sind sie bezahlt?

Bauer. Daß dich — ganzer zehn Ohmen —

Johann. Ja Herr — ich glaube die Madame hat das Geld empfangen.

Bertrand. Spät genug — ein ganzes Jahr hab' ich warten müssen.

Johann (heimlich zu ihm). Verrede dich nicht — (Laut.) Auf des Juweliers seine Schuld, meinen sie —

Bertrand. Hast du den Demantring zurückgebracht, den ich dem Herrn Heip zu seiner Tochter Hochzeit lieh?

Johann. Mein Herr.

Bertrand. Nein? (Hebt den Stock.)

Bauer (fällt ihm nochmals in den Arm). Wo Sie mich nicht anhören, Herr — ich muß nur gehen. (Geht einige Schritte.)

Johann (zu Bertrand). Jetzt ums Himmels willen, laß genug sein.

Bertrand. Was fangen wir an? Zurückrufen möcht ich ihn nicht.

Bauer (kehrt wieder). Jetzt ist er ruhig, nu will ich an der

Glocke ziehen, mein' ich, da sie ausgeklungen hat. (Nähert sich.) Wollen Sie mich anhören, gnädiger Herr?

Bertrand. Ach sind Sie schon da mein lieber Freund? Seht doch, der verwünschte Kerl hat mir kein Wort davon gesagt. Schon lange hier? Nehmen Sie's doch nicht übel – der Zorn hatte mich ganz blind gemacht.

Bauer. Hat nichts zu sagen – jawohl bin ich hier, ich habe ja mit dem Herrn schon gesprochen, nehm' Er's doch nicht übel, hat Er den Herrn Schlinge angetroffen?

Bertrand. Nein, wahrhaftig, aber es schadet nichts, Ihr könnt mir das Geld nur auszahlen, ich will Euch sogleich quittieren.

Bauer. Verzeih Er mir, ich möcht' Ihm das Geld gern in Gegenwart des Herrn Schlinge geben.

Johann (zupft ihn). Mensch, der Herr Koller und der Herr Schlinge, das ist all eins, sie kennen sich seit länger als gestern.

Bauer. In Gegenwart des Herrn Schlinge.

Johann. Geb Er s dem Herrn nur, auf meine Gefahr, ich steh Ihm gut dafür. Wenn der Herr Schlinge erführe, daß Er seinem Herrn Hofmeister nicht getraut hätte, daß dich der Tausend, was meint Er wohl, das er dazu sagen würde?

Bertrand. Mir gilt's endlich gleich, wenn er nicht will, laß ihn stehen.

Johann. Geb Er's ihm, zum Kuckuck, ich bin in tausend Ängsten, daß er nicht etwa gar meint, ich hab ihm abgeraten. Wofür fürchtet er sich, Schock Wetter, sei Er doch kein Kind, ich bin Ihm Kaution dafür, es soll gut aufgehoben sein.

Bauer. In meiner Hand ist's am besten aufgehoben, ich bin fremd, ich kenne den Herrn Koller nicht.

Johann. Da steht Er, seh Er ihn doch an, nun kennt Er ihn ja.

Bauer. Er kann's sein, er kann's auch nicht sein: ich gebe mein Geld nicht aus den Händen.

B e r t r a n d. Du bist rasend, was kapitulierst du mit ihm? Der Kerl ist keck, weil er mein Geld in Händen hat. Pack Er sich nach Hause, wenn Er rechtschaffenen Leuten nicht trauen will.

J o h a n n. Hört Er wohl? Zum Henker, was zögert Er? Er sieht ja, daß er zornig wird. (Faßt ihn an den Armen.)

B a u e r. Laß mich gehen — Nasenweis.

J o h a n n. Ist er nicht gescheit? Er macht sich unglücklich, wenn Er ihm das Geld nicht gibt.

B e r t r a n d. Ich will dir Arm und Bein entzwei schlagen, wo du mir noch ein Wort an ihn verlierst. Mir nicht dreihundert Gulden zuzutrauen!

J o h a n n (stößt ihn). Sieht Er, nun muß ich seinetwillen leiden. Flegel — ich bitt' Ihn, heraus mit dem Gelde, mir zur Liebe, sieht Er nicht, wie bleich der Herr vor Zorn wird?

B a u e r. Wenn Ihr mich nicht gehen laßt —

B e r t r a n d. Lumpichte dreihundert Gulden — das ist eine Injurie, Kerl, Ihr sollt mir Satisfaktion geben, und sollt es mein halbes Vermögen kosten.

B a u e r. Herr, ich bitt Ihn — nur bis der Herr Schlinge nach Hause kommt: er kann ja doch nicht mehr so lange haußen bleiben.

B e r t r a n d. Mord und Totschlag, das hat sich doch niemand unterstanden, mir merken zu lassen — lumpichte dreihundert Gulden — ich möchte doch den sehen, der in der ganzen Stadt mehr Kredit hat, als ich —

B a u e r. Das kann möglich sein, aber wenn ich einen Menschen nicht kenne, so fürcht' ich ihn ärger als Wölfe und Bären.

B e r t r a n d. Das ist eine zwote Injurie — wart Er nur, es soll Ihm zu Hause kommen, ich will es durchsetzen, und wenn — meint Er, weil ich so einfältig daher gehe? Ich habe mehr Geld, als Er zählen kann.

B a u e r. Das kann möglich sein.

B e r t r a n d. Der Herr Kommerzienrat Bitter, Er kennt

ihn wohl, hat mir noch vorgestern in Abwesenheit des Herrn Schlinge bare zweitausend Taler ausgezahlt, und ist doch nicht betrogen worden.

Bauer. Das kann möglich sein.

Bertrand. Wenn Er sich nur nach mir erkundigt hätte – die ganze Stadt kennt mich –

Bauer. Das kann möglich sein.

Bertrand (faßt ihn an der Hand). So komm' Er ins drei – komm Er zu Herrn Triller aufs Weinhaus, dort werden wir den Herrn Schlinge wohl antreffen, da soll Er erfahren, wer ich bin.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Frau Gervas. Clärchen.

Frau Gervas. Kann dich nichts mehr zahm machen, widerspenstige Kreatur? – Meinst du, du seist meiner Herrschaft schon entwachsen?

Clärchen. Sie befehlen mir mehr, als der strengste Gehorsam leisten kann.

Frau Gervas. Also widersetzest du dich meinem Befehl?

Clärchen. Ich bin Ihnen immer gehorsam gewesen.

Frau Gervas. Heißt das gehorsam sein, wenn man seiner Mutter widerspricht?

Clärchen. Was recht ist, dazu schweig ich still, aber was unrecht ist, das kann ich nicht billigen, Mama.

Frau Gervas. Nein, sie muß das letzte Wort behalten, die beredte, verliebte Närrin.

Clärchen. Das Reden ist mein Kapital, Mama, Sie haben

mir's wohl hundertmal gesagt, wenn ich meine Zunge nicht übte, so würden wir zuletzt verhungern müssen.

Frau Gervas. Seht doch – ich will sie ausschelten und sie schilt mich.

Clärchen. Ich schelte Sie nicht, das würde sich auch übel für mich schicken, ich schelte nur auf mein Unglück, das mich von dem trennt, was ich auf der Welt am meisten liebe.

Frau Gervas. Wird Sie mich anhören, wird Sie mich zum Wort kommen lassen?

Clärchen. Von Herzen gern, liebe Mutter, reden Sie soviel Sie wollen.

Frau Gervas. So sag ich dir denn einmal für tausendmal, wahnwitziges Ding, daß du mir mit dem Ludwig Schlinge nichts mehr sollst zu schaffen haben. Rede, was hat er dir gegeben? Schöne Worte, Komplimente, meinst du, die können in Münze eingewechselt werden? Da liebt sie ihn, da guckt sie nach ihm, da gibt sie ihm Rendezvous. Wer dir was gibt, den lachst du aus, und wer dich auslacht, für den stirbst du. Närrin, meinst, es sei ein Präsent, wenn dir jemand sagt, er wolle dich reich machen, wenn seine Mutter werde gestorben sein? Willst du darauf warten, bis sie der Teufel holt? Sollen wir unterdessen Hungers sterben? Ich weiß nicht, was der Kerl sich einbildet, ich sag es dir noch einmal und noch einmal, wo er mir heut nicht die dreihundert Gulden bringt, die er mir versprochen hat, so wird kein Wort mehr für ihn eingelegt, ich stoß ihn zum Haus hinaus, und wenn er eine See vor unsere Tür weinen sollte. Heute schon auf Borg Fleisch holen lassen, bedenke, Affengesicht, wo das hinaus will, nein, heut abend um sieben, das ist der letzte Termin, da hat Herr Reich versprochen, zu mir zu kommen, wenn dein Ludwig nicht eher bei der Hand ist, so — ich werde das Elend und die Dürftigkeit keine Stunde länger im Haus dulden.

Clärchen. Mama! ich will heut abend ungegessen bleiben.

Frau Gervas. Tor, was hilft mir das — ich verbiete dir ja nicht zu lieben, nur liebe die, so es gut mit uns meinen.

Clärchen. Wenn nun aber dieser mir das Herz genommen hat, was soll ich tun, Mama? Raten Sie mir. —

Frau Gervas. Sieh mein graues Haar an, du Abart — sage mir, soll deine Mutter in ihren alten Tagen um deinetwillen Hunger leiden.

Clärchen. Liebste Mama, der Schäfer, der fremde Schafe weidet, hat doch bisweilen für sich unter dem Haufen eines, das ihm die Mühe versüßt. Soll ich denn niemand haben, den ich für mich lieben kann? Lassen Sie mich den einzigen Ludwig für mich lieben.

Frau Gervas. Geh mir aus den Augen — es kann kein leichtfertigeres Mädchen unter der Sonne gefunden werden als du. Fort — (Clärchen geht hinein.) Ich habe doch auch in meiner Jugend geliebt, aber so wahnwitzig nicht. Noch kommt er nicht, der dumme Teufel, es tut mir selber fast leid um sie, da sie einmal den Narren an ihm gesehen hat. (Geht gleichfalls hinein.)

Zweite Szene.

Bertrand. Johann.

Johann. Nun, wie ist's gegangen? So erzähl mir doch! Was sagte der alte Herr? Hast du das Geld empfangen?

Bertrand. Der wird vor lauter Freuden noch zum Weinfaß werden, wahrhaftig, ich hatte Lust, ihm einen Zapfen in den Hals zu stecken, er hat so viel getrunken, daß er's unmöglich alles im Bauch behalten kann. Er lallte mir zu, ich sollte nur stracks die dreihundert Gulden seinem Sohn überbringen, es war ein Glück, daß der Bauer da schon seiner Wege gegangen war, und sollte ihm dabei sagen — doch was geht dich das an?

Johann. So? – Augenblicks geh' ich und rufe den Herrn Koller heraus –

Bertrand. Ich soll ihm sagen, daß der Alte sich dafür heut abend mit seiner Liebsten was zugute tun will. Du weißt welch ein Schmecker er ist, ich denke, man muß es ihm nicht sogleich sagen, um ihm seine Freude und uns unser Trinkgeld nicht zu verderben, vielleicht daß dem alten Narren die Grille auch gar vergeht, denn ich denke in einer halben Stunde wird er in einem solchen Zustand sein, daß er sich selber nicht mehr sieht.

Johann. Unterdessen, weißt du was, denk ich, wir ziehn unsere Prozente nur zum voraus ab: sieben hat mir der Alte versprochen, das macht einundzwanzig Gulden für mich.

Bertrand. Und dreißig für mich, weil ich eigentlich der Kopf von dem ganzen Handel gewesen bin. (Zieht den Beutel heraus.)

Johann. Potztausend wart', da kommt ja der junge Herr schon heraus, und sein Clärchen mit ihm — weg mit dem Beutel! Wir wollen ihm doch einen Spaß machen, nicht?

Bertrand. Schweig still — wir wollen ihnen erst zuhorchen. Was in aller Welt? Alle beide mit roten Augen — laß uns doch näher anschleichen.

Johann. Still. (Stampft mit dem Fuß.) Wenn ich doch Bürgermeister wäre!

Bertrand. Warum?

Johann. Alle Hunde in der Stadt schlüg ich tot. Man kann vor den Kanaillen sein Wort nicht hören.

Dritte Szene.

Ludwig. Clärchen. Johann. Bertrand (seitwärts in einer Entfernung).

Ludwig. Warum hältst du mich zurück?

Clärchen. Weil ich dich nicht entbehren kann.

Ludwig. Lebe wohl!

Clärchen. Wie wohl würde ich leben, wenn du hier bliebst.

Ludwig. Sei nur immer lustig, gesund —

Clärchen. Grausamer, wie kann ich, da deine Abwesenheit meine Krankheit ist.

Ludwig. Deine Mutter hat mir's Haus verboten.

Clärchen. Meine Mutter will meinen Tod.

Bertrand (leise). Gewiß ist der arme Teufel Landes verwiesen.

Johann. Hauses verwiesen — dummer Teufel.

Ludwig. Laß mich!

Clärchen. Wo willst du hin? Warum bleibst du nun nicht hier?

Ludwig. Könnt ich nur noch diese Nacht bei dir bleiben!

Bertrand. Hörst du den Schelm? Alles auf die Nacht! Er ist von Eulenart, bei Tage kann er nicht fünf zählen.

Johann. Wie er sich verstellt, als ob's solche Eil' hätte, und wenn sie ihn losläßt, bin ich doch nicht Johann, wo er imstande wäre, nur einen Daumen breit von ihr zu gehen.

Bertrand. Nun schweig still mit deinen saubern Moralen, und laß einen doch hören.

Ludwig. Adieu.

Clärchen. Wohin eilst du?

Ludwig. Auf ewig! Ich werd' deinen Verlust nicht überleben.

Clärchen. Womit hab' ich's verdient, daß du meinen Tod begehrst.

Ludwig. Ich deinen Tod? O wenn deine Seele dich verläßt, so will ich dir meine geben.

Clärchen. Warum sagst du denn, daß du sterben willst? Was meinst du denn das ich tun soll, wenn du das im Sinn hast? O sei versichert, daß ich deinem Exempel in allen Stücken folgen werde.

Ludwig. O süßer als Honig, süßestes Mädchen!

Clärchen. O lieber als mein Leben! Mein einziger Ludwig!

Ludwig (umarmt sie). Welch Entzücken!

Clärchen. Könnten wir so sterben!

Bertrand (kratzt sich in den Kopf). Johann — der ist doch unglücklich, wer so liebt.

Johann. Wer hängt ist noch weit unglücklicher.

Bertrand. Freilich — ich bin in dem Fall gewesen — hör einmal, ich kann's nicht länger ansehn — ich denke wir gehn hin und sprechen ihnen zu, du dem Herrn und ich der Jungfer —

Johann. Nein, du dem Herrn und ich der Jungfer.

Bertrand. Laß nur sein, hernach wechseln wir um.

Johann (tritt näher). Guten Abend, Monsieur Ludwig! Mit Ihrer Erlaubnis, die Jungfer, die Sie da umarmten, — hat sie im Rauch gehangen?

Ludwig. Was sagst du? (Greift an den Degen.)

Johann (zurückweichend). Ich meine nur so — weil Ihnen die Augen davon tränen.

Bertrand. Guten Abend, meine schöne Jungfer! Der Himmel erfülle Ihnen alle Ihre Wünsche.

Clärchen. Euch gleichfalls, guter Bertrand.

Bertrand. O dann müßt er mir alle Tage ein Faß Wein spendieren, und alle Nacht ein so schönes Jungferchen wie Sie.

Ludwig. Wo ihr noch ein Wort red't Unverschämte, so sollt ihr tausend Prügel —

Bertrand. Sachte Herr, wir sind mit dem allen gute Leute, die es ehrlicher mit Ihnen meinen als Sie glauben.

Ludwig. O, so solltet Ihr nicht albern tun, da ich nicht weiß, ob ich die Nacht überleben werde.

Bertrand. Warum denn, ich bitte Sie —

Ludwig. Geh Schurke! Du weißt nur gar zu gut was

mir fehlt. Den Augenblick wird Herr Reich kommen, und der Madam die dreihundert Gulden auszahlen, und dann bin ich für mein ganzes Leben verloren.

Bertrand. Johann — komm etwas abseits, ich will dir was sagen.

Johann (lehnt sich ihm auf die Schulter). Nun.

Ludwig. So recht, Kinder, umarmt euch freundschaftlich, und sinnt etwas aus, wie ihr euren armen Herrn aus seiner Verzweiflung retten könnt.

Bertrand. Ja Herr, Sie meinen, es ist mit uns so wie mit Ihnen beiden vorhin da! Ich frage den Henker nach seiner Umarmung — (leise zu Johann) hör Johann! Willst du deinen Spaß mit ihm haben?

Johann. Wie denn?

Bertrand. Willst du, daß seine Liebste mich in seiner Gegenwart umarmen soll?

Johann. Ich will wohl.

Bertrand. Nur stille du sollst gleich sehen.

Johann. Aber was bekomm ich denn?

Bertrand. Hernach wechseln wir um, ich hab' es dir ja schon gesagt.

Ludwig. Nun wie ist's? Habt ihr was ausgesonnen?

Bertrand. Ei freilich, hören Sie nur zu, aber verlieren Sie mir kein Wort, ich sag's Ihnen. Ich weiß, daß Sie unser Herr sind, wir Ihre Bediente. Wenn ich Ihnen aber in diesem Augenblick die dreihundert Gulden auszahlte, wie wollten Sie uns nennen?

Ludwig. Wie — meine Freunde — meine besten Freunde —

Bertrand. Wie aber wenn wir nun verlangten, auf fünf Minuten nur Ihre Herren zu heißen? Was meinen Sie dazu? Auf fünf Minuten nur.

Ludwig. Ei ja — mit Freuden.

Bertrand. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Ludwig. Da —

Bertrand. Ich habe die dreihundert Gulden im Sack.

Ludwig. Gib her, (umarmt ihn) daß dir's der Himmel vergelte, Kleinod der Bedienten, Krone der Bedienten! Gib her.

Bertrand. Geduld — es wird Ihnen zu schwer werden.

Ludwig. Gib doch nur her, Narre! Was sind das für Umschweife?

Bertrand. Geduld — ich befehle Ihnen vorher, daß Sie der Jungfer da heißen, mich recht sehr zu bitten.

Clärchen. Das tu ich ungeheißen. Gib mein guter Bertrand! Warum willst du zwei Herzen trennen, die dich auch so lieb haben, gib deinem Herrn das Geld.

Bertrand. Es muß besser kommen.

Clärchen. Mein zuckersüßer Bertrand! Mein allerliebster Bertrand! Warum willst du deinem Herrn nun nicht helfen? Wir werden dir beide auf immer verbunden sein.

Bertrand. Besser —

Ludwig. Was kann sie denn mehr sagen, Ungeheuer.

Bertrand. Sachte! Die fünf Minuten sind noch nicht verflossen, werter Herr Ludwig, sie soll mich — he he sie soll mich —

Ludwig. Was?

Bertrand. Umarmen.

Ludwig. Verräter! Elender — Was sollen wir tun, Clärchen? Die Not zwingt uns dazu.

Clärchen (umarmt Bertrand). Gib deinem Herrn nun das Geld.

Bertrand. Sogleich (zieht den Beutel hervor und reicht ihn Johann). Da wenn du's ebenso gut haben willst.

Ludwig (zieht den Degen). Her damit, oder du bist des Todes —

Johann (reicht ihn Ludwig zitternd). Nun seht einmal — nun hat er mich angeführt, der spitzbübische Bertrand, nun krieg ich nichts, und ich war doch der Kopf vom ganzen Handel.

Bertrand. Aber ich war der Fuß.

Ludwig. Kein anderer Herr würde sich so haben von euch mitspielen lassen.

Johann. Ja und daß Sie's wissen, Monsieur Ludwig, er hat Ihnen das Geld nicht gebracht, Ihr Herr Vater war's der es Ihnen schickte.

Ludwig. Mein Vater —

Johann. Ja und nun hören Sie noch die Bedingungen.

Ludwig. O Himmel!

Johann. Vors erste verlangt Ihr Papa, Jungfer Clärchen ohne Zeugen besuchen zu dürfen, wenn er will.

Ludwig. Und vors andere?

Johann. Vors andere will er diese ganze Nacht mit ihr zubringen und sich erlustieren, und Sie sollen dabei aufwarten.

Ludwig. Was soll ich tun? Er ist doch besser als Reich. Und Clärchen — (küßt ihr die Hand) liebt mich?

Johann. Wollen Sie das eingehen? Bedenken Sie nur, Ihr Papa, was das für ein Spatz ist — das ist keine Kleinigkeit —

Ludwig. Ja, wenn's darauf ankömmt, mir einen jungen Nebenbuhler vom Halse zu schaffen. Lauf, sag ihm, er möchte nur herkommen —

Bertrand. Meinen Sie? Er sitzt schon lang drinne, bei der alten Madam und wartet auf Sie. Ich habe eben in unsern Garten gesehen, da sah ich ihn zur Hintertür hinausschleichen, damit Ihre Frau Mama nichts merkte, und dann zur Hintertür hinein bei der Frau Gervas.

Vierter Akt.

Erste Szene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich. Nun hast du den Kontrakt aufgesetzt! Ich weiß, euch Gelehrten geht so was besser von der Feder als unser einem. Aber ist er auch recht strenge, so wie ich ihn haben will? Lies mir doch vor, Punkt für Punkt, eh wir hinein gehn, ob du auch nichts ausgelassen hast?

Bakkalaureus. Hem, hem! Ich bin versichert, daß der Frau Gervas alle Haare zu Berge stehen werden, wenn sie das liest.

Herr Reich. Nun so mach fort Brausebart.

Bakkalaureus. Hem, hem! Reich! Du hörst doch.

Herr Reich. Ich höre mit Händen und Füßen.

Bakkalaureus. Hem! Herr Reich, eheleiblich natürlicher Sohn des weiland verstorbenen Wohlseligen —

Herr Reich. Ei, was gehört das zur Sache — die Bedingungen will ich wissen, die Bedingungen.

Bakkalaureus (zieht einen Bleistift hervor). Deleas ergo — Hem — schenkt, giebet und stipuliert kraft und vollmacht dieses der Madame Frau Gervas zu ihrem nötigen Unterhalt dreihundert Gulden Sächsisch.

Herr Reich. Ei was — die Bedingungen —

Bakkalaureus. Die Bedingungen ja doch, warten Sie nur, (Reich will ihm das Blatt aus der Hand reißen) sehen Sie, hier kommen sie die Bedingungen, potz Millius, (indem beide reißen, behält jeder ein Stück davon in der Hand) das hab' ich gesagt — nun magst du sehen, wer dir ein anders macht, die Schäferstunde schlägt nicht allemal, wenn man will, das hab' ich gesagt, du Laie! Mit deiner Ungeduld.

Herr Reich. Bakkalaureus, wir essen heut abend im Schwan zusammen –

Bakkalaureus (legt die beiden Stücke auf der Hand zusammen). — Unter nachstehenden Bedin — Holla, das geht nicht, der Wind ist konträr, (legt beide Stücke auf dem Boden zusammen, wo er sie mit beiden Händen hält, und liest knieend) unter nachstehenden Bedingungen. Zuvörderst soll es ihm erlaubt sein, Jungfer Clärchen zu allen Tageszeiten itztlaufenden Jahres, morgens und abends, meridie et septentrione zu besuchen.

Herr Reich. Das ist nichts: allein muß es heißen, ihm allein erlaubt sein.

Bakkalaureus (korrigiert). Ihm allein erlaubt sein.

Herr Reich. Es muß mit ausdrücklichen Worten dastehn, daß keine andere Mannsseele die Erlaubnis haben soll.

Bakkalaureus. Warten Sie nur, es kommt, es kommt. Zum andern und zunächst, daß niemand über der Frau Gervas Schwelle schreiten darf, als Herr Reich und irgend ein guter Freund, den er mitbringt.

Herr Reich. Niemand.

Bakkalaureus. Weder Vormund noch Verwandter, unter welchem Vorwand es auch sein mag. Sie soll über ihre Haustür mit großen Buchstaben schreiben: Allhier niemand zu Hause. Kein Brief noch Briefschaft soll in ihrem Hause gefunden werden, auch keine Tinte noch Papier, weil man leichtlich damit einen schreiben könnte. – Hören Sie nur. – Ferner, wenn sie irgend ein anstößiges Gemälde oder Porträt von irgend einer Mannsperson, und wenn's ihr seliger Mann selber wäre, sei es am Busen oder an der Wand hängen hat, so fällt es als ein Konfiskat Herrn Reich – oder seinem guten Freunde zu. Ferner – soll sie in diesem ganzen Jahr niemals Gäste laden, sondern es sei dem Herrn Reich überlassen – welche mitzubringen. Hören Sie nur – die Jungfer soll auch keinen von diesen Gästen ansehn, sie soll das ganze Jahr über blind sein. Herr Reich allein

soll ihr über Tisch vorlegen, sie soll auch von niemand eine Gesundheit annehmen als von ihm, und er wird ihr jedesmal auf eine zierliche Art mit dem Finger bezeichnen, wieviel sie trinken soll. Ferner —

Herr Reich. Das ist schön, das war ein guter Einfall.

Bakkalaureus. Ferner, ferner, ferner, hören Sie nur. Allen gerechten Argwohn soll sie nach äußersten Kräften vermeiden, und mit ihrem Fuß keinem Mannsfuß zu nahe kommen, welches der Himmel verhüten wolle.

Herr Reich. Was? Das ist nichts, das lieb ich, wenn sie mit ihrem Fuß meinem zu nahe kommt, das streich aus.

Bakkalaureus. Warten Sie, warten Sie, (schreibt drüber) es sei denn — den hochedlen Füßen des Herrn Reich. — Hem! Wenn sie vom Tisch aufsteht, soll sie allemal vorher dem Herrn Reich die Hand reichen, oder besser — die Hand Herrn Reichen reichen — und wenn sie sich niedersetzt, es allemal mit bestmöglichster Vorsichtigkeit verrichten, damit sie nicht etwa etwas — hem — etwa etwas von ihrer Wade sehen lasse, welches der Himmel verhüten wolle. Auch soll sie niemanden etwas fragen, noch, wenn sie gefragt wird, mit einer Bewegung des Körpers antworten, als da sind: Kopfnicken, Augenblinzen und dergleichen, welche als unzüchtig und strafbar billig aus aller menschlichen Gesellschaft billig sollten — warten Sie, hier ist's verbum ausgelöscht — nein, nein, billig sollten, billig sollten, Punktum.

Herr Reich. Nun, nur fort gemacht.

Bakkalaureus. Ferner: auch soll sie kein verfängliches Wort in ihren Mund nehmen, sie soll keine andere Sprache verstehn, als die deutsche. Wenn sie hustet, soll sie die Hand vor den Mund halten, und wenn sie gähnt, lieber die Hand des Herrn Reich dazu brauchen, weil die mehr bedecken kann. Damit nicht etwa —

Herr Reich. Schön, schön, das ist alles unvergleichlich. Komm nur hinein, damit wir bald zur Hauptsache kommen.

Mir hungert und ich möchte noch gern vorm Abendessen alles in Richtigkeit gebracht haben.

Bakkalaureus. Ich folge, ich folge, mein wertester Herr —

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich. Was? Das sollt' ich leiden? Dazu soll ich stillschweigen? Kerl, ich will mich eher auf kein Kissen legen bis ich mich gerächt habe, und sollt' ich die ganze Stadt in Alarm setzen. Wart, seine Frau soll alles erfahren: ihr stiehlt er das Geld und verpraßt es mit Menschern, haarklein soll sie alles erfahren, ich will selbst zu ihr gehen, die Freude soll ihm versalzen werden, oder ich will nicht Reich heißen —

Bakkalaureus. Werter Herr Reich, verzeihen Sie —

Herr Reich. Komm! Was ist da Umstände zu machen, ich will ihr grad heraus sagen, daß ihr Mann eben im Begriff ist, ihr Hörner aufzusetzen.

Bakkalaureus. Werter Herr Reich, hem, hem, ich denke, es würde sich besser für mich schicken, der guten Frau die Nachricht zu bringen, da ich solche Sachen einzuleiten weiß, he, he, und ich halt es für meinen christlichen Beruf, meinem Nächsten mit meinen wenigen Talenten —

Herr Reich. Gut, geh du hin, sie möchte sonst meinen, ich tät es aus Eifersucht: geh, wend' alles an, sie in Harnisch zu bringen, sag ihr, daß er sie zum Märchen der ganzen Stadt macht, daß er ihren Sohn verführt, sie zu bestehlen, damit sie von dem Gelde gemeinschaftlich lumpen können.

Bakkalaureus. Ich werd' es an nichts ermangeln lassen, sein Sie nur unbesorgt, sei Er doch nur unbesorgt Herr Reich, Er wird mich die Oratorie nicht lehren.

Herr Reich. Und bring mir die Nachricht morgen, ich eß heute nicht zu Nacht. (Geht ab.)

Bakkalaureus. Was denn? Morgen erst? – Warte, warte, vielleicht treff ich die Frau Schlinge grad über dem Nachtessen. (Läuft fort.)

Zweite Szene.

In der Frau Gervas Hause. Im Grunde des Theaters steht eine kleine Kollation und einige Bediente, die kredenzen.

Herr Schlinge. Ludwig. Clärchen.

Ludwig. Wollen Sie sich nicht lieber zum Tisch hinsetzen, Papa, da haben Sie's näher bei der Hand.

Herr Schlinge. Gut, gut, aber Clärchen muß bei mir sitzen – den Tisch näher! – (Die Bediente rücken ihn vorwärts.) Und zwei Stühle her, was ist denn das für eine Wirtschaft hier, nur einen Stuhl herzusetzen, oder warte Clärchen, so lange der Stuhl kommt, sitzest du auf meinen Schoß –

Ludwig. Hier ist schon ein Stuhl, Papa, hier ist –

Herr Schlinge (ißt und trinkt mit der linken Hand, Clärchen mit der rechten haltend). Nun, – und was siehst du denn so bewölkt aus, junger Herr? Es scheint, es ist dir nicht recht, daß dein Vater so vergnügt ist und du aufwarten mußt.

Ludwig. Die Ehrfurcht verbeut mir, sauer dazu zu sehen.

Herr Schlinge. Die Ehrfurcht – ich rat es dir, Junge, bleib in deinen Schranken. Die Ehrfurcht – was willst du damit sagen? Bleib in deinen Schranken sag ich dir.

Ludwig. Bleib ich's denn nicht.

Herr Schlinge. Was? (Reicht ihm ein Glas über die Schulten.)

Da, trink und fort mit der Ehrfurcht, oder das Wetter soll dich – aber bleib in deinen Schranken sag ich dir, nicht an den Tisch Junker, gebt ihm keinen Stuhl, ihr, oder das Wetter soll euch – trink, trink, Ludwig, ich will nicht, daß man mich fürchten soll, man soll mich lieb haben.

Ludwig. Ich tue beides.

Herr Schlinge, Was? – Nun, so sei lustig, Hans Hagel! Du siehst daß dein Vater nicht traurig ist.

Ludwig. Bin ich denn traurig?

Herr Schlinge. Ja du siehst mir so vergnügt aus, wie der Esel, wenn er Pauken schlagen soll. Mit der verdammten Fratze die er da macht. Sei lustig sag' ich dir, oder alle das Wetter –

Ludwig. Sehn Sie nur, ich lache.

Herr Schlinge. Ja du lachst – ich wollte daß meine Feinde immer so lachten. Bleib in deinen Schranken sag' ich dir.

Ludwig. Aufrichtig Papa! So kann ich so gleichgültig nicht zusehn, wenn Sie mit Mamsell Clärchen nicht in Ihren Schranken bleiben. Nicht als ob ich Ihnen ein Vergnügen mißgönnte, aber Sie wissen, in welcher Beziehung wir miteinander stehen. Wenn's eine andere wäre.

Herr Schlinge (mit vollem Munde). Was? – Ha ha ha ha ha, seht doch, er wird eifersüchtig – (Kehrt sich halb mit dem Stuhl um.) Ich will nun mit dieser karessieren, Gelbschnabel, und wenn du das Gallenfieber darüber kriegen solltest. (Clärchen, die mittlerweile fortschleichen wollte, hastig an die Hand fassend.) Was? Wo willst du hin, Clärchen, mein Täubchen. Junge! Ludwig! bleib in deinen Schranken —

Ludwig. Tun Sie was Ihnen beliebt.

Herr Schlinge. Das will ich auch und das werd' ich auch. (Schlägt mit Clärchens Hand die er in seiner hält, aus aller Macht auf den Tisch.)

Clärchen. Aye!

Ludwig. Papa!

Herr Schlinge. Und du – du wirst mich nicht Mores lehren. Denk doch, nicht einige Stunden will er mir mit ihr gönnen, und ich habe sie ihm aufs ganze Jahr geschafft.

Ludwig. Ich bin Ihnen sehr für Ihre Gütigkeit verbunden, aber —

Herr Schlinge. Aber das mußt du auch sein, und kein Aber, sag' ich dir, oder es geht heut' nicht gut sag' ich dir. Und mir keine solche Gesichter mehr geschnitten, oder — (er trinkt).

Dritte Szene.

Frau Schlinge. Der Bakkalaureus (auf der Straße).

Frau Schlinge. Mein Mann ihr dreihundert Gulden gegeben!

Bakkalaureus. Wo das nicht wahr ist, so will ich mich in meinem ganzen Leben nicht satt mehr essen.

Frau Schlinge. Ich einfältiges Weib, daß ich den Heuchler immer für so fromm ansah.

Bakkalaureus. Ich auch wahrlich, er versäumte keinen Gottesdienst. Aber nun weist es sich aus. Ist das ein Exempel, das er seinem Herrn Sohn gibt?

Frau Schlinge. Ich glaubte, er liebte mich.

Bakkalaureus. Ja, he he, er möchte Sie mit einem Tropfen Wasser vergeben, liebe werte Frau Schlinge. Ist das nicht eine Schande, so ein alter Mann in Amt und Ehren schwärmt da noch die Nächte mit liderichen Bälgen durch, und setzt seiner redlichen rechtschaffenen Frau, hem hem, Fontangen auf.

Frau Schlinge. Nun merk' ich's warum er mir immer so spät nach Hause kommt. Herr Koller hat's mir manchmal

gesagt, das Ding ist nimmermehr richtig, immer kommt er vom Herrn Ratsschreiber, immer vom Herrn Ratsschreiber, und dann ist er so müde, dann dehnt er sich, dann schnarcht er mir die Ohren voll, nun weiß ich wo er sich abmergelt der Bösewicht.

Bakkalaureus. Komm' Sie mir nur nach, Sie soll ihn öffentlich zuschanden machen. Wir dürfen sicher hinein und uns an die Tür stellen, er ist in der Falz, er sieht uns nicht. (Gehen hinein.)

Vierte Szene.

Ludwig. Herr Schlinge. Clärchen. Frau Schlinge (und der) Bakkalaureus (an der Tür).

Bakkalaureus (etwas leise). Bleibe Sie hier stehn, sieht Sie ihn? Und das Mädchen mit dem Kranz auf dem Kopf, wie eine Braut wahrhaftig, sieht Sie, wie er's an die Brust drückt?

Frau Schlinge. Ich möchte den Schlag kriegen.

Bakkalaureus. Säuft und frißt auf Ihre Rechnung, pfui (speit aus).

Frau Schlinge. Schweigen Sie doch still und lassen uns zuhören.

Ludwig (äußerst unruhig). Wann werden Sie aufhören, sie zu umarmen?

Herr Schlinge. Was? – Ich muß es dir gestehn, Junge . . . (Umarmt sie von neuem.)

Ludwig. Ich Unglücklicher!

Herr Schlinge. Ich muß es dir gestehn —

Ludwig. Wollen Sie nicht trinken, Papa?

Herr Schlinge (trinkt). Meiner Treu — ich glaube ich bin verliebt in sie — (schiebt die Gläser weg). Der Wein will mir nicht mehr recht schmecken.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Hörten Sie?

Frau Schlinge. Ich höre.

Herr Schlinge. Ich wollte, mein allerliebstes Clärchen! ich könnte meiner Frau mit guter Manier das neue Mäntelchen stehlen, das ich ihr habe machen lassen, das neue atlassene, mit Gold durchwirkt; daß dich, wie schön würd es dir hier —

Ludwig. Papa Sie trinken nicht.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Meinen Sie daß das das erstemal ist —

Frau Schlinge. Ich habe immer meine Mägde im Verdacht gehabt, wenn mir was wegkam — wart du infamer Kerl!

Ludwig. Sie trinken nicht.

Herr Schlinge. Laß mich — gut, schenk mir ein. O ich bin ganz albern vor Liebe. Komm mein zuckersüßes, du mußt aus einem Glas mit mir trinken, wart, erst ein Schmätzchen.

Frau Schlinge. Ich bin des Todes, der gottvergeßne Kerl küßt sie, der Hund, wie er sie küßt!

Herr Schlinge. O was das für ein süßer Atem ist, gegen meiner Frau ihren.

Clärchen. Riecht Ihre Frau etwa aus dem Munde?

Herr Schlinge. O wie ein Vomitiv.

Frau Schlinge. Ich verlornes Weib!

Ludwig. Was sind das für Reden, Papa?

Frau Schlinge. Komm nur nach Hause, du Teufel! ich will dich lehren eine Frau blamieren, die dir Geld zugebracht hat.

Herr Schlinge. Was? —

Ludwig. Also lieben Sie meine Mutter nicht?

Herr Schlinge. Was? Ei ja freilich lieb ich sie, wenn sie hundert Meilen von mir ist.

Ludwig. Wenn sie das wüßte —

Frau Schlinge. Komm nur nach Hause! Weil dir meine Küsse so gut schmecken — ich will dich — zu Tode küssen —

Ludwig. Strecken Sie doch die Beine von sich, Papa! Clärchen sitzt so unbequem.

Herr Schlinge. Da — Nun trink du auch Clärchen, trink eins mein Röschen, auf meiner Frauen Gesundheit, daß sie der Teufel holt, so heirate ich dich.

Frau Schlinge. Nun leid' ich's nicht länger. (Hervor und auf Schlinge zu, der vor Schrecken vom Stuhl fällt.) Siehst du, ich lebe, dir zum Trotz leb ich und will noch tausend Jahr leben, dich zu peinigen.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Guten Abend, Mama —

Frau Schlinge. Geh — du auch —

Bakkalaureus. Ich glaube der Alte ist tot, er regt weder Hand noch Fuß — wart' ich will mich derweile an seinen Platz hinsetzen, derweil Löwe und Bär streiten, geht der Fuchs mit dem Lamm davon. (Schleicht sich näher und auf Herrn Schlingens Stuhl, wo er ununterbrochen ißt und trinkt, ohne auf die Gesellschaft achtzugeben.)

Frau Schlinge. Und Ihr liederliches Mensch, wie untersteht ihr Euch, einen verheirateten Mann bei Euch aufzunehmen?

Clärchen (wirft sich Ludwig in die Arme). Retten Sie mich!

Ludwig. Mama! Wenn Sie alles wüßten — auf uns haben Sie nicht Ursache zu zürnen.

Frau Schlinge. Komm nach Hause, mein Täubchen, nach Hause, mein süßes Männchen.

Herr Schlinge. Ich bin nichts mehr.

Frau Schlinge. Ja du bist etwas, du bist der ärgste Schlingel der auf Füßen steht.

Bakkalaureus (mit vollem Munde). Schlingel, Herr Schlinge — Herr Schlinge, Herr Schlingel, (patscht in die Hände) das war eine oratorische Figur, Frau Schlinge, eine oratorische Figur.

Frau Schlinge. Komm trauter Mann! Nach Hause! Auf, auf, mein Schatz, nach Hause!

Herr Schlinge. Weh mir.

Frau Schlinge. Nach Hause, wie lange soll's währen, du allerliebstes Weinfaß, du artiges Närrchen.

Herr Schlinge. Um Gotteswillen, hör auf, zu kneipen, ay, aye, mein allerbestes Weib!

Frau Schlinge. Bin ich nun dein Weib! Bin ich noch dein Brechpulver!

Herr Schlinge. Ich sterbe, wo du nicht aufhörst.

Frau Schlinge. Riech ich dir noch aus dem Munde?

Herr Schlinge. Ja, nach Rosen und Lilien.

Frau Schlinge. Willst du mir noch mein Mäntelchen stehlen?

Ludwig. Ja, das ist wahr, Mama, das hat er gesagt —

Herr Schlinge. Auch du, Ludwig? — So sterbe, Schlinge.

Frau Schlinge. Ein sauberer Vater, ein sauberer Sohn, sind das die Lehren, die du deinem Sohn geben solltest? Du kahlköpfiger Ehebrecher! Muß dich deine ehrliche Frau in Bordellen aufsuchen?

Clärchen. Was sagen Sie, Frau Schlinge? (Zu Ludwig) O, das ist unerträglich. Stoß mir ein Messer durchs Herz, Ludwig, ich will diesen Schimpf nicht überleben.

Herr Schlinge. Laß mich doch nur hier bleiben, bis ich satt gegessen habe.

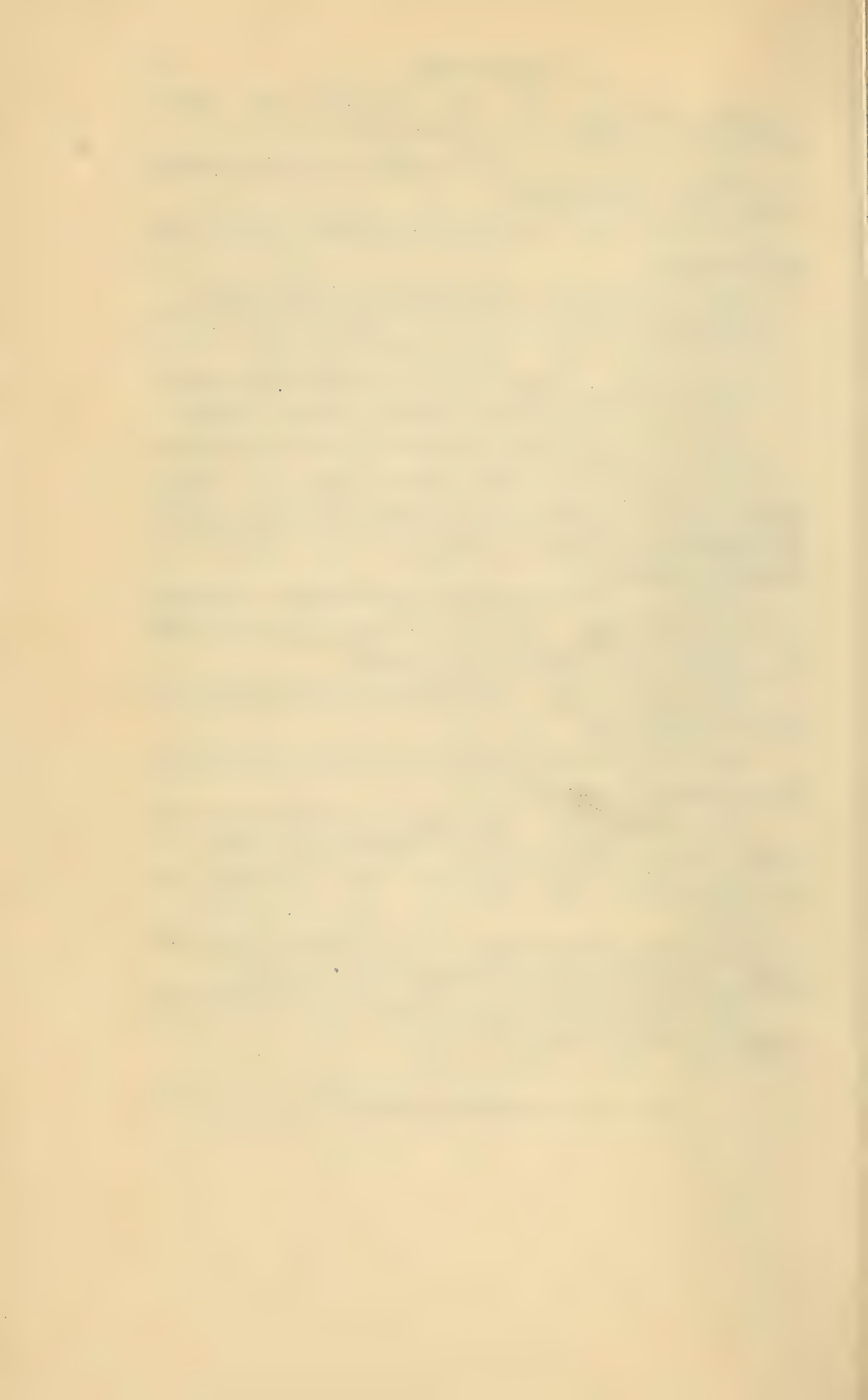
Bakkalaureus (ißt hurtiger). Ja, wenn noch was da ist — wenn noch was da ist —

Frau Schlinge. Nach Hause! Du sollst mit mir zu Nacht essen, ich will dir auftischen. (Zieht ihn vom Theater.)

Herr Schlinge. Weh mir, welch ein Souper wird das geben.

Ludwig (ruft ihm nach). Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, Papa! Daß Sie in Ihren Schranken bleiben sollten?

Clärchen (ruft ihm nach). Vergessen Sie das Mäntelchen nicht, das Sie mir versprochen haben.



Die Aussteuer

Personen.

Ein Gnome.
Herr Keller.
Nebenscheit, Mütterchen.
Splitterling, reich.
Frau Heup, dessen Schwester.
Leander, ihr Sohn.
Crispin, sein Bedienter.
Fiekchen, Tochter des Herrn Keller (wird nicht gesehen).
Ein Koch.
Einige Bediente.

Erster Akt.

Erster Szene.

Ein Gnome (tritt auf).

Immer schweb' ich ums Haus herum —
Schätze zu hüten ist mein Beruf,
Darbenden Tugenden zum Behuf.
Immer schweb ich ums Haus herum;
Keller entdeckte den Schatz im Kamin,
Aber der Tochter verhehlt' er ihn
Und für das Mädchen hütet' ich ihn.
Denn ins Kloster verlangt sie zu gehn,
Weil sie nichts dem künftigen Mann
Als ihr Herz, zubringen kann.
Und sie ist schön, zärtlich und schön,
Und Leander betet sie an
Weil er sie einst im Bade gesehn
Und sich vergessen – und sie erlaubt,
Daß er die Unschuld ihr geraubt.
Seit der Zeit verschloß sie sich immer
Tag und Nacht, in ihr Zimmer,
Sagte: Leander! Zur stummen Wand,
Räuber! Hätt' ich dich nie gekannt.
Denn mein letzter Juwel ist verpraßt,
Nun bin ich Gott und Menschen verhaßt.

Immer schweb' ich ums Herz herum;
Fiekchen zu helfen, ist edler Ruhm.
Will dem Keller das Blut erschrecken,
Soll seinen Schatz in Dornen und Hecken
Vor seiner eignen Furcht verstecken.

Daß er in beßre Hände gerät
Bis er zu Fiekchen, früh oder spät.
Will diesen Demant in Gold einfassen
Und ihn Leandern zuwenden lassen
Durch seinen Onkel Splitterling
Der von dem Himmel viel Geld empfing.

Immer schweb' ich ums Herz herum
Turetu, turetu, trum, trum, trum,
Eilet ihr Dämpfe der Kluft, beeist
Kellers Blut mit eurem Geist.
Ha ihr seid da, schon steht sein Blut.
Es ist gut. (Verschwindet.)

Zweite Szene.

Keller. Rebenscheit.

Keller (stößt sie). Geh heraus, geh! Geh, geh, geh, willst du gehn: du Hexe, du Spion?

Rebenscheit. Was schlagen Sie mich alte Frau?

Keller. Willst du noch nicht gehn?

Rebenscheit. Was stoßt Ihr mich zum Hause naus?

Keller. Soll ich dir Rechenschaft geben? Fort sag ich dir, fort, von der Tür fort, dahin, da bei der großen Pfütze kannst du stehn bleiben, bis ich dich wieder rufe. Seht wie sie kriecht, wart, wenn ich einen Stock in die Hand nehme, ich will dir Beine machen, du Schnecke du.

Rebenscheit. Lieber möcht ich doch beim Schinder dienen als bei Ihm.

Keller. Was brummt Sie da in Bart, hört einmal! (Schreit.) Ich werde dir doch wahrhaftig die Augen noch ausstechen, wenn du nicht aufhörst herzuschielen. Steh jetzt still,

sag ich dir, und so mit dem Rücken gegen meine Haustür, wo du nur einen Nagel breit zurückweichst oder wo du den Kopf nur auf die Seite wend'st, so laß dich aufhängen, so wie du da gehst und stehst.

Rebenscheit. Es geht mir, Gott verzeih, wie Lots Weib.

Keller. Was sagst du? Ich habe doch in meinem Leben noch kein gottloseres Weibsbild gesehen, sie wird mir Gott weiß noch ablauren wo ich ihn habe, ich kenne ihre Hinterlist, ich glaube sie hat Augen im Nacken, seht wie sie den Kopf schüttelt, o Rabenaas, Rabenaas! (Geht hinein.)

Rebenscheit. Es muß ihm jemand was angetan haben, oder er ist von Sinnen gekommen, wohl zehnmal in einem Tage stößt er mich zum Hause hinaus. Ich weiß nicht, was für eine unsinnige Wirtschaft er jetzt mit einem Mal anfängt, die ganze Nacht wacht er und des Tags rührt er sich nicht von seinem Sessel wie ein lahmer Schuster. Das kommt mir eben zu unrechter Zeit, ich weiß nicht, wie ich ihm die Schande unsrer armen Jungfer verbergen soll, deren Geburtsstunde täglich herannaht. Ach Gott Fiekchen, Fiekchen! Was wird aus uns werden, der Strick wäre die beste Hebamme für dich.

Dritte Szene.

Keller.

Keller (kommt wieder heraus, vor sich). Jetzt ist mir das Herz doch wieder etwas leichter, es war doch alles noch so in der Ordnung — Nun du, Rebenscheit! Geh nur wieder hinein und gib aufs Haus acht.

Rebenscheit. Worauf denn Herr? Daß Euch niemand das Haus forttrLägt? Ihr habt ja nichts drin als Spinnweb.

Keller. Meinst du der liebe Gott soll mich dir zu Ge-

fallen zum Großmogel machen? Auf die Spinneweb sollst mir acht geben. Ich bin arm, das ist wahr, ich gesteh's, ich ertrag's mit Geduld. Wie Gott es fügt, bin ich vergnügt. Geh, geh hinein und schließ wohl zu und mir niemand ins Haus gelassen, verstehst du mich? (Ihr näher ins Ohr.) Und wenn des Nachbars Hans kommt, hörst du, seine Pfeife in der Küche anzuzünden, so lösch das Feuer aus, verstehst du, lösch es aus, damit er keine Ursach' hat zu kommen. Und wenn die Nachbars Magd kommt, verstehst du und will Wasser aus unserm Brunnen holen, so sag' ihr, er ist ausgetrocknet. Und wenn sie ein Beil bei dir suchen, oder Messer, oder einen Topf und so dergleichen, so sag nur, die Diebe haben's weggetragen. Verstehst du mich, ich werde gleich wieder da sein, es soll mir niemand ins Haus solang ich davon bin, keine lebendige Seele und wenn — und wenn's der Gelddrache selber wäre.

Rebenscheit. Ja der wird sich schön in acht nehmen zu Euch zu kommen. (Geht.)

Keller. Verstehst du mich — geh nur hinein! Und mir beide Riegel vorgeschoben, hörst du es? – Es ist doch ein Unglück daß ein ehrlicher Mann nicht zu Hause bleiben kann wenn er will. Da will der Zunftmeister heute Geld austeilen, und wenn ich nicht dabei wäre, husch würden die Nachbarn sagen, der muß Geld genug zu Hause haben. Was das für ein elendes Ding doch mit der Welt ist, ja, ja, es ist wohl ein rechtes Jammertal. Ich weiß nicht, je mehr ich es zu verhehlen suche, je naseweiser werden die gottsvergessenen Leute mir, weiß sie der böse Feind! sie grüßen mich alle seitdem freundlicher als vormals, da bleiben sie stehen mit mir, da fragen sie mich nach meiner Gesundheit, recht als ob sie das was anginge, und da, mir die Hand gedrückt und wie ich mich befinde, daß euch die schwere Not mit eurer Höflichkeit —

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Frau Heup. Splitterling.

Frau Heup (vor sich). Der Doktor Luft hat mir's auf seinen ehrlichen Namen zugeschworen, daß das Mädchen es nicht länger als zwei Jahr höchstens machen kann. Wenn das gewiß wäre, o das wär' Gold wert, mein Bruder Splitterling sollt' und müßte sie heiraten, oder ich müßte keinen Fetzen Lunge mehr haben — Da kommt er eben, gewiß wieder von seiner Konkubine, so geht denn das Geld aus dem Hause, und wenn er heut' oder morgen stirbt — Proste Mahlzeit Bruder! Wo hast du denn zu Mittag gespeist: du siehst ja so freundlich aus, es ist gut, ich habe dir was zu sagen, ich möcht' aber gern daß du's erkenntest, wie all mein Dichten und Trachten immer nur auf dein Bestes geht. Du mußt nicht meinen, weil ich so viel rede, ich denke noch viel mehr, Bruder! Ich kann schon nicht anders, es muß über die Zunge, und du magst auch durch die ganze Welt reisen, so wirst du kein Weibsbild finden, das nicht viel red't, wenn sie stumm ist ausgenommen! Ich denk aber immer so, wir sind uns die Nächsten, Bruder und Schwester, sieh einmal, und wenn die sich nicht alles sagen was sie denken, und wenn die sich nicht raten und helfen, wer soll es sonst tun, sieh einmal —

Splitterling. Ja du bist ein allerliebstes Weib. Was hast du denn?

Frau Heup. Geh doch geh, alter Schalk! Nun höre mich nur aus, eh du spöttelst, ich habe so bei mir nachgedacht über deine Umstände, da du anfängst so kränklich zu werden, und niemand ist, der dich so recht pflegen und hegen kann, und da kann ich nun nicht anders, es muß heraus, ich muß dir alles

erzählen, das ist meine Natur so, meine Zunge steckt mir im Herzen wie der Klöppel in der Glocke — was meinst du also wohl Bruder, was ich dir da nun für einen Rat geben will.

Splitterling. Den besten der nur gegeben werden kann.

Frau Heup. Keine Komplimenten! Mein Rat ist, daß ich denke, daß du noch nicht zu alt zum Heiraten bist und Kinder zu zeugen, und eine vergnügte Ehe zu führen.

Splitterling (beiseite). In der Tat, die Großmut rührt mich. Da sie meine einzige Erbin ist —

Frau Heup. Sage! Was hältst du davon? Was antwortest du mir darauf?

Splitterling. Wenn du wüßtest Schwester — o Himmel!

Frau Heup. Nicht wahr du hast lange dran gedacht, aber du hast mich damit nicht kränken wollen. O du guter Tropf, was für eine Meinung hast du von deiner Schwester, meinst du, daß ich dir nicht gönnen wollte, was dir Vergnügen macht, und wenn's mir Hab und Gut kosten sollte? Nein, nein, aber hör, du bist nicht mehr in den Flitterjahren, es möcht' mit dir etwas schwer halten, darum so laß mich nur dafür sorgen, ich will dir schon was aussuchen, das sich zu deinem Alter und Humor paßt, ich will alles in Richtigkeit bringen, geh du deiner Wege, iß und trink und spiel Tockodilje und bekümmere dich um nichts, dafür hast du mich und du sollst mit meiner Wahl zufrieden sein, ich versichere dir's. Ich weiß hier ein Mädchen, das ihre zwanzigtausend Gulden ungezählt mitbekommt, und das still und häuslich ist, und schön und leutselig dabei wie ein leibhaftiger Engel, ein wenig kränklich ist sie, das ist wahr, aber mit dem ledigen Stande verliert sich das, ich habe viele Jungfern gekannt die kaum jappen mehr konnten, und als Weiber sind sie dick und fett worden; ich sage dir, es ist ein leibhaftiger Engel, und bei der soll's mir wenig Mühe kosten.

Splitterling. Ich will dir auch die ersparen. Meine

Wahl ist getroffen. Ich bin reich genug und hasse die elenden Kleinigkeiten, womit die Schwiegerväter uns zu Sklaven ihrer Töchter machen wollen.

Frau Heup. Was? Du wirst doch nicht toll sein, und ein Mädchen heiraten wollen, das kein Geld hat? Was gilt's, deine Konkubine liegt dir im Sinn? Aber ich will meinen Kopf nicht auf dem Rumpf behalten, wo ich es leide, daß das Mensch in unsere Familien aufgenommen wird. Nimm es mir nicht übel, Bruder, ich sag' es dir einmal für allemal, daß du dich darnach zu richten weißt.

Splitterling. Kennst du den alten Keller?

Frau Heup. Keller – was denn? Warum denn? Wo will das hinaus?

Splitterling. Seine Tochter heirat' ich – und kein Wort mehr über die Sache. Ich weiß alles was du mir sagen kannst.

Frau Heup. Aber – ich hoffe doch, daß das dein Ernst nicht sein wird.

Splitterling. Und ich hoffe, es wird.

Frau Heup. Sage mir doch, bist du wieder über eine Flasche Unger'schen Wein gekommen?

Splitterling. Ich bitte dich, verlaß mich und mach mich nicht krippelköpfisch. Ich habe nun einmal meinen Entschluß so gefaßt, und ich bin Manns genug, einen Entschluß für mich allein zu fassen und auch allein auszuführen. Ich heirate nicht für dich, meine Schwester, das ist genug, arm oder reich, wenn mir's so beliebt, so kann's dir gleichviel gelten.

Frau Heup. Ganz gewiß hat Er heut getrunken, ich laß es mir nicht ausreden. Ich muß nur gehen, daß es nicht noch ärger wird. Adieu, Herr Splitterling, viel Glück Herr Splitterling. (Geht hinein.)

Splitterling. Das hoffe ich. Mein Neffe hat gewiß einen guten Geschmack, und er hat mir soviel vortreffliches

von dem Mädchen gesagt, daß ich der Grille nun nicht widerstehen kann, sie noch heut abend zu meiner Frau zu machen. Ich bin reich, sie wird mich gewiß nicht ausschlagen, da ihre Dürftigkeit, wie mein Neffe sagt, sie fast zur Verzweiflung bringt, und ihr Vater ihr so unfreundlich begegnet. Doch da seh ich ihn ja eben nach seinem Hause zutrotten. Ich muß mich ihm doch nähern und ihn einmal anreden, wir haben doch schon so unzähligemal einander gesehen, sind die nächsten Nachbarn und noch kein Wort zusammen gesprochen? Das ist in der Tat nicht nachbarschaftlich. —

Zweite Szene.

Keller. Splitterling.

Keller (vor sich). Das dacht ich, daß ich umsonst gehen würde, das schwante mir, darum ging ich so ungern: kein Geldausteiler zu sehen oder zu hören, das tun die Leute nur um ehrliche Leute aus ihren Häusern zu locken, weil sie nichts bessers zu tun haben, als den ganzen Tag die Schuhe zu verschließen, und das Pflaster zu verderben. Nun bist du endlich wieder da mein allerliebstes Haus, Gott grüß dich, mein goldnes Haus. (Schließt seine Tür auf.) Meine ganze Seele ist in dem Hause.

Splitterling (tritt an ihn und zupft ihn). Ich bin erfreut, Sie wohlauf zu sehn, Herr Nachbar.

Keller (fährt zusammen). Dank Euch Gott, Herr — was wollen Sie?

Splitterling. Wie befinden Sie sich?

Keller. Was? (Beiseite.) Das ist auch einer von den Naseweisen — was haben Sie darnach zu fragen?

Splitterling. Sind Sie noch wohlauf, munter, gesund —

Keller. So, so — (beiseite) er hat Wind davon — so so, sag ich, nicht zum besten, es sind schlimme Zeiten.

Splitterling. Wenn man nur ein zufriedenes Herz hat, Herr Keller! Sie haben immer so viel, daß Sie leben können.

Keller. Wer hat Ihnen das gesagt? (Beiseite.) Die Nebenscheit hat geplaudert ich will nicht ehrlich sein, sie muß ihm was gesagt haben.

Splitterling. Was haben Sie, was reden Sie so für sich?

Keller. Nichts, nichts, ich — seufzte über meine Armut. Da hab' ich da ein Mädchen im Hause das alle Tage größer wird und alle Tage essen will: kein Henker erlöst mich von ihr, weil sie wissen, daß ich ihr nichts mitgeben kann.

Splitterling. Sein Sie unbekümmert, Herr Keller, sie wird schon versorgt werden. Ich bin Ihr Freund, sagen Sie mir's wenn Sie etwas für sie brauchen, ich stehe mit meinem Beutel zu Diensten.

Keller (kehrt sich weg). O ho! Das ist die rechte Höhe, wenn Sie Versprechungen tun, Luft hauchen Sie aus und ziehen Gold ein — Nein gottlob, Herr, meine Tochter braucht Sie nicht und ich brauche Sie auch nicht, also — (Winkt mit der Hand.)

Splitterling. Aber sehn Sie mich doch einen Augenblick an, Herr Keller, warum kehren Sie sich immerfort weg von mir? Ich hab' Ihnen einen Antrag zu tun, der für uns beide von äußerster Wichtigkeit ist.

Keller (kehrt sich weg). Ich Unglücklicher! Er wird doch nicht Geld von mir leihen wollen —

Splitterling. Wo gehn Sie hin?

Keller. Nur auf einen Augenblick — ich muß nur noch drinnen nachsehn — sogleich — (Geht hinein.)

Splitterling. Ich fürchte nur, wenn ich anspreche,

wird er glauben, ich wolle mich über seine Tochter lustig machen. Er scheint mir überhaupt mißtrauisch.

Keller (kommt wieder: vor sich). Gottlob, daß nur noch alles da ist — Wollen Sie noch nicht fortgehen?

Splitterling. Ich habe Sie nur über etwas — sondieren wollen.

Keller. Nein, nein, nein, es ist umsonst, Herr! Ich lasse mich nicht ausholen. (Will gehen.)

Splitterling. Sagen Sie mir doch —

Keller. Nichts da — lassen Sie mich — es ist doch umsonst, Herr —

Splitterling. Was denn? — Wie gefällt Ihnen meine Familie —

Keller. Ganz gut —

Splitterling. Und meine Denkungsart?

Keller. Ganz gut, ganz gut — aber auf Kredit laß ich mich nicht ein.

Splitterling. Und meine Aufführung?

Keller. Nicht übel, nicht übel, — lassen Sie mich —

Splitterling. Sie kennen mein Alter.

Keller. Ja, Herr, ja, Herr — nichts von der Sache.

Splitterling. Ich habe Sie jederzeit für einen wohldenkenden, rechtschaffenen Biedermann gehalten.

Keller (abgewandt). Er wittert, wo ich's habe — o Rebenscheit, Rebenscheit!

Splitterling. Ich kenne Sie, Sie kennen mich, kurz und gut —

Keller. Ich will von keinem kurz und gut hören.

Splitterling. Ich bitte mir Ihre Tochter zur Frau aus.

Keller. Zur Frau — ei pfui doch, Herr Splitterling! Das ist doch nicht artig von Ihnen, einen armen Mann zum besten zu haben, der Ihnen nichts zuleid getan hat.

Splitterling. Ich habe Sie nicht zum besten, ich schwör's Ihnen mit dem heiligsten Eide.

Keller. Sie meine Tochter zu Ihrer Frau —

Splitterling. Ja, weil sie mich glücklich machen kann, und ich sie und ihr ganzes Haus.

Keller. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Splitterling, das kommt mir recht so vor, sehen Sie, Sie sind nun ein reicher, reicher, steinreicher Mann und ich bin ein hundarmer Tropf, nun wenn ich Ihnen meine Tochter gäbe, so stell ich mir vor, Sie wären ein Ochse par Exempel und ich sans comparaison bin der Esel, nun wenn der Ochs und Esel zusammen in ein Joch gespannt würden, so hab' ich ja nicht die Geschwindigkeit wie Sie, hören Sie einmal, und da würde der arme Esel dann im Kot stecken bleiben.

Splitterling. Lassen Sie doch — warum wollen Sie Ihren Kopf anstrengen Schwierigkeiten zu finden. Je näher Sie mit wohlhabenden Leuten verbunden werden können, desto besser für Sie, das ist sonnenklar —

Keller. Nicht so ganz, Herr, (beiseite) ha, ich merke schon, wonach er mit der Wurst zielt. Aber er soll sich — Ich muß es Ihnen nur kurz und gut sagen, Herr Splitterling, daß Sie etwa nicht meinen — — meine Tochter kriegt keinen Heller mit.

Splitterling. Schad't nichts. Tugend ist die beste Mitgabe.

Keller. Für ihre Tugend, da bin ich Bürge — aber ich sag' Ihnen, ich kann ihr keinen Heller mitgeben, da machen Sie sich keinen Staat drauf, Herr Splitterling, weder vor noch nach meinem Tode, denn das weiß die ganze Stadt und das ganze Land, daß ich ein armer Mann bin. Ja wer heutiges Tages Schätze fände, wie vorzeiten.

Splitterling. Das brauchen Sie alles nicht, versprechen Sie mir Fiekchen nur.

Keller (stutzt plötzlich). Ich bin des Todes.

Splitterling. Was ist?

Keller. Ich hört ein Eisen klingen. (Rennt hinein.)

Splitterling (ruft ihm nach). Es ist nichts, ich lasse in meinem Garten aufgraben — der Mann ist nicht gescheit. Ohne mir eine Antwort zu geben — er will mich nicht zum Eidam, das war ein Korb in aller Form — So geht's, wenn man mit den Armen zu tun hat, ihr Mißtrauen verdirbt uns den ganzen Handel, hernach kommen sie mit der Reu' hintendrein, wenn's schon zu spät ist –

Keller (im Hause). Wenn ich dir nicht die Zunge abhacken lasse — verlaß dich drauf — wenn ich's nicht tue, so — so erlaube ich dir mich kastrieren zu lassen, siehst —

Splitterling. Was mag er so lärmen? (Keller kommt.) Nun Herr Keller, ich glaube Sie wollen mich an der Nase herumführen. Sagen Sie mir, welch einen Bescheid geben Sie mir dann? Kurz und gut — krieg ich Ihre Tochter oder nicht?

Keller. Keinen Heller Mitgabe.

Splitterling. Davon red' ich ja nicht.

Keller. Ich kann ihr aber keinen roten Pfennig mitgeben, sag ich Ihnen.

Splitterling. Hol' das Wetter die Mitgabe, Ihre Tochter verlang' ich zur Frau, nicht die Mitgabe.

Keller. Nun wenn das ist – wenn das ist –

Splitterling. So – ja?

Keller. Nun ja, warum nicht, aber Herr vergessen Sie nicht, daß wir übereingekommen sind, daß sie keinen Heller mitbekommt.

Splitterling. Wir werden darüber keine Weitläufigkeiten haben, Herr Keller, sein Sie unbesorgt.

Keller. Ei ja doch, ich weiß, daß bei euch reichen Leuten ein Kontrakt kein Kontrakt ist, ihr könnt aus X U machen, man kennt euch.

Splitterling. Hören Sie aber, Herr Keller, ich bin

ein eigener Mann. Wenn ich mir was in den Kopf gesetzt habe, eins! zwei! drei! muß es da sein. Ich denke, wie wär's, wenn wir die Hochzeit noch heut abends ansetzten, ich denke Fiekchen wird dagegen nichts einzuwenden haben, und wenn ich mich noch heut abend allein meinen Grillisationen überließe, und meine Schwester oder mein Neffe mir da in die Quere käme, so könnte mir wohl morgen gar die Lust zum Heiraten schon wieder vergangen sein. Also kurz und gut, heut abend ist die Hochzeit.

Keller. Je eher je lieber — aber unter der Bedingung.

Splitterling. Ich bitte Sie, schweigen Sie mit Ihrer Bedingung, ich müßte ja im Kopf verrückt sein, wenn ich mir auf eine Mitgabe von Ihnen Staat machte. Und Sie zu überzeugen, wie weit entfernt ich davon bin, Ihnen Kosten zu verursachen, so soll die ganze Hochzeit aus meinen Mitteln angerichtet werden. Ich will nur gleich gehen und Anstalten machen. (Geht.)

Keller. So schnell? Das ist doch unmöglich so recht richtig, so heißhungrig kann er auf ein armes Mädchen nicht — ich glaube, er hat mir was von Schatz gesagt, mich deucht — ja wahrhaftig, er hat's gesagt, darum sucht er meine Verwandtschaft — Rebenscheit! — Oder nein, ich selber, glaub ich, war es, der von Schatz red'te — Rebenscheit: Komm heraus, du — (Sie kommt.) Hör! Sag mir doch auf dein Gewissen, hast du den Nachbarn nicht von einem gewissen — Heiratsgut gesagt, das ich meiner Tochter mitgeben wollte? Sie hat einen Freier bekommen, weiß der böse Feind, wie es zugeht, kurz sie heiratet heute abend unsern reichen Nachbar Splitterling.

Rebenscheit. Heute abend — heilige Mutter Gottes! Das ist unmöglich.

Keller. Was denn? Was quakst du da, alter runzlicher Frosch! Unmöglich! Unmöglich! Ich sage dir aber, es ist möglich. Geh hinein, räum auf inwendig, und schließ mir die Tür wohl

zu — ich geh auf den Markt einzukaufen, ich bin in einem Augenblick wieder da — (Geht.)

Rebenscheit (schlägt in die Hände). Was fangen wir an? Wir sind verloren. Was fangen wir an? Ihre Geburtsstunde ist da, ich soll die Hebamme machen, ich soll zur Hochzeit aufräumen. Bis dahin haben wir alles verhehlt, jetzt da es nicht mehr angeht zu verhehlen, um ihre Schande vollkommen zu machen, muß ein Freier kommen, und Zeuge davon sein. O armes unglückliches Fiekchen! Armes Fiekchen! Unglückliches Fiekchen! (Geht hinein.)

Dritte Szene.

Crispin. Ein Koch.

Koch. Hier in dem Hause von Fachwerk? In dem kleinen armseligen Nest Hochzeit? Er ist nicht gescheit.

Crispin. Ich sag es Ihnen ja, die Hochzeit ist auf des Bräutigams Kosten.

Koch. Hat denn die Braut keinen Vater?

Crispin. Kennt Er den alten Keller denn nicht, sag Er mir einmal? Hat er nichts von ihm gehört? und seit wenn bei uns im Frankenlande? Nein, Er muß aus dem Dardanellenlande kommen, oder gar von Amerika, weil Er noch in seinem Leben nichts vom alten Keller gehört hat.

Koch. Was sagt Er mir da für kauderwelsch Zeug vor, was ist's denn mit dem alten Zöllner, was gibt's? Ist er so arm, oder so filzicht?

Crispin. Weiß Er nicht, daß er einen Fasttag anstellt, sobald von seinem Holz nur der Rauch aus dem Schornstein geht? Weiß Er nicht, daß er sich alle Abend vor Schlafengehn eine große Ochsenblase vor den Mund bindet? Weiß Er nicht —

Koch. Warum denn die Ochsenblase vor den Mund, lieber Mann? Ist's ein Hexenmeister?

Crispin. Ei ja wohl — damit ihm nichts von seinem Atem verloren gehe, wenn er schläft.

Koch. Ha ha ha, das ist schnackisch: und ist denn der Mann bei seinen fünf Sinnen?

Crispin. Weiß Er nicht, daß er helle Tränen weinen kann, wenn er sich die Hände wäscht, weil ihm das Wasser so verschüttet wird.

Koch. Geh Er doch, das ist unglaublich.

Crispin. Auf Ehre, es ist wahr. Ich kann ihm meine Parole d'Honneur drauf geben, daß er sich niemals den Bart scheren läßt, wo er nicht die Stoppeln davon sorgfältig aufhebt.

Koch. Nun der versteht die Wirtschaft, Gott sei Dank, daß wir nicht von dem bezahlt werden: es ist doch Herr Splitterling, der anrichten läßt.

Crispin. Ja wohl, aber a propos, hat Er auch sein Küchengerät selbst mitgebracht? Dort find't er keins.

Koch. Wie denn? Ich bitt' ihn — nein —

Crispin. Desto besser, sonst macht er Ihm gewiß hernach eine Nachrechnung von gestohlnen Sachen: wart, ich werd' Ihm schon welches aus unserm Hause herüberschicken: erst wollen wir hier nur anpochen, seht, mit welcher Sorgfalt er seine Türen verschlossen hat, als ob er Tonnen Goldes in seinem Loch hütete. (Pocht an.) Was meint er wohl, letzt — ja noch ein artiges Anekdötchen! Letzt hat ihm ein Habicht eins von seinen Keucheln weggetragen, und er — ist heulend und grinsend zum Stadtvogt gelaufen, er möchte doch dem Habicht nachsetzen lassen. (Pocht wieder.)

Koch. Ha ha ha.

Rebenscheit (von innen). Wer pocht?

Crispin. Gut Freund —

Rebenscheit. Der Herr ist nicht zu Hause.

Crispin. Nun aufgemacht, hier ist ein Koch, den Herr

Splitterling Euch zuschickt — und die Hintertür auch nur, und den Hof auch, denn es kommt noch ein Koch und ein ganzer Wisch Bediente mit Viktualien: der Abend ist vor der Tür, seid doch ein wenig beholfen und zaudert nicht, die Hochzeit wird auf die Art vor Mitternacht nicht werden.

Rebenscheit (öffnet die Tür und ringt die Hände). Aber — was wird das werden um Gotteswillen? Es kann nicht sein, es kann heute nicht sein!

Crispin. Was denn? Ihr werdet doch keine Kontraordre geben, da Herr Keller und Herr Splitterling alles schon angeordnet haben.

Rebenscheit. Aber wir haben keinen Splitter Holz im ganzen Hause.

Koch. Holla, so brennen wir die Dielen. Kommt nur herein, laßt uns Anstalten machen, und Er, Monsieur Crispin, schick Er mir doch das Kochgerät bald, wenn's ihm beliebt — (Gehn hinein, und Crispin von der andern Seite ab.)

Vierte Szene.

Keller.

Keller (einen Blumenstrauß in der Hand). Ich habe mich entschlossen gehabt, heut mein Gemüt ein wenig hart zu machen, weil ich doch die Last jetzt auch vom Halse bekomme, und ein wenig großmütig zu sein, damit die Leute doch sagen können, wenn sie von meiner Tochter Hochzeit reden: ja ihr Papa, der alte Keller, das ist ein Mann! Und da bin ich denn auf den Markt gegangen einzukaufen, ich muß mich doch bei so einer Gelegenheit auch nicht lumpen lassen, und da hab' ich denn nach Fischen gefragt, die waren so teuer! Lammfleisch, auch teuer, Kalbfleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, alles teufelmäßig teuer. Ich ward auch so zornig, weil nichts da war, das ich ohne Geld

kaufen konnte, und da fing ich bei mir selber an, so etwas zu spekularisieren und Schlüsse zu machen, und da war's mir, als ob's mir jemand so sagte: Je nun, Keller, vertust du am Hochzeitstage, siehst du, so hast du ja den Tag nach der Hochzeit nichts mehr übrig, Keller, Keller! Sagt' es mir, o! Und nachdem ich das so recht in meinem Gemüt erwogen hatte, so beschloß ich, lieber keinen so greulichen Aufwand zu machen, und da hab' ich denn diesen Strauß gekauft, ihn meiner Tochter an die Brust zu stecken, wenn sie zu Bette geht. Denn das bleibt doch immer einmal wahr und ist eine ausgemachte Sach, daß, wer seinen Kindern gibt das Brot und leid't selber Not, den soll man – aber – o Himmel – meine Tür offen – (wirft den Strauß hinein) Diebe! – Mörder! – Gerechtigkeit! – (Rennt hinein.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Der Koch. Keller. Eine Menge Leute (die das Geschrei herbeigezogen).

Koch (stürzt heraus). Freunde, Nachbarn! Rettet! Er will mich umbringen, alle Feuerbrände hat er mir an den Kopf geworfen, macht Platz, da ist er, da kommt er, der Kobold!

Keller (in gräßlicher Karikatur, ein Beil in der Hand). Haltet auf! Haltet auf! (Man fällt Kellern in die Arme: ein andrer Haufe hält den Koch.)

Koch. Was macht Er denn für einen unnützen Aufstand Herr — führt ihn doch ins Tollhaus, ihr seht ja, daß er verrückt ist —

Keller. Mörder! Mörder!

Koch. Hört ihr?

Keller. Er hat ein Messer bei sich, damit hat er mich wollen in meinem eignen Hause ums Leben bringen.

Koch. Herr, ich bin ein Koch, ist Er denn gar rasend, ich hab' seinen Hahn damit abschlachten wollen, was kommt ihm an? Sein eigner Schwiegersohn hat mich ja gedungen!

Keller. Wenn ich dir doch nur recht viel Böses tun könnte! Laßt mich los —

Koch. Er hat mir Böses genug getan, es wird sich schon ausweisen, wart Er nur!

Keller. Was hast du in meinem Hause zu suchen, Straßenräuber?

Koch. Hab' ich Ihm nicht zu seiner Hochzeit kochen müssen, ist Er denn besessen?

Keller. Hab' ich's dir geheißen? Was geht's dich an, ob wir roh oder gekocht auf unsrer Hochzeit fressen?

Koch. Sein eigener Schwiegersohn —

Keller. Soll ich in meinem eignen Hause nicht Meister sein?

Koch. Herr Splitterling — warum will Er uns nicht in Ruhe kochen lassen, ich bitt Ihn.

Keller. Daß du mir alle Winkel meines Hauses durchwittern kannst, Spürhund! Was hast du vor am Kamin zu schaffen gehabt? Rede! Ja wo du mir noch einmal meinem Hause zu nahe kommst, auf jenen Bratspieß will ich dich spießen lassen! (Geht hinein.)

Koch. Herr, so geb Er mir wenigstens mein Küchenzeüg heraus, das ich dort abgelegt habe — da geht er hinein, und der Teufel darf ihm nach! Was soll ich anfangen? Wer wird mir meinen Schmerzlohn bezahlen, die Laus da hat ja nichts, wenn ich ihn auch verklagen wollte. Ich bin wahrhaftig über und über nur eine einzige Wunde, ich werde dem Doktor noch mehr bezahlen müssen, als ich den ganzen Tag heut würde haben

verdienen können. Hat niemand unter euch ein Schnupftuch bei sich, den Kopf mir zusammen zu binden, ich werd' ihn müssen löten lassen, er ist mitten voneinander. (Man reicht ihm eins und verbindet ihn, mittlerweil kommt Keller wieder heraus.)

Zweite Szene.

Keller (im Mantel, einen Topf mit Gold unterm Mantel). Die Vorigen (in der beschriebenen Attitüde).

Keller. Nun wahrhaftig, jetzt will ich dich auch allenthalben mit mir herumtragen, wo ich gehe und stehe, ich seh' doch, daß das der beste Rat ist. (Zum Koch, gelassen.) Nun, Ihr! Geht hinein! Kocht nur! Schafft soviel ihr wollt.

Koch. Ja nun da Ihr uns den Kopf eingeschlagen habt.

Keller. Kocht doch nur! der Herr Splitterling wird Euch doch nicht für Eure Reden bezahlen.

Koch. So? Aber für meine Schmerzen sollt Ihr mir bezahlen. Ich bin dazu gedungen, Euch Essen zu schaffen, nicht Motion.

Keller. Geht, kocht Eure Mahlzeit und halt's Maul, Ihr —

Koch. Wir wollen schon sehen, wir wollen schon sehen — (Beiseite.) Ich bin doch froh wenn er mich nur in Ruhe kochen läßt. Der Herr Splitterling muß mich für zwei Mahlzeiten bezahlen. (Geht hinein.)

Keller. Mit den Reichen, mit den verwünschten Reichen! Gnade Gott dem Armen, der sich mit ihnen einläßt. Der Splitterling auch, schickt mir eine ganze Armee von Bedienten und Köchen ins Haus, mir zu Ehren? Ei ja doch! Dir zu Ehren, mein armer Geldtopf! Aber er soll sich häßlich betrügen. Sogar meinen alten Hahn hat er bestochen, den Favorit von der Rebenscheit, kaum hatt' ich den Topf herausgegraben, so kam er

auch zum Kamin ganz ordentlich, und fing mit seinen Klauen auf demselben Platz herum zu scharren, als ob er suchen wollte, ob mir nicht von ungefähr was zurückgeblieben wäre. Das tat mir in der Seele weh, aber ich habe nicht lange gefackelt, ich hab' ihm seinen Lohn gegeben — Ach — aber weh mir, da ist der verwünschte Splitterling schon wieder — ich bin verloren, wenn er merkt, was ich unterm Mantel habe. (Stellt sich in einen Winkel, indem er zu wiederholten Malen versucht, den Topf wieder untern Mantel zu bringen.)

Dritter Szene.

Splitterling. Keller.

Splitterling (vor sich in tiefen Gedanken). Alle meine Freunde billigen diese Heirat, in der Tat, was kehr ich mich an meine Schwester? Ich tue desfalls doch, was ich will, was mich Großmut und brüderliche Zärtlichkeit dereinst heißen werden, nur will ich mir eben nicht wie ein gutherziger Elefant von ihr auf dem Nacken sitzen lassen. — Und wenn doch — wenn doch mehrere Reiche meinem Exempel folgten, wie würde die allgemeine Glückseligkeit in der Stadt zunehmen, und der Neid mit dem übermäßigen Aufwand verschwinden! Oder wenn ein Begüterter Neigung zu einer Reichen spürte, welches ihm freilich niemand wehren kann, so sollte ihr doch billig vorher ihr Heiratsgut genommen, und einer Armen gegeben werden. Die reichen Mädchen würden alsdann ebenso wohl als die armen dafür sorgen müssen, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, um Männer zu bekommen.

Keller (in der oben beschriebenen Attitüde). Das ist schön! Wie vernünftig er wider die Aussteuer red't.

Splitterling. Weit glücklicher würden alsdann auch die Ehen ausfallen, die Frau würde dem Mann nie vorwerfen

können, wie viel sie ihm zugebracht, und ihm dafür Tag und Nacht mit ihrem Putz und mit ihrer Equipage in den Ohren liegen.

Keller (wie oben). Gar gut! Der kennt sie, die Weiber! Wenn ich was zu sagen hätte, er sollte mir Ratsherr werden!

Splitterling. Daher denn der überflüssige unbrauchbare Hausrat in unsern meisten Häusern, daher alle die Müßiggänger, die von der Eitelkeit unserer Weiber leben, die Schminkhändler, die gebrannten Wasser- und Seifeverkäufer, die Näterverkäufer, alles das Geschmeiß –

Keller. Soll ich ihn anreden? Nein, nein, ich will ihm noch zuhören, er red't gar zu schön.

Splitterling. So mancher rechtschaffene Mann gerät drüber in Schulden, und versinkt zuletzt in dem Moraste. O ein reiches Weib ist die Strafe des Mannes, eine Frau ohne Aussteuer aber, die alles in sich hat, ist das köstlichste Kleinod, das ein Reicher erhandeln kann. (Keller läuft auf ihn zu, ihn zu umarmen: Splitterling stutzt.) Was seh ich? Sind Sie da, Herr Schwiegervater.

Keller (stutzt gleichfalls plötzlich zurück und zieht seinen Mantel zusammen: verwirrt). Ja — Herr Schwiegervater! (Indem er den Topf immer zurechtrückt.) Ich habe Sie von Anfang zu Ende behorcht, ich hab' Ihre Worte recht verschlungen, so schön schmeckten sie mir.

Splitterling. So? – Aber wie denn, Herr Keller? Ist das Ihr ganzer Staat? Wollen Sie sich denn nicht ein wenig besser zu Ihrer Tochter Hochzeit anputzen?

Keller (in der Stellung wie oben). Ich bin geputzt genug, Herr. Was hilft der Schein, wenn das Wahre fehlt? Ein armer Mann muß den Leuten nicht weismachen wollen, daß er viel habe.

Splitterling. Sie haben genug.

Keller (kehrt sich hastig um). Was? Was will Er nun damit sagen? Das Wort ging mir wie ein Pfeil durch den Leib.

Splitterling (faßt ihn an und kehrt ihn um, wozu er seltsame Karikatur macht). Was ist Ihnen?

Keller. Nichts, nichts, ich wollte nur – ich dachte nur bei mir, wie ich Ihnen so recht eine Strafpredigt halten wollte.

Splitterling. Und warum denn?

Keller. Darum, daß Sie mir das Haus da mit Dieben anfüllen, mir da fünfzighundert Köche ins Haus schicken, wenn einer über und über Auge wäre, er könnte die nicht aushüten. Und den ganzen Markt da von Viktualien in meiner Küche, was werden die Leute sagen, der alte Keller muß eine Million im Vermögen haben, daß er einen so herrlichen Schmaus gibt, wo alle Staaten in Europa sich satt essen könnten. Nein still und ehrlich, das ist meine Religion, Herr, still und ehrlich, ich mag das Trararum nicht.

Splitterling. Aber Sie werden heut doch lustig mit mir sein, Herr Keller, Sie werden heut doch auf die Nacht mit mir eins trinken.

Keller. Was? Warum? Nein, ich trinke nicht, Herr.

Splitterling. Sehen Sie? Ich habe einen Anker Malaga angesteckt, das ist ein leichter, angenehmer Wein. —

Keller. Nein, wahrhaftig, ich trinke nicht, ich trinke Wasser.

Splitterling. Gehn Sie doch, schämen Sie sich doch, am Hochzeitstage Wasser? Nein, nein, Sie sollen sich heut mit mir ein Räuschchen zulegen, oder ich will nicht Splitterling heißen.

Keller (abgewandt). Merkst du nicht? Er will mich von Sinnen trinken und hernach – über meinen Schatz her. – Nein, ich bin dir zu klug, halt, ich will den Topf erst in Sicherheit bringen, und hernach will ich saufen, daß es dich gereuen soll, du sollst deinen Wein umsonst verloren haben, he he he, oleum et operam perdidi, sagt der Teufel und –

Splitterling (vor sich). Ich sehe, daß ihn sein Mißtrauen und seine Furchtsamkeit nicht eher verlassen wird, als bis

ich mit seiner Tochter auf dem Teppich stehe. Alleweil kehrt er sich von mir, und murmelt da vor sich wie ein Zauberer. – Adieu, Herr Keller, Sie bleiben doch itzt zu Hause, ich will nur noch in mein Haus und mich frisieren lassen. – (Geht ab.)

Keller. Ja, ja, Herr Splitterling, ja, ja. (Zieht den Topf hervor.) Armer Geldtopf! Wieviel Freier hast du? Ich weiß da nichts bessers bei anzufangen als – gerade in unsere Kirche. Da im Kreuzgange – warte, da stehn ja die Ratsgestühle und eine große Frau Gerechtigkeit davor in Stein gehauen, potz tausend – da will ich ein paar Dielen aufheben, und – aber hör, gute Gerechtigkeit, halt mir Wache dabei, in der Tat, das könnte doch jeden verwegnen Buben zurückschrecken, wenn die blinde Frau da mit dem gewaltigen Schwert – ja, das will ich auch wirklich tun, – aber – ich verlaß mich auf deine Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! Ich vertrau' es dir auf dein Gewissen –

Vierter Akt.

Erste Szene.

Crispin. Armer junger Herr! Wenn du mich auch nicht hättest! Es ist doch in der Tat wahr, daß ein rechtschaffner Bedienter allemal ein Kleinod ist, das in Rubinen und Diamanten sollte eingefaßt werden. Es geht den jungen Herrn recht wie den jungen Hunden die man ins Wasser wirft schwimmen zu lernen, wenn der Strick nicht an ihrem Hals wäre an dem man sie herauszieht, sie müßten jämmerlich ertrinken. Ohne Ruhm zu melden bin ich wohl so etwas von Strick an Herrn Leanders Halse, er schickt mich per Exempel her, zu sehen und auszuspionieren, was Jungfer Fiekchen macht, ob ihre Entbindung noch weit bevorsteht und dergleichen, und

was der Herr Splitterling dazu sagen wird, wenn er die Entdeckung macht, und wie sie sich dabei nehmen wird, und was der ehrsame Herr Keller dazu für ein Gesicht machen wird, und wenn ich schlimme Nachrichten bringe – straks soll ihm die Kugel durch den Kopf. Wenn ich nicht ein so unvergleichliches Gemüt hätte, so dürft ich ja nur in der Geschwindigkeit ein kleines schlimmes Nachrichtchen ersinnen, so wär' ich ja meinen jungen Herrn los im Augenblick und könnte meinen Schnitt vortrefflich dabei machen, denn ich hab' mir sagen lassen, in England wenn die Lords so was vor haben, so fühlen sie in den letzten Augenblicken eine so große Zärtlichkeit und Mitleiden für ihre Bedienten, daß sie die Uhr und die Börse herausziehen, und sie ihnen zum Andenken verehren. Aber zu alledem denk' ich viel zu honet dazu, und damit meinem armen Leander die Gedanken vom Totschießen vergehn, so will ich ihm lieber gar keine Nachricht bringen, so ist mein Gewissen rein von seinem Blut. Ich will hier derweile auf die Treppe niedersitzen, und ein paar Augenblicke schlafen, bis sich alle die Sachen von selbst gefügt haben, das ist's allerbeste was ich tun kann, mein Beichtvater selbst würde mir keinen bessern Rat haben geben können. (Setzt sich auf Kellers Treppe.)

Zweite Szene.

Keller.

Keller (sich immerfort umsehend). Du – nimm dich in acht, Blinde! Daß du mir niemand sagst, wo ich ihn habe – ich bin nicht bange, daß ihn jemand finden wird, ich hab' ihn gar zu wohl verwahrt – Hei! der würd' einen schönen Fund machen, der dich fände, schwerer, schwerer Geldtopf — aber ich bitte dich, Gerechtigkeit! Sorge du dafür! Nun ich will doch gehn und mich auch schmuck machen, weil mein Schwiegersohn

es so haben will — Aber ich bitte dich, Gerechtigkeit — noch einmal, liebe Gerechtigkeit! Mach, daß ich mein Geld gesund und wohlbehalten wieder antreffe. Ich will's auch der ganzen Welt sagen, welch eine ehrliche Gerechtigkeit du bist –

Crispin (hat sich ihm langsam vorbeigeschlichen). Was hab' ich gehört – er hat sein Geld in die Kirche gebracht – warte, sobald er ins Haus hineingeht — das war der Himmel, der mich soeben zu rechter Zeit hierher schickte — o wenn ich's finde, ich bitte dich, Gerechtigkeit, noch einmal, liebe Gerechtigkeit, mach, daß ich's finde, ich will auch gleich im ersten besten Bierhaus deine Gesundheit dafür trinken — (Geht auf die Kirche zu.)

Keller (kommt zurück). Seht, was da für Dohlen über der Kirche fliegen, ich glaub', es ist nicht so ganz richtig, das Herz schlägt mir – lauf Keller, lauf Keller. (Im Grunde des Theaters erhascht er Crispin, der eben in die Kirche gehen will.)

Dritte Szene.

Keller. Crispin.

Keller. Halt, du Kobold, du Rübezahl, wo bist du hergekommen, wo willst du hin, wer bist du, was ist dein Begehr –

Crispin. Herr, ich bitte Sie, was haben Sie im Kopf! Was würgen Sie mich, was kratzen Sie mich?

Keller. Fragst du noch, du höllischer Proteus, fragst du noch — Diebe! Diebe! Dreidoppelte Diebe –

Crispin. Was hab' ich gestohlen?

Keller. Was du mir gestohlen hast? Her damit, heraus damit –

Crispin. Womit?

Keller. Fragst du noch?

Crispin. Was wollen Sie?

5*

Keller. Hör, gib's nur her, du kommst mir nicht von der Stelle, gib's nur her.

Crispin. Haben Sie mir was gegeben?

Keller. Ich scherze nicht, her damit.

Crispin. So nennen Sie mir's doch, ich weiß ja nicht, wovon Sie reden.

Keller. Weise mir deine Hände.

Crispin. Warum denn?

Keller. Deine rechte Hand.

Crispin. Da ist sie.

Keller. Weise her.

Crispin. Da ist sie ja.

Keller. Nein, nein, die andre.

Crispin. Da ist sie.

Keller. Nein nein, die dritte.

Crispin. Sie sind nicht gescheit. Herr, Sie sollen mir Satisfaktion geben.

Keller. Ja ja, ich will. Ich will dich hängen lassen, wo du nicht bekennst.

Crispin. Was bekennst? sind Sie von –

Keller. Was du hier aus der Kirche herausgetragen hast

Crispin. Auf meine Parole d'Honneur, Herr Keller, ich weiß von nichts.

Keller. Geschwind, zieh dich aus.

Crispin. So? Was Sie nicht wollen? Weil Sie es befehlen, nicht?

Keller. Du hast's in den Beinkleidern.

Crispin. Suchen Sie nach.

Keller. Du hast's – hm! – nein, nein, ich kenn euch Taschenspieler, weis' mir deine rechte Hand.

Crispin (hält sie ihm hart unter die Nase). Da –

Keller (räuspert sich). Nein nein, die linke –

Crispin. Da –

Keller. Nein, nein, die – Nein, ich will nicht mehr nachsuchen, gesteh mir's mit gutem, lieber Freund.

Crispin. Wahrhaftig Sie rasen.

Keller. Spaßt nur nicht, ich weiß doch, daß ihr's habt.

Crispin (stößt ihn). Was soll ich denn haben zum tausend Teufel.

Keller (von weitem, etwas schüchtern, legt beide Hände in die Seite). Meinst? Ich soll dir's wohl auf die Nase binden? Gib das zurück, was du von mir hast, du weißt wohl.

Crispin (geht auf ihn zu). Hat Er mich nicht visitiert, hat Er mich nicht.

Keller. So geh nur – geh denn nur – nein nein nein nein, bleib, sag mir doch, sag mir doch, wer war mit dir in der Kirche dort?

Crispin. Wer war dort?

Keller. Wer war dort?

Crispin. Ha ha ha – ich frage Sie, denn hol mich alle Welt Teufel, ich weiß von nichts.

Keller. Ich Unglücklicher, ich Elender, nun wird der drinnen aufscharren, derweilen ich diesen hier draußen festhalte. So geh doch nur – geh doch nur.

Crispin. Nein, Herr, es geht sich nicht sogleich: ich will Reparation d'Honneur.

Keller. Geh doch, ich tue dir ja nichts, ich sage gar nichts, laß mich doch –

Crispin. So werd ich mich bei Ihnen ums Trinkgeld melden –

Keller. Komm mir nicht unter die Augen. (Reißt sich von ihm los und geht ab.)

Crispin. Den beschnell ich heut so gewiß als ich Crispin heiße, gewiß wird er's dort nicht mehr trauen, und es anderwärts in Verwahrung bringen wollen – das ist eben was ich wünsche, ich will hier auflauern – o ho, die Tür geht auf, da

hör ich ihn schon keuchen – ich will mich derweil in den Winkel stellen –

Keller (mit dem Topf, ganz eräschert). Ich dachte doch, der Gerechtigkeit könnte man trauen – aber sie ist mir auch die rechte. (Setzt sich nieder und ruht aus.) Wenn die Dohlen nicht gewesen wären! – Gar zu gern wollt' ich, daß eine von ihnen zu mir käme, ich wollt' ihr auch recht was Gutes – wünschen. Nun muß ich mich doch mit mir selber beratschlagen, wo ich nun mit dir hin soll, mein allerliebster Topf! Ich wollt', ich hätt' einen Schlund darnach, gleich schluckt' ich dich herunter wie eine Pille, denn auf der bösen, verderbten Welt, in dem Jammertal, ist ja kein ehrlicher Mann, in der Kirche selber nicht sicher, daß er nicht bestohlen und ermordet wird. Wart – stille – Dort auf der Nordseite der Kirche, da steht das Beinhaus und dicht dabei ein fürchterlicher, alter Eichenbaum, die Haut schauert mir allemal, wenn ich allein vorbeigehe, da drunter, da drunter – (Rafft sich auf und hinkt ab.)

Crispin. Und ich dadrauf – ich will ihm von dieser Seite voranlaufen – (Ab.)

Vierte Szene.

Frau Heup. Leander.

Leander. Jetzt wissen Sie alles, Mama! Wenn Sie meinen Tod nicht wollen, so reden Sie mit meinem Onkel.

Frau Heup. Das ist mir ja zu lieb, mein Kind, ich wollte, daß sie zehn Kinder von dir gehabt hätte, daß Splitterling sie nur nicht heiraten darf. Denn er soll sie nicht heiraten, und er soll nun seinen Willen nicht haben, und wenn's mir den Kopf kosten sollte. Und er soll die Jungfer Inselinnen heiraten und er muß sie heiraten, zwanzigtausend Gulden zum Kuckuck hebt man nicht von der Straße auf, oder ich will keine ehrliche

Frau mehr heißen. Aber sag mir doch, das ist gar zu gut, daß es der Himmel so verhängt hat, daß du so nahe Bekanntschaft mit der Jungfer Keller gemacht, sag mir doch, ist sie wirklich schon in andern Umständen, das wäre mir ja gar zu lieb, es ist im neunten Monat, sagst du, wart, wir wollen doch herüber gehn und ich will ihr Rat geben, wie eine Mutter. Was ist das? Hörst du, das ist ihre Stimme? Hier oben aus ihrer Schlafkammer —

Leander. O gerechter Himmel! Ich errate dies — (Zieht den Degen) Lassen Sie mich sterben —

Frau Heup. Laß doch nur sein, Narre, laß doch nur stehen, steck doch wieder ein — du bist nicht klug, wenn sie dir angetraut wird, ist alles wieder gut gemacht — Aber sag mir doch, was denkst du denn mit ihr anzufangen, wenn sie dein ist, wovon willst du sie ernähren.

Leander. Lassen Sie mich sterben.

Frau Heup. Sterben, Hans Narre! Als wenn's damit gut gemacht wäre, das wäre mir, du könntst mir das ganze Spiel verderben noch obenein. Hör nur, laß mich nur machen, du weißt, ich bin eine arme Witfrau, ich kann dir keinen Heller geben, aber ich will mit Splitterling sprechen, ich will sehn, was mit deinem Onkel zu machen ist, wenn er hört, daß sie eben jetzt mit einem Kinde von dir entbunden ist, so wird er andere Saiten aufziehen, das bin ich gewiß, und vielleicht wird der Hochzeitsschmaus, den er drüben anrichten läßt, noch dein Hochzeitschmaus, laß mich nur machen, gewiß und wahrhaftig, es konnte sich artiger nicht zusammenschicken.

Leander (küßt ihr die Hand). Englische Mutter!

Frau Heup. Komm nur mit herein, und tu deinem Onkel einen Fußfall, er wird sich sagen lassen —

Leander. Ich darf nicht —

Frau Heup. Ei was, wird er dich denn fressen?

Leander. Gehn Sie nur voran, Mama, ich komme den

Augenblick, ich will nur noch einen Bedienten erwarten, ich habe ihn hineingeschickt, sich nach Mamsell Fiekchens Befinden zu erkundigen. (Frau Heup geht hinein.) Ich will den ersten Sturm nur vorübergehen lassen, wenn er hört, daß seine Braut von mir entehrt worden – o Himmel! Welche Bangigkeit! Wo bleibt der verzweifelte Crispin denn? Es ist schon über eine halbe Stunde, daß ich ihn – vielleicht sitzt er im Hirsch und läßt mich den ganzen Abend warten, ich will ihn doch aufsuchen, den Hundejungen. (Ab.)

Fünfte Szene.

Crispin.

Crispin (an der andern Seite, den Geldtopf auf dem Kopf). He, Leute, die ihr von goldnen Bergen träumt, seht hierher, wie ich träumen kann. Glückseliger Tag! Glückselige Mutter die mich gebar! Glückseliger Biersieder, der von mir lösen wird. Was sind Könige und Prinzen gegen mich! Aber das konnt auch nur solch ein Kopf wie mein Kopf, auf dem Baum zu sitzen und zu sehn wo der andere seinen Schatz unterm Baum hin verscharrt – Aber – da hör ich ihn selbst, deucht mir – ich muß nur ins Haus hinein, und meine Prise flugs in den Hafen bringen, sonst ist der Henker los. (Läuft zur Frau Heup hinein.)

Sechste Szene.

Keller.

Keller (in erbärmlichem Zustand: rauft sich das Haar). Ich bin tot, ich sterbe, ich bin erschlagen. Wohin lauf ich? Wohin lauf ich nicht? Haltet auf! Wen? Wer? Ich sehe nichts, ich weiß nichts, ich bin blind, ich weiß nicht mehr wo ich bin,

ich bitte euch, helft mir, ich bitt und beschwöre euch, helft mir, und zeigt mir den Menschen der's weggetragen hat, sagt mir wie ging er, was für Haar hatt' er, sagt mir, sagt mir, sagt mir — was sagst du? Weißt du's? Du hast ein ehrlich Gesicht, ich will dir glauben, sage mir nur — was lacht ihr? Ich weiß daß ihr alle Spitzbuben seid, ihr seid alle Diebe, hat's niemand unter euch? Ich schlag euch tot, wer's hat? Wißt ihr's nicht? O ich Elender, Elender! Wie geht man mit mir um? Ich schlag euch alle tot, wenn ihr mir's nicht sagt — Was für Jammer muß ich heut erleben, o weh mir, was ist das für ein Tag! Was ist das für ein Tag! Verhungern muß ich, verschmachten muß ich, ich bin der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden. Habt ihr kein Mitleiden, ihr Gottsvergessenen, was für Freud' hab ich, noch länger zu leben, da mein Geld verloren ist? Was hab' ich dir getan, Geld, hab' ich dich nicht bewacht, du gottsvergessenes Geld! Warum bist du mir denn untreu geworden? Ich habe selber schuld, ich hätt' dich nicht sollen ausgraben, ich habe mich selber bestohlen: nun sollen sich andere Leute mit meinem Geld lustig machen, nun sollen andere Leute es durchbringen, es durch die Gurgel jagen — ich kann es nicht länger aushalten. (Wirft sich an die Erde.)

Siebente Szene.

Leander. Keller.

Leander. Ich find' ihn nirgends — aber — gütiger Himmel. welch ein Schluchzen und Heulen hör ich hier vor der Tür? Wer wälzt sich dort am Boden? — Er selber, Keller — es ist klar, seine Tochter wird entbunden sein, eben da er sich schmeichelte sie auf zeitlebens versorgt zu sehen — Ich Scheusal! Was soll ich tun? Mich ihm zu Füßen werfen? Fliehn — nein, ich will mich der ganzen Wut seiner Verzweiflung

aussetzen, ich will zu seinen Füßen sterben, ich weiß selbst nicht, was ich will — (Wirft sich bei ihm nieder.)

Keller (weint und schluchzt). Wer ist da?

Leander. Ein Unglücklicher —

Keller. Ja hier ist einer — hier ist einer — alles verloren — alles.

Leander. Beruhigen Sie sich.

Keller. Wie kann ich.

Leander. Das Verbrechen, das Ihnen soviel Kummer macht — ich bin der Täter.

Keller (richtet sich hastig auf). Du!

Leander. Ich!

Keller. Du! — (Faßt ihn an.) Abscheulicher Mensch!

Leander. Der Himmel hat es so verhängt — ich bin zum Unglück geboren.

Keller. Gotteslästerer!

Leander. Ich bin ein Verbrecher, aber ich kann alles wieder gut machen, beruhigen Sie sich. Können Sie mir verzeihen?

Keller. Sag mir, du Bösewicht, wie hast du dich unterstehn können, etwas anzurühren, das nicht dein gehörte? Mich und mein ganzes Haus ins Unglück zu stürzen?

Leander. Ich bitte Sie, vergessen Sie das. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Es ist der Wille des Himmels so gewesen.

Keller. Daß ich krepieren sollte?

Leander. Aber, Herr Keller. —

Keller. Daß ich mich aufhängen sollte?

Leander. Ich gesteh's, das Verbrechen war groß, aber Ihre Einbildung, vergeben Sie mir, macht es Ihnen noch größer und gigantischer.

Keller. Wer hieß dich das Meinige anrühren, Bösewicht?

Leander. Die Liebe, der Wein —

Keller. Ist das eine Entschuldigung, die Liebe, der Wein, also geh hin und brich den Leuten am hellen Tage die Kramläden auf, die Liebe, der Wein, das weiß ich wohl, Verräter, daß du Liebe zu meinem Gelde gehabt hast, ist das eine Entschuldigung, die Liebe, der Wein?

Leander. Können Sie mir nicht verzeihen?

Keller. Verzeih dir's der böse Feind! Da brennt er sich noch weiß, der Bube! Da du wußtest, daß es mein gehörte, hättest du's nicht ansehen sollen, geschweige denn –

Leander. Da ich's aber einmal berührt habe, ich beschwör Sie, so lassen Sie mich's ewig besitzen.

Keller. Bist du toll? Wider meinen Willen!

Leander. Mit Ihrem Willen lassen Sie mich's besitzen. Ich habe das meiste Recht darauf.

Keller. Er will mich rasend machen. Ich kratz dir die Augen aus dem Kopfe heraus, Kanaille, wo du mir's nicht den Augenblick zurückbringst!

Leander. Zurückbringst – wovon reden Sie?

Keller. Wovon ich rede? Wovon ich rede? Was du mir gestohlen hast – oder den Augenblick in den Turm.

Leander. Ich Ihnen gestohlen – wo denn? Was denn?

Keller. Meinen Geldtopf, du hast mir's ja eben gestanden.

Leander. Ich will des Todes sein, wo ich von einem Geldtopf –

Keller. Leugnest du –

Leander. Ich weiß von keinem Geldtopf.

Keller. Der Teufel soll dich holen. Dort unterm Eichenbaum, beim Beinhaus – geh nur, hör einmal, bring ihn nur her, es soll dir kein Leids geschehen, bring ihn nur her, ich will mich anstellen, als ob du ihn nicht gestohlen hättest, bring nur, ich will ihn mit dir auf die Hälfte teilen.

Leander. Sie sagen mir lauter Rätsel, ich schwör's mit

dem heiligsten Eide, daß ich von alledem nicht eine Silbe begreife. Eine andere Sache von Wichtigkeit trieb mich hieher: Ihre Tochter — doch Sie hören mich nicht.

Keller (weint von neuem). O, ich verlorner Kerl!

Leander. Etwas, das uns beide angeht – Ihre Tochter. –

Keller. Auf dein Gewissen, hast du mir's nicht gestohlen?

Leander. Was gestohlen?

Keller. Weißt auch nicht, wer mir meinen Geldtopf gestohlen hat? –

Leander. Beim Himmel, ich weiß es nicht.

Keller. O, ich elender Kerl!

Leander. Werden Sie mich nicht hören?

Keller. Geh mir vom Leibe – was willst du?

Leander. Wenn ich nicht die Ehre haben sollte, von Ihnen gekannt zu werden. – Herr Splitterling ist mein Mutterbruder.

Keller. Was willst du?

Leander. Sie haben eine Tochter?

Keller. Was?

Leander. Sie haben sie meinem Mutterbruder versprochen.

Keller. Nun.

Leander. Ich muß Ihnen von seinetwegen sagen, daß aus der Heirat nichts werden kann.

Keller. Nichts werden? Das will ich doch sehen: da alles gerüstet dazu ist? Da ich mein Geld drüber verloren habe? Es ist klar, er hat's mir stehlen lassen, er hat nur eine Gelegenheit gesucht, mit mir bekannt zu werden, damit er hinter meine Geheimnisse kommen möchte, und nun hat er seine Absichten erreicht, und nun läßt er mir den Kauf auffagen, oho, wer das nicht merkt, aber es soll ihm nicht gelingen, es soll ihm nicht gelingen, er soll mir an den Pranger, er soll mir in den Turm, er soll mir aufs Rad, der spitzbübische alte Hagestolz, der, wen, meint er, daß er vor sich hat, ein Kind, einen Narren?

Leander. Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Herr Keller, lassen Sie sich doch von Ihrem Affekt nicht so dahinreißen, hören Sie mich aus, mein Onkel hat die besten Absichten von der Welt, er will nichts als die verlorne Ehre Ihrer Tochter wiederherstellen. Ich bin der Unglückliche, der sie ihr in einem fatalen Augenblick raubte, als Wein und Liebe und Gelegenheit vereinigt, mich wider meinen Willen zum Verbrecher machten. Ich besuchte voriges Jahr eine meiner Tanten in der Weinlese, Ihre Tochter war auch dort, ich belauschte sie an einem Abend, als sie sich im dunkeln Garten allein glaubte, im Bade.

Keller. Was für ein Bubenstück erzählst du mir da?

Leander. Zürnen Sie nicht, es ist nur ein Tausch, ich trete jetzt in die Rechte meines Onkels, der Ihnen aus eben dieser Ursache —

Keller (stößt ihn). Ich will aber den Tausch nicht, ich will nicht! Wovon wollt Ihr Kerl eine Frau ernähren? Herr Splitterling mir den Kauf aufsagen – wir wollen doch sehen, es soll ihm Hab und Gut kosten, er soll mir alle meine Unkosten ersetzen, meinen Verdruß auch, den ich all' heut gehabt habe, meinen Schatz auch, den ich ihm zu Gefallen verloren habe, meine Tochter auch und ihre Ehre — wir wollen doch sehen – ich will nur gleich nachhören, ob's wahr ist, was Ihr mir da gesagt habt, und dann soll's vor den Richter, oder ich – (Geht hinein.)

Leander. Folg ich ihm? – Was wird Fiekchen von ihm auszustehen haben? – Ja – aber vorher will ich doch auf einen Augenblick zu meiner Mutter und sehn, was sie ausgerichtet hat. Eine große Frage, ob Splitterling noch so willig ist, mir sein Recht abzustehen.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Splitterling. Leander.

Splitterling. Verlaß dich nur auf mich, es gilt mir gleich, ob ich als Ehemann oder als Vater für Fiekchen sorge, ich habe sie nie gesehen, ich hab' sie ja nur aus deinem Munde geliebt, denn in der Tat alle die kleinen Historien, die du mir von ihr erzählt hast, sind mir bis ins Innerste der Seele gedrungen, und solch ein Mädchen glücklich zu machen, könntest du mich durchs Feuer jagen. Ich hab in der Tat keine solche Passion für's Heiraten, als deine Mutter mir zutraut, ich bin aus den Tändeljahren heraus, wo Witz und tausend feine Gefühle uns zu Gebote stehn, den Herzen der Mädchen durch Lust und Schmeichelei Netze auszustellen. Also – das will ich dir und deinesgleichen überlassen, und mich an eurem Glück ergötzen, an eurem Feuer wärmen. Besser könnt' ich mein Vermögen nicht anlegen, schweig nur still und sag deiner Mutter nichts, sie hat ausschweifende Projekte im Kopf, ich kann ihr ja die Freude gönnen, sich mit Hoffnungen und Phantasien zu schmeicheln, die ich nie wahr machen werde. Sie würde sonst Langeweile haben.

Leander. O mein Onkel! Mein Onkel! Was sind Sie für ein Mann –

Splitterling. Hör einmal, aber daß wir's nicht vergessen, einen Geldtopf, sagte der alte Keller, einen Topf mit Geld, hast du das eigentlich gehört —

Leander. Ja, Onkel, das sagt er, und es war eine der lustigsten Szenen die ich in meinem Leben gesehn habe, wenn ich nur imstande gewesen wäre, lustig dabei zu sein.

Splitterling. Mein Heinrich erzählte mir als er mich frisierte, da hätte dein Crispin eben einen Topf voll Geld gefunden.

Leander. Mein Crispin — o das wäre — ich will gleich nachsehen —

Splitterling. Laß nur sein — geh zu Kellern und such ihn zu besänftigen, sag ihm, ich wolle für dich und seine Tochter als ein Vater sorgen, sag ihm aber nichts vom Geldtopf, ich werde die Sache untersuchen, und hernach meine Maßregeln nehmen — geh nur — (Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Szene.

Crispin. Splitterling.

Crispin (taumelnd, hernach Splitterling.) Bm! — der Kerl hat ein gut Bier — gut Bier in der Tat — aber — ich will doch alle Abend zu ihm gehn — aber — aber in was für unendlichen Gunsten muß ich doch bei dir stehen, du gerechter Himmel. — Ich sagte zum Laurenz, ich wollte wohl wetten, hundert gegen eins, zum Laurenz sagte ich, was parieren wir, Laurenz, daß der Himmel in der ganzen Stadt keinen Menschen so lieb hat als mich. So viel Geld und das wie im Schlaf, ohne daß ich selbst fast weiß, wie. — Halt, halt — da kommt ja Herr Splitterling — o ho, wie brastig! Das macht weil er reich ist, ich bin wohl ebenso reich als er, ich will ihm das sagen, ich will ihm erzählen, daß ich seinem Neffen nicht länger dienen kann, weil ich von meinen Renten leben will (zuckt nachlässig den Hut) Herr Splitterling — ich habe gefunden —

Splitterling. Nun?

Crispin. Gefunden.

Splitterling (hebt den Stock). Nun Monsieur?

Crispin. Keine Kleinigkeit, Monsieur! Wissen Sie mit wem Sie sprechen?

Splitterling. Bist du wahnwitzig geworden?

Crispin. Herr Splitterling, pro primo, muß ich Ihnen sagen, daß ich mich Ihnen und Ihrem Herrn Schwestersohn zum schönsten empfehle, weil ich mich zur Ruh' begeben will, weil ich auf meine Güter gehen will, und weil ich der Welt entsagen will, und pro sexto, weil ich heute gefunden habe — werden Sie nur nicht ohnmächtig vor Mißgunst.

Splitterling. Was hast du gefunden?

Crispin. Die Schlüssel des Himmelreichs, Herr Splitterling, die Schlüssel des Himmelreichs — und jetzt, unter uns gesagt, wollen wir als gute Freunde leben.

Splitterling. Unter uns gesagt — werd' ich dich aufhängen lassen!

Crispin. Was denn? – – daß Sie doch nicht Scherz verstehn. Ich habe ja nur vexieren wollen, ich weiß nicht, wie Sie auch heute sind, ich habe nur sehen wollen, wie Sie sich dabei anstellen würden.

Splitterling. Wenn ich aber eben jetzt in vollem Ernst auf deiner Kammer gewesen wäre, und einen Geldtopf unter deinem Bett gefunden hätte, wenn ich erfahren hätte, daß er unserm Nachbar Keller gehört, der darüber fast rasend worden ist —

Crispin. Ja so — (beiseite) alles ist verraten.

Splitterling. Mir aus den Augen, Nichtswürdiger! Dank es meinem Neffen und der Güte die er allezeit für dich geäußert hat, daß ich dich nicht im flächsenen Halsschmuck zur Ruh' schicke, und der Welt entsagen lasse. Und dich nimmermehr wieder in dieser Stadt sehen lassen! Oder ich werde der Gerechtigkeit meinen Arm leihen, dich anzuhalten und zu strafen.

Crispin (seufzt tief). Adieu Biersieder! (Läuft fort.)

Dritte Szene.

Splitterling. Leander (kommt mit) Kellern (heraus).

Keller. Nichts davon, er hat um sie angesprochen, und er soll und muß sie heiraten, und wenn sie dreiunddreißig Kinder gehabt hätte.

Splitterling (tritt zu ihm). Wer, Herr Keller, wer?

Keller. Sie Herr, Sie — ist das eine Aufführung? Ist das erlaubt? Warten Sie nur! Es soll alles vor den Richter — mich in allen Formalien um mein Mädchen anzusprechen, mir einen förmlichen Eh'kontrakt aufzurichten, mir — warten Sie nur!

Splitterling. Was ich vorhin für mich tat, das tu' ich itzt für meinen Neffen.

Keller. Gott und Herr, was geht Ihr Laffe mich an? Hat er um meine Tochter angesprochen? Hat er einen Ehekontrakt mit mir gemacht?

Splitterling. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich die Frau meines Neffen heiraten soll.

Keller. Wer sagt Ihnen, daß sie seine Frau ist? Wenn er Ihrer Braut was angehängt hat, mag er zusehn, wie er zurecht mit Ihnen kommt. Es bleibt doch in der Freundschaft.

Splitterling. Ich sehe wo Sie hinaus wollen, Herr Keller — ich weigere mich auch nicht, Ihnen Abtrag zu geben.

Keller. Alles muß mir ersetzt werden, alles — meine Unkosten, die ich zur Hochzeit gemacht habe, und meinen Schatz, den ich drüber verloren habe, und meine Tugend und meine Ehre, oder wollt' ich sagen, meiner Tochter Tugend, kurz alles miteinander, summa summarum, ich lasse mir keinen Heller abdisputieren.

Splitterling. Sie müssen mich wohl für ein rechtes Kind halten, daß Sie mir glauben machen wollen, die Obrigkeit werde so ungereimte Forderungen begünstigen — Kurz und gut,

Herr Keller, Sie haben zu wählen; wollen Sie prozessen, ich kann's mit Ihnen ausführen, aber Sie prozessen sich um Haus und Hof, um Ihren letzten Rock, den Sie auf dem Leibe haben. Oder wollen Sie meine Vorschläge annehmen, die Sie auf einmal vernünftig, billig und glücklich machen werden. Antworten Sie mir grad zu, ja oder nein.

Keller. Sie haben mir meinen Geldtopf stehlen lassen — alles soll vor den Richter.

Splitterling. Sie sind nicht klng — wissen Sie daß eine solche Beschuldigung, wenn Sie mir sie nicht wahr machen, Sie auf die Galeeren bringen kann?

Keller (weint). Ich weiß, daß ich ein geplagter armer Mann bin, und daß Gott die Frommen nicht verläßt, und daß er meine Feinde zuschanden machen wird, und daß — und daß — es sind dem Höchsten leichte Sachen und gilt dem Höchsten alles gleich —

Splitterling. Ich sehe, daß mit Ihnen nicht auszukommen ist — Heinrich! Bringt mir den Geldtopf heraus, der in Crispins Kammer steht. In diesem Augenblick hab' ich Ihrem Diebe seine Beute abgejagt, und ich gebe sie Ihnen jetzt wieder, nachdem ich eine Hälfte für Ihre Tochter abgenommen, die ich unter der Bedingung, daß sie meinem Neffen die Hand gibt, zur einzigen Erbin meines ganzen Vermögens einsetze, denn was meine Schwester betrifft, so laß ich ihr das Haus, das sie jetzt bewohnt nebst tausend Talern, die ich als ein Präsent ihr beiseite gelegt.

(Heinrich stellt einen Topf auf das Theater. Keller fällt drüber her.)

Keller. O mein Geld, mein Geld, mein Geld — aber die Hälfte für meine Tochter abgenommen, das erlaub ich nimmermehr, nimmermehr.

Leander. Sie haben es schon erlaubt — erinneren Sie sich noch, als Sie vorhin vor Ihrem Hause sich am Boden

wälzten und mich hießen, Ihnen den Schatz nur zurückzubringen, Sie wollten ihn mit mir auf die Hälfte teilen.

Splitterling. Sie werden sich doch schämen, Ihrer Tochter die Aussteuer zu versagen!

Keller. Keinen Deut. Tugend ist die beste Mitgabe, das haben Sie mir vorhin selber gesagt.

Splitterling. Gut, daß ich Sie beim Wort fasse, vorhin haben Sie mir für die Tugend Ihrer Tochter Bürgschaft geleistet —

Keller (steht heftig auf). Haben Sie nicht selber vorhin dort gestanden, an der Pfütze dort, da auf dem Flecken wo ich sitzt hinspeie, und haben wider die Aussteuer und wider die ausgesteuerten Frauen gepredigt? Pfui, Sie sollen sich doch schämen so doppelzüngig zu sein.

Splitterling. Es ist nur der Umstand, Herr Keller, daß mein Neffe arm ist, und Geld dazu gehört, eine Haushaltung einzufädeln. Und daß es gleichgültig ist, ob Sie bei zwanzigtausend oder zehntausend Gulden Schildwache stehn, ja, es geschieht Ihnen eine Wohltat, wenn man Ihnen Ihre Sorge und Angst um den halben Teil leichter macht, denn Ihr Schatz dient Ihnen doch zu keinem bessern Gebrauch, als dem Tantalus seine Leckerbissen, mit denen ihn die Götter zu seiner Strafe beschenkten.



Die Entführungen

Personen.

Herr von Kalekut, Offizier.

Rosemunde, von ihm entführt.

Meyer, ihr Liebhaber.

Bernhard, vormaliger Bediente von Meyer, jetzt Kammerdiener des Herrn von Kalekut.

Lamy, Klient des Offiziers.

Herr Kraft, Nachbar des Offiziers.

Henriette, Tochter des Lamy, bei Herrn Kraft im Hause.

Gertrud, Mädchen.

Ehrenhold, Bedienter bei Herrn von Kalekut, Rosemunden zur Aufwartung.

Einige Bediente.

Ein Koch.

Erster Akt.

Erste Szene.

Herr von Kalekut. Lamy.

Kalekut (ins Haus zurück). Laßt mir meine Waffen polieren — ich höre, der Feldzug wider die Dänen soll bald eröffnet werden — meinen Küraß laßt mir putzen, heller als die Sonne, damit er die ganze feindliche Armee blind mache. (schlägt sich auf den Degen.) O mein Schwert, mein Schwert! Sei mir geduldig, du sollst nicht lange mehr in der Scheide schmachten, du sollst dir an Dänenblut einen Rausch trinken, daß es eine Lust ist — Wo bist du, Lamy?

Lamy. Dero getreuster Diener ist hier, steht bei dem tapfern, majestätischen Helden, dessen Taten und Tugenden Martem et Bellonam selber zum Stillschweigen bringen.

Kalekut. Martem — ist das nicht — der Bärenhäuter, dem ich im Sukzessionskriege in der Bataille bei — Ryswick das Leben schenkte — damals als ich noch in österreichischen Diensten war — ?

Lamy (hustet). Ganz richtig — dessen Bataillon dieselben, daß ich so sagen mag, mit Ihrem bloßen Anblick übern Haufen warfen.

Kalekut. Kleinigkeit!

Lamy. Freilich wenn ich der andern preiswürdigen Taten Meldung tun wollte (beiseite) die nimmer geschehen sind, (laut) aber Dero Bescheidenheit —

Kalekut. Erzähle nur, es hat nichts zu sagen, ich denk' gern an die vergangenen Zeiten.

Lamy. O es ließe sich ein Buch davon schreiben, als zum Exempel — (hustet) als Sie noch in holländischen Diensten

waren — (beiseite) wenn ich nur nicht so hungrig wäre — ich wollte dir was anders erzählen —

Kalekut (sieht sich um). Nun – wo bist du?

Lamy. Hier gnädiger Herr — vom Elefanten sagte ich, dem dieselben in Indien den Arm bra —

Kalekut. Ich war noch dazu damals nicht recht aufgeräumt.

Lamy. Ei freilich, wenn Sie Ihre Leibeskräfte hätten brauchen wollen, Sie wären ihm durch den ganzen Leib gefahren wie durch einen Eierkuchen, he he he.

Kalekut. Den Arm?

Lamy. Das Bein wollt' ich sagen, mit einem kleinen Schlag den Sie mit Ihrer flachen Hand drauf taten.

Kalekut. Denk nur nicht mehr dran.

Lamy. Freilich der Sonnen Wärme rühmen, oder ihre Qualitäten herausstreichen, ist ein Tun, da beide der ganzen Welt bekannt sind. Aber das muß ich Ihnen gestehen, daß Ihre Taten wenn Sie sie selber erzählen, in Ihrem Munde gleichsam einen neuen Glanz bekommen, ich könnt' Ihnen ein Jahr lang so zuhören, ha ha ha, (beiseite) mein Magen ist in meinen Ohren wenn ich ihm zuhöre.

Kalekut. Wovon soll ich zuerst —

Lamy. Ganz recht! Ich erinnere mich's noch ganz eigentlich –

Kalekut. Was?

Lamy (stotternd). Ei nun – sei es was es wolle, so erinnere ich mich doch ganz wohl, daß ich auch dabei, (beiseite, zieht die Uhr heraus.) Will's denn noch nicht zwölf schlagen?

Kalekut. Hast du eine Schreibtafel?

Lamy. Ja freilich, gnädiger Herr und auch Kohlstein.

Kalekut. Du weißt schon, was ich meine.

Lamy (in Positur zu schreiben). Ei freilich, Sie dürfen nur befehlen.

K a l e k u t. Nun! Fällt dir nichts bei?

L a m y. Nichts – ich glaubte Sie würden mir diktieren.

K a l e k u t. Ich weiß nicht was dir heut fehlt, du bist ja Gott verzeih mir, als ob du den Verstand verloren hättest –

L a m y. Sogleich — hundert Pfälzer — (schreibt) fünfzig Irländer – dreiunddreißig — Maltheserritter — sechshundert Franzosen — sind Leute, die in — einer Schlacht umgebracht.

K a l e k u t. Wieviel machen das zusammen?

L a m y. Zusammen? – Eins, zehn, hundert, tausend – tausendeinhundertundsechsundfünfzig. –

K a l e k u t. Siebenundfünfzig – zweitausendsiebenhundertsiebenundfünfzig, soviel waren es auf ein Haar – siehst du, hab' ich nicht ein gut Gedächtnis – du hast auch ein Gedächtnis, du hast es so ziemlich behalten, aber bei einem hast du schlecht behalten, es waren keine Maltheserritter, Narre, wie kommen die Maltheserritter in den Sukzessionskrieg, es waren Kreuzritter. –

L a m y. Es kann sein, es kann sein – ich habe zwei Seelenkräfte, die gut sind, mein Gedächtnis und mein Magen.

K a l e k u t. Wenn du so fortfährst, sollst du künftig alle Woche sechsmal bei mir zu Mittag essen.

L a m y. Ergebenster Die – und was soll ich von den tausend Schweizern sagen, die Sie in Westfriesland niedermachten, und die es selber bekräftigen würden, wenn sie noch lebten – doch warum wiederhole ich, was weltkundig ist, daß Herr von Kalekut der einzige Herr ist, welcher an gastfreien Tugenden, herrlichen Taten und auserlesener Gestalt in ganz Europa nicht seinesgleichen findet. Alle schönen Kinder in der Stadt sind ja verliebt in Sie – so wie neulich des dicken Krauthändlers Tochter sagte – ach was, da wäre viel davon zu erzählen.

K a l e k u t. Wer? Was? Bist du ein Narr? – so erzähle doch –

L a m y. Sie fragte, ob Sie nicht ein Prinz oder so etwas wären, he, he, he, ein bloßer Edelmann könnte unmöglich so

schön sein. O, was für Augen, sagte sie, was für ein schönes schwarzes Haar er hat, wie glücklich ist das Mädchen, das bei ihm schlafen kann.

Kalekut. Hat sie das gesagt?

Lamy. Ich sagte ihr, mein liebes Kind, weiß es der Henker, was noch hinter'm Herrn von Kalekut steckt. Es schwant mir immer, es ist so ein Prinz oder so etwas dergleichen, aber inkognito, inkognito, er mag sich nicht dafür ausgeben. Wenigstens denkt er prinzlich, fürstlich denkt er, er sieht kein Geld an, und eine Tafel führt er –

Kalekut (seufzt). Es ist doch ein Unglück, wenn man gar zu schön ist. Hör', erinnere mich daran, wir müssen doch einmal zu dem Krauthändler hingehn. – Jetzt habe ich nicht Zeit, ich muß auf die Parade, ich muß den Rekruten, die ich in Upland für den König von Preußen habe heben lassen, Reisegeld auszahlen. – Adieu. (Geht.)

Lamy (ängstlich). Um Verzeihung, werden Sie heute mittag nicht zu Hause – da ist er fort und ich glaube gar, er läßt mich heut ungegessen. Ich muß doch hinein und sehn, ob der Koch Anstalten macht. –

Zweite Szene.

Bernhard. Lamy.

Bernhard. Ha ha ha – raten Sie, Herr Lamy, zu welcher Türe ich hier hereinkommen bin.

Lamy. Sag mir doch, ich bitte dich, guter Bernhard! Speist der Herr heut zu Hause?

Bernhard. Ja, freilich speist er zu Hause, sein Sie ohne Sorge –

Lamy. Aber er hat mir kein Wort gesagt.

Bernhard. Es ist ja Donnerstag, er speist ja alle

Donnerstag zu Hause, das wissen Sie – Aber raten Sie einmal, zu welcher Tür, Herr Lamy, bin ich in unser Haus gekommen, raten Sie einmal.

Lamy. Zu der du jetzt herauskommst.

Bernhard. Nicht wahr – zu unsers Nachbars Tür, wenn Sie's wissen wollen.

Lamy. Wie ist das möglich?

Bernhard. Ich will Ihnen alles erzählen, Herr Lamy, aber (legt den Finger auf den Mund) Sie geben mir doch recht, daß unser Offizier der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden ist.

Lamy. O still, wenn er das hörte –

Bernhard. Eh – was, sein Sie doch nicht so furchtsam, das macht ihn so hochmütig. Er meint die ganze Welt zittert vor ihm, und alle Weiber möchten sich um seinetwillen aufhängen.

Lamy. Das weiß ich, das weiß ich –

Bernhard. Sie wissen, daß er ein Erzlügner und ein rechter Erz – von dem andern Geschlecht –

Lamy. Leider! Leider! Ich fürchte nur immer, er erfährt noch einmal, daß ich eine Tochter habe, er würde mich gewiß durch Hunger zwingen.

Bernhard. Hören Sie nur – ich diente vorhin in Hamburg bei einem jungen reichen Kaufmann Meyer, der besten Seele von der Welt, der hatte sich in eines Ratschreibers Tochter verliebt, dieselbe Mamsell Rosemunde, die Sie hier am Tisch bei meinem Herrn gesehn haben. Das Mädchen liebte ihn wieder, das war ja recht scharmant – einstmals mußte der arme Henker in seinen Handlungsaffären nach Amsterdam, mittlerweil kommt Herr von Kalekut nach Hamburg, macht sich bei der Frau Ratschreibern, die eine Witwe war, bekannt, mietet ein Zimmer bei ihr, fährt fleißig mit Mamsell Rosemunden spazieren, er sieht seine Gelegenheit, und entführt sie richtig nach Lübeck. Ich erfuhr's nicht sobald, als ich mich ins erste beste Schiff warf,

meinem armen Herrn die Nachricht zu bringen — das war ein dänisches –– zu meinem Unglück muß uns ein schwedisches aufstoßen, das uns alle zu Kriegsgefangenen macht. Und was das schlimmste war, ich wollte zu meinem Herrn, und komme zu seinem allerärgsten Feinde. Der Schiffshauptmann, der Galgendieb, führt uns alle nach Stockholm, und weil ich ihn unterwegens frisiert hatte, so schenkt er mich seinem Herrn Onkel zum Leibeignen, und wer meinen Sie daß das war? Herr von Kalekut, der eben mit Mamsell Rosemund gleichfalls vor einigen Tagen in Stockholm angekommen war. Ist das nicht zum Tollwerden?

Lamy. Ja freilich, das ist eine der seltsamsten Begebenheiten, die ich noch gehört habe.

Bernhard. Hören Sie nur weiter, wir sind noch nicht am Ende. Es währte nicht lang, so bekam ich Jungfer Rosemunde zu sehen, ich stellte mich aber an, als ob sie mir so fremd wäre, wie der Kuh das neue Tor, hernach fanden wir Gelegenheit einander zu sprechen, und da hat mir das arme Mädchen ihre Not geklagt, daß sie vom Offizier so streng bewacht werde, er hat ihr einen Bedienten gegeben, der Tag und Nacht nicht von ihrer Tür wegkommt, daß sie ihm noch nichts bewilligt habe, daß er ihr aber immer drohe, er werde sie einmal zwingen, wenn sie nicht mit gutem sich dazu verstehen wollte, die Ehre die er ihr erwiese anzunehmen, seine Beischläferin zu heißen, daß sie nichts sehnlicher wünschte als Herrn Meyer noch einmal in ihrem Leben zu sehen, alsdann wollte sie sich den Tod antun, weil ihr ihr guter Name und vermutlich auch sein Herz jetzt auf ewig wäre geraubt worden, und was dergleichen Sachen mehr waren womit sie mir das Herz weich machte, daß ich anfing zu weinen wie ein Kind. Ich also den Augenblick setz' mich hin und schreib – aber Herr Lamy, wo Sie uns verraten –

Lamy. Seid doch kein Kind, ich bin dem Kalekut so hold als dem Teufel.

Bernhard. Sonst sag ich ihm auch gleich, daß Sie noch eine Tochter haben — Ich schreib also an meinen jungen Herrn in Amsterdam, er möchte machen, daß er spornstreichs zu Schiff herüber käme, seine Liebste sei hier, und sie sei unglücklich gewesen, und so und so. — Das hat er denn nun auch getan, sehen Sie, und hat sich hier in der Nachbarschaft eingemietet beim alten Kraft, das ist nun der lustigste, scharmanteste Mann von der Welt, der einem mit seinem Blut dienen könnte.

Lamy. Ich weiß, meine Tochter weiß mir nicht genug Gutes von ihm zu sagen.

Bernhard. Ha apropos, er hat versprochen, Ihnen nächstens einen Tisch bei ihm für alle Tage zu geben, damit Sie nicht mehr nötig hätten, Ihr Brot auf eine so saure Art beim Kalekut zu verdienen — hören Sie nur, was er noch getan hat. Sie wissen, Kalekut hat Jungfer Rosemunden eine eigne Kammer eingegeben, vor der unser Ehrenhold immer Schildwache steht. Diese Kammer stößt Wand an Wand an des alten Krafts Haus, Kinder sagt' er gestern zum Herrn Meyer und mir, was hilft's wir müssen die Wand durchbrechen, und euch verliebte Seelen Mund vor Mund bringen, und dann können wir schon weitere Spekulationen machen, wie wir dem Wolf das Schaf wieder zwischen seinen Zähnen herauspraktisieren — das wurde denn gleich gebilligt, und Maurer geholt, und eben in diesem Augenblick ist die geheime Tür hinter der Tapete unserer Jungfer zustande gekommen, da darf sie denn nur die Tapete aufheben, so ist sie drüben, das merkt denn der Teufel selbst nicht, geschweige denn der Ehrenhold, ihre Tür ist immer draußen zu, er darf nicht anders in ihre Kammer gehn, oder hineingucken als bis sie klingelt, und überdem Sie wissen ja, ist er ein Büffelskopf, den man aus und in den Sack stecken kann, ohne daß er's gewahr wird.

Lamy. Der Offizier braucht solche Geschöpfe zu seinen

Heimlichkeiten, denn fürwahr, nur ein dummer Kerl kann's über sein Herz bringen, ihn nicht zu betrügen.

Bernhard. Nun sehen Sie, zu der Tür bin ich hereingekommen, Herr Lamy, wenn Sie wollen, so kommen Sie herüber zum Herrn Kraft, Jungfer Rosemunde ist eben bei ihm, so will ich Sie auch da durchführen. O ich versichere Sie, wenn ich einen Kanal zwischen zwei Meeren gegraben hätte, das Werk würde mir nicht soviel Freude machen. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß der erste Einfall sich eigentlich von mir herschreibt, ich habe immer mit Herrn Kraft davon gesprochen.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Herr Kraft. Bernhard (hernach).

Herr Kraft (schreit ins Haus zurück). Wo ihr mir nicht jeden Fremden, der sich künftighin auf meinem Altan sehen läßt, verkehrt auf die Straße stellt, so laß ich euch die Haut zu Leder gerben, hört ihr! Ich glaub' meine Nachbarn spielen Polizeimeister in meinem Hause, mir aufs Dach zu steigen, um aufzulauern, was bei mir vorgeht, ich sag es euch noch einmal, sobald einer von's Offiziers Leuten auf meinem Dach erscheint, den Bernhard ausgenommen, mag er Tauben oder Affen oder den Teufel suchen, den werft auf die Straß' hinab, daß er mit dem Kopf auf dem Pflaster stehen bleibt.

Bernhard. Unsere Hausleute müssen ihn doch recht sehr beleidigt haben — was gibt's, Herr Kraft?

Kraft. Ich suchte dich — was gibt's? Wir sind verraten. Dort hat einer von meinem Altan herabgeguckt, eben als Meyer und Rosamunde im Garten sich karessierten.

Bernhard. Von unsern Leuten?

Kraft. Weiß es der Teufel, er ist wie der Blitz vom Dach gewesen, als ich herauskam, ich schrie: Esel! Was habt Ihr auf meinem Altan zu suchen, er antwortete mir, ohne daß ich ihn sah, ich suche unsern Affen, ich glaube gar, der Racker hat mich damit gemeint.

Bernhard. Ist denn Rosemund nicht geschwind wieder herübergelaufen.

Kraft. Freilich ist sie gelaufen, aber was hilft das, wenn er sie einmal gesehen hat.

Bernhard. O nein, es hilft viel, laß sie sich den Leuten im Hause nur zeigen, daß sie irre werden, nun ich kenne sie, sie hat Dreistigkeit und Verstand, sie wird das schon machen — und wenn's Ehrenhold gewesen ist, dem macht man leicht einen blauen Dunst vor.

Kraft. Aber wie ist das möglich, er müßte ja dümmer als ein Vieh sein — ich sage dir, er hat auf dem Altan gestanden, und mit aller Ruh und Bequemlichkeit in den Garten hinabgeguckt, ein Glück, daß meine Leute endlich ihn gewahr wurden.

Bernhard. Warten Sie — wie wär das zu machen —

Kraft. Ja wie wär's zu machen — du wirst wohl unmögliche Dinge machen — Narre! Was ist zu machen, wir sitzen drin bis über die Ohren —

Bernhard. Lassen Sie mich doch — ich bitte Sie, lassen Sie mich nur einen Augenblick mit Frieden, daß ich den geheimen Rat in meinem Kopf zusammen berufen kann — (geht einige Schritte vorwärts, vor sich) daß er das nicht gesehen hat, was er sah.

Kraft. Ja, das ist eben der Knoten, das ist's eben — (vor sich) wie er dasteht, der Narre! Wie ihm die Adern am Kopf auflaufen! Da klopft er mit zwei Fingern am Gehirnkasten, ja ja, du wirst mir — so — nun kehrt er sich weg, mit

der linken Hand hält er die Hüfte, mit der rechten den Kopf, ich glaub' er hat eine ganze Komödie im Kopf, bald lacht er, bald runzelt er, so! Jetzt muß er schon einen Pfeiler unters Kinn setzen, die linke Hand auch, der Kopf wird ihm zu schwer – die Stellung muß ihm gefallen, er bewegt sich nicht daraus, jetzt muß er's weg haben — ich will doch versuchen, ob ich ihn aus dem Konzept bringen kann. (Schüttelt ihn.) He, Bernhard! Dein Herr kommt –

Bernhard. Geduld!

Kraft. Der Feind ist da – he! Da vorn – nein dort hinten – mach Anstalt! – Was zögerst du? Nun! Was hast du heraus gebracht? Daß er das nicht gesehn hat, was er sah – ja das ist eben die große Kunst, daß er das nicht gesehn hat, was er sah.

Bernhard. Und das bring ich zuwege.

Kraft. Nun, so geschwind, sag an, wie willst du's machen?

Bernhard. Nur fein geduldig, so will ich Sie in's Land meiner Ränke führen.

Kraft. Aber auch wieder heraus?

Bernhard. Sie wissen, daß der Offizier mit aller seiner Einbildung ein dummer Teufel ist, in dessen Kopf grad so viel Hirn steckt als in diesem Stein.

Kraft. Das weiß ich —

Bernhard. Nun – damit ich Ihnen nur eine so entfernte Aussicht in mein Land gebe — wie wär's, wenn eine leibliche Schwester der Jungfer Rosemunde mit ihrem Mann aus Riga hier angekommen wäre, die sich bei Ihnen einlogiert hätte, und die unserer so ähnlich sehe, wie ein Tropfen Milch dem andern.

Kraft. Das gefällt mir nicht übel – das ist vortrefflich.

Bernhard. Ich werde also dem Offizier leicht einbilden, daß die Person, die Ehrenhold bei Ihnen im Garten gesehen, die verheiratete Schwester von Jungfer Rosemunden gewesen.

Kraft. Und das will ich ihm auch sagen, wenn ich ihn sehe. Ich will ihm sagen, hören Sie doch, ist nicht in Ihrem Hause eine gewisse Jungfer Rosemunde, Teutsch Ratschreibers Tochter aus Hamburg, es ist eine Schwester von ihr bei mir eingekehrt — ?

Bernhard. Richtig! Und damit wir alle bei einer Rede bleiben, so gehen Sie gleich zu Ihrer verborgenen Tür, und geben Jungfer Rosemunden Nachricht davon.

Kraft. Aber — der Hagel! — Wie wenn's ihm einfiele, beide Schwestern auf einem Fleck zu sehn — was fangen wir dann an?

Bernhard. Was denn? — Kleinigkeit! Da sind hundert Ausflüchte, entweder sie ist spazieren gegangen, oder hat Kommissionen zu machen, oder schläft, oder, oder — das findet sich schon, wenn wir nur vorderhand der Sache so erst eine Wendung geben können — Hören Sie, aber instruieren Sie Mamsell Rosemunden nur ja recht wohl, ihre Schwester und sie sind Zwillinge, die sich so ähnlich sehn, daß ihre Mutter selbst oft irre geworden ist, als sie noch saugten, wem sie die Brust gegeben hätte oder nicht — ich will unterdessen das meinige beim Ehrenhold tun, wenn er anders es gewesen ist, der vom Altan herabgesehen hat. Gewiß wird er's allen Hausleuten schon erzählt haben — gehen Sie nur, dort seh ich ihn eben herauskommen. (Kraft geht ab.)

Zweite Szene.

Ehrenhold. Bernhard.

Ehrenhold. Es ist mir lieb, Bernhard, daß ich dich hier antreffe, ich bin wie vor den Kopf geschlagen, du kannst dir nicht vorstellen, wie mir zumute ist.

Bernhard. Wieso denn? Warum denn?

Ehrenhold. Darum — daß wir noch ein Unglück im Haus erleben werden.

Bernhard. Nun? Worin soll das bestehn?

Ehrenhold. Hast du nichts von der gottlosen Tat gehört, die heut geschehen ist.

Bernhard. Nein — was ist's?

Ehrenhold. Ich klettere vorhin unserm Affen nach auf des Nachbars Altan —

Bernhard. Ha ha ha, eine gottlose Tat, ha ha ha —

Ehrenhold. Warte doch, mit dem unverschämten Lachen, es ist ja noch nicht alles, ein rechter Narr mit seinem Lachen — Da sah ich vom Altan herunter — höre doch nur, und da sah ich in des Nachbar Garten hinab, und was meinst du wohl, daß ich da sah, ich meint' ich sollte vom Dach fallen vor Schrecken: unsere Jungfer Rosemunde mit einem fremden wildfremden Herrn schmatzten sich herum als ob sie Mann und Frau wären.

Bernhard. Unsere Jungfer Rosemunde?

Ehrenhold. Mit diesen meinen Augen, sie muß noch drüben sein — ist das nicht ganz zum Erstaunen, sag mir einmal, kaum hab' ich soviel Zeit aufs Dach zu steigen, weil unser verfluchte Aff' sich verlaufen hat, so ist der andere Aff' schon zum Haus heraus, und küßt sich in einem fremden Garten mit fremden Mannspersonen.

Bernhard. Das kann dir mächtige Prügel kosten, wenn du's dem Herrn sagst.

Ehrenhold. Besser doch als wenn er's von andern erfährt. Was fang ich an dabei, rate mir.

Bernhard. Es kann nicht möglich sein, du hast dich versehen.

Ehrenhold. Bin ich denn blind? Du wirst mir doch glauben, daß ich Augen habe. Ich weiß schon, du meinst ich bin ein dummer Teufel, du meinst du hast allen Verstand allein

gefressen. Aber ich sag dir's, ich hab' es gesehen, ich hab's vom Altan zugesehen, und wenn du's nicht glauben willst, so geh hinein und sieh nach, ob sie in ihrer Kammer ist –

Bernhard. Aber ich hab' sie doch nicht zur Tür heraus gehn sehn, und bin doch die ganze Weil' über hier gestanden. (Geht hinein.)

Ehrenhold. Ich will doch hier an der Tür passen, ob die Stute nicht wird in den Stall zurückkehren. Ich merk's schon, Bernhard ist auch auf ihrer Seite, er wollte mich gern von der Tür haben, damit sie derweil hereinscheichen kann, und hernach sagen: was fehlt ihm, Ehrenhold? Ich bin ja nicht aus meiner Kammer kommen! O ho, wer das nicht merkt, dann muß der arme Ehrenhold blind heißen – Wahrhaftig, hätt' ich das gewußt – was wird der gnädige Herr sagen? Gewiß und wahrhaftig, er kehrt das ganze Haus um, und das grad damit an den Galgen –

Bernhard (hinter der Bühne). Ehrenhold! Ehrenhold!

Ehrenhold. Nun was gibt's?

Bernhard. Komm doch her einen Augenblick.

Ehrenhold. Ja ich werd' dir – – ha ha, wer Ehrenhold betrügen will.

Bernhard. Komm her, sag ich dir.

Ehrenhold. Ich werd' dir was – was gibt's? Was soll ich da?

Bernhard. Jungfer Rosemunde sitzt hier in ihrer Kammer und näht.

Ehrenhold. Ja was du nicht wollt'st! – Du bist nicht gescheit!

Bernhard. Und du verruckt – sie ist zu Hause sag' ich dir.

Ehrenhold. Wie kann sie denn zu Hause sein, Narre! Ich rühre mich von der Tür nicht, daß du's weißt, und sollt ich hier stehen bis an den jüngsten Tag, sie muß mir zu dieser

Tür hinein, wenn sie zu Hause sein will, durch den Schornstein ist sie doch wahrhaftig nicht hereingefallen.

Bernhard (kommt heraus). Hör' einmal, soll ich machen, daß du dich anspeist.

Ehrenhold. Nun?

Bernhard. Daß du bekennst du seist ein Büffelskopf, und nicht einmal, sondern nur ein gemalter Büffelskopf, der weder hören noch sehen kann.

Ehrenhold. Nun, so hantiere nicht — du bringst mich doch von der Tür nicht weg.

Bernhard. Bleib an der Tür hier und gib wohl acht, daß ja niemand hereinschleicht. (Geht abermals hinein.)

Ehrenhold. Nun! Was wird das werden? (Bleibt tiefsinnig stehen, das Gesicht unverwandt auf Krafts Haus gerichtet.)

Dritte Szene.

Bernhard (führt) Rosemunden (hinaus). Ehrenhold.

Bernhard (leise zu Rosemunden). Halten Sie sich gut.

Rosemunde. Lehre doch den Krebs schwimmen.

Bernhard. Ehrenhold!

Ehrenhold (immer abgewandt). Was gibt's?

Bernhard. Sieh dich doch einmal um.

Ehrenhold. Ich kann hören ohne zu sehen.

Bernhard. Schiele doch wenigstens her, wenn du den Kopf nicht umdrehen willst.

Ehrenhold (sieht herum und fährt zusammen). O potz tausend!

Bernhard. Was ist nun, Verleumder?

Rosemunde. Seid Ihr's, der so schöne Historien von mir zu erzählen weiß?

Bernhard. Jetzt geb' ich keine taube Nuß für dein Leben.

Rosemunde. Der das ganze Haus wider mich in Alarm setzt, der in der Stadt aussprengt, ich sei eine Ehrlose, die fremden Mannspersonen nachliefe, antwortet, Verräter!

Ehrenhold (knieend). Mamsell – Gott weiß es – mit diesen meinen Augen.

Rosemunde. Es soll dir den Kopf kosten. (Als ob sie gehen wollte.)

Ehrenhold. Mamsell – ich merke schon – das Schafott ist mein Erbbegräbnis – mein Vater, mein Großvater, meine ganze Familie ist des Todes gestorben. (Weint.) Was kann ich dafür, Mamsell, daß ich das gesehen habe. Ich glaube der böse Feind hat sein Spiel mit mir gehabt.

Rosemunde. Er ist wahnwitzig – itzt merk ich was mein heutiger Traum bedeutet hat. Mich deucht' ich sah meine Schwester mit ihrem Mann aus Riga hier, und war so vergnügt drüber, so vergnügt – auf einmal kamen alle unsere Hausleut, und beschuldigten mich ins Gesicht, sie hätten mich bei meiner Schwester Mann im Bette gefunden. Da fing ich auch so an zu weinen drüber, daß ich aufwachte.

Bernhard. Aber seht doch ein Mensch einmal, da sieht man, daß Träume nicht zu verachten sind! Wie richtig das alles eingetroffen ist. Nein das ist gar zu artig, ich muß es dem gnädigen Herrn heut erzählen –

Rosemunde. Tu das, Bernhard und die Erfüllung dazu – ich will dich lehren verleumden, Bösewicht. (Geht hinein.)

Ehrenhold (knieend zu Bernhard). Nicht die Erfüllung dazu, ich bitte dich – O jetzt fängt mir über und über das Fell an zu jucken.

Bernhard. Ich möchte nicht in deiner Haut stecken.

Ehrenhold. Sag ihr, das ich alles widerrufe. Ja nun merk ich wirklich, daß ich damals nur so wie einen blauen Dunst vor Augen hatte.

Bernhard. Du hätt'st mit deinem Dunst uns allen können einen saubern Spaß anrichten.

Ehrenhold. Nein – ich weiß nicht was ich aus mir machen soll – nein ich hab's nicht gesehen – oder ich hab's doch gesehen.

Bernhard. Stille, wer kommt dort vom Nachbar heraus.

Vierte Szene.

Rosemunde (umgekleidet zu den) Vorigen.

Rosemunde. Mit Eurer Erlaubnis, mein Freund! seid Ihr aus diesem Hause?

Bernhard (zupft Ehrenhold). Ehrenhold.

Ehrenhold (stiert mit den Augen). Sag mir doch Bernhard – ich darf meinen Augen nicht mehr trauen – siehst du was, Bernhard?

Bernhard. Rosemunde oder ihr Geist –

Ehrenhold (wischt sich die Augen). Aber – sie ist ja eben hineingegangen –

Rosemunde (etwas zurückweichend). Ich glaub', die Leute verstehn kein Deutsch.

Bernhard. Ich denke, wir fassen uns Herz und fragen sie.

Ehrenhold. Geh du voran – geh du voran

Bernhard. Geh du voran, altes Weib —

Ehrenhold (nähert sich ihr zu verschiedenen Malen; mit bebender Stimme). Sind – he – sind Sie's – wo Teufel kommen Sie denn nun hierher? – (Zu Bernhard.) Aber warum schweigt sie denn nun stille? (Zu ihr, schreit.) Ich rede mit Ihnen, Jungfer, hören Sie's! Warum antworten Sie mir denn nicht –

Rosemunde. Wer seid Ihr?

Ehrenhold (zitternd zu Bernhard). Hörst du, sie fragt wer wir sind — Ich bin ich —

Rosemunde. Wer seid Ihr?

Bernhard. Kennen Sie mich denn auch nicht, Mamsell — ?

Ehrenhold. Kennen Sie uns denn alle beide nicht?

Rosemunde. Nein.

Ehrenhold. Mir wird angst — hör einmal Bernhard —

Bernhard. Vielleicht sind wir nicht wir — ich denke wir wollen gehn und die Nachbarn fragen.

Ehrenhold. Ich bin ich, oder ich will nicht gesund auf dieser Stelle stehen.

Bernhard. Ich auch Sapperment. Herz gefaßt — Hören Sie, Jungfer Rosemunde.

Rosemunde. O Himmel! Welchen Namen nanntet Ihr da?

Bernhard. Heißen Sie denn nicht so?

Rosemunde. Ich heiße Eleonora.

Bernhard. Eleonora?

Ehrenhold. Nein das ist zu arg, sich einen falschen Namen zu geben, das ist wider alles Recht und Billigkeit, ich will's dem gnädigen Herrn sagen, er mag sonst jemand über Sie zum Wächter bestellen.

Rosemunde. Zum Wächter über mich?

Ehrenhold. Über Sie.

Rosemunde. Über mich, die ich heut früh erst von Riga angekommen bin.

Ehrenhold. Von Riga ange —

Bernhard. Von Riga angekommen!

Rosemunde. Ich beschwör euch, sagt mir doch, kennt ihr Rosemunden? Ich hab' eine Zwillingsschwester die Rosemunde heißt, und ich bin nach Stockholm gekommen, sie aufzusuchen —

doch ich sehe schon, ihr kennt sie nicht, ihr steht und gafft mir ins Gesicht anstatt mir zu antworten. (Will gehen.)

Bernhard (hält sie). Nein, wir lassen Sie nicht fort –

Ehrenhold (faßt sie mit beiden Händen). Nein, bei Gott, wir lassen Sie so nicht fort –

Bernhard (zupft ihn). Denk an den Traum. (Ehrenhold läßt sie plötzlich fahren.)

Rosemunde. Gewalt! – Ich werde mir Recht wider euch zu schaffen wissen, Bösewichter – (geht hinein).

Bernhard. Kamerad! ich laß mich hängen, wo das nicht unsre war.

Ehrenhold. Ich auch – aber der Traum, sieh einmal.

Bernhard. Traum hin, Traum her, geschwind geh hinein und hole mir des Herrn alten Degen, der in der Jungfer Kammer hängt.

Ehrenhold. Was willst du tun damit?

Bernhard. Ihr nach zum alten Kraft! Und betreff ich sie mit jemand – der soll am längsten gelebt haben —

Ehrenhold. Aber der Traum, der Traum – (geht hinein).

Bernhard. Das geht gut: sie hat ihre Rolle meisterhaft gespielt, die könnt' einen Argus betrügen, geschweige den blinden Büffelskopf —

Ehrenhold (hält sich den Bauch). Ha ha ha, Bernhard, hi hi hi.

Bernhard. Was gibt's? — Der Degen —?

Ehrenhold. Hi hi, ich ersticke — — wir braachen keinen Degen.

Bernhard. Was fehlt dir?

Ehrenhold. Rosemunde ist zu Hause. Sie liegt im Bette.

Bernhard. Bist du rasend? Was haben wir denn angestellt, hör einmal! Eine fremde Jungfer auf der Straße zu insultieren? Vielleicht gar die Schwester von unserer? Was

wird der alte Kraft dazu sagen? – Geh, du fängst lauter solche Streiche an, magst du es verantworten, ich mag nichts mehr mit dir zu tun haben. (Geht ab und zu Kraft hinein.)

Ehrenhold. Seht doch – nun macht er mich schon wieder angst – und geht fort, als ob er nicht mehr zu uns ins Haus gehörte. Ich glaub' gar, er geht dem alten Kraft abbitten, und sich weißbrennen, daß hernach alle Schuld auf mich fällt. Und ich darf mich hier nicht von der Tür rühren, weil ich da bei der verwetterten Rosemunde Schildwacht stehen muß — wahrhaftig ich bin doch recht unglücklich – wenn es gar ihre Schwester wäre, die ich insultiert habe, ja wahrhaftig, wenn sie es selber nicht war, so muß es die Schwester gewesen sein – nun wird's mir schön gehen – o weh mir, da kommt ja der alte Kraft schon heraus, rot wie ein Krebs — o weh mir!

Fünfte Szene.

Herr Kraft. Ehrenhold.

Herr Kraft. Für einen Narren müssen sie mich halten, für ein altes Weib halten sie mich – meinen Gast auf der Straße anzufallen, meinen Gast –

Ehrenhold. Grad auf mich los –

Herr Kraft (hebt den Stock). Ha bist du hier, sapperment'scher Hund –

Ehrenhold. Hören Sie mich an, Herr Kraft —

Herr Kraft. Nichts davon, du sollst mir ins Zuchthaus, (faßt ihn an der Hand) fort den Augenblick.

Ehrenhold. Sie werden mir noch recht geben.

Herr Kraft. Ich dir recht geben? Straßenräuber! Meint Ihr, Ihr könnt tun, was Euch einfällt? Meint Ihr, die Polizei geh' Euch nichts an?

Ehrenhold. Ich habe nichts Übles getan, ich –

Herr Kraft. Ich will dich peitschen lassen von morgens bis in die sinkende Nacht, du Nichtsübelstuer! Mir mein Dach zu zerbrechen, um deinem Affen nachzulaufen, mir auszuspionieren, was meine Gäste machen, und dann hinzugehen, und mich für einen Gelegenheitsmacher auszuschreien, der seines Herrn Maitresse verführt, wart, du Lumpenkerl, und dann mir meinen Gast vor meinem eigenen Hause anzufallen, wart, du Hundejunge, wo ich dir nicht fünfhundert Prügel zuzählen lasse, wo mir dein Herr nicht Satisfaktion gibt –

Ehrenhold. Um Gottes willen, Herr — was kann ich nun dafür, daß ich sie mit meinen eignen Augen vom Altan herunter gesehen habe.

Herr Kraft. Bleibst du dabei – gleich geh hinein zu mir und sieh nach, ob das deine Jungfer Rosemunde ist – ich will dich lehren, eine honette Frau für solch ein Kreatürchen ansehn, das sich von Offizieren entführen läßt. (Ehrenhold geht zu Kraft hinein.) Geschwind, Jungfer Rosemunde! Herüber! – – Ich möcht' ihn gern so in die Enge treiben, daß er vor Angst aus dem Hause läuft, so können wir hernach unsern Plan desto ungehinderter ausführen – da kommt er ja schon wieder.

Ehrenhold. Das ist – das ist – nun hab ich doch – nein ähnlicher kann sich nichts auf der Welt sehen – Adam und Eva haben sich nicht so ähnlich gesehen.

Herr Kraft (drohend). Nun! Ist sie das?

Ehrenhold. Ach Gott – sie ist es nicht, sie soll es nicht sein — und doch ist sie's.

Herr Kraft. Itzt geh gleich hinein und sieh, ob eure Jungfer Rosemunde zu Hause ist? (Ehrenhold geht ab.) Jungfer! (An seinem Hause.) Herüber – Der Kerl ist so recht wie wir ihn brauchen, er läßt alles aus sich machen was man will. Ich muß nur noch besser bei ihm einheizen, damit die Schildwacht vor Angst zu allen Teufeln lauft.

Ehrenhold. Herr Kraft! Ich bitte Sie auf den

Knieen – ich habe Prügel verdient, es ist wahr, ich habe Prügel verdient, aber welcher Christenmensch sollte sich da nicht irren, sehen Sie, wenn Sie aus dem allertiefsten Brunnen zwei Wassertropfen nehmen, so sehen sie nicht so ähnlich. Aber nun will ich auch – nun will ich auch nichts mehr glauben, und wenn ich es mit vierzig Augen gesehen hätte, wenigstens will ich keinem Menschen sagen, was ich glaube gesehen zu haben. und wenn ich auch etwas so gewiß wüßte, als daß ein Hammel kein Schaf ist, so will ich mich doch eher aufhängen lassen, als sagen, daß es ein Hammel ist.

Herr Kraft (halb lachend). Ich werde mich bei Seinem Herrn melden, ich muß Reparation meiner Ehre haben, Ihr habt mich zu einem Kuppler gemacht, Ihr habt mir meine Gäste angefallen, ich muß Satisfaktion haben, oder es geht nimmermehr gut – (ab).

Ehrenhold (sieht ihm ängstlich nach). Holla! Ist's so gemeint? Ich weiß, alles das hab' ich dem Bernhard zu danken, der hat eine gar zu große Freude daran, wenn mir der Buckel brav vollgeschlagen wird – aber, ich will das Blatt umkehren, hat er gesät, so mag er auch ernten, ich will mich in den Keller oder sonst an einen Ort verstecken, wo mich kein Mensch finden kann, und wenn der Herr Kraft kommt und Satisfaktion von meinem Herrn an seinen Bedienten verlangt, so mag denn Monsieur Bernhard die Brühe austunken — he ja, wer den Ehrenhold betrügen will —!

Dritter Akt.

Erste Szene.

Bernhard. Herr Kraft. Herr Meyer.

Herr Kraft. Je nun, wenn ein Lübecker Schiff da ist, so setzen Sie sich darin, was ist's denn nunmehr, Hamburger oder Lübecker.

Herr Meyer. Aber ist es nicht sonderbar, daß im ganzen Hafen kein einzig Hamburger Gefäß ist? Mir gilt's freilich gleich, nur da ich bald nach Amsterdam zurück muß, so wünschte ich, daß unsere Reise so geschwind ginge als möglich.

Bernhard. Ei was, Sie sorgen fürn Sattel und haben's Pferd noch nicht. Hamburger oder Lübecker, es ist gut, daß wir uns nach dem Schiff umgesehen haben, aber jetzt müssen wir uns auch nach der Ladung umsehn — lassen Sie uns hier einmal Kriegsrat halten — wir sind ungestört, es ist Mittag und die Straße so blank von Leuten wie's Meerufer von Bäumen.

Herr Meyer. Ich bedaure nur von ganzem Herzen, Herr Kraft, daß ich Ihnen solang auf dem Halse liegen, und mit meinen Kindereien soviel Beschwerden machen muß.

Herr Kraft. Wer? Was? Kindereien? Was in aller Welt, Herr, sind Sie für ein Liebhaber, wenn Sie sich Ihrer Liebe schämen!

Herr Meyer. In Ihrem Alter aber sieht man diese Dinge mit ganz anderen Augen an.

Herr Kraft. Was Herr in meinem Alter? Was meinen Sie mit meinem Alter? Glauben Sie denn ich steh mit beiden Füßen schon im Grabe? Ich bin noch nicht so alt als mein Haar, ich lese noch ohne Brille, Gott sei Dank! Und kann

Hände und Füße so gut rühren, (macht eine Capriole) als ihr junge Galopins.

Bernhard. Ja, und bei Ihrem Humor kann man im neunzigsten Jahr noch mit gutem Gewissen an eine Frau denken.

Herr Meyer. In der Tat, Sie kommen mir immer noch wie ein junger Mensch vor.

Kraft (schlägt ihm auf die Schulter). Nur frisch, Junge! Du sollst mich noch besser kennen lernen. Ich wünschte nur, daß du ein Jahr bei mir bliebst, damit ich dir zeigen könnte, was ich bin.

Herr Meyer. Ich kenn' Sie schon von der besten Seite.

Herr Kraft (winkt mit der Hand). Nichts davon, ohne mich selbst zu rühmen, sehn Sie einmal, Herr Meyer! (leise) wer selbst nicht mehr kann, der sieht scheel dazu, wenn andere Leute vergnügt sind — (laut) aber ich, Gott sei Dank, habe noch alle Lebensgeister bei mir, ich bin nicht wie dieser und jener der in der Jugend sich die Finger verbrannt hat, und aufs Alter kein Licht mehr sehn will, ich habe meine Herzensfreud' an euren verliebten Narrenpossen — und dann seht einmal! bin ich selbst keine Null bei vergnügten Gesellschaften, am Tisch und überall, ich weiß euch noch Schwänke zu machen wie vor vierzig Jahren, ich kann euch meinen Diskurs noch ebenso perfekt unterhalten wie damals, aber ich weiß auch zu schweigen wenn sich's gehört, ich weiß euch zu reden und zu schweigen, alles zu seiner Zeit, sagt der weise Salomo —

Bernhard. Auf unsern Kriegsrat zu kommen.

Herr Kraft (abermals mit der Hand). Nichts davon, ich mag lieber sein, als scheinen, aber was wahr ist, bleibt wahr, niemand wird doch von mir hören wie von andern alten Schnurrbärten, daß ich am Tisch über die Obrigkeit schreie, oder über die neuen Verordnungen predige, wie es zu meiner Zeit

war und wie es itzt sein könnte, wenn die Welt sich nicht verschlimmert hätte — nichts von dem hört man von mir — auch nicht, daß ich allzeit mir das beste Stück aus der Schüssel aussuche, wenn ich an der Table d'Hote esse, oder meinem Nachbar den Wein austrinke, und was dergleichen mehr sind, oder Händel anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, muß man mir nachgeben, nein das wird man von mir nicht hören, wird jemand unnütz am Tisch, so pack' ich meine Sachen fein still zusammen und zieh ab, so mach' ich es kurz, semper lustig, das ist mein Symbolum, und so möcht ich alle Leute um mich herum auch gern sehen.

Herr Meyer. Drei Leute wie Sie könnten mit allem Gold der Welt nicht bezahlt werden.

Bernhard. In jedem Teil der Welt findet man nur einen. Aber auf unsern Kriegsrat zu kommen —

Herr Kraft. Mein einziger Ehrgeiz auf der Welt, der ist, daß die jungen Bursche mich gern in ihre Gesellschaft mögen, darum, worin ich euch Narren nur dienen kann, da tu ich's mit Herzenslust. Braucht jemand einen, der für ihn redet und das mit Nachdruck, daß es donnert und wettert, da bin ich, oder muß das mit Gelindigkeit sein, da bin ich wieder, ich will euch Reden halten, die so lieblich hinfließen wie ein Silberbach. Wollt ihr einen Spaßmacher in der Gesellschaft (scharrt mit dem Fuß) zu Dero Diensten, mein Herr! Oder muß das gehn wie bei den Studenten, brav gefressen und gesoffen und die Gläser zum Fenster hinaus, der alte Herr Kraft macht auch mit, und sollt' er ohne Perücke nach Hause gehn. Und dann wieder mit den Mädchen, wenn auf dem Ball einmal zu wenig Tänzer sind — da neulich am Dreikönigstage, hab' ich euch nicht unsere Frau Burgermeistern heruntergetanzt wahrhaftig, daß sie nicht mehr jappen konnte?

Herr Meyer. Was verlangen Sie mehr.

Herr Kraft. Darnach kannst du dich also richten, Herr Meyer! Wenn dir was fehlt, sag mir's nur.

Herr Meyer. O Ihre Gütigkeit macht mich täglich unruhiger, womit werd' ich Ihnen die Beschwerde und die Kosten jemals erwidern können, die ich Ihnen schon gemacht.

Herr Kraft. Kosten! Bist du klug? Was ich auf ein bös Weib oder auf meinen ärgsten Feind verwenden müßte, das könnt' ich Kosten nennen, aber was für meinen Freund aufgeht, das ist Profit, Herr, das ist Profit. Hört einmal, was sagt die Religion? Sollen wir nicht freundlich und gastfrei sein gegen jedermann, daß wir einen Schatz im Himmel erwerben? Der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, daß ich einen Freund bei mir aufnehmen kann, wenn ich's nicht täte, so würd' mir ja mein Gewissen Tag und Nacht keinen Frieden lassen, sondern immer sagen, du hast's nicht verdient, Herr Kraft, du hast's nicht verdient. Immer würd' ich denken, du bist ja nicht Gott nicht Menschen was nutz, Herr Kraft! Was soll aus dir werden? Darum so iß du, Herr Meyer! und trink du und tu du, was dir gefällt und sei du so lustig, als du immer sein kannst, mein Haus ist dazu da, und gesegnet ist mein Haus, so lange man noch lustig darin sein kann. Ich hätt' längst können heiraten, der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, eine Frau zu versorgen, und das eine aus den besten Häusern, ich versichere dich; aber ich will nicht, ich liebe die Freiheit und die Fröhlichkeit mehr als eine Frau noch, ich will mir keine Sparbüchse ins Haus nehmen, die mich verhindert, meine guten Freunde lustig zu machen.

Bernhard. Aber Kinder zu zeugen ist mit alledem doch eine schöne Sache.

Herr Kraft. Lustig und frei zu sein, das dünkt mich noch weit schöner.

Bernhard. Nun freilich, Sie wissen am besten was jedem gehört, Ihnen die Freiheit und Herr Meyern der Vogelbauer, alles Ding ist gut je nachdem man's ansieht. Also auf unsern Kriegsrat zu kommen —

Herr Kraft. Fürs erste, ein gutes Weib, wenn's in der Welt noch eine gibt, wo in aller Welt wollt' ich's herbekommen? Sind denn nicht jüngere und schönere Kerls als ich da? Und dann fürs zweite, ein gutes Weib für mich — das ist noch ganz ein andrer Krebs, die mich pflegte, mir meine kleine Platten besonders zurichtete, die ein Aug' auf mich hätte, wenn ich den Kopf voll von meinen Kanzleisachen habe, die mir den Überrock umlegte, wenn's kalt ist, oder die Sommerweste reichte, wenn's warm ist, denn ich geh meiner Seel' oft in der größten Hitze immer weg in meiner schwarzplüschenen Weste, und wenn's Stein und Bein friert, hab' ich meinen Pelz zu Hause vergessen – nein da – ehe der Hahn krähte, würde mich meine Dulzinea schon wecken, und das von mir verlangen, was ihre Mutter selig von ihrem Vater selig verlangte, und wenn ich dann nicht recht aufgeräumt wäre — da würd' es los gehen! Auf den Punkt sind die besten Weiber Xantippen — Nun und wenn dann noch die Kinder kämen und die Hausstandssorgen und die Ammensorgen – nein nein, der Himmel behüt' mich vor einer Frau.

Bernhard. In der Tat, ich glaube Sie würden derselbe Mann nicht mehr sein, wenn Sie eine Frau hätten.

Herr Meyer. Indessen bei einem vornehmen Geschlecht und ansehnlichen Reichtümern ist es doch wirklich schade, wenn man keine Kinder hinterläßt, die unsern Namen verewigen.

Herr Kraft. Was geht mich der Name an, wenn ich nur nach meiner Phantasie leben kann. Nach meinem Tode teil ich mein Geld unter meine Verwandten, dafür ehren sie mich jetzt, als ob ich sie gemacht hätte. Da sorgen sie für mich, da besuchen sie mich, noch ehe der Tag anbricht, und erkundigen sich nach meinem Befinden, noch eh ich selber weiß wie ich mich befinde. Und dann gastieren sie mich bald zu Mittag bald zu Nacht, und schicken mir Präsente, Herr, um die Wette, Herr, es ist zum Totlachen, wer mir am wenigsten schickt, ist trostlos

darüber, ich weiß wohl, daß das nur mit der Wurst heißt nach der Speckseite werfen, aber was geht mich das an; ich lache darüber, und tu doch hernach was ich will.

Bernhard. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen –

Herr Kraft. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heiratete –

Bernhard. Nein doch, Sie verstehen mich nicht –

Herr Kraft. Aber was für Sorgen würd' ich nicht auch mit ihnen ins Haus bekommen. Ich hab' ein weiches Gemüt, jede Fliege an der Wand würde mich erschrecken, wenn mein Bub einmal über die Straße liefe, gleich würd' ich die Kutsche sehn die ihm übern Nacken führe, oder wenn er von der Treppe ginge, gleich dächt ich, der bricht dir nun Hals und Bein ohne Rettung, ich kenne mich, da würd' ich keinen geruhigen Augenblick haben.

Bernhard. Wahrhaftig, Herr, Sie verdienen lang zu leben, Sie verstehn die Kunst aus dem Grunde glücklich zu sein, denn es ist wahr, ich sehe es ein, bei Ihrem Humor taugt es Ihnen zu gar nichts, Frau und Kinder und Haushaltung.

Herr Meyer. O es wäre zu wünschen, daß es ein wenig gerechter in der Welt herginge, und daß alle Leute von Ihrem Humor lang lebten, die andern aber je eher je lieber abführen, so würde man nicht so viel von bösen Leuten und schlechten Handlungen hören.

Herr Kraft. Meyer! Junge! Misch dich doch nicht in die Ratschläge des Himmels, wer die tadeln will, muß eine große Meinung von seinem Verstande haben – doch ich habe mich ganz hungrig gered't, wir wollen essen gehn, denke ich –

Herr Meyer. Ich mach' Ihnen keine Entschuldigungen mehr.

Herr Kraft. Komm doch, Hasenfuß! Die Suppe wird kalt –

Herr Meyer. Wenn's denn so sein soll, so muß ich Sie nur ja bitten, mit mir keine Umstände zu machen.

Herr Kraft. Ei was sind das nun wieder für abgebrauchte, verrauchte Komplimente? Bist du denn ein altes Weib geworden? Die, wenn die Mahlzeit aufgetragen ist, lassen alles zu Talg werden, eh man sie an den Tisch bringt: aber mein Gott, Herr Vetter, was sind das für Umstände, sind Sie wunderlich, daß Sie so aufschüsseln, ich will doch nicht hoffen, daß Sie das meinetwegen getan haben, da könnten ja sechsmal soviel satt davon werden — So brauchen sie ihr Maul über jedes Gericht, und essen doch davon, weit entfernt zu sagen: lassen Sie's wegnehmen, es wird für den Abend auch gut sein; nein das lassen sie fein bleiben, sie fressen für alle sechs.

Bernhard. Wohl gesagt, Herr Kraft —

Herr Kraft. O wenn ich nicht hungrig wäre, ich wollt Euch noch viel mehr davon sagen. Es kennt kein Mensch die Stadtweiber so gut als ich.

Bernhard. Ehe Sie gehen, nur ein Wort, ihr Herrn! um's Himmels willen, was wird denn aus unserm Kriegsrat?

Herr Kraft. Potz hundert das ist auch wahr, das hatt' ich ganz vergessen.

Bernhard. Hören Sie nur was ich derweil' ausgesonnen habe — aber Sie müssen mir dazu behilflich sein, Herr Kraft, es ist der artigste Streich der unter der Sonne ist gespielt worden — geben Sie mir nur gleich den Ring her, den Sie dort am Finger tragen.

Herr Kraft (gibt ihm den Ring). Wozu das? Bist du toll?

Bernhard. Sie sollen schon hören, mein Herr ist der größte Jäger der seit Nimrods Zeiten kann existiert haben; er meint er ist der Kaiser Alexander, von dem ich letzthin gelesen habe, und alle Weiber sind von den Amazonenweibern da, die ihr Geschlecht durch ihn allein fortpflanzen wollen. Wissen Sie mir also nicht wo ein hübsches Bauernmädchen, oder Bürger-

mädchen wäre noch besser, vorzuschlagen, das Verschlagenheit genug besitzt, und zugleich den Appetit reizen kann.

Herr Kraft. Wart – des Lamy seine Tochter, die ist für Körper und Geist, ich versichere dich.

Bernhard. Schön, schön, ich verlasse mich auf Ihren Geschmack -— die müßten Sie also recht schön ausputzen, und für Ihre Frau ausgeben, der Offizier ist nicht lang in Stockholm, er weiß viel ob Sie verheiratet sind oder nicht.

Herr Kraft. Er ist nur einmal mit mir auf dem Kaffeehause in Gesellschaft gewesen.

Bernhard. Also die müßte sich verliebt in ihn stellen – und durch ihr Kammermädchen —

Herr Kraft. Unsere Gertrud –

Bernhard. Gut – mir diesen Ring haben zustellen lassen, den ich meinem Herrn einhändigen soll – Mehr brauchen Sie nicht zu wissen, fürs übrige lassen Sie mich nur sorgen, nehmen Sie vorderhand Ihren Posten nur wohl in acht.

Herr Meyer. Und ich –

Bernhard. Ihnen will ich schon sagen, was Sie hernach tun sollen – wenn's Zeit ist. Jetzt sind wir noch nicht so weit –

Herr Kraft. Erst sich satt essen, vor allen Dingen. (Geht mit Meyer hinein.)

Zweite Szene.

Bernhard. (Hernach ein) Bedienter.

Bernhard. Sie muß sagen, sie wolle sich von ihm scheiden lassen, das ist notwendig, und ihn so weit zu bringen suchen, daß er sie als Konkubine in sein Haus nimmt. Es scheint mir ohnehin, daß er seit einigen Tagen kälter gegen Rosemunde

ist als gewöhnlich — (Ein Bedienter kommt.) He, hat der Herr abgespeist?

Bedienter. Er hat nicht zu Hause gegessen. Herr Lamy sitzt noch drinnen am Tisch.

Bernhard. Der hat sich gewiß was zugute getan — wo gehst du hin?

Bedienter. Heut nicht wiederzukommen — der verwünschte Ehrenhold wird mir noch eine derbe Tracht Schläge zuziehn.

Bernhard. Wieso, wieso? Wo ist er? — Ehrenhold! Ehrenhold!

Bedienter. Still nur, du wirst ihn doch nicht aufwecken

Bernhard. Schläft er —

Bedienter. Ja, aber nicht mit der Nase, die schreit ihm ordentlich.

Bernhard. Ist er wo wieder über Wein gekommen?

Bedienter. Nein aber der Wein über ihn. Ich hatte vorhin im hintersten Keller zu tun, wie ich herausgehen will find ich, daß er sich mittlerweile hereingeschlichen hat, und wie halbtot da neben dem neuen Faß Muskatenwein bis über die Ohren im Schlamm liegt, er hatt' es bis auf den letzten Tropfen auslaufen lassen.

Bernhard. Das ist eine saubre Historie! Was wird der Herr sagen?

Bedienter. Ja, was wird er sagen, er hat mir beim Hängen verboten, die Kellertür offen zu lassen — liebster Bernhard, verrate mich nicht, ich mache mich aus dem Rauch, ich will sagen, meine Mutter ist angekommen, die hat mich rufen lassen, so wird denn der Herr den Ehrenhold selbst aus dem Keller holen müssen, und wird denken, er habe den Schlüssel aus seinem Schlafzimmer gestohlen — mag er's entgelten, der Saufaus. (Eilt ab.)

Bernhard. Gut, recht gut, auf die Art sind wir zwei

Auflaurer auf einmal los geworden, desto behender kann unsere Jungfer davongehen, wenn wir den Offizier erst soweit haben. Hol der Henker, ich muß aber mit von der Partie sein, sonst lohnt's der Mühe nicht. Recht gut, daß kein Bedienter mehr im ganzen Hause ist, als ich, wir wollen das schon einfädeln — aber da kommt ja unser graue Jüngling schon wieder mit seiner neugebackenen Frau. Hätt' ich nimmermehr geglaubt, daß Herr Lamy eine so hübsche Tochter hätte. Und eine Miene hat sie — o die Miene führt alles aus was der feinste Kopf nur ersinnen kann.

Dritte Szene.

Herr Kraft (mit der Serviette). Henriette. Gertrud.

Herr Kraft. Hast du mich verstanden — wo nicht, so will ich's dir noch einmal sagen.

Henriette. Aber wofür halten Sie mich, Herr Kraft —

Herr Kraft. Aber es ist doch besser man läßt sich sagen. Vier Augen sehen mehr als zwei, mein liebes Kind —

Henriette. Sagen, sagen, mit Ihrem ewigen Sagen. Ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben.

Herr Kraft. Da Bernhard! Hier ist meine Frau. Ist sie so recht angezogen, was meinst du?

Bernhard (zu Henrietten). Sie wissen was Sie zu tun haben.

Herr Kraft. Da verlaß du dich auf mich; ich hab's ihr besser gesagt, als du selbst es würd'st haben tun können.

Henriette. Nur zu viel gesagt —

Bernhard. Sie kennen meinen Herrn doch?

Henriette. Ich habe ihn oft vorbeigehen sehn. Laßt mich nur machen, ich will ihn kitzeln, daß er zeitlebens dran denken soll.

Herr Kraft. Mädchen! Wenn's gut geht — (küßt sie) deine Mühe soll dir belohnt werden.

Henriette. Wenn's gut geht, dann ist sie schon belohnt — ich weiß auch nicht, was für Gedanken Sie sich von mir machen, Herr Kraft? Kennen Sie mich so wenig?

Herr Kraft. So komm nur herein, du artiges Närrchen, und laß uns die Gesundheit deines neuen Liebhabers trinken —

Bernhard. Und ich will in die Auberge gehn und ihn herholen.

Vierter Akt.

Erste Szene.

Herr von Kalekut. Bernhard.

Kalekut. Ei was, ich habe andre Dinge im Kopf, ich weiß nicht wie ich die Rekruten nach Preußen transportieren soll, die ich dem ehrlichen König in meinem Gebiet angeworben habe, um ihm die Grenzen seines Reichs zu decken.

Bernhard. Mag er selbst für seine Grenzen sorgen, gnädiger Herr! Er kann doch nicht prätendieren, daß Sie ihm zu Gefallen all Ihr Vergnügen aufopfern sollen.

Kalekut. So will ich denn die Staatsgeschäfte auf morgen lassen — nun was ist's mit der Frau?

Bernhard. Ich muß mich erst umsehen, ob wir ohne Zeugen sind, denn die Sache muß verflucht geheim gehalten werden ich hab' einen Eid getan.

Kalekut. Laß nur — es ist niemand da —

Bernhard. Nun so empfangen Sie denn von mir das Unterpfand einer Liebe — einer Liebe — (Gibt ihm den Ring.)

Kalekut. Was ist das? Von wem ist das?

Bernhard. Von einer Frau, (speit langsam aus) von einer Frau — in ganz Stockholm ist sie die einzige. Sie ist verliebt in Sie, Herr, in Ihre scharmante Person, so sagte mir's Kammermädchen, und der hat sie den Ring gegeben, ihn Ihnen durch mich in die Hände zu spielen.

Kalekut. Ist ihr Vater nicht Krauthändler?

Bernhard. Krauthänd — pfui doch! meinen Sie ich würde mich von so einer zum Postillon d'Amour brauchen lassen?

Kalekut. Ist sie verheiratet oder ledig?

Bernhard. Beides! Verheiratet und doch so gut als ledig. An einen alten Krüppel, der nicht mehr aufrecht stehen kann.

Kalekut. Und schön?

Bernhard. Schön wie ein Engel, ich sag' Ihnen, es ist das einzige Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das sich für Ihre Figur schickt.

Kalekut. Teufel! Dann muß sie schön sein. Wie heißt sie, geschwind!

Bernhard. Sie kennen, glaub ich den alten Kraft, hier auf der Nachbarschaft, dessen Frau, stellen Sie sich vor – sie ist rasend verliebt in Sie, sie will von ihm gehen, sie will sich von ihm scheiden lassen, und wissen Sie, was ihr Projekt ist?

Kalekut. Nun? – Mich zu heiraten? –

Bernhard. Nein – Ihre Konkubine – stellen Sie sich vor – wie stark doch die Liebe bei ihr sein muß? Und das bloß von den einigen Malen, die sie Sie hat vorbeigehn sehen.

Kalekut. So? – Hör, ich will wohl – es muß ein rechter Engel von Weib sein – aber, sie ist doch wohl nicht alt?

Bernhard. Alt – o du mein – in den besten Jahren, sag' ich Ihnen, ein unschuldiges junges Dingchen von achtzehn, neunzehn Jahren, das noch gar keine Erfahrung hat — Sie

können sich vorstellen, eine andere würde nicht so grad heraus sein, und das gegen einen Offizier!

Kalekut. Hör einmal — o das ist göttlich — aber hör, was fangen wir mit Rosemunden an?

Bernhard. Ei, mag sie gehn, woher sie gekommen ist, sie tat auch gar zu spröde, ich glaube wirklich, sie hat einen kleinen Fehler am Verstande. Zudem so ist ihre Schwester mit ihrem Mann und seiner Mutter von Riga angekommen, die könnten sie am allerbesten nach Hause transportieren.

Kalekut. Das wäre — wer hat dir das gesagt?

Bernhard. Ich hab' eben den Schiffer gesprochen, der sie hergeführt hat: er war hier Jungfer Rosemunden aufs Schiff hin zu inventieren, denn Schwester und Schwager und Mutter alle drei sind seekrank, und können sie nicht besuchen.

Kalekut. Das wär' eine vortreffliche Gelegenheit, sie mir vom Halse zu schaffen.

Bernhard. Wissen Sie was? Wollen Sie's recht klug machen? Es kommt Ihnen doch darauf nicht an: wie wär's, wenn Sie ihr einige Präsente obenein machten, etwa die goldne Uhr und das Bernstein-Etui, so könnt' es doch nicht heißen, er hat sie entführt, sondern sie ist ihm nachgezogen, er hat sie unterhalten, und jetzt wieder laufen lassen.

Kalekut. Das ist auch wahr, das ist auch wahr! kein Mensch kann mir das verdenken.

Bernhard. Stille, die Tür geht auf — o ho, das Boot, das die Schiffsleute auswerfen —

Kalekut. Was?

Bernhard. Sie schickt ihr Mädchen heraus, das ist dieselbe, die mir den Ring vorhin eingehändigt hat.

Kalekut. Dieselbe? Es ist ein sauberes Kreatürchen.

Bernhard. Ein Monstrum gegen ihre Frau — sehn Sie nur, wie sie spürt, recht wie ein Jagdhund der Witterung hat —

Zweite Szene.

Gertrud (zu den) Vorigen.

Gertrud. Ich will mich stellen, als ob ich sie nicht sähe.

Bernhard. Ich denke, wir gehn näher und behorchen sie; ohne Ursache steht sie nicht da —

Gertrud (immer vor sich). Wenn er doch bald käme, der schöne Herr! meine arme Frau wird noch anfangen, die Geduld zu verlieren. Sie hat schon über eine Stunde im Fenster gelegen, ob er nicht vorbei gehenwürde.

Kalekut (leise zu Bernhard). Hörst du? Das bin ich, von dem sie red't. Sie spricht sehr vernünftig — ich möchte sie vorderhand schon haben.

Bernhard. O pfui doch — wollen Sie mir ins Gehege? Sie haben ja die Frau noch nicht gesehen.

Kalekut. Aber wann wird's denn — zum Henker, das dauert mir zu lange.

Bernhard. Warten Sie doch nur einen Augenblick, ich will gleich zu ihr treten; halten Sie sich hier seitwärts im Schatten, daß sie Sie nicht gewahr wird — (tritt hastig zu Gertrud) Wie geht's?

Gertrud (erschrickt). Ach — ist Er es?

Bernhard (lehnt sich ihr auf die Schulter). Ja ich — was macht die Frau?

Gertrud. Sag Er mir aber — kann man sich Ihm anvertrauen?

Bernhard (küßt sie). Mit Leib und Seele. —

Kalekut (räuspert sich). Hem!

Gertrud. Nun, laß' Er das nur unterwegs. Kann ich seinen Herrn nicht zu sprechen kriegen?

Bernhard. Nicht eher, als bis Sie sich noch einmal mir anvertraut hat. (Will sie abermals küssen.)

Kalekut (zupft ihn). Schock hundert! Wie lang wirst du mich hier stehen lassen?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Engel — (Tritt zu Kalekut.) Ich werd' ihr sagen, daß Sie hier sind.

Kalekut. Du bist toll. Ich muß mit aller meiner Schönheit hier müßig stehen, und zusehn wie der Kerl karessiert.

Bernhard. Ich tu' ja alles nur um Ihretwillen.

Kalekut. Ich will es aber selber tun.

Bernhard. Gemach Herr, ich bitte Sie, das Instrument muß doch erst gestimmt sein, eh' Sie drauf spielen wollen.

Kalekut. So mach' denn fort, daß dich —

Bernhard (zu Gertrud). Mit meinem Herrn will Sie sprechen?

Gertrud. Jawohl, das hab' ich ihm ja lange schon gesagt.

Bernhard. Das wird schwer halten, er läßt sich nicht gerne sprechen. (Ihr ins Ohr): Sie muß ihm nur brav schmeicheln, geb Sie nur auf mich acht, ich werd' Ihr schon helfen.

Kalekut (zupft ihn abermals). Wirst du heut an mich denken?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Schätzchen. — (Tritt zum Offizier.) Was wollen Sie?

Kalekut. Laß sie doch nur gleich ihre Frau herausrufen.

Bernhard. Ich bitte Sie, Herr — Sie werden sich doch so geschwind nicht ergeben. Bedenken Sie, daß Sie dadurch Ihre Ehre und den Ruf Ihrer Schönheit mit einem Male aufs Spiel setzen. Pfui doch, lassen Sie sich erst eine Weile bitten, schelten Sie mich zum Schein derb aus, daß ich Sie in solche Händel verwickele.

Kalekut. Das ist auch wahr, du hast recht, ich will deinem Rat folgen.

Bernhard (laut). Soll ich Sie verlassen, gnädiger Herr?

Kalekut (laut). Laß sie, laß sie. —

Bernhard (zu Gertrud). Wenn Sie etwas anzubringen hat, so komme Sie näher.

Kalekut. Komme Sie näher! Komme Sie näher.

Gertrud (verneigt sich sehr ehrerbietig). Allerschönster Herr. —

Kalekut (räuspert sich). Was verlangt Sie — sei Sie nur nicht blöde; Sie kann mir alles sagen, was Sie will.

Gertrud. O, wenn ich meine Wünsche gestehen dürfte.

Kalekut. Nun gesteh' Sie nur, gesteh' Sie nur.

Gertrud. Nur auf eine Nacht — Sie zu meinem Schlafgesellen.

Kalekut. Ihr wünscht zu viel.

Gertrud. Nun, so wünsch' ich es denn meiner Frau. Sie stirbt vor Liebe.

Kalekut. Des Todes sind schon mehrere gestorben.

Gertrud. Das glaub' ich Ihnen ganz gern, gnädiger Herr, es ist auch kein Wunder; wenn man so schön und artig ist, und so entsetzliche Taten getan hat, so kann man mit seiner Person schon etwas rar tun. Sie sind eine Zierde der menschlichen Natur.

Bernhard. Es ist in der Tat was übermenschliches.

Kalekut (seufzt). Du hast nicht ganz unrecht, Bernhard.

Bernhard. Das ist die Frau, gnädiger Herr! Von der ich Ihnen vorhin gesagt habe.

Kalekut. Was denn für eine Frau? Es überlaufen mich ihrer so viele, der Henker kann sich aller erinnern.

Gertrud. Die sich den Ring vom Finger zieht, allerschönster Herr und Ihnen zuschickt.

Kalekut. Was verlangt sie denn von mir?

Gertrud. Daß sie — sie verlangt — — Herr! Sie sind ihr einziges Vergnügen.

Kalekut. Was verlangt sie?

Gertrud. Was sie — — he he, das läßt sich nicht so sagen; genug, wenn Sie nicht zu ihr kommen, so muß sie den Geist aufgeben. Lassen sie sich erbitten, gnädiger Herr Graf.

Kalekut. Du weißt es lange, Bernhard! wie ver-

drießlich mir dergleichen Anträge sind. Hab ich's dir nicht schon hundertmal gesagt, du solltest alle abweisen, die so etwas bei mir zu suchen hätten.

Bernhard. Hört Sie's itzt? Und hab' ich's Ihr nicht auch schon hundertmal gesagt, mein Herr ist kein Liebhaber von dergleichen Liebesverwickelungen, er hat sich einmal für allemal vorgenommen, kein Weibsbild anzusehen; er ist der Welt gram geworden; er möcht' euch kein Ferkel auf die Welt setzen, geschweig' denn einen Menschen; ich glaub man könnte ihm wer weiß wie viel Geld anbieten, er tät's nicht.

Gertrud. Fordern Sie so viel Sie wollen.

Kalekut. Ich glaube, Ihr seid wahnwitzig beide. Ich habe zu Hause Haufen Geld liegen, die noch von meinem Elter-vater her nicht gezählt sind.

Bernhard. Was sagen Sie von Haufen, es sind Berge so hoch wie's Sewagebirg.

Gertrud. Werden Sie mir keine Antwort geben?

Bernhard. Ich denke, Sie geben ihr immer eine, ob Sie's tun wollen oder nicht. — Warum wollten Sie die arme Frau aber auch sterben lassen? Sie hat Ihnen doch nichts zuleide getan.

Kalekut. So mag sie denn herkommen; ich will mich einmal herablassen.

Gertrud (halb lachend). Da tun Sie ein Werk der Barmherzigkeit.

Bernhard. Ei freilich, das Mitleiden ziert auch Helden.

Gertrud (immer heimlich kichernd, küßt dem Offizier den Rock, wozu er sich seltsam gebärdet). Ich danke Ihnen tausendmal — daß Sie mich — einfältiges Mädchen — nicht umsonst haben bitten lassen —

Bernhard (die Hand vor den Mund, heimlich zu ihr). Geh doch nur.

Kalekut (sehr langsam). In der Tat, deine Frau hat von Glück zu sagen.

Gertrud. Das glaub ich.

Bernhard. Herzoginnen gaben ihm schon Herzogtümer für eine Nacht.

Gertrud. Das glaub ich.

Bernhard. Und es werden lauter Generals was er macht. Und leben alle über die hundert Jahre hinaus.

Kalekut. Bernhard! Hast du ungarisch Wasser bei dir?

Bernhard. Nein, Herr! Wozu das?

Kalekut (etwas leise). Für die Frau – wenn sie etwa kommt und es befällt sie was –

Bernhard. Das ist wahr, wenn sie Sie sieht — (leise zu ihm) Gehen Sie doch mittlerweile nur hinein, und suchen Sie Rosemunden aus dem Hause zu schaffen. Sie können ihr allenfalls sagen, Ihre Frau sei Ihnen nachgekommen, Sie hätten es bisher vor ihr verhehlen wollen, aber itzt müsse sie schon der rechtmäßigeren Gewalt weichen, und da sich eine so bequeme Gelegenheit fände nach Riga zu reisen – Sie verstehen mich –

Kalekut. Gut, gut – – Ihr! – laßt Eure Frau nur nicht lang zögern; ich werde gleich wieder da sein. (Geht hinein.)

Bernhard. Ha ha ha, du hast deine Sachen vortrefflich gemacht, Gertrud, vortrefflich! Wo sind die andern?

Gertrud. Hier im Vorhaus, sie haben uns zugehorcht.

Dritte Szene.

Henriette. Meyer. Kraft (zu den) Vorigen, (alle lachend).

Bernhard. Geschwind, es ist gut, daß sie da sind, damit wir Abrede nehmen. Gertrud hat ihn schon ganz betrunken von Hochmut gemacht.

Henriette. Ich will ihn toll machen. Warum ging er hinein?

Bernhard. Rosemunden um Gotts willen zu bitten, sie möchte nur zum Teufel gehn.

Meyer. Schön, schön!

Bernhard. Und macht ihr noch Präsente obenein; so weit hab' ich ihn gebracht, damit sie nur mit gutem geht.

Meyer. Herrlich, herrlich!

Bernhard. Aber wissen Sie auch, daß wenn man aus einem tiefen Brunnen zieht, der Eimer niemals leichter zurücksinkt, als wenn er schon am Rande ist. Wir müssen ihm jetzt noch den letzten Stoß geben; gehen Sie geschwind itzt, Herr Meyer, und ziehn Schifferkleider an, Herr Kraft wird Ihnen schon welche verschaffen, und dann kommen Sie und bringen Rosemunden einen Gruß von ihrer Schwester und von ihrem Schwager: wenn sie gleich mit ihnen nach Riga wolle, solle sie nur mit Ihnen an den Hafen eilen, der Wind warte, und Sie wollen stracks unter Segel gehen.

Meyer. Bravo!

Bernhard. Da wird sie der Offizier selber noch treiben, damit's Schiff nicht fortgeht, und weil eben kein Bedienter im ganzen Haus vorhanden ist, so erbiet' ich mich gleich das Gepäck zu tragen, und dann setz ich mich mit Ihnen ins Schiff, und bin Ihr gehorsamer Diener wie vormals.

Meyer. Ehrlicher Junge! Nicht mein Bedienter, du sollst mein Freund sein. (Mit Herrn Kraft ab.)

Bernhard. Und Ihnen, Mamsell, sage ich nichts. Ihre Miene sagt mir schon, daß Sie alles besser machen werden, als ich es angeben könnte.

Henriette. Verlaß dich drauf! Ich will ihn in unser Haus locken, da steht mein Vater schon mit einem großen Knüppel bereit, ihn zu empfangen.

Bernhard. Wie, Ihr Vater?

Henriette. Damit er ihm ein für allemal den Appetit nach mir vergällt — komm, Gertrud! Seine Tür geht auf. (Henriette und Gertrud gehn ab.)

Vierte Szene.

Bernhard. Herr von Kalekut.

Bernhard. Wie vergnügt er aussieht! Armer kalekutscher Hahn, fast tut es mir doch leid um dich, du merkst es nicht, daß zehn Hände in Bereitschaft stehn dich zu haschen, und hernach mürbe zu peitschen.

Kalekut. Endlich hab' ich es doch soweit gebracht, aber was es mich auch für Mühe gekostet hat, Bernhard! Das kann ich dir nicht genug erzählen. Nimmermehr hätt' ich's geglaubt, daß das Mädchen mich so liebte. Es war garnicht ans Weggehen zu denken, so fing sie an zu schluchzen und zu heulen, daß ich dachte, sie würde den Geist aufgeben. Ich hab' Ihr alles gegeben was ich um und an mir hatte — dich auch, Bernhard.

Bernhard. Was sagen Sie! Sie haben mich weggeschenkt? Und ich soll ohne Sie leben?

Kalekut. Ja was ist dabei zu machen — ich mußt' alles anwenden, sie zum Fortgehn einwilligen zu machen, sie hat mich ordentlich dazu gezwungen, Bernhard.

Bernhard. Der Himmel wird mich nicht verlassen, (schluchzend) mich fortzuschenken! — Obschon es mir weh tut — obschon — so macht es mir doch Freude, daß ich Ihnen ein Vergnügen verschaffen kann — der Himmel wird mir beistehn.

Kalekut. Nun, was ist da viel zu krähen, es tut mir selber leid — wenn ich meine Finanzen erst in Ordnung gebracht

habe, so kauf ich dich vielleicht noch wohl gar einmal wieder los. Aber stille, da kommt wer.

Bernhard (heulend). Das ist sie ja, die Hexe, die mich um meinen Herrn bringt.

Fünfte Szene.

Henriette. Gertrud (zu den) Vorigen.

Henriette (als ob sie sie nicht sähe). Hast du mit ihm gesprochen, glückliches Mädchen?

Gertrud. Ja freilich hab' ich, die Länge und die Breite.

Henriette. Und er hat dir geantwortet – Geh mir aus den Augen, stolze Kreatur! Du fängst an mir unerträglich zu werden.

Gertrud. Was schlagen Sie mich, Mamsell – ja und er hat mich noch mit zwei Fingern beim Kinn gefaßt, dazu.

Henriette. Komm her, liebe Gertrud! Hat er dich beim Kinn gefaßt? Warum tat er das? Hattest du ihm schon von mir geredet?

Gertrud. Nein, ich hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen, so faßt er mich schon an.

Henriette. Faßt er dich an — ich werd' dich ins Arbeitshaus stecken. Fort, mir aus den Augen, leichtfertige Seele! – Was hat er gesagt, was hat er zu meinem Antrag gesagt?

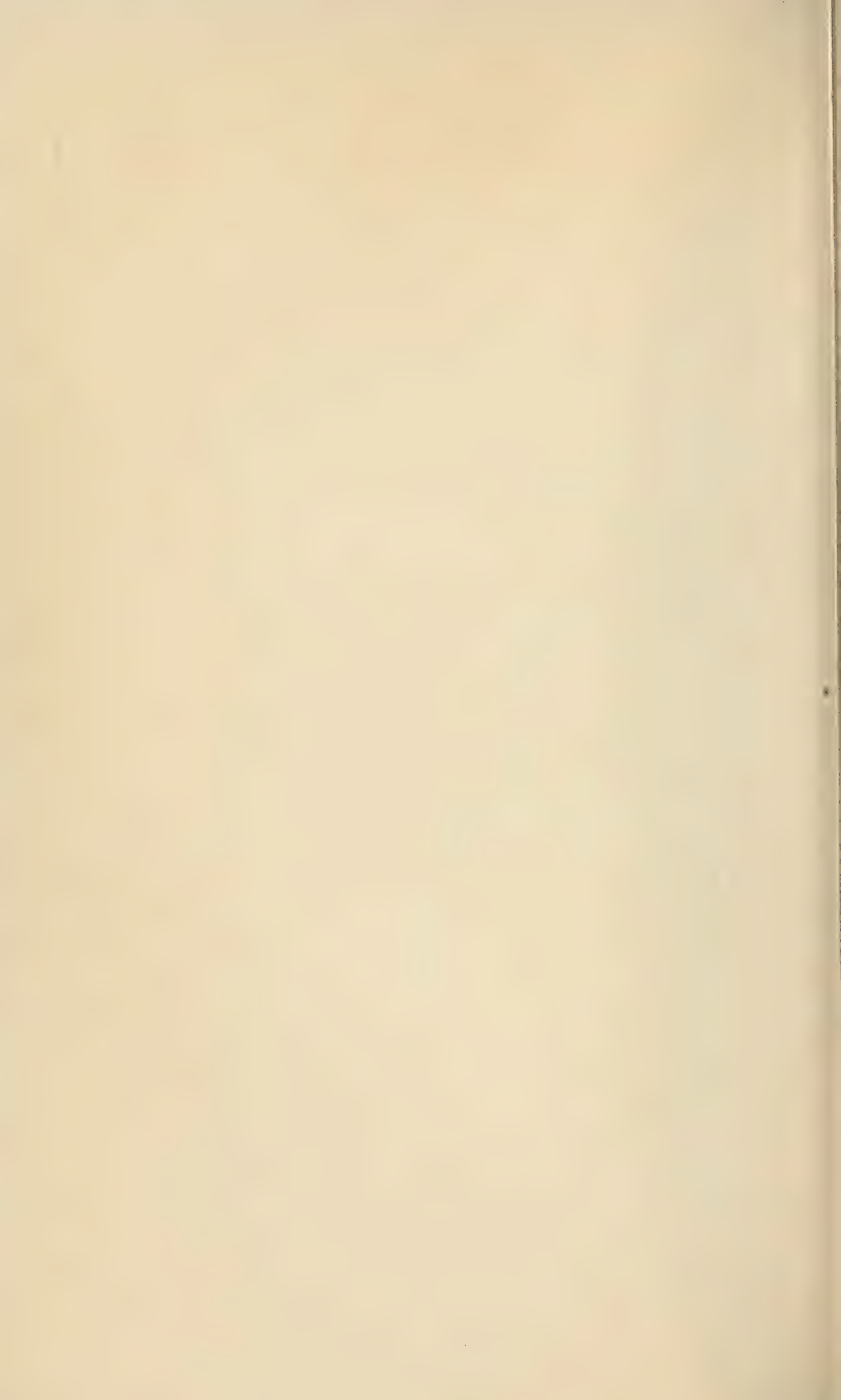
Gertrud. Es hat mir Mühe gekostet, ihn soweit zu bringen; Herzoginnen haben schon vergebens bei ihm gebeten.

Henriette. O, die Liebe wird es mir gelingen lassen! Sie haben ihn nicht so geliebt. —

Gertrud. Wie gesagt, Sie haben von Glück zu sagen, soviel hat er abgewiesen, und Sie sind die einzige, die er noch vorläßt.



Henriette von Oberkirch, geb. Waldner
Porträt aus Familienbesitz



Kalekut (zu Bernhard). Hör, das Mädchen gefällt mir fast besser, als die Frau.

Bernhard. Warten Sie doch nur! Urteilen Sie doch nicht so schnell.

Henriette. Wie sehr fürchte ich seinen verwöhnten Geschmack! O werden nicht seine Augen strenger sein als sein Herz? Und bei seinem Reiz, welcher andere Reiz sollte sich nicht verdunkeln.

Kalekut. Es ist mir doch immer prophezeit worden, daß sich alle Weiber noch einmal in mich verlieben würden.

Henriette. Wenn er mich verschmäht — o wenn er mich verschmäht — ich will zu seinen Füßen sterben, wenn ich ihn nicht rühren kann.

Kalekut (wischt sich die Augen). Sie ist kapabel — Bernhard, ich will zu ihr gehen.

Bernhard. Um's Himmels willen nicht, warum wollen Sie sich wegwerfen? Ich weiß nur zwei Mannspersonen, die so jämmerlich sind geliebt worden, Sie und der König Adonis.

Henriette. Geh hinein zu ihm, meine Gertrud! Bitt ihn zu mir heraus.

Gertrud. Ich denke wir warten lieber bis er von selber kommt.

Henriette. Ich kann's nicht länger ausstehn — so will ich selbst gehn.

Gertrud. Die Tür ist zugeschlossen.

Henriette. Ich will sie aufbrechen.

Bernhard. Sie wird schon wahnwitzig vor Liebe.

Kalekut (seufzt). Ich auch.

Gertrud. Was stehn Sie denn da vor der Tür als ob Sie umfallen wollten? So klingeln Sie, wenn Sie hinein wollen.

Henriette. Er ist nicht drinne.

Gertrud. Woher wissen Sie das?

Henriette. Ich weiß es, ich weiß es —

Kalekut. Ich glaube, sie kann hexen.

Bernhard. Nein, Herr! das macht die Witterung die sie hat.

Henriette. Er muß hier in der Nähe sein — Ach! — Ach! er ist ganz nahe.

Kalekut. Ich glaube, sie sieht mehr mit der Nase als mit den Augen.

Henriette. Halte mich.

Gertrud. Was ist?

Henriette. Ich falle um.

Gertrud. Was kommt Sie an?

Henriette. Die Seele tritt mir aus den Augen.

Gertrud. Haben Sie ihn gesehen?

Henriette. Ich sterbe.

Kalekut. Ich weiß nicht, ob ich's dir schon erzählt habe, Bernhard! Ein Zigeuner hat mir einmal aus der Hand geweissagt, es würden zwölf Frauen um meinetwillen sterben, und drei Jungfern sich den Hals abschneiden.

Henriette. Gertrud! Ich beschwöre dich, geh zu ihm.

Bernhard (hält Kalekut). Halten Sie, um's Himmels willen bedenken Sie was Sie tun! Nicht entgegengegangen, oder Ihre Ehre ist verloren.

Gertrud (tritt zu Kalekut). Ich suchte Sie.

Kalekut (verlegen). Und ich —

Bernhard (zupft ihn). Nicht doch —

Gertrud. Ich hab' meine Frau hergeführt, gnädiger Herr —

Kalekut. Ich habe mich endlich entschlossen — laß sie vor mich kommen.

Gertrud. Ich fürchte mich nur, wenn sie Ihnen zu nahe kommt, wird sie Gesicht und Sprache völlig verlieren.

Kalekut. Bernhard — Hast du kein ungarisch Wasser zu dir gesteckt, wie ich dir gesagt habe?

Bernhard. Ach Sapperment! das hab' ich vergessen.

Gertrud. Sehn Sie nur wie sie dort steht und zittert, seitdem sie Sie gesehn hat.

Kalekut. Es ist ganzen Armeen wohl so gegangen.

Gertrud. Ich denk', ich führe sie lieber ins Haus zurück.

Kalekut. Was soll denn aus mir werden? (Bernhard zupft ihn.) Was hat sie denn bei mir gewollt?

Gertrud. Kommen Sie zu ihr in ihr Haus, sie will mit Ihnen leben und sterben.

Kalekut. In ihr Haus?

Gertrud. Warum nicht?

Kalekut. Was würde der Mann sagen?

Gertrud. Sie hat keinen mehr, sie hat ihn um Ihretwillen zu allen Teufeln gejagt.

Kalekut. Wie, ist das möglich?

Gertrud. Weil er ein Pinsel war, dem sie Haus und Vermögen zugebracht hatte, und der ihr dafür nicht einmal das leisten konnte, was ein Mann seiner Frau schuldig ist.

Kalekut. Ist das gewiß, daß sie den Mann fortgejagt hat?

Gertrud. Ganz gewiß, sie hat ihn auf eins ihrer Landgüter geschickt, wo er nicht muckſen darf; er muß Gott danken, daß sie sich nicht gerichtlich von ihm scheiden läßt.

Kalekut. So führ' sie nur hinein, ich werd euch auf dem Fuß folgen. Ich will nur noch eine Kleinigkeit in meinem Hause bestellen, ich möchte gern, daß deine Frau diese Nacht in meinem Hause schlafen könnte.

Gertrud. Ich will es ihr vorschlagen – aber lassen Sie uns nicht zu lange warten; Sie sehen ja, daß sie ihrer selbst nicht mehr mächtig ist. (Führt Henrietten ab.)

Kalekut. Was mag der Schiffer wollen, der so mit starken Schritten auf uns zueilt?

Bernhard. Es ist derselbe, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, der Jungfer Rosemundens Schwester hergeführt hat.

Sechste Szene.

Meyer (im Schifferhabit zu den) Vorigen, (ein Pflaster über dem Auge).

Meyer. Heida, ist niemand da?

Bernhard. Guten Tag, Schiffer! Sucht Er Jungfer Rosemunden?

Meyer. Daß Euch das Wetter, Mar! freilich such ich sie; will sie mit nach Riga oder nicht? ihre Schwester hat mich heißen hergehn, sie zu fragen; wenn sie nicht kommt, will's Gott, so segeln wir.

Kalekut. Das ist ja vortrefflich, sie hat eben daran gedacht; wartet nur einen Augenblick, guter Mann! Sie wird gleich reisefertig sein. Geh hinein Bernhard, sag ihr das, hilf ihr packen. (Bernhard geht hinein.)

Meyer. Ja Mar, der Wind wird auf sie nicht warten, wenn sie nicht bald macht.

Kalekut. Nur einen Augenblick — nur bis Ihr Eure Pfeife angezündet habt. Und wo habt Ihr Euer Auge denn gelassen, Schiffer?

Meyer (schlägt Feuer an). Mar — hat Ihm mein Auge was zuleid getan?

Kalekut. Das linke Auge, wo habt Ihr's gelassen?

Meyer (raucht). Wo ich's gelassen habe? In der See hab ich's gelassen. Wenn ich auf'm Lande geblieben wäre, versteh Er mich wohl! so würd ich links sehen, so wie Er. — Aber Schock Element, wo bleibt denn die Jungfer, daß sie das —

Kalekut. Halt da kommen sie ja schon.

Siebente Szene.

Rosemunde, Bernhard (zu den) Vorigen, (beide heulen). Bernhard (hat einen Mantelsack unterm Arm).

Bernhard. Hören Sie auf – hören Sie auf!

Rosemunde. O ich kann nicht aufhören! O ihr glücklichen Stunden, die ich hier zugebracht.

Kalekut. Macht, daß ihr fortkommt, Bernhard!

Bernhard (schluchzend). Hier ist der Schiffer, Mamsell – wollen Sie mit ihm reden?

Rosemunde. Ach leider.

Meyer (rauchend). Guten Abend, Jungfer! Will Sie mit? Die Schwester läßt Sie grüßen.

Rosemunde (unwillig). Grüßt sie wieder.

Meyer (nimmt die Pfeife aus dem Munde, und schüttelt den Kopf). Hm – will Sie denn nicht mit uns, Jungferchen? Element, was zaudert Sie! nur getrost, nehm' Sie Abschied, mach Sie fort, der Wind ist gut, wir müssen segeln.

Rosemunde. Ach daß ich dies Haus verlassen muß, hier wohnte der edelste, der großmütigste Mann, hier wohnte Freud' und Glückseligkeit.

Bernhard (mit erbärmlichem Geschrei). Nun so lebt denn wohl, alle meine guten Freunde! Haus, Speicher und Pferdestall! Und du edler Keller, der du noch naß von meinen Tränen bist; wenn ich fort bin, so denkt meiner im besten.

Rosemunde. Nur noch eine Umarmung, mein Kalekut, ein Lebewohl. (Umarmt ihn.)

Bernhard (nimmt sie ihm aus den Armen). Halt – haltet, sie wird ohnmächtig.

Kalekut. Hab' ich dir nicht gesagt, Schlingel! du solltest ungarisch Wasser zu dir stecken.

Meyer (nimmt sie Bernhard aus dem Arm). Ei was, warum

nicht lieber Seewasser? Ich will ihr Tabaksrauch in den Hals lassen, das macht lebendig, wenn man zehn Stunden unter Wasser gelegen hat. (Küßt sie langsam.)

Kalekut. Was nehmt Ihr Euch für Freiheiten heraus?

Meyer. Mar, ich horchte nur, ob sie noch Luft im Magen hätte.

Kalekut. Horcht Ihr mit den Lippen?

Bernhard (umarmt seine Knie). Nun, so leben Sie denn wohl, mein englischer Herr — Ich kann Ihren Verlust nicht überleben.

Kalekut. Gib dich zufrieden, Bernhard!

Bernhard. Das kann der Teufel, wenn man von Ihnen geht.

Kalekut. Geh nur, macht nur daß ihr fortkommt, ich habe nicht Zeit.

Rosemunde (erwacht). Wo bin ich? — Willkommen Tageslicht!

Meyer. Hab ich's nicht gesagt?

Rosemunde. In wessen Armen bin ich? Fort von mir, Ungeheuer!

Bernhard. Führt sie doch nur fort, was zögert ihr, ich werde euch sogleich nachkommen. (Meyer führt Rosemunden ab.) Gnädiger Herr! Nur noch ein Wort! Obschon Sie mich bisher nicht nach Würden geschätzt haben, so dank ich Ihnen doch für alle Gnade und Freundschaft, die Sie mir bisher erwiesen haben.

Kalekut. Geh nur, ich bin pressiert.

Bernhard. Ich wollte um vieles Geld nicht, daß ich nicht bei Ihnen gedient hätte. Ach Gott, wenn ich daran gedenke, was ich jetzo für eine ganz andere Lebensart werde anfangen müssen, nichts mehr von Krieg und Kriegsgeschrei.

Kalekut. Geh nur, die andern sind schon weit weg.

Bernhard. So leben Sie denn recht wohl.

Kalekut. Laß mich doch —

Bernhard. Ich bitte Sie, vergessen Sie mich nicht; bedenken Sie doch, wie treu und redlich ich Ihnen allezeit gedient habe; o Sie kennen mich noch nicht recht, Sie werden es noch einsehen, was Sie an mir verloren haben; Sie werden noch lang an mich denken, ich versichere Sie.

Kalekut. Bald hätt' ich Lust dich hier zu behalten.

Bernhard. Nein – nein bei meiner Ehr' — so gern als ich bliebe, Ihr Wort zurückzuziehn, Ihre Parole, bedenken Sie – nein aufrichtig, ich würd' Ihnen selber dazu raten, wenn es anginge, aber jetzt geht es nicht mehr an. (Läuft davon.)

Kalekut. Der Narre hat mich gar zu lang aufgehalten – holla, da ist ja schon ein Bote nach mir. Die gute Frau ist doch hitziger noch als ich.

Ein Bote. Gnädiger Herr! Man wartet auf Sie.

Kalekut. Ich komme, ich komme. (Geht zu Kraft hinein.)

Bote. Da rennt die Maus in die Falle. Der alte Herr und der neue Kostgänger passen mit großen Knütteln auf ihn. Ich hör ein Geschrei; da muß ich dabei sein!

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Kalekut (stürzt heraus). Kraft (und) Lamy (folgen ihm mit Knütteln), ein Koch (mit einem Messer).

Kraft. Schlagt zu, schlagt tot! Schneid ihn auf!

Kalekut (sinkt in die Knie). Pardon!

Lamy. Kein Pardon!

Kalekut. Ich wußte nicht, daß es Herrn Krafts Frau war –

Kraft. Und wenn's die des Scharfrichters gewesen wäre, Frau ist Frau –

Kalekut. Lamy! Schlag nicht! Deine Schläge machen mich wahnwitzig.

Koch. Soll ich schneiden?

Kraft. Den Bauch auf, den Bauch auf!

Kalekut. Hört nur ein Wort!

Kraft. Schneid' zu!

Kalekut. Ein Wort!

Kraft. Kastriert ihn!

Kalekut. O weh!

Kraft. Willst du den Eid tun, daß du dich wegen der Prügel nicht rächen willst, die du empfangen hast.

Kalekut. Ich will (hebt die Finger in die Höhe).

Kraft. So wahr dir Gott helfe?

Kalekut. So wahr mir Gott helfe!

Kraft. Ha ha ha! so wisse denn, daß ich nie verheiratet gewesen bin. Die Person die dich in mein Haus lockte, war Lamys Tochter.

Kalekut (sieht Lamy eine Weile stumm und grimmig an). Lamy –

Lamy. Ja Herr, und nun lassen Sie sich den Appetit nach ihr vergehen.

Kalekut. Niederträchtiger Schmeichler! Ist das der Dank, daß du mein Brot gegessen.

Lamy. Ja Herr! Und ein besserer Dank als vorhin alle meine Schmeicheleien. Ich hole das nach, was ich damals an Ihrer Erziehung versäumte. Sie wollten nicht durch Worte gebessert sein, Sie mochten die Wahrheit nicht hören, also mußten Sie sie fühlen.

Kalekut. Inskünftige will ich in meinem ganzen Leben die Schmeichler und die Weiber ärger scheuen als die Schlangen.

Lamy. Sehen Sie, da haben Sie nun in einer Stunde mehr gelernt als in Ihrem ganzen Leben. Und damit gehaben Sie sich wohl. (Mit Kraft ab.)

Koch (tritt an ihn). Herr, ein Trinkgeld, wenn's Ihm beliebt.

Kalekut. Wofür? Bist du rasend?

Koch. Dafür – daß ich ihn nicht als einen Wallach nach Hause geschickt habe.

Letzte Szene.

Kalekut. (Hernach) Ehrenhold.

Kalekut. Mir ist ganz übel von dem Schrecken. (Ruft in (ein Haus.) He! Wer ist da?

Ehrenhold (kommt heraus, taumelnd). Was ist, was befehlen Sie?

Kalekut. Lauf ihr nach, lauf der Rosemunde in den Hafen nach –

Ehrenhold (kratzt sich den Kopf mit beiden Händen). Ja, da ist was nachzulaufen.

Kalekut. Bist du toll? Soll ich dich jagen?

Ehrenhold. Herr! Sie ist in guten Händen, es ist doch alles umsonst.

Kalekut. In wessen Händen?

Ehrenhold. Ich sah' da von unserm Boden hinab, weil ich willens war, mich vom Dach zu stürzen, weil ich Ihr Faß Muskatenwein heut morgen habe auslaufen lassen.

Kalekut. Was sagst du, Elender?

Ehrenhold. Hören Sie nur, so geht Jungfer Rosemunde mit einem Schiffsmann, auf einmal wirft der seinen Schiffshabit ab, so ist's derselbe – ihr Galan, den ich dort vorhin vom Altan habe mit ihr karessieren sehen.

Kalekut. Wie Verräter! Also hat sie einen Liebhaber gehabt, und du hast's mir nicht gesagt?

Ehrenhold. Nun ja, Herr, aber Sie haben mir ja selber gesagt, das sei nicht sie gewesen, sondern ihre verheiratete Schwester aus Riga, die ich vom Altan gesehen habe.

Kalekut. Ich dir gesagt — der Wein redt aus dir!

Ehrenhold. Nun, so hat mir's Bernhard gesagt, ja, ja, Bernhard hat mir's gesagt; fragen Sie ihn nur.

Kalekut. Was höre ich, alles Betrug, Verräterei — Bernhard — darum sagt' er, ich kenne ihn noch nicht, ich werde ihn allererst kennen lernen, wenn er nicht mehr da sein wird. Darum hielt mich der Hund so lange beim Abschiede auf, damit sie Zeit gewönnen, alles segelfertig zu machen — o ich dummer, dummer — daß ich das nicht merkte! Sie haben mir alle geschmeichelt, um mich um meinen Verstand zu bringen. Von nun an will ich glauben, ich sei häßlicher als der Teufel, das ist das beste Mittel, mich vor den verfluchten Schmeichlern in acht zu nehmen, von nun an will ich vor jedem Weibe laufen wie vor einer Schlange, denn beide sind gleich giftig und listig, von nun an will ich kein Weib mehr ansehen, ich will mich einschließen, mich kastrieren, mich — — (zum Parterre) Klatscht ihr noch?

Die Buhlschwester

Personen.

Julchen.
Rahel, ihr Mädchen.
Fischer, ein junger Kaufmann.
Hans, Hausknecht.
von Schlachtwitz, Offizier.
von Bauchendorf, Landjunker.
Adam, sein Bedienter.
Reibenstein, ein alter Bürger.
Anne, seine Magd.
Lene, Julchens Küchenmagd.
Einige Bediente.

Erster Akt.

Erste Szene.

Fischer.

Methusalems Alter reichte nicht zu, einen Liebhaber klug zu machen. Mag er noch so oft anlaufen, noch so oft sich vornehmen jetzt vernünftiger zu handeln – es ist alles umsonst, ein Blick, ein Atem seiner Schönen wirft den ganzen babylonischen Turm seiner guten Vorsätze übern Haufen. Julchen hat mich um mein ganzes Vermögen gebracht, ich reise nach Danzig, ich gewinne im Spiel, ich stecke das Geld in meinen Handel, ich komme mit dem Vorsatz zurück, sie jetzt nicht eher wiederzusehen, als bis ich wieder mich zu meinem vorigen Wohlstand emporgeschwungen habe – – ja und was kann ich dafür, daß mich jetzt eine unbekannte Macht bis unter ihr Fenster hinzieht, was kann ich dafür, daß ich jetzt die Hand ausstrecken muß, ich mag wollen oder nicht, um an ihrer Schelle zu ziehn (klingelt) niemand kommt — sie wird doch noch hier wohnen – oder ist's wahr, was mir mein Barbier erzählte, daß sie in Wochen liegt? – es kann nicht möglich sein, es sind ja noch nicht zwei Monat, daß ich von Königsberg reiste, und ich habe doch nichts gemerkt – o Julchen! Wer könnt' auch eine solche Nachricht von dir glauben, ohne drüber den Verstand zu verlieren — es kommt niemand – als ob die Pest im Hause gewesen wäre – (klingelt abermals).

Zweite Szene.

Rahel (kommt heraus und macht ein Geschrei).

Rahel. Gott und Herr! Sind Sie's? Wir haben Sie längst für tot gehalten. Man hat uns zuverlässig erzählt, Sie wären auf dem frischen Haff ertrunken.

Fischer. Wie befindet sich Julchen?

Rahel. Sie können Sie heut nicht sprechen, nehmen Sie's nicht übel. Und ich muß auch gleich fortgehen.

Fischer. Wohin, Rahel?

Rahel. Jemand zu holen.

Fischer. Wen? Ich bitte dich? Einen neuen Liebhaber?

Rahel. Gehen Sie, Sie sind unerträglich. Das ist wieder das alte Geleier; haben Sie in Danzig nichts bessers gelernt?

Fischer. Ich habe gelernt, daß — o ich möchte rasend werden!

Rahel. So werden Sie's, wenn Sie Vergnügen daran finden. Ich muß gehen, lieber Herr Fischer, ich muß gehn —

Fischer (hält sie). Ha! nun ihr mich ausgesogen habt, bin ich euch unerträglich; vormals hattet ihr keine Geheimnisse für mich; aber damals hatt' ich noch —

Rahel. Damals hatten Sie noch — Verstand. Lassen Sie mich gehen.

Fischer. Kenn' ich euch itzt, abscheuliche Geschöpfe! Vormals war ich in diesem Hause König, — jetzt werd ich nicht mehr vorgelassen.

Rahel. Immer mit Ihrem vormals — vormals verdienten Sie's auch; aber nachmals, da Sie immer mit leeren Händen und vollem Munde kamen — Sie können uns das nicht verdenken, Herr Fischer, der Henker mag da bei Ihnen sitzen, und Ihre immerwährenden Klagen anhören; unser Haus fing ja zuletzt an eine Kirche zu werden, und Sie die Orgelpfeife drin.

Fischer. Grausame! Was habt ihr mir denn sonst übrig gelassen als Klagen.

Rahel. Herr! Ein Mädchen ist wie ein Dornbusch, das wissen Sie lange, wer ihm zu nah kommt, muß was da lassen.

Fischer. Aber meine Umstände — ihr hättet doch Mitleiden haben sollen.

Rahel. Was gehn uns Ihre Umstände an; wir hätten uns um viel zu bekümmern, wenn wir uns immer nach den Umständen der jungen Herrn erkundigen sollten, die uns den Hof machen. So lang er noch was hat, der verliebte Ritter, so lieb' er, hat er nichts mehr, so such' er sich andern Zeitvertreib, und mache denen Platz, die geben und lieben können.

Fischer. O hätt' ich doch die reinern Vergnügungen der Freundschaft lieber gesucht, als eure verdammten Lockspeisen, womit ihr uns in unser unwiderbringliches Verderben verstrickt. Aber noch ist's nicht zu spät, mir Freunde zu erwerben, wenn mein Schiff nur bald käme — jetzt will ich eine andere Haushaltung annehmen.

Rahel. Aber mein Himmel! Was stehn Sie denn hier so an der Tür, Herr! Wie sind Sie denn so fremd mit uns geworden? Gehn Sie doch hinein, ich bitte Sie; ich versichere Sie, daß Julchen keine Mannsperson auf der Welt so hoch schätzt als Sie.

Fischer. Ha kann ich sie nun sprechen, ihr honigsüße doppelzüngige Schlangen!

Rahel. Wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie oft wir an Sie gedacht, wie oft wir Ihren Tod beweint haben — o Herr Fischer! Keine Mannsperson auf der Welt könnte sich dessen rühmen.

Fischer. Sie ist also zu Hause?

Rahel. Ja aber auch nur für Sie.

Fischer. Und befindet sich wohl.

Rahel. Ich weiß nicht — wenn sie Sie sehn wird, wird sie sich freilich wohlbefinden.

Fischer. Es ist keine Kunst den zu betrügen, Rahel, der gern betrogen sein will!

Rahel. Schon wieder mit Ihrem Mißtrauen. Meinen Sie, ich könnt' es über mein Herz bringen, Ihnen eine Lüge

zu sagen? Ich habe Ihnen nur zuviel von der Wahrheit schon gesagt.

Fischer. Wenn du mir gut bist, meine englische Rahel! so sag mir nur eine einzige Wahrheit, eh ich hineingehe, eine einzige, ich versichere dich, sie soll dir belohnt werden. Sag mir – ist Julchen niedergekommen?

Rahel. Ach ich bitte Sie, ich bitte Sie, schweigen Sie still, dringen Sie nicht in mich, ich habe keine Zeit, ich muß gehn – Spazieren Sie herein und sprechen Sie selbst mit ihr, ich bitte Sie. Sie wird gleich bei Ihnen sein, wenn Sie nur einige Minuten im Saal verziehen wollen, sie badet itzt wirklich – lassen Sie mich, ich muß gehn, ich muß gehn. (Stößt ihn hinein.)

Dritte Szene.

Rahel (allein).

Rahel. Gottlob, daß ich ihn los bin. Also hat er doch noch ein Schiff — nun nun es war immer ein guter Junge, es tat mir ordentlich leid um ihn, daß er zuletzt so herunterkam. Es ging ihm und uns wie mit einem Rade, so wie er herunterkam, so kamen wir empor – je nun, jeder sucht zu leben so gut er kann. Es ist ja auch höchst unvernünftig, wenn die Mannspersonen fordern, wir sollen ihnen treu bleiben, wenn sie nichts mehr haben. Wenn der alte Brunnen ausgeschöpft ist, je nun, so gräbt man einen neuen. So ist der junge Herr vom Lande, hier gegenüber, – wenn er nur nicht solch einen Hund von Bedienten hätte; sobald wir seinem Hause nur zu nahe kommen, so macht er einen Lärmen, ein Geschrei, als ob er Gänse aus dem Korn zu scheuchen hätte. Ich will's doch versuchen und anklopfen, vielleicht ist diesmal das junge Herrchen allein zu Hause.

Vierte Szene.

Adam. Rahel.

Adam. Wer lärmt uns da die Ohren voll? Was wollt Ihr? Was sucht Ihr?

Rahel. Ich bin es, Monsieur Adam! Sehn Sie mich nur an.

Adam. Was? Meint Ihr, daß ich blind bin? Was habt Ihr in unserm Hause verloren?

Rahel. Ich wollt ihm nur – einen guten Abend sagen.

Adam. Ich frage den Henker nach Eurem guten Abend! Was verlangt Ihr?

Rahel. (etwas leise). Mein Schatz!

Adam (stößt sie). Geht, seid Ihr solch eine!

Rahel. Er ist auch gar zu töpelhaft.

Adam. Sucht Euren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig –

Rahel. Man hört's Ihm wohl an, daß Er aus dem Dorf kommt.

Adam. Was? Und Sie? Mit Ihren ausstaffierten Knochen! Meint Sie, daß man großen Respekt vor Ihr haben soll, weil Sie das Mäntelchen da um Ihren braunen Hals gehenkt hat, da –

Rahel. Was rührt Er mich denn an? So laß Er mich gehen.

Adam. Will Sie mir verbieten, Sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unsern alten Kühen anzufassen glaubte, als ich Ihr an den Hals griff – Wirft Sie mir das Dorf vor? Weil Sie einen aufrichtigen Menschen an mir findet, der Sie nicht in Ihrer Lüderlichkeit unterstützen will? Aber zum tausend Henker, was habt Ihr denn immerfort in

unserm Hause zu suchen; seid Ihr denn toll, daß Ihr uns allzeit nachlauft, so oft wir in die Stadt kommen!

Rahel. Ich wollte sehn, ob Eure Frauenzimmer zu Hause sind.

Adam. Was denn? Ihr wißt ja, daß keine weibliche Fliege in unserm ganzen Hause ist.

Rahel. Gott behüt, kein einziges Frauenzimmer im ganzen Hause!

Adam. Kein einziges, kein einziges, ich sag' es Euch, kein einziges!

Rahel. Was schreit Ihr denn, wahnwitziger Mensch.

Adam. Wo du nicht gleich von hier gehst, so werd' ich dir deine bemehlten Haare mit den Wurzeln herausziehn.

Rahel. Warum?

Adam. Darum – und deine Pausbacken, die du da mit Ziegelstein bestrichen hast, ich will sie dir zwicken!

Rahel. Wahrhaftig ich bin ganz rot geworden über sein Geschrei.

Adam. Rot, du Kupplerin, als ob in deinem ganzen Leibe noch ein roter Blutstropfen wäre.

Rahel. Was sagt Er da für ein Wort? Was meint Er damit?

Adam. He he! Nicht wahr, ich weiß mehr als ich wissen soll. Nicht wahr, Ihr sucht unsern jungen Herrn, daß er Euch sein Geld anhängen soll, damit Ihr ihn noch obenein zum Narren macht, nicht wahr?

Rahel. Das verdient keine Antwort! man sieht wohl, daß er den Verstand verloren hat. Ich kenne seinen jungen Herrn nicht einmal von Ansehn.

Adam. In der Tat?

Rahel. In der Tat.

Adam. Und was sagt denn die Hofmauer, die alle Nacht niedriger wird?

Rahel. Sie wird alt sein die Mauer, es ist kein Wunder wenn sie zusammenfällt.

Adam. Alt — wartet Ihr Drachen! Wißt Ihr, daß der alte Herr mich zum Aufseher von seinem Sohn bestellt hat? Wißt Ihr, daß ich auf alle seine Tritte und Schritte Achtung haben soll? Wart, du lüderlicher Balg! Stracks will ich gehn und meinem alten Herrn die ganze Historie erzählen: wie Ihr ihm über die Mauer geholfen habt, und wie er sich das Bein bald gebrochen hätte, meint Ihr, ich hab's nicht gesehen, vorgestern —

Rahel (streichelt ihm die Backen). Allerliebstes Schätzchen!

Adam. Gleich den Augenblick – meint Ihr, ich weiß von nichts? Sechsklauigte Raben! Was der Vater mit sauer schwerer Mühe und Arbeit zusammengewirtschaftet hat, das schleppt Ihr in Euer Haus herüber. Wartet! Euch soll das Handwerk gelegt werden, oder ich will nicht Adam heißen; laß den jungen Herrn nur nach Hause kommen.

Rahel (streichelt ihm die Backen). Er wird doch nicht so böse sein.

Adam (stößt sie fort). Geh mir vom Leibe, Rabenaas (Geht hinein und schmeißt die Tür zu.)

Rahel (niest). Itzi! Itzi! – Der ist von lauter Senf aufgeschüttert, dem darf man nicht zu nah kommen, wenn man seine Nase lieb hat. Doch wollt ich wetten, er tut's nicht, o guter Adam! Du bist noch in keinen Weiberhänden gewesen; kann man doch Löwen und Bären zahm machen. Nur Geduld – aber da kommt ja Herr Fischer schon heraus –

Fünfte Szene.

Fischer. Rahel.

Fischer. Ich glaube, die Fische, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden sich nicht so lang als Julchen. Ich wollt'

ihrem Liebhaber raten Bader zu werden, sonst kriegt er sie den ganzen Tag nicht mit Augen zu sehen.

Rahel. Sie sind auch sehr ungeduldig, Herr Fischer.

Fischer. Ich habe mich schon halb tot geduldet.

Rahel. Mit Ihrer Erlaubnis, ich muß auch ins Bad.

Fischer. Du auch – ich glaube ganz Königsberg hat die Badesucht – so sag deiner Jungfer wenigstens, ich warte auf sie, nun habe sie doch wohl einmal genug gebadet – hör – nein nein geh nur – zum Henker! geh nur, sonst werd' ich noch bis Mitternacht hier stehen müssen. (Rahel geht ab.) Doch möcht' ich – schade, daß ich sie nicht zurückrief – ich möchte doch gern wissen, warum sie die ganze Weile über hier auf der Nachbarschaft an der Tür gestanden. Ganz gewiß ist da ein neuer Liebhaber — oder vielleicht gar der Vater zu dem Kinde — ich will lieber fortgehn, sie verdient nicht, daß ich ein Wort mehr mit ihr wechsle. Wenn doch mein Schiff nur käme, wie wollte ich jetzt so ganz anders wirtschaften, wie wollte ich —

Sechste Szene.

Julchen. Fischer.

Julchen (eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Willkommen, Herr Fischer! – Sagen Sie mir doch, ist meine Tür so beißig, daß Sie sich fürchten hereinzukommen?

Fischer (halb abgewandt). O meine Standhaftigkeit, verlaß mich nicht! Meine Vorsätze –

Julchen. Hat Danzig Sie so steif gemacht? Nicht ein Bückling, nicht ein einziger kalter Handkuß, nach einer vierteljährigen Abwesenheit.

Fischer. Ha ich stehe hier wie ein Schulknabe vor der Rute.

Julchen. Warum kehren Sie sich weg? Bin ich so häßlich geworden? Sieht man in Danzig die Leute nicht an?

F i s ch e r. Julchen!

J u l ch e n. Was ist? Werden Sie nicht hereinkommen? Wollen Sie nicht zu Nacht mit mir speisen?

F i s ch e r. Ich kann länger nicht als eine kleine Stunde bei Ihnen bleiben, also auf das Nachtessen werden Sie mich entschuldigen, ich bin schon versagt.

J u l ch e n. Wo, Herr Fischer? wenn ich bitten darf —

F i s ch e r (sieht sie eine Weile stumm an). Hier —

J u l ch e n. Das wird mir viel Vergnügen machen.

F i s ch e r. Mir noch mehr.

J u l ch e n. Aber Fischerchen! Du mußt mir's nicht übel nehmen, ich habe vorher nur noch einen kleinen, kleinen Gang — wenn du wiederkommen wolltest. —

F i s ch e r. Kann ich Sie nicht begleiten?

J u l ch e n. Nein das ist unmöglich — es wär' auch überflüssig, es ist nur hier auf der Nachbarschaft — wenn du auf den Abend um neune kommen wolltest?

F i s ch e r. Geben Sie sich keine Mühe, mich zu erwarten, ich will Sie in Ihrem Vergnügen nicht stören.

J u l ch e n. Ich sehe du bist noch immer der alte — hör einmal! Was ist da zu verhehlen, ich weiß daß du ein wahrer Freund von mir bist, ich will dir lieber alles gestehen. Es kommt jemand zu mir, der dich nicht bei mir sehen darf, und der wird mich vermutlich nicht eher verlassen als gegen neune.

F i s ch e r. Und darf man sich nicht erkundigen, was das für ein Jemand ist?

J u l ch e n. Geduld! Ich werd' es dir schon zu seiner Zeit sagen. Ihr Herren bekümmert euch auch um alles — haben Sie eine vergnügte Reise gehabt, Herr Fischer?

F i s ch e r. Eine Reise aus Königsberg — o Grausame! Wie konnte die vergnügt sein?

J u l ch e n. Ich habe Sie ja noch nicht einmal umarmt! (Umarmt ihn.) Willkommen bei uns!

Fischer. O Himmel! Hast du noch höhere Freuden?

Julchen. Wie denn? Und Sie geben mir kein Küßchen zum Willkommen?

Fischer. Hundert –

Julchen. Gemach – Sie geben mir mehr als ich verlange.

Fischer. O daß ich so haushälterisch mit meinem Geld gewesen wäre, wie Sie mit Ihren Küssen.

Julchen. Sie sehn, daß ich Ihnen zu ersparen suche, wo ich nur kann.

Fischer (hastig). Ha – wenigstens die Zeit nicht. Ich hab' eine ganze Stunde in Ihrem Vorzimmer verloren. Und hätt' ich Rahel nicht hineingeschickt, Sie badeten wohl noch.

Julchen. Glauben Sie ja, daß ich's noch nötig haben würde?

Fischer. Sie nicht, aber ich vielleicht, alsdann würden Sie sich weniger scheuen zu küssen.

Julchen. Ha ha ha, Sie irren sich, Herr Fischer – Sie glauben also, Herr Fischer, wenn Sie sich erst schmuck machen, dann wären Sie unwiderstehlich?

Fischer. Sie sind sehr gütig, Mamsell.

Julchen. Und Sie ungemein artig, Monsieur! Man sieht doch gleich was die Reisen machen. Aufrichtig, Sie haben sich in den zwei Monaten sehr zu Ihrem Vorteil verändert.

Fischer. Sie gleichfalls, ich versichere Sie – bis auf die Taille. (Sieht sie steif an.) Man hat's mich schon unterwegens versichern wollen, ich hab es aber nicht geglaubt.

Julchen. Was geglaubt – heraus damit – ich sehe doch, daß es Ihnen die ganze Zeit über schon in der Brust gekocht hat, heraus damit –

Fischer. Ehrlose –

Julchen. Ha ha ha.

Fischer. Schändliche! –

J u l c h e n. Ha ha ha – lassen Sie mich zu Atem kommen – ha ha ha ha –

F i s c h e r. Laß mich dich nie wieder zu Gesicht bekommen. (Will gehn; sie hält ihn.)

J u l c h e n. Nun – Sie werden mich doch auch hören, Herr Vormund! der Sie so vielen Anteil an meiner Aufführung nehmen – es ist wahr, ich muß es Ihnen gestehen, die Nachricht die man von mir ausgesprengt hat ist nicht ohne Grund, ich hab in Ihrer Abwesenheit einen jungen Sohn bekommen.

F i s c h e r. Gütiger Himmel! –

J u l c h e n. Ha, ha, ha, ich muß Ihnen den Knoten nur auflösen. Sie erinnern sich doch noch an den Rittmeister Schlachtwitz, der vor einem Jahr fast täglich in unser Haus kam.

F i s c h e r. Nun –

J u l c h e n. Das Original – er versicherte mich mit hundert Schock Millionen Flüchen, er wollte mich einmal zu seiner Erbin machen; Sie wissen, daß er, seitdem seine alte Schwester Platz gemacht hat, ganz ohne Erben ist. Ich lachte damals nur darüber, aber als ich es reiflicher überlegte, so schien mir sowohl als meiner Mutter das Ding so lächerlich nicht. Ich entschloß mich kurz, einen Sommerabend lud ich ihn auf Austern zu uns, nachher tranken wir englisch Oel zusammen; er ward voll, eh ich mir's versah, und schlief fest auf unserm Kanapee ein: das war's was wir verlangten. Ich blieb bei ihm sitzen, meine Mutter machte gegen den Morgen einen erschrecklichen Lärmen: sie hätte uns beide in einer Stellung betroffen, die sich nur für Eheleute schickte; sie wollte, Herr von Schlachtwitz sollte augenblicklich, um den Schimpf wieder gut zu machen, den er unserm Hause angetan, in Gegenwart unsers Beichtvaters und des Notars sich mit mir verloben. Er zitterte und bebte, als meine Mutter selbst fortging den Prediger zu holen, und unsre Lene zum Notar schickte – O Fischerchen!

Wenn ich Ihnen seine Figur abzeichnen könnte — Sie lachten sich tot — als er alle Augenblicke bald mir in die Augen bald in die Luft zum Fenster hinaussah, den Kopf noch ganz verzettelt vom gestrigen Rausch, und mit einer Miene die beständig zu fragen schien: träum ich noch, oder ist das wirklich so? Um den Spaß vollkommen zu machen, fing ich an ihm tausend kleine Karessen zu machen: das war eine Sprache, wie Sie wissen, die er sonst nicht von mir zu hören gewohnt war; nun hätten Sie die Verlegenheit sehen sollen, in der er war, ob er mir antworten sollte oder nicht. Kaum aber sah er meine Mutter mit dem Prediger die Straße herabkommen, so nahm sein adliches Blut Reißaus, er wurde blaß wie ein Tuch, stieg, eh ich's mir versah, zum Fenster hinaus auf unsern Balkon, und das die Treppe hinunter wie Joseph; seinen Hut behielt ich in der Hand — Herr Rittmeister, Herr Rittmeister schrie ich, und lachte, daß ich Kopfschmerzen bekam; aber er verschwand mir wie der Blitz aus dem Gesicht, und tags darauf auch aus Königsberg — Warum lachen Sie denn nicht, Herr Fischer, ist das nicht lächerlich —

Fischer. Ist denn das alles? Fahren Sie doch fort.

Julchen. Nun? So hitzig? — Hören Sie nur! Vor einigen Tagen schreibt er aus Marienburg an mich — denn er ist bei dem Kordon, welchen der König gezogen hat, ins Polnisch-preußische einzurücken — er habe gehört, ich sei mit einem Kinde von ihm schwanger; wenn's glücklich zur Welt käme, sollt ich mich nur auf dem Grünstädtschen Kontor melden, er hätte Ordre gelassen mir jährlich zu Erziehung des Kindes tausend Taler auszuzahlen; er werde so wie heute nach Königsberg kommen, ich könnte versichert sein, daß, obschon sein Stand und seine Geburt ihm verböten mich zu heiraten, so wird er mich doch in allen Stücken, sowohl bei seinem Leben als nach seinem Tode nicht anders ansehn, als ob ich seine rechtmäßige Gemahlin wäre.

F i s ch e r. Und von wem kann der nichtswürdige Kerl eine solche Nachricht gehört haben.

J u l ch e n. Simpler Herr Fischer – ich selbst war's, die ihm das steckte, ich selbst habe die Nachricht in ganz Königsberg ausgesprengt; denn meinen Sie, daß ich mich was darum bekümmere, ob mich die Leute für dies oder das halten? Ich bin nicht in Preußen geboren, ich will auch in Preußen mein Glück nicht machen, wahrhaftig, dazu steht die Nase mir noch zu hoch. Kann ich aber hier etwas mit guter Manier mitnehmen, warum nicht? der Weg nach Petersburg ist lang.

F i s ch e r. Muß es denn immer Petersburg sein –

J u l ch e n. Hören Sie nur! Heut Morgen schicken wir die Lene in der ganzen Stadt herum, irgend ein armes Kind zu entdecken, das die Mutter uns für Bezahlung auf einige Jahr überlassen wollte; alles umsonst. War das nicht den Schlag zu kriegen? Endlich ganz von ungefähr erfahr ich, daß hier in unserer Straße ein Jungfer vor fünf, sechs Tagen niedergekommen sei, die ihrem Vater das Kind sorgfältig zu verhehlen suche, es aber nirgends unterbringen könnte. Stellen Sie sich vor, wie groß meine Freude war –

F i s ch e r (beiseite). Hier in der Straße – o Himmel, es wird doch nicht Jungfer Reibenstein? – Darum schrieb sie mir, ich möcht mich zurücksputen –

J u l ch e n. Ich steckte dem alten Weibe, das mir die Neuigkeit erzählte, vor Freude gleich einen Dukaten in die Hand, und schickte die Lene sogleich zum alten Reibenstein – Sapperment, ich sollt Ihnen den Namen nicht nennen, nun ich weiß, Sie werden's niemand wiedersagen – sie kennt die Magd aus dem Hause – kurz das Kind ward glücklich mir unterschoben, und jetzt passe ich nur hier; der Postbediente hat mir versprochen, sobald der Rittmeister ankommt, mir gleich die Nachricht zu bringen, und dann leg ich mich zu Bette – sehen Sie, heißt das nicht seine Sachen gut machen?

Fischer. Jungfer Reibenstein niedergekommen —?

Julchen. Nur keinen Lärmen davon gemacht, ich bitte Sie, ich möchte auch gern wissen, wer der Vater zu dem Kinde wäre; wissen Sie, daß es Ihnen ähnlich sieht?

Fischer. Sie wollen also heut die Wöchnerin spielen?

Julchen. Ja und kann ich's nicht? Sehn Sie wie lilienbleich ich bin und die Augen wie eingefallen — o ho! So etwas muß man nur mir überlassen, ich bin zur Komödiantin geboren, und will auch eine werden, es mag bauen oder brechen.

Fischer. Julchen, aufrichtig, die ganze Maskerade gefällt mir nicht.

Julchen. Mag sie Ihnen gefallen oder nicht, sie bringt mir tausend Taler jährliches Einkommen, und noch vielleicht einmal eine Erbschaft die sich gewaschen hat.

Fischer. Und was soll denn aus mir werden? Grausame!

Julchen. Denk doch — ein geschickter Herr Fischer soll aus Ihnen werden, der nicht über jede Flieg' an der Wand gleich das fallende Weh bekommt. Lassen Sie mich erst das vom Rittmeister haben was ich suche, so soll's mir leicht werden, ihn wieder über Hals und Kopf aus Königsberg zu jagen wie vor einem Jahr. Kennen Sie mich noch nicht, Fischerchen, Fischerchen — A propos, das fällt mir ein — hören Sie nur, ich muß etwas machen, das Kind ist so jung nicht mehr, ich will einige gute Freundinnen zu mir bitten, und ihnen eine kleine Kollation vorsetzen, als ob es heute die Nottaufe erhalten hätte, es ist schon vier Tage alt —

Fischer. Aber Sie werden doch Ihren neuen Gemahl nicht in Ihrem Hause logieren?

Julchen. Ja das wäre mir! In unserm Hause logieren — sehn Sie denn nicht, Herr, daß ich eine arme Kindbetterin bin, die noch lange nicht aus aller Gefahr ist, und Ruhe und Stille braucht — da sollten wir einen Dragonerrittmeister mit Pferd und Bedienten in unserm Hause logieren, das wäre

mir – aber was meinen Sie zu der Kollation, Fischerchen? ich dächte wenn ich einige eingemachte Sachen und wo eine kalte Pastete – der Wein, der Wein muß das beste tun – ich habe gehört, Döbschütz soll ganz unvergleichlichen Champagner bekommen haben.

Fischer. Lassen Sie mich dafür sorgen.

Julchen. Ich wollte Sie gern bitten, Fischerchen! mit teil daran zu nehmen, aber Sie sehen selbst ein, daß das bei meinem Rittmeister übles Geblüt setzen könnte; aber morgen früh sein Sie so gütig, und trinken die Schokolade mit mir, da will ich Ihnen erzählen wie alles gegangen ist; o da werden wir uns recht satt lachen, ich bin's versichert – aber hören Sie doch, Pahlmann soll noch bessere feine Weine haben — der Rat Schulz hat neulich bei uns gespeist, er versicherte, daß er in seinem Leben noch nirgends so guten Tokayer getrunken.

Fischer. Lassen Sie mich nur dafür sorgen, es soll alles so sein, ols ob Sie's selber angeordnet hätten: ich gehe und werd' Ihnen in einer halben Stunde meinen Bedienten zuschicken. –

Julchen. Ich kenn' Ihren guten Geschmack: also auf morgen früh, mon petit Fischer. (Trippelt hinein.)

Fischer. Welche Naivität! Welche Aufrichtigkeit! Reizendes Mädchen! Keine leibliche Schwester vertraute das der andern an, was sie mir — o sie liebt mich, jetzt hab' ich bis auf den Grund ihres Herzens gesehen; das ist ein Mädchen wie ich's haben muß: betrügt die ganze Welt und liebt mich allein. Wie konnt' ich doch, göttliches Mädchen! so niederträchtig von dir denken, dir Eigennutz zuzuschreiben — bist du schuld daran, daß ich mein Geld wegwerfe, daß ich mich ruiniere? Und was habt ihr denn auch groß gegeben? Bagatellen, Nichtswürdigkeiten, die ich mir selber nicht nennen darf — o Julchen, wenn du meinen letzten Blutstropfen von mir forderst, du verdienest ihn.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Das Innere des Hauses und ein Teil von der Straße.

Julchen (nachlässig gekleidet, wie eine Wöchnerin). Rahel.

Julchen. Also ist er angekommen — in der Tat, mir ist ein wenig bange — desto besser — desto leichter kann ich mich krank stellen. — Aber höre nur Rahel das Ding kreuzt sich heut so — diese Kollation, zu der ich den Junker vorgestern invitierte, und meine Wochenstube und des Rittmeisters Ankunft — wart' ich muß schon sehen, wie ich alles vereinige, so wird das einer der fettesten Tage, die ich noch in Königsberg gehabt habe. Das lustigste ist, daß der ehrliche Fischer selber die Sorge für die Kollation übernimmt — aber stille, da seh ich den Rittmeister schon am Ende der Straße stehn und mit einem andern Offizier sprechen: ha nun muß es losgehn, (stöhnt) Ach — ach, Rahel! — komm! Lege mich zu Bette! Hilf mir armen Wöchnerin! — Wie matt ich bin! Zieh mir die Schuh aus! leg mir das Mäntelchen um — so — hilf mir, hilf mir, hilf mir — wo seid Ihr, Lene! — Laßt mir Tee machen — rück' mir die Toilette näher ans Bett — hast du nicht ein Tropfenglas — jetzt, jetzt laß mich! Zieh die Gardine vor — ich will schlafen —

Zweite Szene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen. Ein Postbedienter (folgt ihm mit einem großen Pack unterm Arm).

Herr von Schlachtwitz (zum Postbedienten). Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, so könnte ich Euch drei Tage lang erzählen — aber ich lasse lieber meine Hände triumphieren als meine Zunge. Mögen andre sich zu Helden lügen, denk ich,

oder solch einen Bänkelsänger von Homer mieten, der ihnen Siege an den Hals wirft, die sie nicht erfochten haben: ich verlasse mich auf die Augenzeugen meiner Taten, und bekümmere mich um die Hörensager und ums Lob der Narren nicht. Als wenn ich Euch itzt versichern wollte, daß ich mit eigner Hand zweitausend Polen zerstreut, erlegt und zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht wahr! Ihr würdet's mir nicht glauben? Aber laßt es die Leute sagen, die zugesehen haben.

Julchen (hinter der Gardine). Wer spricht da?

Rahel (wendet sich um und tut einen Schrei). O Himmel! Es ist der gnädige Herr.

Herr von Schlachtwitz (legt die Hand auf den Mund und nähert sich dem Bette auf den Zehen: leise). Ist's schon vorbei? — — Wie befindet sich die Wöchnerin?

Rahel. Ja gottlob! Und ein gar zu lieber Junge, Herr Rittmeister —

Herr von Schlachtwitz. Sieht er mir ähnlich?

Rahel. Als aus den Augen geschnitten — Stellen Sie sich vor, kaum war er zur Welt geboren, so griff er dem Akkoucheur nach dem Degen.

Herr von Schlachtwitz. Da erkenne ich meine Arbeit. Nun das heißt mir doch einen Mann! (schlägt sich auf die Brust.) und ich weiß, hol mich der T— noch diese Stunde nicht, wie es zugegangen. Hör, zeig mir doch den Burschen her. (Sie holt ihm ein Windelkind.) Pfzwz! Junge — das ist wahr, es ist zu bewundern, wie ähnlich er mir sieht. — Aber wie ist denn der Kerl so groß? Er könnte ja bald Uniform anziehen.

Rahel. Es ist heute schon der fünfte Tag, gnädiger Herr — — aber ich glaube, Julchen ist aufgewacht.

Julchen. Wo bist du denn, Rahel! Warum lässest du mich allein?

Rahel. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie so sehnlich gewünscht haben. (Zieht die Gardine weg.)

Julchen (tut einen Schrei). O Himmel! Wen sehe ich?

Herr von Schlachtwitz. Heil dir, meine Venus! Heil wünscht dir Mars, dein Gemahl. Ich komme, mit dir auf meinen Lorbeern auszuruhen.

Julchen. Unheil über dir Grausamer! dessen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tagslichts entzogen hätte. Barbar! Du hast keinem von den Feinden so viel Schmerzen verursacht als mir —

Herr von Schlachtwitz (wischt sich die Augen). Mein teuerstes Julchen! Du sollst sie nicht umsonst gelitten haben. Freu dich, dafür hast du jetzt einen Sohn, der noch einmal Schlachtwitz der zweite heißen wird.

Julchen. Eh seine Mutter das erlebt, wird sie längst Hungers gestorben sein.

Herr von Schlachtwitz (hastig). Daß das Donnerwetter die Posten — hast du denn meinen Brief aus Marienburg nicht erhalten? Ich habe dir jährlich tausend Taler ausgemacht, mein Engelchen, du kannst sie beim Kommerzienrat Grünstädt heben lassen wenn du willst.

Julchen. Sie sind schon gehoben. Wenn du mich küssen willst, so bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht — aufheben. (Versucht sich aufzurichten, fällt aber gleich wieder hin.) Aye! Wie weh er mir tut.

Herr von Schlachtwitz. Und müßt ich mitten aus dem Meer einen holen, so sollte mich der Weg nicht gereuen. (Küßt sie.) Du weißt noch nicht, meine Prinzessin, was ich dir mitgebracht — kommt näher Kerl — fürs erste, dies Schoßhündchen, es ist ein echter Bologneser, ich versichere dich.

Julchen (nimmt ihm den Hund ab). O weh, noch mehr Brodfresser ins Haus.

Herr von Schlachtwitz (schüttelt mit dem Kopf). Nur stille, mein Schatz! — langt mir doch die Schachtel her! Siehst du, das sind die Blonden von den allerfeinsten, zu drei Besätzen

— siehst du wie fein, ich habe sie grade aus Paris kommen lassen — und hier ist Stoff zum Kleide — was meinst du, wenn es reicher wäre? Sieh nur her, Silberstoff zum ganzen Kleide — was sagst du dazu, Engelchen?

Julchen. Solche Lappalien für so viel Schmerzen.

Herr von Schlachtwitz (geht ein paarmal in der Stube auf und nieder, dann nähert er sich dem Bette wieder). Hör einmal, Julchen — ich habe noch was — aber du bist mir ja heut so mürrisch, was fehlt dir denn? Siehst du hier, (zum Postbedienten, der ihm ein Pack langt) gebt her — — das ist ein Zobelpelz, den ich durch einen ganz besonderen Kanal in Petersburg bekommen habe — weiß — was meinst du dazu — das ist eine kaiserliche Tracht — liebst du mich nun, mein Täubchen.

Julchen. Sie verdienen es nicht.

Herr von Schlachtwitz (wie oben). Die ist nicht zu erfüllen; wenn der Sohn von Gold wäre, könnt' man ihn mir nicht teurer verkaufen; ich glaube sie liegt noch in den Wehen, das macht sie so arg; ich denke, ich laß es vorübergehen, und speise zu Nacht in der Auberge. — Adieu, mein Truthühnchen! Wirst du mir's wohl vergeben, wenn ich heut nicht mit dir zu Nacht esse, ich bin invitiert worden. Ruh unterdessen ein wenig, du hast es nötig — (geht; vor sich: auf der Straße) kein Wort zurück! Keine Silbe von großem Dank! — Ganz gewiß, es sind die Nachwehen — aber was in aller Welt ist das für eine Karawane von Körben, die hier zu ihr geht. Ich will mich doch in jenes Fenster legen, das offen ist und zuhören, was der Kerl bei ihr anzubringen hat. Es wird doch zum tausend Wetter kein neuer Liebhaber —

Dritte Szene.

Hans (mit einem Korbe), ein kleiner Junge (mit noch einem Korbe folgt ihm. Im Hause bleibt) Julchen (wie oben im Bette liegen, eifrig be-

schäftigt mit, Rahel (ihren Putz durchzusehen). Herr von Schlachtwitz (hat sich von der Straße in eins ihrer Fenster gelegt, ohne daß sie ihn gewahr wird).

Hans. Frisch, Junge! So muß es gehn mit den jungen Herren: ihr Haus von allem Mammon ledigen, alle den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich hab' von den fünf Dukaten, die mir Herr Fischer für den Pastetenbäcker gab, nur einen einzigen zu mir in den Sack gesteckt, das andere hat er alles selber gekauft. Lieber Gott, von einem Fluß der ins Meer lauft, steht es doch wohl frei, sein Eimervoll abzuschöpfen — es ist doch verloren Geld, das speit doch noch von Zeit zu Zeit wieder was heraus — (tritt herein). Einen schönen guten Abend, Mamsell (hustet) Madam — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. –

Julchen (richtet sich hastig auf). Von wem seid Ihr?

Hans. Ganz und gar zu Ihren Diensten, der junge Herr Fischer! Gnädiges Fräulein hat mich hergeschickt –

Julchen. Er ist sehr gütig – nimm doch entgegen, Rahel.

Hans. Ja, er ließ auch bitten, für diesmal mit seinem guten Willen vorlieb zu nehmen, bis er besser mit der Tat kann; es ist ihm so ganz auf den Stutz gekommen, sagt er, sonst hätt' er's schon besser machen wollen, und daß die Pastete so klein ist – der Bäcker hat sie eben schon in den Ofen geschoben gehabt, als ich kam, sie zu bestellen. Und was den Wein anbetrifft, Sie werden verzeihen, eine Bouteille ist mir unterwegens entzwei gegangen – indessen denk ich doch, es wird Wein genug da sein.

Julchen. Ich bin Herrn Fischern unendlich verbunden, für die Sorgfalt, die er angewandt hat – Sagt ihm nur, der Offizier sei auf eine halbe Stunde fortgegangen, wenn er sich die Mühe geben wollte, mich zu besuchen; aber freilich könnte ich's auf keine längere Zeit annehmen, als höchstens eine halbe Stunde, so wollt ich ihn recht sehr lustig machen, sagt ihm nur –

Hans (mit lächerlichen Verdrehungen). So! Fräulein! — Madam! — Sehen Sie doch — sehn Sie doch, was da für ein schnackischer Kerl zum Fenster hereinguckt — sieht aus, als ob er uns alle fressen wollte, er muß verrückt sein —

Julchen (biegt sich vorwärts und fällt plötzlich zurück). Um's Himmels willen! Es ist mein Mann!

Hans. Der? Ihr Mann? He, he, he, der? He, he, he! Hören Sie, wie er seufzt, wie er schreit, wie er mit den Zähnen klappert, (geht vorwärts) Ah — — ho, ho, ho, er schlägt sich mit den Fäusten vorn Kopf, als ob er ein Ochs wäre — ho, ho, ho, sagen Sir mir, ist's ein Hexenmeister, daß er sich selbst so peinigt?

Schlachtwitz (springt zum Fenster hinein). So will ich denn meinem Zorn Luft machen — — Verwegener! Elender! Wer bist du? Wem gehörst du an?

Hans. Ich bin Hans, Herr —

Schlachtwitz. Wie unterstehst du dich, über diese Schwelle zu treten?

Hans. Weil ich nicht mag zum Fenster hereinkommen, wie Er tut — he he he.

Schlachtwitz. Antworte mit Respekt, Hund, oder — (zu Julchen) und du — und du — — ich kann nicht reden.

Hans. So schweig Er still, Herr, wenn Er nicht reden kann.

Schlachtwitz. In meiner Gegenwart Geschenke anzunehmen! Und ihm so viel Danksagungen zurückzuschicken! Und ihn — und ihn — den Hundejungen, wenn ich ihn nur kriegen könnte! — ihn zu dir zu invitieren!

Hans. Herr, schelt' Er meinen Herrn Fischer nicht — oder das Ding wird nimmermehr gut gehn.

Schlachtwitz. Wo du noch ein Wort sagst, will ich dich in Stücken zerhauen!

Hans. Ja, rühr' Er mich an — rühr' Er mich an!

Julchen. Sie sollten sich doch schämen, Herr Rittmeister! Auf Leute zu schimpfen, die mir Höflichkeiten erweisen.

Schlachtwitz. Wie heißt er? Nenne mir ihn! es soll kein Gebein von ihm übrig bleiben.

Julchen. Sie sind sehr artig — Leute, ohne deren Hilfe ich in dem ganzen Jahr, da Sie mich verlassen hatten, mich vielleicht kein einziges Mal mit Vergnügen würde satt gegessen haben.

Schlachtwitz. Ich will ihn gleich aufsuchen — er soll sterben —

Hans. Ja probier' Er – komm Er, komm Er mit mir, ich will Ihm das Haus zeigen.

Schlachtwitz. Willst du das Maul nicht halten? (Hebt den Stock zu wiederholten Malen, springt aber allezeit zitternd zurück, so oft Hans eine Bewegung macht.) Willst du nicht schweigen? Ich will dich zerspießen, zerhacken, zertrümmern, zer – (Läuft in die Kammer.)

Hans. Das war sein Glück. – Der Kerl tut breit, weil er den Bratenwender da an der Seite hängen hat; wart! ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen sehen, wer besser fechten kann. (Ab.)

Schlachtwitz (kommt wieder hervor und geht hastig auf und nieder). Hah — hah —

Julchen. Gib mir meine Schuh — hilf mir in die Kammer, Rahel! Der Lärm wird mich noch ums Leben bringen. (Geht mit Rahel ab.)

Schlachtwitz (ohne es gewahr zu werden). Gib mir meine Blonden wieder, meinen Zobelpelz wieder — meinen Stoff zum Kleide — — fort! Die Tür hinter sich zugeschlossen — höre doch — das ist schön — Julchen! Höre — das ist schön! — Was hält mich ab, dieses ganze Haus in Grund zu bohren — das macht sie keck, daß sie einen Sohn von mir hat — höre doch! Mach auf! Mach auf! Wahrhaftig, es wird dich gereuen,

ich gehe fort, ich komme nicht mehr wieder, ich komme nicht mehr wieder (schreit) ich komme nicht mehr — o!! (Läuft fort.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Herr von Bauchendorf. (Hernach) Rahel.

Bauchendorf. Ist das nicht ein ordentliches Mirakel, daß mir da eben der Metzger entgegen kommen muß, als ich nach der Stadt reite und mich gleich fragen muß, ob ich der Herr von Bauchendorf bin, und sich da gleich die Katze vom Leib schnallt mit funfzig Dukaten, die er ihm für Mastochsen schuldig ist. Ha, die bring ich nun gradeswegs zu meinem Julchen, mag der Metzger sehn wie er's mit meinem Vater ausmacht, daß er so viel Zutrauen zu einem jungen verliebten Kerl gehabt hat. Aber was wird mein Vater sagen? Was wird meine Mutter sagen, wenn sie in die Stadt kommt! Ei was, ich will nun anklopfen, dafür speis' ich heut zu Nacht mit Julchen, ich liebe Julchen noch mehr als meine Mutter —

Rahel. Wer ist da?

Bauchendorf. Ich bin da.

Rahel. Wer? (Macht auf). Ach sind Sie es? Kommen Sie doch herein! Warum tun Sie denn so fremd —

Bauchendorf (putzt sich). Sie ist doch zu Hause, mein Julchen ist doch zu Hause? Hat sie schon lang auf mich gewartet?

Rahel. Ei ja doch, es steht alles fertig — aber weiß es Ihr Herr Vater auch, daß Sie hier sind?

Bauchendorf. Den Deutscher auch! Meint Sie, ich werd' ihm das sagen? Ich kann heut bleiben bis Mitternacht,

mein Vater glaubt, ich bin auf dem Lande! ich komm' auch wirklich vom Lande, Sie sieht es mir wohl an; ich bin geritten, daß ich nicht mehr sitzen kann, alles wund — alles wund.

Rahel. Nun nun gehn Sie nur herein, es wird schon besser werden.

Bauchendorf. Hör, Rahelchen, ich mein' ich bleib lieber die ganze Nacht hier; mein Vater vermißt mich jetzt nicht, und Julchen wird mir das wohl erlauben: nicht? (Knöpft sich die Weste auf.)

Rahel. Wir wollen sehen —

Bauchendorf. Rat einmal, Rahelchen! wieviel Geld in dieser Katze ist!

Rahel. Wir wollen sehen — gehn Sie nur herein — (hastig) o Himmel! Gehn Sie nur, ich seh dort eben Ihren Adam herkommen — wenn er nur nichts gemerkt hat; ich will ihn abfertigen — (Bauchendorf läuft hinein.)

Zweite Szene.

Adam. Rahel (tut als ob sie nach der andern Seite der Straße hinabsähe).

Adam (in einiger Entfernung). Ganz gewiß wischte da jemand hinein, ich sah's gar zu deutlich. Es wird bald Nacht und er kommt noch nicht. Das Ding ist nimmermehr richtig, so lange wird er nicht auf dem Lande bleiben — ich muß sehn ob ich hinter die Sache kommen kann — ich muß ihr nur gute Worte geben —

Rahel. Wenn ich ihn nur verliebt machen könnte, so ging alles gut — (Adam faßt sie an, sie tut als ob sie erschräke). Ach — was will Er hier?

Adam. Einen schönen guten Abend, Jungfer.

Rahel. Ich frage den Henker nach seinem guten Abend. — Kommt Er wieder her zu zanken?

Adam. Ach Jungfer – ich weiß nicht – ich bin nicht mehr der ich war – warum läuft Sie denn fort?

Rahel. Soll ich mich wieder von Ihm herumstoßen lassen?

Adam. Sag' Sie, befehl' Sie nur, Sie kann mit mir machen was Sie will; ich bin derselbe Mensch nicht mehr der ich war, mein Herz ist auch so weich – (will sie umarmen).

Rahel (stößt ihn fort). Was hat Er in unserm Hause zu suchen? Wo Er nicht gleich von hier geht, ich werd' ihm seine groben Knochen geschmeidig machen.

Adam (umfaßt ihre Knie). Seht doch nur – das ist die Stadt – seht doch nur, ich kriege ganz andere Manieren und Façonen in der Stadt – ich muß Ihr zu Füßen niederfallen. (Kniet vor ihr und reißt sie mit auf die Knie hinab) Ich bitte Sie um Vergebung. (Zieht einen Beutel mit Geld heraus, den er ihr mit Gewalt in die Tasche steckt) Verzeih' Sie mir alle meine Sünden.

Rahel. Nun es freut mich doch, daß Er Verstand bekommt — Aber steh Er auf, wenn jemand vorbei ginge – ich bitt' Ihn, steh Er auf, oder laß Er mich wenigstens aufstehn, Er mag immer liegen bleiben.

Adam. Nein ich laß' Sie nicht, bis Sie mir vergeben hat.

Rahel. Ich vergeb' ihm, ich vergeb' ihm — was werden die Leute sagen?

Adam (richtet sich auf, indem er sie immerfort fest am Boden hält). Laß sie sagen was sie wollen.

Rahel. Ist Er denn rasend —

Adam. Bis Sie mir erlaubt hat hinein zu gehen —

Rahel. Laß Er mich doch aufstehn — ich werde Gewalt schrein.

Adam. Will Sie mir erlauben hinein zu gehen?

Rahel. Ja, ja, zum Henker. (Er läßt sie los, sie steht auf und will zuerst hinein, er hält sie zurück).

Adam. Sie muß mich mitnehmen, oder — gleich noch einmal auf die Knie –

Rahel. Liebster Adam! Es ist jetzt unmöglich, meine Jungfer hat mir geboten, keinen Menschen auf der Welt einzulassen —

Adam. Aber ich muß hinein —

Rahel. In einer halben Stunde wenn Er will.

Adam (stößt sie hinein und folgt ihr mit Gewalt). Ja ich werd' sie behalbstunden –

Vierter Akt.

Erste Szene.

Fischer.

Nein! Nein! Auf der ganzen Welt ist kein Mensch so glücklich als ich; ich werde noch närrisch vor Freude — sie hat mein Präsent sogleich in die Kammer tragen lassen, und ist darüber mit ihrem Offizier in Händel geraten – O! O wie freue ich mich. (Macht einen Sprung.) Jetzt ist sie mein! Wenn der Offizier sie verläßt, wirft sie sich mir in die Arme und — geht mit mir zugrunde. Ei was? Ich bin glücklich, wenn ich so zugrunde gehe. — — Halt, ich muß doch aufpassen, ob hier niemand heraus kommt, sie hat mich auf eine halbe Stunde zu sich bitten lassen, und die ist schon meist verflossen, vielleicht ist der Offizier schon zurück gekommen — der verdammte Mäkler, daß er mich auch so lang aufhielt — oder vielleicht kommt er gar nicht wieder – o ich möcht' um wer weiß wie viel, daß jemand heraus käme.

Zweite Szene.

Rahel. Fischer.

Rahel (ins Haus hineinsprechend). Sorgen Sie nicht, es soll Sie niemand überfallen, machen Sie nur, daß er keinen Groschen behält, jetzt ist's Zeit zum Schmieden, da's Eisen warm ist, ich will unterdessen Schildwacht stehen.

Fischer. Rahel — bißt! — Rahel! Wer ist drinne? Ist der Offizier drinne?

Rahel (erschrickt). O weh — müssen Sie denn auch immerfort einen erschrecken!

Fischer. Geschwind, wer ist drinne, wer ist's?

Rahel. Der Offizier ist drinne — nein der Junker ist drinne — ich weiß nicht wer da ist.

Fischer. Der Junker — welcher Junker? Laß mich hinein.

Rahel. Sind Sie wunderlich! — Ich kann Sie nicht hineinlassen — warum kommen Sie denn auch immer zur Unzeit?

Fischer. Bin ich euch schon wieder zur Unzeit? Welcher Junker? ich will es wissen, ich will hinein.

Rahel. Sie können nicht hinein — stille nur, ich will Ihnen alles erzählen, aber Sie müssen mir auch versprechen, daß Sie hübsch artig sein wollen. Wir haben einen Schatz gefunden, Herr Fischer! Und darum darf ich niemand hineinlassen.

Fischer. Geschwätz!

Rahel. Hören Sie doch nur: Sie kennen den Herrn von Bauchendorf doch hier in der Nachbarschaft. Dessen Herr Sohn sitzt drinnen und blecht.

Fischer. Verräterin!

Rahel. Schon wieder? Ich glaub' es tut Ihnen weh, wenn meine Jungfer Geld bekömmt? Ein Kopf ohne Hirn, das freigebigste Herz von der Welt und eine Katze mit fünfzig

Dukaten — ist das kein Schatz? Und geht Ihnen dadurch was ab? Hören Sie, wie sie gesundheiten! Jetzt versäuft er noch den letzten Gran Verstand den er übrig hat, und dann ist sein Geld unser.

Fischer. Mein Nebenbuhler auf meine Kosten mit ihr schmausen! In meinem Wein ihre Gesundheit trinken! — laß mich hinein!

Rahel. Daß Sie mit trinken können? Pfui, schämen Sie sich, was Sie gegeben haben, wieder aufzuessen.

Fischer. Hätt' ich mir das vorgestellt? Ist das die Kindtaufe —

Rahel. Wunderlicher Herr Fischer.

Fischer. Ist das die Aufrichtigkeit, mit der ich mir von ihr schmeichelte? O ich Elender! Elender!

Rahel. Der Neid macht Sie elend — glauben Sie mir, es ist kein größerer Einfaltspinsel auf dem ganzen Erdboden, als wer einen anderen beneidet.

Fischer. Auf meine Kosten sich lustig mit ihr machen — laß mich hinein, ich werde keinen Mund voll essen.

Rahel. Es kann nicht sein.

Fischer. Du glaubst nicht, welchen schwachen Magen ich habe!

Rahel. Es ist nicht um's Essens willen, Sie würden uns alles verderben, das können Sie ja selbst wohl einsehn — hören Sie, man ruft mich, ich werde meiner Jungfer sagen, daß Sie hier sind — lassen Sie mich, ich werde gleich wieder herauskommen.

Fischer. Du kommst aber gewiß. (Rahel reißt sich von ihm los und geht hinein, nachdem sie die Tür vorher zugeworfen.) Was ist das? — — sie wird nicht wiederkommen — nein, sie kommt nicht — — und ich sollte das leiden? O, ich will dir eine Musik unter dem Fenster machen, daß dir die Ohren gellen sollen, Buhlschwester! Leutebetrügerin! die ihnen das Geld aus dem

Beutel holt, ohn' einmal einen großen Dank dafür zu sagen; ich will dich bei allen Gerichten verklagen, ich will dich an den Pranger bringen, Giftmischerin! Menschendiebin! Die den Müttern ihre Kinder stiehlt und sich unterschiebt — alle deine Streiche sollen ans Tageslicht kommen, warte nur! Du hast mich ausgesogen, ich habe falliert um deinetwillen, jetzt bin ich nackend, kein gesundes Paar Schuh mehr auf dem Leibe, warte nur, du — aber ich bin wohl nicht klug, daß ich so schreie und mit der Faust auf einen Nagel zuschlage, der mich in den Finger geritzt hat. Wenn sie mich hört, so verachtet sie mich nur noch mehr, auf ewig will ich diese verwünschte Tür meiden — — aber wen seh ich? Reibenstein führt zwei Mägde gebunden hieher — wenn ich doch nur vorbei schlupfen könnte — wo war ich, daß ich an die Gefahr nicht dachte — Lene ist eine — was gilt's! Julchen ist Ursach gewesen, daß mein Verbrechen an den Tag kam — er scheint sehr aufgebracht — o Verräterin, mußtest du mich denn auf alle Art unglücklich machen.

Dritte Szene.

Reibenstein (eine große Karbatsche in der Hand), Lene (und) Anne (gebunden). Fischer (drängt sich hart an Julchens Türe.)

Reibenstein (der von Zeit zu Zeit bald einer bald der andern einen Hieb gibt). Ich hab' euch noch nichts getan — ihr seht ich bin der sanftmütigste Mann von der Welt — — ich frag euch nur — gesteht mir nur — ihr seht ich tu euch nichts. (Reißt sie am Strick immer vorwärts.)

Lene. O weh!

Anne. Die Stricke schneiden mir die Hand entzwei, o weh —

Reibenstein. Gesteht mir nur — auseinander ihr Schlangen! Was soll das Zuwinken? Wart ich werde die Scheidewand sein, (stellt sich zwischen sie). Nun Anne, (gibt ihr einen Hieb)

rede du zuerst — es soll dir nichts geschehen, (noch einen). Rede nur, Anne, mein Kind! Was hast du mit dem Jungen gemacht, den meine Tochter vor sechs Tagen gebar? Aber redet eine allein, (abermals einen Hieb) ich bitte euch, eine allein —

Anne. Herr ich will Ihnen alles gestehen, binden Sie mir die Hände etwas loser.

Reibenstein. Du sollst gleich losgebunden sein, sobald du gestanden hast.

Anne. So hören Sie denn, Herr Reibenstein: ich halte viel auf Jungfer Lieschen, und wenn Sie mir den Kopf abhackten, und sie hätt' es Ihnen selbst nicht gestanden, so halt ich viel zu viel auf sie, als daß ich's Ihnen verraten würde, daß sie, Gott verzeih mir's, das Unglück gehabt hat. Und weil ich wußte, daß sie es gern vor Ihnen verbergen wollte, so hab' ich getrachtet, wie ich das arme Würmchen mit guter Manier aus dem Hause bringen wollte; ich wußte nicht, daß eben, in demselben Augenblick da ich es weggab, die Angst sie eben so übernommen hatte, daß sie auf ihre Kammer ging und sich Ihnen zu Füßen warf, und Ihnen alles heraus beichtete; und ich sag' Ihnen aufrichtig, Herr Reibenstein, wenn ich in ihrer Stelle gewesen wäre, ich hätte es nicht getan. Aber das gute Kind war nun einmal eingeschreckt, weil sie das Kind nirgends unterzubringen wußte, und just in dem Augenblick hatt' ich's doch untergebracht; wenn sie sich doch nur auf mich verlassen hätte! Es tut mir leid genug.

Reibenstein. So? Es tut dir leid, Höllenhund! Nicht wahr, du hast sie verkuppelt — wart, wart, wir wollen hernach davon sprechen (kehrt sich um). Nun Ihr! (gibt der Lene einen Hieb). Redt Ihr, jetzt ist's an Euch! Aber nur nicht wieder so ins Gelag hinein, als vorhin — kein Wort mehr oder weniger als Ihr gefragt werdet, oder ich werd' Euch Wort für Wort mit der Peitsche beantworten — was habt ihr mit dem Kinde gemacht, das Euch die Amme gab?

Lene. Ich hab' es genommen.

Reibenstein (hebt die Peitsche, läßt sie aber wieder sinken). Nun! Das ist genug. (kehrt sich um) Du Anne! Wer befahl dir, ihr das Kind zu geben?

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke noch nicht loser binden?

Reibenstein (hebt die Peitsche). Gleich — wer befahl dir —

Anne. Ich selber, Herr! Was sollte das Kind auch in Ihrem Hause machen, da Sie —

Reibenstein. Nun nun nun, wenn Euer Maul einmal anfängt zu gähren, so läuft's bis in Ewigkeit, ich will nichts mehr wissen — (kehrt sich um) Du! Wem brachtest du das Kind?

Lene. Meiner Frau.

Reibenstein. Was machte deine Frau damit?

Lene. Sie nahm es.

Reibenstein (hebt die Peitsche). Du — ich will dich lehren, eines alten Mannes spotten — wem gab deine Frau das Kind?

Lene. Meiner Jungfer.

Rabenstein. Und was machte deine Jungfer damit — nein nein, (giebt ihr einen Hieb) Ich weiß schon was du mir darauf antworten wirst.

Lene. Sie haben mir ja selber gesagt, ich soll Ihnen kein Wort mehr antworten als Sie fragen.

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke nicht loser binden?

Reibenstein (kehrt sich um). Gemach — ihr Blitzkröten! Die beiden Menscher machen mir heut den Kopf noch toll. (Zu Lene) Nun keine Narrenspossen — oder ich mache auch welche (die Peitsche hebend) siehst du — sage mir mit gutem, was hat deine Jungfer mit dem Jungen getan?

Lene. Sie hat ihn behalten.

Reibenstein. Und wozu? Blitzwetter!

Lene. Zu ihrem Sohn.

Reibenstein. Nun das heißt mit leichter Mühe gebären, wenn man fremde Kinder gebiert. Der Junge ist glücklich, er hat zwei Mütter und vier Großmütter, wer weiß wie viele Väter er hat (bindet Lene los). Hier, geh mir gleich hinein, und sag deiner Jungfer, daß ich ihr für die Freundschaft sehr verbunden bin, die sie für meine Tochter gehabt hat, daß ich aber dächte, wenn sie einen Sohn haben wollte, so könnte sie sich schon einen machen lassen; sie möcht' über ihre eigenen Eier brüten und sich nicht fremde unterschieben lassen. Also — ich werd' mir meinen Enkel zurückbitten, verstehst du! Sag ihr das — — und nun noch ein Wörtchen mit dir, meine liebe Anne! Sag mir doch, du vertraute Freundin von meiner Tochter! Kurz und gut, mit einem Wort — (hebt die Peitsche). Wer ist der Vater zu dem Kinde — verhehle mir nichts, du mußt um alle ihre Geheimnisse wissen.

(Fischer will entwischen: Lene, die im Hereingehn eben auf ihn gestoßen, hält ihn fest, und will ihn mit Gewalt zur Anne führen, mit welcher sie sich unabläßig Winke gibt, ohne daß Reibenstein etwas davon gewahr wird.)

Anne. Hat es Ihnen denn Ihre Tochter nicht selber gestanden?

Reibenstein (gibt ihr einen Hieb). Ich sage dir, ich will es von dir wissen.

Anne. Aber da sie Ihnen alles gebeichtet hat — ich sag Ihnen ein für allemal, Herr Reibenstein! Von mir bekommen Sie nichts heraus. Ja wenn's Ihnen Ihre Tochter schon gesagt hat, dann will ich's Ihnen auch sagen; aber was sie verschwiegen hält — dann hauen Sie mir den Kopf ab, ich verrat' es nicht!

Reibenstein (peitscht sie). Willst du verraten? Willst du gestehen?

Anne. Aye! Aye! Es ist ein junger Kaufmann, Herr,

es ist ein junger Kaufmann — (Fischer sucht mit aller Gewalt sich loszureißen.)

Reibenstein (ganz müde). Siehst du — daß ich Mittel weiß — und nun will ich dir's sagen, du Kupplerin! Meine Tochter hat mir's nicht gestanden, und ich habe sie doch weit tüchtiger herumkarbatscht. Sie zog sich ein Messer aus ihrem Etui und reichte mir's, ich sollte ihr's lieber durchs Herz stoßen, aber ich sollte nicht in sie dringen, ihren unglücklichen Liebhaber noch unglücklicher zu machen. Er kann mich nicht heiraten sagte sie, weil ich unter seinem Stande bin, und er seine ganze Familie dadurch sich zu Feinden machen würde, die er doch so sehr braucht, da seine Umstände nicht die besten sind. Also ist das der vornehme Stand? Ein Kaufmann denk doch, ein lumpigter Kaufmann und ein ehrlicher Handwerker — ich halte mich noch zu gut, als daß ich solchem Kerl meine Tochter gebe. Aber geschwind, nenne mir seinen Namen, ich muß Justiz haben; er hat meine Tochter zeitlebens unglücklich gemacht — willst du mir ihn nennen — oder das heilige Donnerwetter —

Anne. Er heißt — ich darf nicht, ich hab meiner Jungfer einen Eid geschworen, ihn nicht zu nennen. (Fischer reißt sich von Lene los, Anne wird ihn, indem er vorbeiwischt, gewahr und hascht ihn.) Hier ist er —

Reibenstein (kehrt sich um). Wo?

Fischer (knieend). Zu Ihren Füßen — — Ein unglücklicher Augenblick, Herr Reibenstein! In dem sich der Wein meiner Vernunft bemeistert —

Reibenstein (hebt die Peitsche). Ich sollte Euch — — Immer auf den Wein die Schuld geschoben, der sich nicht verantworten kann. Der Wein trinkt Euch nicht, sondern Ihr ihn; auf Euch kommt's an, ob Ihr ihn so gebraucht, daß er kein Unheil anrichtet. Das ist gar keine Entschuldigung nicht, Herr Narre! Wer klug ist, den wird der Wein nicht zum Narren machen; es steht ja bei ihm wie viel er trinken will oder nicht.

Fischer. Ich gestehe mich schuldig, ich allein bin der Verbrecher gewesen, aber Herr Reibenstein — ist denn kein Mittel —

Anne. Machen Sie doch bald, ich bitte Sie; das Blut springt mir ja schon zu'n Armen heraus.

Reibenstein (bindet sie los). Halt's Maul, ihr! jetzt habt ihr nichts mehr drin zu sprechen — geh, geh nach Hause, sag Lieschen, der Has ist gefangen, die Peitsche hat ihn aus dem Kohl hervorgeholt — — — und Sie, Herr, flugs vor den Richter!

Fischer. Sein Sie mein Richter! Ich beschwöre Sie, geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau.

Reibenstein. Ihr seid Euer eigner Richter gewesen, Naseweis! Ihr habt sie zur Frau genommen, eh ich sie Euch geben konnte: und nun verlangt Ihr zu Eurer ganzen Strafe, daß ich zu Euren Jungenstreichen Amen sagen soll? Nein nein, so geschwinde geht das nicht, wenigstens muß eine Geldbuße noch erlegt werden: ich zieh Euch also von den fünftausend Talern, die ich meiner Tochter zur Mitgabe ausgemacht, fünfhundert Taler für die Armen ab.

Fischer. O gütiger Richter! O wie gütig strafen Sie mich!

Reibenstein. Aber Euren Sohn schafft mir wieder, das rate ich Euch; ich bin von dergleichen Umsatz kein Liebhaber. Kommt unterdessen zu Eurer Frau, das arme Ding hat sich ja fast die Augen aus dem Kopf herausgeweint, als ich ihr sagte, ich würde eher nicht ruhen, bis ich ihren Galan herausgebracht, und ihn hätte aufhängen lassen. Ihr könnt sie immer heute schon heimführen, ich will Euch den Hochzeitsschmaus geben: wenig und was Guts; Ihr wißt, daß an meinem Tisch alle Tage könnte Hochzeit gehalten werden. Ich muß Euch nur auch sagen, daß das Mädchen schon einen andern hübschen artigen Mann zum Freier hat, den sie aber schlag tot, häng

auf, nicht nehmen will, doch hätt' ich ihr den Willen schon eingepeitscht, wenn dies nicht zwischen gekommen wäre. A ça, den wollen wir auch zum Hochzeitsschmaus laden, und ich werd' ihm den Spaß machen und ihn sich einbilden lassen, er sei der Bräutigam! Es ist ohnedem ein Kerl der eine schwer Nots Einbildung von sich in seinem Kopf hat, und wann er wird die Braut in die Kammer führen wollen, werd' ich sie ihm aus der Hand nehmen und Euch zuführen; wer erst kommt der mahlt erst, werd' ich zu ihm sagen, he he he he, ho ho ho.

Fischer. Gehn Sie nur voran, mein teurester Vater! Ich werd' Ihnen in einigen Augenblicken folgen, ich habe nur noch eine Kleinigkeit auszurichten –

Reibenstein. Nun so verricht' Er was Er zu verrichten hat, und sput' Er sich. (Geht ab.)

Fischer. Fort mit euch Torheiten der Jugend, nicht Liebe, Unsinn war es, was ich für diese Buhlerin fühlte. O welch ein stillerer und echterer Reiz ist der, mit welchem Lieschens unvergleichliches Herz mich itzt anzieht. Mir alles aufzuopfern Ehre, Leben – – ha Julchen! Wie will ich mich an dir rächen, wie will ich dir meinen Verlust fühlbar machen: gleich soll sie mir meinen Sohn wiedergeben; Vater und Sohn sind von nun an auf ewig für sie verloren – – Aber da kommt sie selber heraus: zurück noch – (Weicht einige Schritte zurück.) O als ob ich einen elektrischen Schlag ins Herz bekam, sobald ich sie gewahr ward.

Vierte Szene.

Julchen. Rahel. Fischer (in einiger Entfernung).

Julchen. Ich merk, ich habe zu viel Wein getrunken, mit dem Narren da; jedoch mein Kopf wird das leicht verwittern.

Rahel. Fast fingen Sie auch an verliebt zu werden.

Julchen. O pfui doch, glaube mir, meine gute Rahel! Ich mag trinken, so viel ich will, mein Herz berauscht sich niemals. – Also das Kind gehört Fischern, sagst du?

Rahel. Lene sagt, er hab's hier vor der Tür dem Alten gestanden, der hab' ihm alles verziehen, und verlangt, er soll es wieder zurück von Ihnen fordern.

Julchen. Vermutlich wird er dann auch die Tochter heiraten, und dann, so bekommt er was rechts mit – desto besser, desto besser. – Jetzt ist's doch wieder der Mühe wert, einen Angriff auf ihn zu wagen.

Fischer (nähert sich). Mademoiselle! Ich komme nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen, Sie müssen es nur gar zu wohl fühlen, daß Sie auch unter denen sind. Ich will Sie nur gebeten haben – nicht diese leichtsinnige vertrauliche Miene, ich rede sehr ernsthaft, Mademoiselle. –

Julchen. Sie suchen Ihren Sohn — was ist da viel Umstände zn machen. Ich hab' es Ihnen ja gleich an den Augen abgelesen, was Sie von mir wollten, ernsthafter wichtiger Herr Fischer!

Fischer. Freilich such ich ihn. (Beiseite: seufzt.) Schade um ihren Witz.

Julchen. Und wollen Jungfer Reibenstein heiraten? Und wollen mich im Stich lassen? Fischerchen, Fischerchen! Wenn Ihr Wein mir nicht so gut geschmeckt hätte, ich würde mit Ihnen zanken. Aber wissen Sie was! ich bin großmütig, ich will Ihnen alles vergeben, vergessen und vergeben, und noch dazu Ihnen einen rechten guten Rat bei dem ganzen Handel geben, denn ich bin Ihre Freundin, das wissen Sie. Sehen Sie, ich hab' in meiner Schlafkammer viele Mäuse, und wissen Sie, wie die's machen? Sie laufen bald in das Schlupfloch bald in jenes, welches ihnen das bequemste ist. Die Applikation, mein Herr, machen Sie selber.

Fischer. Mademoiselle, Ihre Laune wäre bei jedem andern besser angebracht. Kurz, ich fordre meinen Sohn zurück.

Julchen. Ihren Sohn? Denk' doch! Und Sie wollen mir das Vergnügen mißgönnen, Mutter eines solchen Kindes zu heißen?

Fischer (heftig). Ich bitte Sie — meinen Sohn —

Julchen. Nun ja doch, meinen Sohn auch, wenn Sie wollen; ich hab' ihn einmal an Kindesstatt aufgenommen. Und kurz und gut, Herr Fischer, Sie müssen ihn mir noch auf einige Monate lassen, so lange wenigstens als mein Offizier noch in Königsberg bleibt, sonst zieht er mir sein Jahrgehalt wieder an sich.

Fischer. Ich wünschte, ich könnte Ihnen hierin dienen, obschon ich weiß, daß ich doch damit keinen Dank bei Ihnen verdienen würde; denn Sie sind gegen niemand ungerechter als gegen die, welche Ihnen Dienste erwiesen haben.

Julchen (weint). Grausamer – ist's erlaubt, wie du mit mir umgehst –

Fischer. Noch zwei Stunden laß' ich Ihnen das Kind, können Sie in der Zeit etwas mit ihm ausrichten – aber nach zwei Stunden, sag ich Ihnen, wenn Sie ihn mir nicht zuschicken, so werd' ich Ihnen jemand herschicken, den Sie nicht gern sehen! (Geht.)

Julchen (noch immer weinend, ruft ihm nach). Wenn's Ihnen zu Hause übel geht, so denken Sie ans Mäuschen, Mäuschen – – (Ganz gelassen zu Rahel.) Laß mich nur machen! Es müßte schlecht sein, wenn seine Dulcinea ihn so getreu erhalten sollte. Aber vorderhand hab ich andere Sorgen, wenn Schlachtwitz und Bauchendorf erst mit Sturm übergegangen sind, so wollen wir alsdann auch schon gegen ihn anrücken. Wir kennen seine schwachen Seiten –

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Julchen. Rahel.

Julchen. Ich denke, Rahel, du schickst dem guten Narren sein Kind nur zurück, ich hab ein ganz ander Projekt im Kopf. Siehst du, es ist Zeit, daß wir aus Königsberg reisen, warum wollen wir uns mit unmöglichen Hoffnungen schmeicheln? Die Historie vom unterschobenen Kinde könnte über kurz oder lang dem Rittmeister zu Ohren kommen, und ich gezwungen werde, ihm alles, was ich habe, wieder herauszugeben. Überdem hab ich dem Bauchendorf seine Katze mit den Dukaten abgeschnallt, wenn er nüchtern würde, könnte sein Vater eine Untersuchung anstellen, und da käm's heraus, daß er sie bei mir verloren; da käm denn so eins zum andern, und der Ausgang aller Komödien die ich bisher gespielt, könnte verzweifelt tragisch werden. Also will ich lieber die Komödie vollständig machen, und darnach davon, meiner Mutter nach Tilsit nachreisen und sie persuadieren mit mir nach Livland heraufzugehn, damit wir doch meinem geliebten Petersburg näher kommen. Höre nur, wenn ich nur unterdessen den Bauchendorf, so voll wie er ist, mit guter Manier an einen andern Ort aus unserm Hause transportieren könnte, damit es nicht heißt, er habe sein Geld bei uns verloren — und weißt du was ich dazu für ein Projekt habe? Schicken wir nach dem Rittmeister zu Döbschütz, da speist er immer zu Nacht, und lassen sich den mit dem Landjunker in die Haare geraten, der soll ihn hier auf die Straße herausschleppen, unterdessen läufst du geschwind hinüber, und holst seinen Bedienten Adam, dem Junker zu Hülfe; vorher müssen wir aber den Koffer, wo ich alle meine Beute vorhin einpackte, schon aufs Posthaus haben bringen lassen, während dem Tumult

und dem Aufstande reisen wir ganz in der Stille in aller Sicherheit fort, denn der Rittmeister wird uns wahrhaftig in keinem Argwohn haben, wenn wir soviel Zutrauen zu ihm äußern, und nach ihm schicken, uns einen unnützen Menschen vom Halse zu schaffen; und eh der Landjunker sich vernehmlich explizieren kann, müssen vierundzwanzig Stunden hingehen.

Rahel. Adam, sagten Sie, den sollt ich seinem Herrn zu Hülfe – – o Sie wissen noch das Lustigste vom heutigen Abend nicht: der Herr schläft auf Ihrem Kanapee und der Bediente unter meinem Bette. Nicht wahr, ich versteh die Kunst noch besser als Sie, denn Adam war des Junkers Hofmeister, daß Sie's wissen; er ist uns allweil im Wege gewesen, und ein rechter Weiberfeind, doch hab ich ihn kirr gemacht –

Julchen. Hör, mag es gehen wie es will! heute abend müssen wir reisen; morgen ist der glückliche Tag nicht mehr, es kann uns gehen wie den Pharaospielern, die des Morgens alles wieder verlieren, was sie in der Nacht gewannen.

Rahel. Stille – da kommt er ja ungerufen –

Julchen. Wer?

Rahel. Der hochwohlgeborne Vater zu Ihrem Schmerzenskinde.

Julchen. Stellen wir uns, als ob wir ihn nicht sähen. Ich glaubt er wäre böse, darum wollt ich ihn besänftigen — aber nun seh ich wohl, er hält uns dafür – Ist so mein Gesicht recht finster?

Rahel. Vollkommen.

Zweite Szene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen, (einen großen Geldbeutel unterm Arm).

Schlachtwitz. O Liebe! Liebe! Welch eine Exekution bist du! Jetzt komm' ich wie einer der seinen Prozeß verloren

hat, und bring' meine Geldstrafe für die Beleidigungen die ich — von ihr empfangen habe. Und weil sie gegen meine vorigen Präsente ist undankbar gewesen — bring ich ihr ein neues Präsent. O Liebe! Liebe! Welch eine Exekution bist du! So arg hab' ich's doch den armen Danzigern nicht gemacht, als wir dort auf Exekution lagen. Ich sehe wohl, wenn's aufs Gelderpressen ankommt, ist ein Julchen ärger als zehntausend Preußen. — Herz gefaßt! (tritt zu Julchen.) Wie befinden Sie sich itzt, Madame?

Julchen. Was haben Sie sich darum zu kümmern?

Schlachtwitz. Es ist genug! Ich bin genug gedemütigt.

Julchen. Können Sie denn nicht aufhören, einem beschwerlich zu sein.

Schlachtwitz. Liebes Rahelchen! Sag mir doch, was hab' ich verbrochen?

Rahel. Sie sollen uns mit Frieden lassen!

Schlachtwitz. Mein Julchen, meine Venus! Sieh hier deinen Mars zu deinen Füßen. Ich gestehe mein Verbrechen, vergib mir nur. Sieh hier hab' ich dein Jahresgehalt verdoppelt; wenn ich was verbrochen habe, hier ist Gold dafür.

Julchen. Gold! Denk doch! Und das mit einem so erschrecklich wichtigen Ton, Gold! Und es ist doch eine Frage, ob sich's nicht in Kupfer verwandeln wird, wenn ich's anrühre. Das Kind muß eine Amme haben, die Amme muß einen Koch haben, der Koch muß einen Bedienten haben, ich muß eine Haushaltung von dreizehn Personen anfangen — oder meinen Sie daß ich das Kind eines Rittmeisters wie ein Findelkind erziehen soll?

Schlachtwitz. Sieh also, ich will dir zu deinem Jahrgehalt von diesem Gelde, das mir Herr Grünstädt eben über Tisch abgegeben, noch hundert Dukaten zu zahlen.

Julchen. Was ist das? Sind Sie unsinnig?

Schlachtwitz. Ich will noch hundert dazu legen.

Julchen. Was will das sagen? — — Rahel bring ihm das Kind nur heraus, laß ihn es selber erziehen.

Schlachtwitz. So fordern Sie, schwere Not – so nehmen Sie alles.

Julchen. Rahel! Tragt den Beutel hinein (Rahel geht hinein).

Schlachtwitz. Nun bist du doch wieder freundlich mein Engelchen? (küßt sie.)

Julchen (weigert sich). Lassen Sie mich gehen.

Schlachtwitz. Wie denn? Soll's immer so währen? Dieser Tag kostet mich gegen tausend Dukaten, – und noch nicht's dafür erhalten.

Dritte Szene.

Herr von Bauchendorf (taumelt zu den) Vorigen. Rahel (folgt ihm).

Bauchendorf. Wo bleibst du denn, herzallerliebstes Julchen! Ich kann ja zu nichts mit dir kommen. Da sitz' ich auf dem Kanapee und durste und – wälze mich und bin vor allzulangem Warten gar eingeschlafen. Das ist doch nicht artig mein herzallerliebster Schatz! daß du mich so lange warten läßt; es ist Zeit zu Bett' zu gehn, Julchen.

Schlachtwitz. Wer ist der Kerl?

Julchen. Ein Herr, den ich mehr estimiere als Sie.

Schlachtwitz. Als mich – bist du rasend? Hundert Quadrillen Teufel –

Julchen. Werden Sie nur nicht wieder unnütz.

Schlachtwitz. Jetzt, da du mein Geld eingesteckt hast –

Julchen. Ich komme, Junker Bauchendorf! Was fehlt Ihnen?

Bauchendorf. Du fehlst mir, mein einziger Schatz.

Julchen. Ist das Ihr Ernst? Bin ich das?

Bauchendorf. Ja freilich bist du – ich weiß wohl, daß du nur deinen Spaß mit mir treibst, weil ich dumm

bin, aber — das tut der Liebe nichts, und meine Lieb' und Zärtlichkeit ist so groß gegen dich, daß es mir rechte Freude macht, wenn du mich zum besten hältst.

Julchen. Dafür muß ich Sie küssen (küßt ihn lange).

Bauchendorf (an ihrem Halse). Küß nur — küß nur, he he, so lang du willst —

Schlachtwitz. Vor meinen Augen — — Weib, den Arm ihm vom Halse, oder dich und deinen Galan — (zieht den Degen.)

Julchen (wendet sich gelassen um und sieht ihn eine Weile an). Herr Rittmeister — mit Eisen gewinnt man mich nicht.

Schlachtwitz. Einen solchen Nebenbuhler!

Julchen. Der aber die Kriegskunst versteht.

Schlachtwitz. Einen so rauchen ungestalten ungeheuren Nebenbuhler!

Julchen. Der aber die festesten Türme mit Gold aufzusprengen weiß. Sie lesen ja den Banier so fleißig, sind Sie nie auf die Geschichte der Danäe gestoßen?

Bauchendorf. Ja, ja, ich hab' ihr viel Geld gegeben.

Schlachtwitz (mit gesunknem Haupt und Schwert). Ich nicht?

Julchen. Sie nicht mir, sondern Ihrem Kinde.

Bauchendorf. Und ich habe kein Kind von ihr gesehen, und doch hab' ich ihr gegeben.

Julchen. Das machte, weil du mich um mein selbstwillen liebtest, mein Bauchendorf (küßt ihn abermal.)

Schlachtwitz. Trauen Sie ihr nicht, Herr, sie will Ihnen in die Lippen beißen — lassen Sie sie los, wenn Sie wüßten, wie viel Liebhaber die schon gehabt hat —

Bauchendorf. Was? Redest du übles von meiner Herzallerliebsten? Den Augenblick heraus — (zieht den Degen.)

Schlachtwitz. Wohlan denn, wehre dich — — steh Hund!

Bauchendorf (der sich hinter Julchen verbirgt). Es wäre besser, du föchtest mit Albertustalern um sie, als mit deinem langen Degen da –

Julchen. Vortrefflich, Junker! Ein solcher Zweikampf würd' mir zehnmal mehr Vergnügen machen.

Schlachtwitz. Wehre dich –

Bauchendorf. Wenn du denn durchaus deines Lebens überdrüssig bist – (dringt auf ihn ein; Schlachtwitz weicht zurück.)

Schlachtwitz. Wir wollen mit Albertustalern fechten.

Bauchendorf. So fang du zuerst an, fang an.

Schlachtwitz (zieht seinen Beutel hervor). Nun Junker! Wird's –?

Bauchendorf. Es soll schon werden – fang du nur an!

Schlachtwitz. Ich hab' ihr heut an barem Gelde gegeben zweitausend Taler.

Bauchendorf. Und ich hab' ihr schon in allem gegeben – gegeben – gegen die hundert Gulden, und werd' ihr noch viel geben, wenn sie's braucht.

Schlachtwitz. An Stoff und Seidenzeug –

Bauchendorf. Und wollene Strümpfe und drei Scheffel Erbsen und – und noch viel andere Sachen.

Schlachtwitz. Nun denn, wann kommt Ihr Beutel zum Vorschein, Junker? –

Bauchendorf. Laß mich doch nur, ich werd' ihn schon zum Vorschein bringen, wenn's Zeit ist. Du trägst deinen in der Hosentasche, und ich hab' meinen um den ganzen Leib geschnallt.

Schlachtwitz. Hier, Julchen, sind zwanzig Dukaten Holländisch.

Julchen. Ich dank' Ihnen — — heb auf, Rahel.

Schlachtwitz. Das machen vierzig Taler Albertus — wird's bald, Junker?

Julchen. In aller Welt, Junker Bauchendorf! Lassen Sie sich doch nicht auslachen! Fürchten Sie sich vor jemand?

Bauchendorf. Nein, in der Tat — ich fürchte mich nicht — aber ich habe vorhin den Adam in der Kammer gesehen, und aufrichtig zu gestehn, ist dies das Geld für die Mastochsen, das der Metzger Krell mir abgegeben hat, und ich muß es noch heut Abend meinem Vater abgeben, sonst verrät mich der Adam, und dann setzt es — sehen Sie wohl.

Schlachtwitz. O ho, Herr Strohjunker! Hat es die Bewandtnis mit Ihren Präsenten —

Julchen. Pfui pfui, Junker Bauchendorf! Das hätt' ich mir doch nimmer von Ihnen vorgestellt — kommen Sie hinein, Herr Rittmeister. (Schlachtwitz geht hinein.)

Bauchendorf (hält Julchen zurück). Nein nein, meine Herzallerliebste! Eh der Kerl soll mit dir zu Bette gehn — — hier hast du den ganzen Gürtel, hier hast du — (knöpft sich die Weste auf) O weh mir! — Nichts mehr da! O weh mir, (rauft sich das Haar) Nun ist's zu Ende mir mir —

Julchen. Stille, Herr von Bauchendorf! Ich will Ihnen die ganze Wahrheit gestehen. Der Rittmeister fand Sie vorhin auf dem Kanapee schlafend, und hat Ihnen den Gürtel abgeschnallt. Und von Ihrem Gelde hat er mir die zwanzig Dukaten gegeben.

Bauchendorf. Der verfluchte Rittmeister — was soll ich nun mit ihm anfangen? Ich will ihn totschlagen.

Julchen. Hören Sie nur, ich will Ihnen einen guten Rat geben. Derweil er hier drin ist und auf mich wartet, gehen Sie in sein Quartier, er logiert beim Herrn Döbschütz, und ich habe den Schlüssel zu seiner Stube, denn ich hab ihn vorhin drum gebeten, um mein Kind alle Abend wenn's dunkel wird, zu ihm zu bringen. Er hat auf seinem Tisch einen Beutel mit dreihundert Dukaten liegen, die er heut einem Major im

Piquet abgenommen hat, also den können Sie immer zur Revanche zu sich stecken – geschwind, geschwind, laufen Sie, eh er herauskommt. (Bauchendorf, nachdem er einen Schlüssel von ihr genommen, läuft ab.)

Letzte Szene.

Schlachtwitz.

Schlachtwitz (kommt heraus). Nun wie lange währt's Julchen — wo ist der Strohjunker geblieben?

Julchen. Ha ha ha, stellen Sie sich das Spektakel vor, er wollte seine Katze abschnallen — und sie war nicht mehr da, ha ha ha! Aber, Herr Rittmeister! Wenn Sie nicht wollen, daß er in besoffenem Mut wunderliche Streiche in Ihrem Zimmer anfangen soll, so gehn Sie ihm nach; er lief fort und sagte, er wollte Ihre Tür aufbrechen; es könnte nicht anders sein, Sie müßten ihm sein Geld genommen haben, weil Sie ihn zum Zweikampf herausgefordert – er will sich an Ihren Meublen schadlos halten.

Schlachtwitz. Sackerlot! Und ich habe zu Hause offen gelassen — ich bin gleich wieder hier. (Läuft ab.)

Julchen. Nun, Rahel, geschwind! – Laß den Koffer aufs Posthaus tragen, komm! Schließ das Haus zu – und dem Fischer schicke sein Kind zurück.

Rahel. Ist alles geschehen – Koffer und Kind ist schon fort durch die Hintertür. Ich habe gleich gemerkt, daß das so ein Ende nehmen würde. Aber was fangen wir mit dem Adam an? der ist wie tot, wir bringen ihn nicht fort.

Julchen. Laß ihn liegen! Schließ nur das Haus zu! desto besser! Wenn er erwacht, wird er glauben, geträumt zu

haben. Wo hast du die zwanzig Dukaten gelassen — komm nur geschwinde! Heute geht die Post nach Tilsit, und wenn wir zu spät kommen, so nehm ich eine Mietkutsche bis ins nächste Dorf — — wie werden die gerupften Gänse hinter uns her gacksen! —

Die Türkensklavin

Personen.

Sebastian, ein junger Wiener.

Herrmann, sein Bedienter.

Lips Rustan, einäugig.

Kuhlmann, ein Maqueraut.

Feyda, Zigeunerin.

Selima, Türkensklavin.

Hirzel, ein reicher Jude.

Gmelinskoy Budowitzky, verabschiedeter Offizier, aus der Bulgarei.

Erster Akt.

Erste Szene.

Es ist Nacht.

Herrmann (trägt) Sebastian (die Laterne vor).

Herrmann. Wohin denn, daß ich fragen darf? So spät und noch so geputzt — gewiß ins Tripot wieder, nicht?

Sebastian. Ei was, ich rühre keine Karte mehr an — die Liebe ruft mich.

Herrmann. Und wohin denn, wenn ich bitten darf —

Sebastian. Siehst du jenes kleine rote verschloßne Türchen?

Herrmann. Hm! Nun merk ich. (Schüttelt den Kopf.)

Sebastian. Zieh den Hut vor ihr ab, gleich!

Herrmann. Den Hut?

Sebastian. Den Hut! —

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, haben Sie's hitzige Fieber? Warum soll ich denn den Hut vor der Tür abziehen? In einem Bordell dazu —

Sebastian. Es ist die schönste Tür die ich kenne, die Tür zu einem Schatz — ich sage dir Herrmann, ein Mädchen, o ein Mädchen, auf dem ganzen Erdboden findst du nicht ihresgleichen.

Herrmann. Aber Herr, ist denn das recht, ein unschuldiges Kind zu verführen?

Sebastian. Verführen? — Du hast wunderliche Gedanken von mir. Ich sage dir, Herrmann, ich bin nicht mehr der vorige; das Mädchen hat mich ganz umgekehrt.

Herrmann. Ich meine nur so, ich weiß wie's der Kuhlmann zu machen pflegt. Lockt honetten Leuten die Kinder

aus den Häusern, bisweilen gar Eheweiber, und läßt sich dafür bezahlen. Aber Sie sollten sich doch in acht nehmen, Herr Sebastian. Solche Sachen kommen aus, und wenn Ihre Vormünder und Verwandten so etwas erführen —

Sebastian. Wozu dient das Geschwätz?

Herrmann. Niemand verbietet Ihnen, weil feilgeboten wird, zu kaufen, oder öffentliche Landstraßen zu gehen, nur müssen Sie sich durch kein verzäuntes Feld oder Gärten Fußsteige machen. Wenn Sie verheirateten Frauen und unschuldigen Mädchen nur keine Netze ausstellen, so mögen Sie mir zu Gefallen besuchen wen Sie wollen, und zu welcher Zeit Sie wollen.

Sebastian. Hört doch den Moralisten! Du weißt also noch nichts von der schönen Türkensklavin, die Kuhlmann neulich vom Lande von seiner Schwester hereingebracht hat? Sie ist ihm als ein zartes Kind von einer Zigeunerin, die noch bei ihr ist, für einige Bouteillen Wein verkauft worden; er hat sie, wegen ihrer seltenen Schönheit, auf dem Lande erziehen lassen, sie ist unschuldig wie ein neugeborenes Lamm, und schön wie ein vom Himmel herabgestiegner Engel, (faßt ihn an der Hand) und liebt mich, Herrmann, liebt mich —

Herrmann (dem die Laterne aus der Hand fällt). Nun — da haben wir's — jetzt mag sie uns eine Laterne schaffen, wenn sie Sie beliebt, sonst müssen wir die Nacht auf der Britsche schlafen.

Sebastian (heftig, sich mit der Hand vor die Stirne schlagend). Und — Kuhlmann — will sie verführen — es ist ein Graf Pudewitz hier, der ihm hundert Dukaten für drei Nächte geboten hat — o ich möchte den Geist aufgeben, wenn ich daran denke!

Herrmann. Können wir sie nicht entführen?

Sebastian. Entführen! Weißt du auch, was du redst? Kuhlmann schläft hier in der Kammer an der Straße, siehst du nicht, daß er noch Licht brennen hat? Er ist wassersüchtig dazu;

fast die ganze Nacht ist er wach, und überdem, die alte Zigeunerin verläßt sie keinen Augenblick. Ich habe sie mit einigen Flaschen Wein bestochen, daß sie mir sie des Nachts herunter führt.

Herrmann. Könnten Sie dem alten Kuhlmann nicht etwas anbieten, Ihnen zuzeiten nächtliche Visiten zu erlauben?

Sebastian. Er nimmt nichts, der Hund! Ich hab' es schon versucht, er fürchtet sich, der Graf möcht' es erfahren, und dann wär sein ganzer Gewinst dahin. Indessen hab' ich ihn doch dahin gebracht, daß er den Grafen von einer Zeit zur andern aufhält; aber jetzt bin ich verloren, wenn mir Lips Rustan von meinem Vetter aus Ungarn kein Geld mitbringt. Ich kann hier in Wien nirgends was bekommen, und meine Vormünder sind noch härter wie Felsen; Moses selbst würde kein Wasser aus ihnen herausschlagen.

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich in Ihrer Stelle wäre, ich ließ alles drunter und drüber, und mischte mich in den ganzen Handel nicht. Sich unnötige Pein zu machen! Nein, wo so viel Dornen sind, da lohnt's der Mühe nicht, nach einem kleinen Röschen zu haschen, das vielleicht lange so schön und unberührt nicht ist als Sie sich einbilden. Da lob ich mir die erste beste Mohnblume, bei der man sich die Hände nicht zersticht. Haben Sie schon viel mit ihr gesprochen? Hat sie Ihnen schon viel erlaubt?

Sebastian. Wofür hältst du sie denn? Sie ist so keusch gegen mich, als ob sie meine Schwester wäre! es müßte denn sein, daß in ihren Küssen mehr Feuer ist — o neulich sind ihre Tränen auf mein Gesicht herabgefallen, Herrmann! Was war das für eine Empfindung! Sie hat mich beschworen, sie aus den Händen des gottlosen Kuhlmann zu erretten, sie weiß seine verfluchten Anschläge nicht, aber sie merkt doch, daß sie an keinem Ort ist, der sich für sie schickt. Sie ist von guten Eltern, sie hat mich versichert, sie erinnere sich noch wohl, daß

ihr Vater Bediente und Pferde in Menge gehabt, und in einem prächtigen Palaste gewohnt hat, der in Feuer aufgegangen, bei welcher Gelegenheit Feyda sie gestohlen hat.

Herrmann. Je nun, wenn Lips Rustan kommt, was ist denn mit Lips Rustanen auch? Ich setze den Fall, er bringt Ihnen Geld, woran ich doch noch sehr zweifle, und Sie erhalten von Kuhlmannen Aufschub – ja was hilft Ihnen das?

Sebastian. Ach Aufschub, Herrmann, nur Aufschub — dem Delinquenten, der einen Tag gewinnt, ist dieser Tag eine Ewigkeit. Vielleicht find' ich in der Zeit Mittel aus — ich will alle meine Freunde aufbieten, mir bei der Entführung hilfreiche Hand zu leisten. Noch mehr; eins ist, das mir sehr vorteilhaft dazu werden kann: schon vor drei Jahren hat ein alter Offizier aus Ungarn oder der Bulgarei, ich weiß nicht wo er her ist, ihm vierhundert Dukaten für die Türkensklavin geboten, er hat sie auf dem Lande gesehn und will sie einem Kaufmann aus Smyrna verhandeln. Sie sind einig geworden und haben einen Kontrakt miteinander aufgesetzt, ich weiß die nähern Bedingungen nicht, aber — kurz, es wäre was zu machen, wenn ich nur Geld hätte. – Lips Rustan hat die Sache, wie er sich ausdrückt, in seinem Magen in weitere Überlegung genommen, sobald er sie verdaut hat, will er mir seinen ganzen Anschlag mitteilen; er will sich bei Gelegenheit seiner jetzigen Reise zugleich in Ungarn nach dem Offizier und nach allen kleinen Umständen dieses Handels erkundigen.

Herrmann (gähnt). Machen Sie nur, daß Sie vorgelassen werden und daß wir bald nach Hause kommen; es ist so was kalt, und mich fängt an zu schläfern.

Sebastian. Gib mir die Flasche her, die du zu dir gesteckt hast.

Herrmann. Wollen wir eins trinken?

Sebastian. Die alte Feyda schläft hier an der Tür, ich darf nicht Lärmen machen, vielleicht wacht der alte Kuhlmann

noch, aber — du weißt, wie versoffen sie ist; ich will Wein auf die Türpfosten und Schwelle gießen, sobald sie den Geruch merkt, wacht sie mir gleich auf.

Herrmann. Eine ganz neue Manier zu klingeln, in der Tat. Und für den alten Schlauch wären alle die drei Flaschen, die ich mitgenommen? Nun, bei meiner Ehre, es macht so kalt und ich dachte, Sie hätten für mich sorgen wollen, daß ich doch einen kleinen Zeitvertreib hätte, derweil Sie sich an Ihrer Türkensklavin wärmen.

Sebastian. Was sie übrig lassen wird, ist für dich — gib nur her.

Herrmann. Ja und wie groß müßte der Fluß sein, den das Meer nicht verschlingt. — Sie gießen's an die Erde — o das ist nicht erlaubt, wie Sie mit der Gottesgabe umgehn.

Sebastian. Lustig, liebe Tür! Trink meine behende Tür, und mach deiner Hüterin auch Lust zu trinken — ha wie sie aufspringt, wie von einer Petarde — allerliebster hurtiger Türangel!

Herrmann. Lassen Sie uns ein wenig zurückziehn — — ob's auch Feyda ist, es könnte wohl gar Herr Kuhlmann selber — (treten zurück).

Zweite Szene.

Feyda (zu den) Vorigen.

Feyda. Geruch von altem Wein ist mir in die Nase gestiegen, der, der lockt mich aus meinen Kissen durch die finstre Nacht hierher. Wo, wo ist er? Nahe bei mir ist er, ich rieche ihn, ich schmeck ihn, ich fühl ihn — ach, ich will ihn umarmen. (Fällt auf die Schwelle nieder.) Ach, wo bist du, mein Herzchen, wie kräftig duftest du mir entgegen, alle köstlichen Salben sind Pferdepisse gegen dich; du bist mir köstlicher als Myrrhen und

Casia, ja, wo du hingegossen bist, da will ich begraben liegen. Du hast meine Nas' erquickt, komm, komm nun auch in meinen Schlund hinab; komm komm, wo bist du? laß deine kalten kalten Tröpfchen langsam in meinen Schlund hinabgleiten, wo bist du — ich will dir nach — ich will dir nach, und sollt ich bis ans Ende der Welt gehn! (Rafft sich auf und fängt an zu tappen.)

Sebastian. Für die hätten wir einen ganzen Anker mitnehmen können.

Herrmann. O eine ganze Weinlese würd' ihr nicht genug sein.

Feyda. Kinder — wer redt da?

Sebastian. Guten Abend, Feyda — kennst du mich?

Feyda. Hast du Wein?

Sebastian. Freilich hab ich, ich bin Sebastian; dir den Schlaf zu befördern und den Husten zu vertreiben, hab ich mitgebracht — gib her, Herrmann.

Herrmann (indem er ihm die Flasche reicht). Daß du dich doch in Gift verwandeln möchtest.

Feyda. So komm doch näher her zu mir, Sebastianchen, Engelchen, so mach doch größre Schritte her zu mir. (Reißt ihm die Flasche aus der Hand.) O weh mir, ich verschmachte.

Sebastian. Nun trinkst du ja.

Feyda (indem sie immer trinkt und wieder absetzt). Ja — aber — es währt so lange. —

Herrmann. Nun — habt Ihr Euren verschimmelten Magen ausgeschwenkt?

Feyda (wie oben). Still, mein Herz — ah, solcher Magentropfen kann man nicht genug zu sich nehmen.

Sebastian. Werd ich Selima heut sprechen, Feyda?

Feyda (tut einen langen Zug). Ach —

Sebastian. Willst du was?

Feyda. Ich will —

Herrmann. Ja ich will auch – dich auf den ersten besten Zaunpfahl spießen, durstiger Frosch du!

Sebastian. Schweig, sag ihr nichts übels.

Herrmann. Ich möcht ihr lieber übels tun.

Sebastian. Hör, Mütterchen! Wenn du wüßtest, wie mir zumut ist!

Feyda (trinkt). O mir ist herrlich zumute.

Sebastian. Werd ich denn Selima nicht sehen?

Feyda. Wenn du mir noch eine Flasche versprichst.

Sebastian. Einen ganzen Weinberg will ich dir vor die Tür pflanzen.

Feyda. Ich komme sogleich – nur hübsch still und friedsam – (geht hinein).

Sebastian (umarmt Herrmann). O Herrmann, wie glücklich bin ich!

Herrmann. Ja damit ist's nicht ausgemacht. Mich friert und schläfert, was geht mich Ihre Liebeshistorie an? Wenn's noch mit Ihnen wäre, wie ich's in der Komödie immer gesehn habe: alleweil hatte des Herrn sein Liebchen etwas schnippisches von Kammerkätzchen bei sich, da der Bediente doch auch sein Schnittchen machen konnte; aber Sie, mit Ihrer alten Feyda da, die mich noch dazu um meinen Wein bringt, das ist wahrhaftig nicht christlich, Herr –

Sebastian. Wo bleibt sie dann, die alte Hexe — das ist nicht auszuhalten, wie lange –

Herrmann. Ich will lieber klingeln, daß Sie den wassersüchtigen Herrn Kuhlmann karessieren können – wie ich die weinsüchtige Frau Feyda – da hör ich sie ja schon treten. Heida, Frau Feyda –

Sebastian. Stille doch –

Dritte Szene.

Feyda (führt) Selima (heraus zu den) Vorigen.

Feyda. Tritt doch leise, Kind, laß die Tür nicht knarren, daß Herr Kuhlmann nicht aufwacht – wart, ich will Wasser auf die Türangeln gießen, daß sie nicht knarren.

Herrmann. Die versteht das Ding besser als Sie, Herr! Gibt der Tür Wasser zu saufen, und behält den Wein für sich.

Selima. Wo bist du der mich vor den Diwan der Liebe hat laden lassen? Hier bin ich, hier stelle ich mich.

Sebastian. Hier stelle ich mich gleichfalls, und würde Todesstrafen verdienen, wenn ich's nicht täte.

Selima. In der Tat, Sebastian! Es ist ungerecht – einen ganzen Tag dich nicht zu sehen und dich so lieb zu haben –

Sebastian (faßt Herrmann heftig an). Herrmann!

Herrmann (aus dem Schlummer auffahrend). Potztausend was ist –

Sebastian. Bin ich nicht ein Prinz?

Herrmann. Ja ein Prinz, der kein Geld im Beutel hat.

Sebastian. Hast du jemals, wirst du jemals solche Schönheit sehen?

Herrmann. So reden Sie denn mit Ihrer Schönheit, und lassen Sie ehrliche Leut' in Ruhe. Aber sie beißt, glaub' ich, Sie fürchten sich ihr ja zu nah' zu kommen.

Sebastian. Eine Umarmung, meine Selima!

Selima. Da bin ich – umarm mich. –

Sebastian (umarmt sie). O für dich – tausend Tode wollt ich für dich leiden – ich muß dich retten, ich muß dich befreien, beim hohen Himmel! wenn er sich nicht durch Geld gewinnen läßt, so soll die Gewalt –

Herrmann (dem Feyda, dieweil er schläft, heimlich die dritte Flasche aus dem Sack zieht). Au weh – was ist das –

Sebastian (hält ihm den Mund zu). Bösewicht, wenn Kuhlmann uns hört –

Herrmann (halb in Sebastians Hand gemurmelt). Aber das ist ja des Teufels zu werden mit der alten Hexe, da säuft sie mir meinen letzten Tropfen Wein aus –

Sebastian. O meine Selima, nur drei Tage noch erhalte deine Geduld in Atem. Ich will Anstalten machen – und sollt ich die halbe Stadt in Bewegung bringen, den alten unbarmherzigen Bösewicht –

Selima. Still, mein Lieber! er ist so hart nicht als du glaubst, er hat mir noch keinen Schlag gegeben.

Sebastian. Wie Selima, einen Schlag – er müßte ja fürchten, daß ein Donnerstreich auf der Stell' ihm den Arm lähmte!

Selima. Und er kann mir doch nicht wehren, dich zu lieben, auch wenn er mich schlüge. Nie, nie, wird er das über mich können, oder müßte mir diese liebeskranke Seele wegnehmen.

Sebastian. O der Barbar! O der Unmensch! O das Ungeheuer, das Ungeheuer!

Herrmann (der abermals aus dem Schlaf auffährt). Mein Herr, ich kann's nicht lassen, ich muß Ihnen den Text lesen: ein bißchen lieben ist ganz gut, aber ohne Sinn und Vernunft, das taugt wahrhaftig zu gar nichts.

Sebastian (umarmt Selima). O ihr Könige, nun behaltet eure Königreiche, ihr Wucherer behaltet eure Goldgebirge, – laßt mir, laßt mir Selima nur –

Herrmann. Werden Sie denn nicht bald schlafen gehn, Herr! Es fängt an zu tagen.

Sebastian. Schweig!

Herrmann. Schlafengehn! –

Sebastian. Ich schlafe schon.

Herrmann. Aber ich nicht – Mamsell, Sie können es vor Gott nicht verantworten, daß ich unschuldiger Weis' um Ihretwillen wachen soll.

Selima. Guter Mann, wenn dich jemand vom Tisch jagte, und du hättest noch kaum angefangen zu essen –

Herrmann. Sag' ich nicht? Einer so gut wie der andere, beide nicht recht bei sich – wie jämmerlich sie da stehn. Ich glaube, Herr Sebastian hat die Sprache verloren (zupft ihn). Schlafengehn –

Selima. Ist das nicht ein Unglück.

Sebastian (schlägt ihn). Bösewicht, Verräter!

Herrmann (schreit, aber leise). Zu Hülfe alles was Leben hat! Herr Kuhlmann, Herr Kuhlmann! –

Selima. Ich zittere –

Sebastian. Wo du ein Gelaut von dir gibst, so stoß ich dich übern Haufen!

Selima (hält Sebastian zurück). Du tust nur deiner Hand wehe, laß ihn.

Herrmann (kommt wieder näher). Ist das recht? Für meine Moralen mir Prügel, ist das recht? Wahrhaftig, es bringt Ihnen viel Ehre, daß Sie mir mit Ihren Fäusten beweisen wollen, wie lieb Sie die Mamsell da haben.

Selima. Ich muß dich verlassen, liebster bester Sebastian; ich höre Geräusch in des alten Kuhlmanns Kammer, vermutlich ist er aufgewacht — wie lang, ich beschwöre dich! werden wir müssen so verstohlner Weise zusammen kommen?

Sebastian. Noch heut, meine Seele, erwart ich einen Expressen aus Ungarn, der mir Geld bringen soll.

Selima. O du zögerst gar zu lange.

Sebastian. Nun beim Himmel! Du sollst nicht drei Tage in diesem Hause bleiben, und ich will dich so frei machen, wie die Lerche die vor Mutwillen über die Wolken hinauszirkelt.

Selima. Halt Wort, böser Junge! Ein Küßchen eh wir scheiden.

Sebastian. Wenn mir ein Königreich geboten würde,

geschwinder führ' ich nicht zu — Wann sehn wir uns wieder?

Selima. Mach, daß du diese Frage nicht mehr nötig hast. — Wenn du mich liebst, so mach, daß ich für dich leben und sterben kann (trippelt mit Feyda hinein).

Sebastian. So geschwind, meine Selima — Ich bin des Todes, Herrmann.

Herrmann. Und ich des Schlafs mit Leib und Seele — kommen Sie doch nur.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Kuhlmann. (Hernach) Herrmann.

Kuhlmann (mit Tüchern um den Leib). Ich merke schon, es hilft alles nichts; ich hab' ein Morgenlied von dreiundzwanzig Versen gesungen, und doch will's nicht besser werden. Das Wasser steigt mir bis ans Kinn, mir ist, als ob ich Zwillinge im Leibe hätte; ich muß mich nur ein wenig bewegen, sonst berst ich noch auseinander —

Herrmann. Da muß ich schon wieder zum Herrn Thales, und ein Frühstück für fünf Personen bestellen. Herr Thales wird des Bestellens auf Konto auch auf die Länge überdrüssig werden — jedoch, Lips Rustan bringt uns gewiß was mit, sonst würd' er so lange nicht außen bleiben. Kein Wetter und kein Weg hätt' ihn abgehalten, und wenn die Welt im Sturm hätt' untergehen wollen, er stände gewiß jetzt schon wieder hier an seiner Krippe.

Kuhlmann. Das ist ja der Herrmann — wo ich mich

nicht irre — vom Herrn Sebastian — (indem er auf ihn zugehn will, stößt Herrmann, der in tiefen Gedanken geht, hart auf ihn). Au weh — mein Leib platzt auf —

Herrmann (erschrickt). Ha verzeihen Sie — (vor sich) den sollt' ich kennen — (zu ihm) es ist so ungewöhnlich früh — o Himmel, nun kenne ich Sie ja, an Ihrem Bauch; Ihr Gesicht ist völlig unkenntbar geworden. Wie geht's, Herr Kuhlmann?

Kuhlmann. Ihr solltet Euch doch in acht nehmen, einen Kranken zu überrennen — So so geht es mir, ich lebe noch, das ist alles —

Herrmann. Und das ist auch genug für Sie — Aber was fehlt Ihnen denn?

Kuhlmann. Die Gesundheit fehlt mir; es ist kein Glied an meinem ganzen Leibe das mir nicht weh tut — ich glaub', ich fange schon an bei lebendigem Leibe zu verwesen.

Herrmann. Das ist betrübt. Ohnmaßgeblich dächt ich, Sie ließen sich einsalzen, eh das geschieht.

Kuhlmann. Er ist mir ein sauberer Medikus — aber hör Er doch, vielleicht versteht Er sich auf Träume besser — Er kennt doch das arme Waislein, das ich mit großem schweren Gelde einer alten Zigeunerin abkaufte, und aus christlichem Mitleiden in mein Haus nahm. Was meint Er wohl, daß das bedeuten mag: diese Nacht däuchte mich, ich sah ihren seligen Vater im Monde; er saß an einem langen langen Tisch weit weit von mir, und kam nicht einmal zu mir, der Esel, sich für das Werk der Barmherzigkeit zu bedanken, das ich seiner Tochter doch erwiesen habe.

Herrmann. Ei, ei!

Kuhlmann. Ich stand endlich auf und dachte, du mußt doch zu ihm gehn, weil doch die Leute dort oben mehr wissen als wir, und ihn fragen, ob er mir nichts anzeigen könnte, das gut wider die Wassersucht —

Herrmann (sieht auf und erschrickt). Hilf Himmel! Lips – (Stößt Kuhlmann fort.) Ein andermal — mach' Er sich Motion Herr, das ist gut gegen die Wassersucht – (Läuft einige Schritte zurück.) Herr Sebastian — heraus, Herr Sebastian, Lips ist da, Lips, Lips — ich lauf zum Herrn Thales! (Ab.)

Kuhlmann. Ich glaube der Teufel plagt die Leute. (Geht brummend ab.)

Zweite Szene.

Sebastian (kommt vor die Tür im Schlafrock). Lips Rustan (in einiger Entfernung, zu Fuß, bläst von Zeit zu Zeit in ein Posthorn, das ihm an der Hüfte hängt und klatscht dazu.)

Sebastian. In der Tat, er ist es – zu Fuß — das ist kein gutes Anzeichen.

Lips (schreiend und blasend). Aus dem Wege, Bekannte und Unbekannte – daß sich jedermann vor Schaden und Unglück hüte — Platz! Ich habe Geschäfte, Platz! Wer es auch sei, reich oder arm, vornehm oder gering, Soldat oder Gelehrter! Ratsherr oder Stutzer – aus dem Wege unnützes Geschmeiß, stört einen Mann von Geschäften nicht –

Sebastian. Ein Glück, daß es so früh ist, daß kein Hahn ihm in den Weg kommt, geschweige ein Mensch.

Lips. Sagt mir ihr Nachbarn, ihr Freunde und Gönner alle die ich in Wien habe, sagt mir, wo find ich den Herrn Sebastian, ich hab' ihm Nachrichten zu bringen, woran das Wohl von Europa liegt.

Sebastian. Er wird mich nicht eher sehn, als bis ich ihn übern Haufen renne —

Lips. Ich höre eine Stimme — wer redt hier?

Sebastian (stößt ihn). Willkommen Lips! Ich sterbe, dich zu sprechen.

Lips. Sebastian – ich werde toll vor Freude.

Sebastian. Gib mir deine Hand – von wo kommst du? Wie steht's mit meinen Hoffnungen?

Lips. Vom Posthause – wie steht's mit meinen?

Sebastian. Welchen?

Lips. Bei Herrn Thales – ich möcht in die Knie sinken.

Sebastian. Vor Müdigkeit?

Lips. Vor Hunger – gebt mir doch einen Stuhl her – (Sebastian reicht ihm einen, er setzt sich.) In drei Tagen nichts gegessen — vor lauter Eilfertigkeit – weh mir –

Sebastian. Gebt doch ein Glas Wasser, hurtig – wie bleich er wird.

Lips. Mir wird übel –

Sebastian (ruft ins Haus). Wasser! – Willst du Wasser?

Lips. Ja wo Rindfleisch drin gekocht hat.

Sebastian. Hol dich der Henker!

Lips. Er hat mich schon geholt. — Nichts von Essen zu sehn, ihr Bösewichter! Das Maul ist mir bitter, die Augen sind mir trocken, die Kehl' ist mir blind – o Himmel noch nichts –

Sebastian. Du sollst gleich bekommen — nun sag mir doch – (Lips schüttelt den Kopf und winkt mit der Hand.) Herrmann wird dir gleich etwas bringen –

Lips (schreit). Nicht etwas – viel, viel, du von Gott verlassener Filz!

Sebastian. Für fünf Personen, Schreihals – nun sage mir doch, erzähle mir doch vorher –

Lips. Ich kann kein Wort reden.

Sebastian. Nur mit einer Silbe – wie steht's mit deinem Auftrage?

Lips. Zum Entzücken — ich habe nichts mitgebracht.

Sebastian. So bin ich verloren —

Lips. Nun nun, ich will Sie schon wiederfinden, wenn ich erst werde gegessen haben.

Sebastian. Sage mir alles, ich beschwöre dich —

Lips. Mit hungrigem Magen?

Sebastian. Desto besser kannst du hernach essen.

Lips. So hören Sie nur, kurz und bündig. Kaum war ich in Ofen angelangt, so ging ich zu Ihrem Vetter, und machte ihm lange und breite Komplimente die Kreuz und die Quer, aber er antwortete mir kurz und bündig, er könnte Ihnen nichts vorschießen, er hätte kein Geld —

Sebastian. Du bringst mich um mit deiner Erzählung.

Lips. Leben Sie nur noch ein paar Minuten, wenn's Ihnen beliebt, bis ich auserzählt habe. Damit geht Lips Rustan also ganz betrübt davon und aufs Kaffeehaus; da kommt ein großmütiger langer Offizier auf mich zu, den ich erinnere, vor drei Jahren einmal in Wien gesehn zu haben, der zieht seine ung'rische Mütz' vor mir ab, und das mich gefragt, wie ich nach Ofen komme: kurz wir werden gleich so vertraut miteinander als Brüder und Schwester, er frägt mich nach Wienern, ich frag ihn nach Ofnern, die ich in meinem Leben nicht gekannt habe: kurz, ich gebe ihm Nachricht von allem, ich erzähl' ihm von den Wiener Gelehrten, und vom Wiener Theater, und von den Wiener Lustbarkeiten, daß ihm das Wasser ordentlich aus dem Munde dabei lief, endlich so kommen wir denn auch in der Ordnung, mit Respekt zu sagen, auf die H*renhäuser, und da in der Ordnung auch auf unsern Herrn Kuhlmann, und da — was meinen Sie, erfahr' ich alles was wir wissen wollten. Er hat hier beim Juden Hirzel vierhundertzwanzig Dukaten deponiert, und die will er durch einen Expressen heben lassen, weil er jetzt endlich Nachrichten von dem Kaufmann aus Smyrna hat, daß er ihm fünfhundert für das Mädchen wieder geben will; denn kurz und gut, der Offizier war derselbe, von dem Ihnen der alte Kuhlmann erzählt hat —

Sebastian. O desto schlimmer für mich, desto schlimmer für mich.

Lips (fällt ihm in die Rede). Hören Sie nur — mein Gott, hören Sie mich doch nur aus! Gut, gut, denke ich, das ist ja vortrefflich, ich frage ihn, ob er die Türkin bald werde abholen lassen; er sei noch zweifelhaft, antwortet er mir, ob er nach ihr schicken, oder sie selber holen solle, das Wetter sei nur jetzt so übel, und er habe freilich einen Bedienten, auf den er sich in solchen Fällen so gut verlassen könne als auf sich selber; das war mir freilich nicht angenehm zu hören, doch ließ ich mich nicht gleich niederschlagen, ich fragte ihn, aber wie? Herr Hauptmann? Wird der Jude Hirzel dem Bedienten auch das Geld so gleich anvertrauen? O freilich sagte er, ich darf ihm nur meinen Petschierring mitgeben, den kennt der Jude, und wir haben miteinander die Abrede genommen, sobald mein Bedienter ihm den Ring nur zeigt, soll er mit ihm zu Kuhlmann gehn, ihm das Geld auszahlen und die Türkin abfolgen lassen – das ging mir im Kopf herum wie Quecksilber; holla, dacht ich, da kann ein Lipsstreich der ganzen Sache eine andere Wendung geben; ich mache meinen Offizier da treuherzig, treuherzig, treuherzig – er bittet mich zum Nachtessen. Ich laß mir's nicht zweimal sagen, ich trabe gleich mit ihm und das – der Tisch steht gedeckt, wir setzen uns, man trägt auf, wir fangen — o weh — Mir wird ohnmächtig.

Sebastian. Du sollst es gleich ebensogut haben. Ich beschwöre dich, endige deine Historie.

Lips. Was ist da zu endigen? Nach dem Nachtessen läßt er Punsch geben und Piquetkarten; wir spielen und punschen bis Mitternacht, mein Hauptmann bekommt einen Hieb und schläft mir mitten in der Partie ein, eben da er mir sein Blatt vorzählt — ich ganz leise, leise, zieh ihm seinen Petschierring vom Finger, und das zur Tür hinaus damit, als ob das Wetter hinter mir drein sei, die Bedienten draußen an der Tür glauben, der Punsch jagt mich, ich aber nicht faul, und das gleich Postpferde — gottlob, da kommt ja der Herrmann schon. —

(Läuft hinein, Herrmann mit einem großen Korbe unter dem Arm tritt auf.)

Sebastian (hüpft). Der Petschierring – nun bin ich am Ziel aller meiner Wünsche. – Trag nur herein, Herrmann, trag nur herein — hast du auch für fünf Personen geholt? O ich wünsche, daß Lips für zehn essen könnte, du solltest mir gleich noch einmal gehn – für die Freude die er mir heute macht –

Herrmann (im Hereingehen). So? – das hab ich gleich gedacht – sonst wär er so lang nicht von unserm Tisch geblieben –

Dritter Akt.

Erste Szene.

Jude Hirzel, (vor sich, zählt sich Rechenpfennige in die Hand, und schüttelt den Kopf).

Jude Hirzel. Schadt nichts – ich heiß immer doch der reiche Jud Hirzel. Ich bin auch reich, wenn ich meine Schulden nicht bezahle. Wenn aber die Kreditoren aufwachen — ei was, wenn sie nun auch aufwachen, allmächtiger Gott! Was ist denn nun, wenn sie nun auch aufwachen – sobald ich's von weitem merke, so tu ich mein Geld in die Amsterdamer Bank und zediere bonis. Wart ich will doch auszählen, wieviel ich jetzt ungefähr beiseite legen könnte. — (Zählt wieder, in tiefen Gedanken.)

Zweite Szene.

Lips. Hirzel.

Lips. Das heiß ich frühstücken; ich habe doch wahrhaftig keine einzige Zelle in meinem Magen leer gelassen. Nun hab

ich wenigstens mir Courage gegessen — aha, ich glaube gar das ist — ja Hirzel selber, er rechnet — das ist mir lieb, desto zerstreuter wird er sein, und desto geschwinder werd ich ihn glauben machen was ich will — ich muß ihn nur erst böse machen, damit sein letzter Gran Verstand in der Hitze davonfliegt. (Schlägt ihm von hinten aus aller Macht auf die Schulter.) Jud!

Hirzel. Behüt mich Gott, was will Er! Ihr unverschämte Gojim, kommt Ihr ehrlichen Leuten alleweil in die Quer, daß Ihr verbannt wärt, daß Euch grünes Gras möcht vor Eure Tür wachsen!

Lips. Schimpft Ihr? Wißt Ihr mit wem Ihr sprecht?

Hirzel. Jawohl weiß ich mit wem ich sprech', ich sprech' mit einem Flederwisch. Sieht Er, Gott hat Ihn schon gezeichnet, daß sich jedermann vor ihm in Obacht nehmen soll, Einauge —

Lips. Mein Aug' ist mir mit einer Kanonenkugel ausgeschossen worden.

Hirzel. Warum nicht lieber mit einem Erbsentopf — aber was steht Er denn hier, will Er was von mir, so sag Er mir's, wo nicht, so pack' Er sich —

Lips. Ich bitte mir aus, der Narben nicht zu spotten, die ich fürs Vaterland und für meinen Hauptmann trage — Weiß Er mir zu sagen, wo ich den reichen krummen Juden Hirzel antreffe?

Hirzel. Ich kenne wohl einen reichen Juden Hirzel, aber ich kenne keinen krummen, bei meiner Ehre. Was will Er von ihm, was begehrt Er von ihm?

Lips. Ich hab' ihm von meinem Hauptmann Gmelinskoy Budowitzky ein paar Worte ins Ohr zu sagen.

Hirzel. O weh mir, den Namen kenn' ich; er nimmt mir in meinem Buch allemal die halbe Seite weg. Was begehrt der Herr Hauptmann von mir?

Lips. Ich soll dem krummen Juden einen Petschierring zeigen.

Hirzel. Nun ja doch, so zeig er mir nur her.

Lips. Wer? Was? Sie werden doch nicht der Herr Hirzel selber –

Hirzel. Nun ja doch; was macht Er denn für Umstände, Moses Hirzel heiß ich; so zeig Er doch nur her.

Lips. So bring ich Ihnen denn ein groß freundliches Kompliment vom Herrn Hauptmann Gme –

Hirzel (steckt die Finger in die Ohren). Verschon er mich, verschon Er meine Ohren mit dem entsetzlichen Namen. Ich mach' nie keine Komplimente, ich verlang' sie auch nicht. Und wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn?

Lips (überreicht ihm den Ring). Sie werden das Wappen kennen.

Hirzel. Ei ja doch! ein Elefant mit einem Turm: das kenn' ich, das kenn' ich. (Sieht von Zeit zu Zeit bald auf den Ring, bald Lipsen ins Gesicht.)

Lips. Er würde mir gewiß einen Brief mitgegeben haben, wenn er nicht eben am hitzigen Brustfieber krank zu Bette läge.

Hirzel. Am hitzigen Brustfieber, ist die Krankheit gefährlich? Ich bitt Ihn, Monsieur, was hat der Medikus für Hoffnung gegeben —

Lips. Die allerbeste, die man geben kann; er wird bald imstande sein, aufzustehen, und dann ist das erste was er vor hat, eine Reise nach Wien. —

Hirzel. O weh mir, eine Reise nach Wien — aber wo ist denn sein Kammerdiener George, den er mir versprochen hat, zuzuschicken.

Lips. Der ist im roten Meer ersoffen, beim letzten Seetreffen; Sie wissen wohl, dort bei Palmyra, in der letzten Kampagne, die mein Herr mitmachte.

Hirzel. Ich lese die Zeitungen nicht: aber wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn? – Und er will selber nach Wien kommen? Warum denn?

Lips. O, wenn ich Ihnen eine Beschreibung davon machen wollte, die Haare würden Ihnen wie Borsten emporsträuben. Die feindlichen Schiffe –

Hirzel. Pfui, schäm' Er sich, verdammter Gojim — aber warum kommt denn sein Herr selber nicht? Ich will warten bis er selber kommt. –

Lips. Er wird, sag ich Ihnen, sobald er wieder hergestellt ist — Sie wissen doch, daß er vor drei Jahren, als er in Wien gewesen war, kurz drauf sich beim Tottlebenschen Korps in Dienste begab —

Hirzel. Aber warum hat denn sein Herr in der ganzen Zeit keine Zeil' an mich geschrieben, allmächtiger Gott! Was kann ich dafür, daß ich ihn längst schon für tot hielt: ich habe sein Geld in meinen Handel gesteckt. —

Lips. Er wird morgen oder übermorgen hier sein – zackerlot, wer konnte denn schreiben, wenn man alle Hände voll mit Feinden zu tun hat! Wir haben innerhalb der drei Jahre mehr als fünfunddreißig Nationen unter uns gebracht: die Abessinier, die Moguln, die Irokesen, die Pensylvanier, die Araber, die Ulanen, die Allemannier —

Hirzel (steckt die Finger in die Ohren). Halt, halt, wenn's junge Hühner wären, Ihr brächtet sie nicht unter Euch. Ich kann nicht davor, ich hab' das Geld in meinen Handel gesteckt. Aber wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn?

Lips. Die Turkomannen, die Dalekarlier — ich bin sein Korporal, mit Ehren zu melden — die Usbecker, die Smyrner — a propos, da ich auf Smyrna komme: ich muß die Türkensklavin noch heut abend auf der Extrapost nach Ofen führen, denn sein guter Freund, der Kaufmann aus Smyrna, ist bei ihm, und will sogleich nach Konstantinopel mit ihr reisen, die Sache leidet keinen Aufschub; er hat mir die schriftliche Ordre vom Großvezier gewiesen, sie innerhalb drei Tagen vor ihn zu stellen. –

Hirzel. O weh mir, wie werd' ich das mit Herrn

Kuhlmann machen! – Ich habe kein Geld, Herr Korporal, ich sag es Ihm, ich hab's in meine Waren gesteckt, und unsereiner kann sich auch bisweilen entblößen. –

Lips. Wenn Sie mir die Türkin innerhalb einer Viertelstunde nicht schaffen, so weiß ich was ich tue. Ich habe Briefe an den Kommandanten mit, Herr Hirzel, ich kann nicht anders, so herzlich leid als es mir auch tut. Denn Sie wissen, daß ein Korporal der Ordre seines Hauptmanns folgen muß, und sollt' er ihn durchs Feuer schicken. Beim Tottlebenschen Korps ist es nicht anders.

Hirzel. Nun, wir wollen sehen – kommen Sie nur einen Augenblick mit mir in mein Haus, Herr Korporal! Wir wollen sehen, was dabei zu machen ist – wenn doch der Herr Hauptmann nur vierzehn Tage eher sich gemeldet hätte, da hab' ich an einem Ort zweitausend Stück Dukaten bar ausgezahlt, und noch vor acht Tagen lieh ich einem reichen Baron, auch von den Truppen, bare fünfzehnhundert Taler, auf meiner Ehr und Seligkeit, holländisch Albertusgeld. –

Vierter Akt.

Erste Szene.

Lips. Selima (gehn voran). Hirzel (und) Kuhlmann (folgen ihnen).

Lips. Gehn Sie doch vor, Mamsell, ich muß Sie im Gesicht behalten.

Selima (ganz in Tränen). Zu wem führst du mich, Grausamer –

Lips. Zu wem? Zu Ihrem Herrn, zu Ihrem neuen Herrn.

Selima. Ich bin frei geboren, ihr Bösewichter! Mein

Herr ist im Himmel. — Kein Mensch hat ein Recht auf meine Tugend, und Kuhlmann kann sie nicht verkaufen. Ich gehe keinen Schritt weiter, und wenn Ihr mich mit Gewalt dazu bewegen wollt, so werd ich Gewalt schreien, und wenn der Kaiser selbst Eure Gewalttätigkeiten billigt, so werd ich Gewalt zu Gott schreien, der mächtiger als Euer Kaiser ist –

Lips (flüstert ihr ins Ohr). Mein Herr heißt Sebastian — (Selima hält sich plötzlich das Schnupftuch vors Gesicht, um ihr Erstaunen und ihre Freude zu verbergen.)

Hirzel (im eifrigen Gespräch mit Kuhlmann begriffen). Ich sag' es Ihm, Herr Kuhlmann, der Ring ist von einem Herzog, der mir morgen zehntausend Taler darauf auszahlt; und wenn er mir hunderttausend drauf schuldig wär', ich wollt' es wünschen, denn das ist ein Herr auf dessen einziges Wort ich mehr baue, als auf Wechselbrief und Hypotheken – der regierende Herzog von Mantua; sieht Er, da ist sein Wappen: ein Elefant mit einem Turm; ich würd' ihm die restierenden zweihundertzwanzig Dukaten heut verschaffen können, wenn ich mich nicht fürchtete den Herrn zu beleidigen, sonst dürft ich nur gleich jetzt zu seinem Schatzmeister gehn.

Kuhlmann. Also morgen um drei Uhr nachmittags kriege ich mein Geld?

Hirzel. Morgen um drei, so wahr ich lebe, morgen nachmittag um zwei Uhr präzis soll Er's haben. Behalt Er nur den Petschiering, so lange, wenn Er mir nicht trauen will, ich schwör' Ihm, soll mich Gott strafen! wenn ich nicht morgen auf diesen Ring zwölftausend Taler zu heben habe. Ich werde um Mittag zu Ihm kommen, und den Ring wieder abholen, da find ich den Schatzmeister vom Herzog gewiß zu Hause —

Lips (der stehen geblieben und sie näher kommen lassen). Oho! Das geht gut! Einer über den andern – wart, noch ein Einfall — o ein goldener Einfall – Herr Kuhlmann, hören Sie

doch: Sie haben doch nicht etwa die Jungfer schon einem andern verkauft, damit man mir nicht Schwierigkeiten macht, wenn ich einen Passeport für sie verlange.

Kuhlmann. Was? Wer hat Ihm das gesagt? Das ist ein infamer Lügner, der Ihm das gesagt hat. Meint Er, weil ich einen Boten an den Grafen Pudewitz schickte? Das ist ganz etwas anders liebster Freund! Was ich mit dem habe, das geht die Türkin so viel an, als die Kaiserin von Rußland; ich versichere es Ihn, was Ihm auch der Ohrenbläser mag in den Kopf gesetzt haben, der ihm das gesagt hat.

Lips. Es wär' ein verdammter Streich, wenn ich am Tor sollte angehalten werden, nachdem Er's Geld für Selima von meinem Herrn empfangen hat. Hör' Er, ich bin fremd hier, ich kann mich der Gewalt nicht widersetzen — ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid tut, daß, sobald jemand anders rechtmäßige Ansprüche auf Selima macht, Er mir alsdann alle meine vierhundertzwanzig Dukaten wieder zurück bezahlt.

Kuhlmann. Sei Er doch kein Kind; es ist ein infamer Lügner, der Ihm das vom Grafen Pudewitz in den Kopf gesetzt hat. Der Graf Pudewitz denkt nicht an Selima, sie ist christlich und ehrlich bei mir erzogen worden. Gott behüte, daß ich sie einem Grafen verkaufen sollte, der verheiratet ist; wenn sein Herr nicht ledig wäre und ich nicht glaubte, daß er sie heut oder morgen einmal heiraten könnte, gewiß und wahrhaftig ich verkaufte sie ihm nicht.

Lips. Was helfen mir alle die schönen Worte! Ich sag es Ihm einmal für allemal, ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir den Eid tut —

Hirzel. Ja, Herr Kuhlmann, der Herr hat ganz recht; er kann nicht vorsichtig genug sein, denn wenn er für sein Geld noch an dem Tor obenan arretiert würde — du allmächtiger Gott! das wär ein gewaltig Unrecht.

Kuhlmann. Ich sag Ihm — Potz Millius, ich bin Bürge dafür —

Lips. Ja deine Bürgschaft — was willst du verbürgen, Maqueraut? Ihr Leute habt ja nie etwas, ihr seid wie die Flöhe, die immerfort saugen und doch bleiben wie sie sind; wir müssen euch mit unserm Blut füttern, und hernach taugt ihr doch zu nichts als zum Totschlagen.

Hirzel. Frisch, Korporal, du weißt den Leuten die Wahrheit zu sagen.

Lips. Ja ihr Juden seid um kein Haar besser; der Henker trau euch! Was jene in der Stille tun, das tut ihr öffentlich, und da mag die Obrigkeit Gesetze geben so viel sie will; ihr laßt das Wachs kalt werden, alsdann schneidt ihr Figuren draus nach eurem Gefallen —

Hirzel. Ich wollte, daß dir's Maul weggeschossen wäre, Blinder! Bist du hergekommen, uns Impertinenzen zu sagen?

Lips. Den Leuten die Wahrheit zu sagen, Herr Hirzel, ich wiederhol' Ihre eignen Worte. Nun, Herr Kuhlmann! Wie wird's mit dem Eide —

Kuhlmann. Ei ja nun, ich schwöre — zum tausend Sapperment!

Lips. Das ist geflucht, das ist nicht geschworen.

Kuhlmann. Nun ja, so schwöre ich, so schwöre ich, so schwöre ich — komm Er, Herr Hirzel, begleit Er mich, ich hab' nur noch einen kleinen Gang, ich werd' Ihm schon sagen wohin. (Geht ab.)

Lips (ruft ihnen nach). Herr Hirzel, Sie sind Zeuge — (Zu Selima.) Er geht gewiß itzt zum Grafen Pudewitz, daß mich der am Tor anhalten soll; denn, jetzt da Sie sich von dem Abgrund entfernen, kann ich Ihnen die Gefahr wohl entdecken, in der Ihre Jugend schwebte. Pudewitz hat Kuhlmann hundert Dukaten geboten, wenn er Sie ihm überlieferte; nun wollte er aber auch gern die vierhundert Dukaten vom ungarischen Haupt=

mann nicht verlieren, also dacht' er auf diese Art zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Aber es ist gut, daß wir nicht nötig haben zum Tor hinauszugehn —

Selima. Du hast mir heut' das Leben wiedergeschenkt, edelmütiger Mann. Wenn wir nicht auf der Straße wären, ich möchte dich umarmen; ich möchte vor dir auf die Knie niederfallen, mein Erretter —

Lips. O pfui doch, geben Sie sich keine Mühe; ich verlange nichts dafür, als daß Sie mich dem Herrn Sebastian bestens empfehlen; ich hab' eine besondere Freundschaft für den Herrn Sebastian, ich kann keine Stunde ohne seine Gesellschaft sein; sollten Sie's wohl glauben, daß ich keine Mundvoll essen kann, wenn ich nicht in seiner Gesellschaft speise?

Selima. O ich weiß, daß Sebastians Reize unwiderstehlich sind. Ich glaube nicht, daß ein Mensch in der ganzen Stadt sein kann, der ihn kennte und doch nicht sein Freund wäre.

Lips. Aber ich bin von seinen intimsten, ich versichere Sie. — Stille nur, ich werde dem Kuhlmann noch einen Lipsstreich spielen; alles soll er wieder ausspeien, alle vierhundertzwanzig Dukaten, lassen Sie mich die Sache nur mit meinem Magen in weitere Überlegung nehmen — aber da sind wir ja schon vor Sebastians Hause, lassen Sie uns nur hineingehn — zum Teufel, wenn uns nur niemand sieht — nein zum Glück ist hier niemand auf der Gasse — wie wird mein Kuhlmann sich jetzt in der Mittagshitze am Tor zu Tode passen — o das ist zum Totlachen, ha ha. (Gehen hinein.)

Zweite Szene.

Budowitzky. Hirzel.

Budowitzky (schleppt ihn an der Hand). Will er wohl mit mir gehn? Ich werd' ihm Beine machen.

H i r z e l. Aber mein Gott, ich habe nicht Zeit, ich muß zum Mittagsessen.

B u d o w i tz k y. Nicht wenig zornig bin ich itzt, nicht weniger, als vor Adrianopel, da ich's zum Steinhaufen machte. Meine vierhundert Dukaten her, Ebräer.

H i r z e l. Und nicht wenig herzhaftig bin ich itzt, so herzhaftig als ich allen Leuten in die Zähne lache, denen ich nichts schuldig bin.

B u d o w i tz k y. Du mir nichts schuldig – der Teufel soll dich holen.

H i r z e l. Ja wohl nichts schuldig; was wollen Sie denn von mir? Sie werden doch nicht verlangen, daß ich eine Sache zweimal bezahlen soll?

B u d o w i tz k y. Bassa Malenka – das dacht' ich, daß Er mich betrügen würde, als ich Ihm das Geld gab –

H i r z e l. Aber Herr, wie kann Er etwas wiederfordern, das ich schon bezahlt habe?

B u d o w i tz k y. Schon bezahlt — Bassa Malenka! wem bezahlt, was bezahlt —

H i r z e l. Ihrem blinden Korporal, der mir Ihren Petschierring gebracht hat.

B u d o w i tz k y. Ha ta ra ta ta, was für Korporal, was für blinder Petschierring, du bist mondsüchtig!

H i r z e l. Herr, ich bin nicht mondsüchtig, ich kann es Ihm beweisen; hat Er mir's nicht schriftlich gegeben, ich sollte das Geld dem auszahlen, der mir seinen Petschierring brächte? Aber Er meint es gut mit mir, Er hat's Geld darum bei mir deponiert, daß Er mich noch um einmal so viel bringen kann, aber ich bin Ihm zu schlau, das ist alles umsonst; ich kenn' Eure Spitzbubenstreiche länger als gestern. (Läuft davon.)

B u d o w i tz k y (hebt den Stock langsam, läßt ihn aber wieder sinken). Elender – doch der Löwe fängt keine Mäuse. Wenn der Großsultan vor diesem Arme gezittert hat — warum sollte

ich ihn gegen einen Juden mißbrauchen. Ich muß nur zum Kuhlmann gehen, ich versteh' von der ganzen Sache kein Wort — da lauft er mir ja eben ins Garn.

Dritte Szene.

Kuhlmann. Budowitzky.

Kuhlmann (vor sich). Mag Pudewitz mit seinen Reitern am Tor warten, mir ist es zu heiß, und ich denke doch, ich kann mich auf sein Ehrenwort verlassen. Wenn er sie auch einmal gebraucht hat, warum sollt' er sie mir nicht wiedergeben; er kann ja nachgehends in mein Haus zu ihr kommen, so oft es ihm beliebt. Das geht gut heut, fünfhundertundzwanzig Dukaten! Wenn mich nur der verdammte Hirzel nicht nasführt: ich denke ich will lieber gleich zu ihm und ihm sagen, ich müßte das Geld augenblicks haben, der Hauptmann hätte mich drum mahnen lassen, weil ich meinen Eid nicht gehalten — o das war ein feiner Einfall, ein gar feiner Einfall, da krieg ich meine fünfhundertundzwanzig Dukaten noch vor dem Mittagsessen alle auf einem Brett.

Budowitzky (hält ihm den Stock vor). Unsern Gruß zuvor —

Kuhlmann (sieht auf und fährt zurück). Daß dich der tausend — träume ich? In der Tat sind Sie es, Herr Hauptmann? Wo kommen Sie her? Verzeihen Sie, ich muß gleich nach Hause, es hat mich eben eine Schwachheit überfallen; Sie sehen mir's wohl an, daß ich krank bin —

Budowitzky. Ich gehe mit dir — was macht meine Sklavin bei dir?

Kuhlmann. Bei mir? Sie belieben zu scherzen — ich habe nichts von Ihnen bei mir; sagen Sie das nicht, daß Leute es hören, gnädiger Herr, ich habe nichts bei mir das Ihnen gehört.

Budowitzky (faßt ihn an der Brust). Nichts?

Kuhlmann. Gnädiger Herr, — laut unsrer Abrede gnädiger Herr — sie ist nicht mehr da —

Budowitzky (greift an den Degen). Willst du sie herausgeben?

Kuhlmann (zurückweichend). Nicht so hitzig, gnädiger Herr — sehn Sie wohl, da kommen Leute — (dreister) das Mädchen ist abgeholt worden, und Sie sollen auch abgeholt werden, wenn Sie sich unterstehn mich anzurühren. Ich bin Ihnen nichts schuldig als Drohungen.

Budowitzky (den Degen halb ausgezogen). Drohungen — von dir —

Kuhlmann. Ja und ich werd' es nicht dabei bewenden lassen, wenn Sie nicht aufhören —

Budowitzky. Ein H*renwirt! Mir drohen! Bassa Malenka! Und sind meine Schlachten umsonst geliefert? Bei meinen Schlachten, bei meinem Säbel, bei meinen Erschlagenen, wo du mir das Mädchen nicht herausgibst, sollen dich die Ameisen stückweise von hier schleppen.

Kuhlmann. Bei meinem Schermesser und bei meinem Bart, ich kehre mich an Ihre großen Worte so wenig, als an das, was mir mein Küchenmensch vorsagt. Ich hab' das Mädchen dem abfolgen lassen, der mir Geld gab, nicht Worte wie Sie tun.

Budowitzky. Wem, Teufel! Wem?

Kuhlmann. Fluchen Sie doch nicht so; kein Wunder, daß es Ihnen so geht. Wenn man den Bösen [an die Wand malt, so ist er nicht weit. Was weiß ich, wer's war, er hat sich für Ihren Korporal ausgegeben.

Budowitzky. Meinen Korporal — wie sah er aus?

Kuhlmann. Dem bösen Feind nicht unähnlich: pockengrübig, schwarz im Gesicht, ein Auge, das andere war ihm ausgelaufen.

Budowitzky. Es wird doch nicht — das ist derselbe, der vor drei Tagen mit mir zu Nacht speiste, er hat sich fortgeschlichen — wie nannt' er sich?

Kuhlmann. Ihren Korporal nannt' er sich —

Budowitzky. Schockhundert und ich hatte den Tag meinen Petschierring am Finger; nun erinnere ich mich's — ich hab' ihn nachher nicht vermißt. Wo find' ich den Bösewicht?

Kuhlmann. Er ist schon fort mit ihr gereist, er wollte heut abend noch in Ofen sein.

Budowitzky. Gleich will ich zum Kommandanten und ihm Steckbriefe nachschicken; ich soll und muß ihn wieder in meine Klauen bekommen, oder es müßte kein Recht und Gerechtigkeit mehr in der Welt sein — (Geht.)

Kuhlmann. Au, was soll das werden? — Mir kann endlich nichts geschehen, wenn ich mich nur meines Geldes erst versichert habe. Der Himmel wird mir doch beistehn; ich will erst in die Kirche und ein Vaterunser beten, alsdann zum Juden Hirzel. —

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Lips (läuft von) Sebastian (heraus, indem er sich gegen die Tür lehnt).

Lips. Der Henker hol die Türkinnen – ich hab in einem alten Buch gelesen, zwei Weiber seien schlimmer als eins, das ist nicht wahr, eine Türkin ist schlimmer als zwei. Ich bin da eben beim Juden Hirzel gewesen, und hab meines Hauptmanns Petschierring abgeholt; der sagt mir, er habe selber mit dem Hauptmann gesprochen, der hab' ihm sein Geld zum andernmal zurückgefordert – eben wie ich da so vor Sebastian steh und

ihm das erzähle – wips ist sie wie eine Katze mit den Zähnen über den Ring her, ihn mir abzuziehen; ich glaube, hätt' ich nicht die Tür in die Hand bekommen, sie hätt' mir den Finger abgebissen —

Zweite Szene.

Sebastian, Selima (dringen zur Tür hinaus).
Lips (fängt an zu laufen).

Selima. Halt ihn auf, Sebastian, halt ihn –

Sebastian. Warum denn, liebe Selima? Was willst du mit dem Ringe? Du siehst ja so ernsthaft dabei aus.

Selima. Es ist eine Sache von Wichtigkeit –

Sebastian. Steh Lips, ich bitte dich, du siehst, es ist mehr als Scherz.

Selima. Halt ihn! Frag, wo er ihn her hat! Mein Vater hat ihn getragen.

Lips. Warum nicht lieber meine selige Mutter.

Selima. Meine Mutter hatt' ihn meinem Vater geschenkt.

Lips. Und Ihr Vater hatt' ihn Ihrer Mutter geschenkt. nicht?

Selima. Ich beschwöre dich, entzieh mich meinen Eltern nicht länger.

Lips. Stecken sie unter diesem Karniol?

Selima. Ich bin edel geboren.

Lips. Sagt Ihnen das der Karniol?

Selima. Bald werd' ich böse —

Lips. Ich bitt' Sie, was wollen Sie von dem Ringe? Ich hab's Ihnen ja mehr als einmal gesagt, er kann Ihnen nicht gehören, ich hab' ihn dem Hauptmann Budowitzky vom Finger gezogen.

Dritte Szene.

Budowitzky (zu den) Vorigen.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, find ich meine Leute hier. (Lips will fortlaufen, er hält ihn.) Bleib, guter Mann; ich mein' es ehrlich mit dir, ich will dich aufhängen lassen. Und du, artige Sklavin, sei ohne Furcht, dir soll nichts geschehen, nur zwei, drei kleine Hiebe auf die Fußsohlen, daß du dich von Spitzbuben entführen läßt.

Sebastian. Die Jungfer ist frei geboren.

Budowitzky. Schweigt, Herr! Sie ist meine Sklavin.

Sebastian. Wer hat sie Ihnen leibeigen gemacht?

Budowitzky. Vierhundertzwanzig Dukaten, Herr Naseweis, die ich dem alten Kuhlmann bar für sie habe auszahlen lassen, daß Ihr's wißt.

Sebastian. Gleich kommen Sie vors Gericht.

Budowitzky. Vors Gericht? — Ich will Euch —

Sebastian. Ein freies Mädchen, das man gestohlen hatte, zu kaufen — Sie haben's selber gestanden, ich habe Zeugen!

Lips. Ich bin gleich einer —

Budowitzky (schlägt auf ihn). Spitzbube! Meinen Ring her —

Lips. Zu Hülfe! Retten Sie mich! (Tritt hinter Sebastian.)

Budowitzky. Hier weg — geb' Er mir den Kerl heraus — ich hab' Ursach auf ihn zu schlagen — geb' Er mir den Kerl heraus.

Sebastian. Sogleich, Herr Hauptmann! Wenn Sie mir eine kleine Gefälligkeit versprechen, mir zu sagen: wo Sie den Ring her haben, den er Ihnen entwandt hat?

Selima (ihm zu Füßen). Auf meinen Knieen bitte ich Sie, reißen Sie mich aus dieser quälenden Ungewißheit — das ganze Glück meines Lebens hängt davon ab. Ich umarme Ihre Füße und drücke sie an mein Herz —

Budowitzky. Wo ich den Ring her habe? — Ich glaube, Ihr seid nicht recht gescheit! — Warum fragt Ihr mich nicht auch, wo ich den Säbel her habe?

Lips. Wie protzig!

Budowitzky (will wieder auf ihn zu). Laß ihn los, so will ich dir alles sagen.

Lips (hält sich an Sebastian). Nein, nein, dann sagt er Ihnen grade nichts.

Selima. Wie lange werden Sie mich auf meinen Knieen liegen lassen?

Budowitzky. Ei was ist da viel zu sagen? Es ist ein Erbstück, mein Vater hat ihn mir mitgegeben, als ich in die Fremde ging.

Selima. Gütiger Himmel! Was höre ich? — Haben Sie Geschwister?

Budowitzky. Keine. Ich habe eine Schwester gehabt, die ist in den Flammen umgekommen.

Selima (mit dem Gesicht auf dem Boden). O kindliche Liebe, die ich allezeit heilig gehalten, o Geist meines Vaters, zu dem ich oft in der Stille weinte — wirst du endlich mich belohnen? (Springt auf und umarmt Budowitzky.) Mein Bruder!

Budowitzky. Wer? Was? — Kannst du mir's beweisen? Wie hieß deine Mutter?

Selima. Hier hängt sie an meinem Halse; das ist das einzige Kleinod, das ich aus den Flammen rettete, und bisher noch vor allen meinen Verfolgern glücklich verbarg. (Enthüllt die Brust. Budowitzky betrachtet das Gemälde aufmerksam, und fällt ihr um den Hals.)

Budowitzky. Ja das sind ihre Züge — ha und es sind auch deine — wie hab' ich dummer Teufel denn nicht acht darauf gegeben. Meine teure Schwester, meine funfzehn Jahr lang verlorne Schwester! Aber sage mir, welches Wunder schenkt dich mir wieder?

Selima. In jener erschrecklichen Nacht, als das Feuer in unserm Hause ausbrach, ich mochte damals fünf Jahr haben — ich erinnere mich dessen noch wohl — sprang ich aus dem Bett, zitternd und verlassen; da ergriff mich, ich weiß nicht welche kalte Hand, meine Sinne verließen mich, und als ich erwachte, befand ich mich tief in einem Walde in den Armen einer Zigeunerin, die mich nachmals dem ungeschliffenen Kuhlmann verkauft hat. Sie hat mir niemals sagen wollen, wie ich in ihre Hände geraten bin; ich mutmaße aber, sie sei es selbst gewesen, die mich aus den Flammen gerettet, und hernach als ihr Eigentum mit sich fortgeschleppt hat.

Budowitzky. Gott sei Dank, daß ich dich nur wieder habe.

Lips (kriecht Sebastian zwischen den Beinen hervor). Alles das habt Ihr mir zu danken. Und nun, Herr Hauptmann, denk ich, Sie geben heut einen Schmaus, weil Sie Ihre Schwester wiedergefunden, und Sie, Herr Sebastian, geben morgen einen, weil Sie jetzt die Mamsell nach Standesgebühr heiraten können.

Sebastian (seufzt tief). Ach! — ich wünschte Selima wäre Sklavin.

Lips. Immerhin, Herr Hauptmann! Geben Sie sie ihm. Er ist ein braver, guter, ehrlicher Mann, er wird ihr wohl begegnen, seien Sie dessen versichert, tun Sie es immer; ich will ihr die Aussteuer geben.

Budowitzky. Und was für eine?

Lips. Mich selbst, zu ihrem Tischgenoß auf Lebenszeit.

Budowitzky. Apropos, ihr Herren, Kuhlmann muß mir doch mein Geld wohl wieder zurückgeben?

Lips. Das versteht sich, daß er's Ihnen zurückgeben muß; obenein hat er mir noch in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid geschworen, daß er mir alles wieder zurück zahlen wollte, sobald jemand rechtmäßige Ansprüche auf die Jungfer machte.

Budowitzky. Die vierhundertzwanzig Dukaten bestimme ich dir zur Aussteuer, meine Schwester; du magst nur eine Partie treffen, welche du willst.

Selima. Überläßt du das völlig meinem freien Willen, mein Bruder?

Budowitzky. Völlig.

Selima (reicht Sebastian die Hand). So ist hier meine Partie. Wenn Sebastian mich nicht geliebt hätte, so wär' ich jetzt schon vielleicht ein feiles Opfer der zügellosesten Begierden, unwiederbringlich elend.

Budowitzky. Der verfluchte Kuhlmann! Ich möcht' aus der Haut fahren, wenn ich daran denke. Laßt uns gleich zu ihm gehen — der Himmel segne eure Ehe —

Lips. Stille nur, da kommt er eben, mit einem großen Beutel unterm Arm. Ich glaube, er trägt sein Geld schon auf Interessen —

Letzte Szene.

Die Vorigen (welche sich verbergen). Kuhlmann (in einiger Entfernung).

Kuhlmann. Es war die höchste Zeit, daß ich ihm zu Leibe ging, das ahndete mir gleich; eben macht' er sich reisefertig. Ja! aufs Land, aufs Land — ich glaube er wird nimmer wiederkommen. Hätt' sein Schwager Aaron nicht für ihn ausgelegt, so wär ich vielleicht mit unter den armen Gläubigern, die das Nachsehen haben; wenn ich doch schon beim Kommerzienrat Stahl damit wäre, der zahlt mir gewiß schon zehn Prozent; ich weiß in welcher Verlegenheit er ist.

Budowitzky und Sebastian (springen von beiden Seiten auf ihn zu). Halt! Wir suchten dich.

Kuhlmann (läßt vor Schrecken den Beutel fallen). Und ich euch alle beide nicht.

L i p s (fährt hinzu und hebt den Beutel auf). Halt, ich suchte dich

K u h l m a n n (will auf ihn zu). Was? Was? Meine zweihundert Dukaten!

B u d o w i tz k y (hält ihn am Nacken). Und du sollst mir noch zweihundertundzwanzig dazu ausspeien.

K u h l m a n n. Gewalt! Straßenräuber! Man plündert mich, man würgt mich!

S e l i m a. Laß ihn, Bruder! Lips gib ihm das Geld zurück; ich will auf die Aussteuer Verzicht tun: warum soll er um meinetwillen leiden? Er hat mir nichts als Gutes getan.

L i p s. Aber sehr viel Böses tun wollen. Nicht wahr, Herr Kuhlmann, was sagt der Graf Pudewitz, Herr Kuhlmann —

B u d o w i tz k y. Führt ihn vors Gericht; er soll gehangen werden.

K u h l m a n n (wirft sich ihm zu Füßen). Gnädiger Herr, trauen Sie doch dem Kerl nicht; er ist ein ausgemachter Spitzbube, er hat Ihnen einen Ring gestohlen.

L i p s. Still nur, Herr Kuhlmann; daß Sie es wissen, der Herr Hauptmann hat mir alle meine Schelmereien vergeben, und ist sehr zufrieden mit meinen Schelmereien, und wollte um hunderttausend Taler nicht, daß ich die Schelmereien nicht begangen hätte. Ist's nicht wahr, Herr Hauptmann? Und er hat noch obenein sein Siegel unter alle meine Schelmereien gedrückt, das heißt, er hat mir einen Schmaus dafür versprochen; ist's nicht wahr, Herr Hauptmann?

S e b a s t i a n. Dir aus deinem Erstaunen zu helfen, Kuhlmann: es hat sich durch den Ring entdeckt, daß Selima eine Schwester des Herrn Hauptmanns ist, und die gelindeste Strafe, die wir für deine niederträchtigen Handlungen, die uns alle bekannt sind, dir zuerkennen können, ist die, daß du die vierhundertzwanzig Dukaten ohne Widerrede dem Herrn Hauptmann zurückgibst.

Kuhlmann. Ich bin verloren, ich bin ruiniert; der Graf Pudewitz wird seine hundert Dukaten auch zurück haben wollen, und die sind längst ausgegeben.

Sebastian. Hast du dir den Lohn deiner Bosheit vorausbezahlen lassen, so trage nun auch die Strafe. Wer einem Menschen das Leben nimmt, bringt den Staat um einen Bürger; aber wer die Tugend eines hilflosen Mädchens verkauft, bringt den Himmel um einen Engel. Das Rad wäre der echte Lohn eines so verfluchten Verdienstes.

Lips. Wir wollen ihn laufen lassen, wir wollen ihn laufen lassen; die Mahlzeit würde mir nicht recht bekommen, wenn ich wüßte, daß sie einer Kreatur das Leben kostet, die, Gott verzeih mir, doch alle meine Lineamenten hat, solche Nase, solchen Mund, solchen —

Die beiden Alten

Ein Familiengemälde

Vorbericht

Das Sujet dieser kleinen Fabel ist aus einer Zeitungsanekdote*), deren Gewährleistung ich eben nicht auf mich nehme. Genug, daß sie für unsere Zeiten und Sitten Wahrscheinliches genug hat, um aufs Theater gebracht zu werden. Die Veranlassung dazu war ein Gespräch, das ich über diese Begebenheit in einer Gesellschaft führte, der ich meine Hochachtung hier öffentlich bezeuge. L.

---

*) Aus dem Languedok. Ein Sohn hatte seinen Vater in einen Keller eingesperrt, um desto eher zum Gebrauch seiner Güter zu gelangen, und ihn für tot ausgegeben. Einer seiner alten Freunde reiste vorbei, und kehrte bei dem Sohn ein, dessen Bedienter aus Unvorsichtigkeit die Tür des Gefängnisses offen gelassen. Der Alte kam heraus, und in der Nacht bis in das Zimmer seines Freundes, dem er diese ganze Begebenheit entdeckte. Der Sohn ward zur Strafe gezogen.

Erster Akt.

Erste Szene.

St. Amand. Valentin.

Valentin. Nach Paris, Chevalier! nach Paris – das ist ein Ort – nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind ein artiger charmanter junger Herr, aber wenn Sie nach Paris kommen, sind Sie nur ein Schöps und müssen erschrecken vor sich selber. Da müssen die plumpen Manieren der Provinz noch erschrecklich abgehobelt werden. Machen Sie doch, daß Ihnen Ihr Schwager das Geld bald stößt, damit Sie zu was kommen.

St. Amand. Ja, er ist verhenkert hartleibig.

Valentin. Je nun, so halten Sie sich an die Schwester, die pflegen gemeinhin so was übriges von Zärtlichkeit zu haben. Eine freundliche Miene macht bisweilen gar viel, und seit ihrer Heirat mit dem neugebackenen Edelmann ist sie deren eben nicht von Ihnen gewohnt.

St. Amand. Ich kann nicht heucheln, wie ich bin so bin ich. Sie hat einmal einen dummen Streich gemacht, und den kann ich ihr nicht verzeihen, so lang ich Atem ziehe.

Valentin. Freilich, der einfältige Major da, wär' er nur immer vor der Front geblieben, hätt' ihn der Teufel nur geholt vor Dettingen, so hätten wir nicht nötig gehabt, den Alten ins Loch zu stecken seinetwegen.

St. Amand. Eben deswegen bin ich ihm gram. – Meinst du, daß mein Vater sonst so hart gegen mich war? Er, er allein ist derjenige, der ihn aufgebracht hat, daß er mir kein Geld mehr geben wollte. – Stelle dir vor, was er mir jetzt zumutet: ich sollte dich abschaffen, du taugtest nichts für mich, du wärest mir zu fein; du würdest mich ehestens bei

guter Gelegenheit um all mein Geld betrügen und damit zum Teufel gehn.

Valentin. Der Lumpenhund – ich nicht ehrlich gegen Sie, ich ein Betrüger! – Wir wollen sehen, wer ehrlicher gegen Sie denkt, er oder ich. Mein Leben ist mir nicht zu kostbar für Sie gewesen, ich hab's Ihnen bewiesen, daß ich meinen letzten Tropfen Bluts für Sie dran setzen kann, und nun kommt so ein lumpiger Bürgerkerl, und will mich bei Ihnen schwarz machen. (Er wischt sich die Augen.)

St. Amand. Nun sei nur ruhig, Valentin! meinst du, ich hör' auf das Geschwätz?

Valentin. Und wenn ich Ihnen meine wahre Meinung sagen soll, nehmen Sie sich nur vor ihm in acht, trauen Sie der Bürgerkanaille nicht. Solche Leute sind es gewohnt, sich auf anderer Leute Kosten emporzubringen, solche Offiziers von Fortun, solche vom Mist aufgelesene Abenteurer. Und Ihrer Schwester auch nicht Herr, Mann und Weib sind ein Leib, sobald sie seine Frau ist, denkt sie wie er. Er wird suchen Ihnen die Güter um den halben Preis abzuschwatzen, geben Sie Achtung, jetzt da er sieht, daß Sie Geld brauchen.

St. Amand. Ich werde mich nicht anführen lassen. Ich weiß wohl, daß ihm der Mund nach Belcourt schon lange Zeit gewässert hat. — Hör', wo ist deine Schwester, daß sie sich nicht weist vor den Leuten, sie wissen nicht mehr, daß sie hier ist? Sie haben so schon Verdacht auf dich, daß du etwa darunter steckst, daß ich nach Paris will.

Valentin. Gehen Sie selber zu ihr, sie ist im Garten, sagen Sie's ihr. Aber wissen Sie auch, daß das ihre Ehre nicht wenig beleidigt, daß sie sich so vor ihren Verwandten muß verstecken lossen, als ob sie eine verdächtige Person wäre? Sie ist so gut eine Freundin von Ihrem Vater gewesen, als Ihr bürgerlicher Herr Schwager; denn daß sie seinem Hauswesen vorgestanden und seine Wirtschaft geführt, erniedrigt sie im geringsten

nicht, das tat sie aus Freundschaft für ihn und für Sie. Sie wissen, daß sie es nicht nötig hatte, und, können Sie sagen, daß sie Ihnen noch die geringste ungebührliche Freiheit über sie erlaubt hat, können Sie das sagen, Herr?

St. Amand. Nein Valentin.

Valentin. Also: — Das ist keine Kleinigkeit, wenn ein honettes Mädchen sich soll begegnen lassen als eine, die ihren Körper verkauft. —

St. Amand. Aber aus Liebe zu mir, Valentin! — Wenn sie fort sind, so sind wir ja wieder unser, so pfeifen wir ihnen was –

Valentin. Wie gesagt, gehen Sie zu ihr, sehen Sie wie Sie's wieder gut machen, es ist kein Mensch empfindlicher für ihre Ehre, als eine Pariserin; aber auch kein Mensch imstande das zu unternehmen, was sie tun, wenn die Liebe sie begeistert.

St. Amand. Guter Valentin! (läuft ab.)

Valentin. Ich denke meine Schwester wird ihre Person zu spielen wissen. Es ist ja nicht die erste Gans aus der Provinz, die sie gerupft hat. Wenn wir ihn nur erst in Paris hätten, wir wollten ihm sein Kapital schon anlegen helfen.

Zweite Szene.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Es erscheint der Garten.

Rosinette (in einer leichten und wollüstigen Kleidung an einem Blumenstücke stehend). St. Amand (tritt schüchtern zu ihr).

St. Amand. Was machen Sie denn hier in der Hitze, Rosinette! Warum schonen Sie Ihrer Haut nicht?

(Rosinette, die Hand in die Seite gestemmt, sieht ihn schmachtend über die Schulter an.)

St. Amand. Wie ist Ihnen? Sie scheinen ja nicht recht aufgeräumt.

Rosinette (ihm den Arm gebend, und mit ihm nach einer Laube zugehend). Ich habe da eben meinen Gedanken Audienz gegeben, ich möchte wohl einmal unter so einem Blumenstück begraben liegen.

St. Amand. Begraben liegen — was ist das nun wieder?

Rosinette. Nichts, St. Amand. – Die Einsamkeit hier bringt einen bisweilen auf Einfälle –

St. Amand. Hören Sie doch, es wird alles gut gehen. Mein Schwager ist angekommen mit meiner Schwester, sobald ich mit ihm wegen des Handels einig werden kann, gehen wir nach Paris. –

Rosinette. Ihr Schwager angekommen – so darf ich mich wohl nicht sehen lassen vor ihm?

St. Amand. Es freut mich, daß Sie von selbst darauf kommen. Sie kennen ihn, Nettchen, wie argwöhnisch er ist.

Rosinette. Wir müssen uns die wenigen Tage über schon zwingen einander nicht zu sehen. Machen Sie aber daß es bald ausgeht.

St. Amand. Wenn er nur so verdammt geizig nicht wäre.

Rosinette. Machen Sie, St. Amand, machen Sie, daß wir weg von hier kommen! Die Luft ist tötlich hier, alle die süßen Aushauchungen der Blumen sind Gift für mich.

St. Amand. Wenn er mir die Güter nur menschlich bezahlen wollte.

Rosinette. Und wenn er die Hälfte bietet, laß sie ihm. Was sollen wir hier länger, hier wo uns jedermann, der uns ins Gesicht sieht, zu sagen scheint, ihr seid schuld an dem Tode des alten Herrn.

St. Amand. Welch einen Dolchstich gabst du mir da! –

Und wenn nun alles richtig ist und wir fortgehen, — was fangen wir mit dem an?

Rosinette. Nun ja wenn wir fortgehen, wir sind frei wir sind glücklich, wir sind ganz unser.

St. Amand. Aber mit meinem Vater –

Rosinette. Laß deinen Vater wo er ist.

St. Amand. Soll er denn Hungers sterben? – Und ich kann das niemand anvertrauen.

Rosinette. Gut, so begrabe mich hier.

St. Amand. Wenn Valentin hier bliebe – wenn wir vorderhand noch hier blieben, bis er vielleicht von selber stirbt.

Rosinette. In dieser Einsamkeit, in dieser Langeweile — St. Amand, ich muß offenherzig mit dir reden, ein Mädchen in der Einsamkeit kann von ihrem Herzen selber nicht gewiß sein. Es kann vielleicht nur die Langeweile, nur der Mangel an Gesellschaft sein, der dich mir lieb macht. Ich habe hier nichts besseres, ich kann selbst nicht wissen, wie ich gegen dich gesinnt bin, und das macht wir Qual. In Paris dagegen, wo tausend Ergötzlichkeiten mich auffordern, wo ich alles habe, was ich wünsche, da, aus freier Wahl, nicht aus Notwendigkeit, deine Gesellschaft vorzuziehen, da dir ein Opfer mit diesem Herzen zu bringen. –

St. Amand (küßt ihr die Hand). Ach, Rosinette! wie verführend bist du? Eine Handlung, bedenke eine Handlung –

Rosinette. Hör' ich doch schon wieder den Junker aus der Provinz. Euch scheint alles fürchterlich, was ungewöhnlich ist, was Eure Langeweile unterbricht, was nicht nach Eurer alten Leier, nach Eurem hergebrachten Schlendrian geht.

St. Amand. Aber Rosinette!

Rosinette. Nicht wahr, wenn Ihr keine Gefahr dabei zu besorgen hättet, schien's Euch nichts Böses, einen alten Griesgram seinem Schicksal zu überlassen, der Euch hat enterben

wollen. Aber es könnte auskommen, und darum seid Ihr so gewissenhaft. Pfui, St. Amand, ich bin nur ein Mädchen, aber wenn ich so gedacht hätte, ich wär' ew'g nicht aus meiner Schale gekommen. Wißt Ihr, daß Dummheit das einzige Verbrechen ist, das einzige Bubenstück, das nicht hoch genug bestraft werden kann? Dumm, dumm, Junker! das ist das einzige Wort, das Euch sollte die Haare zu Berge stehen machen.

(Valentin kommt.)

Valentin. Gnädiger Herr, Ihr Onkel ist angekommen, den Augenblick steigt er vom Pferde.

St. Amand. Was sagst du, – der General? —

Valentin. Der General, wer anders? Er will Sie sprechen.

St. Amand (die Hände ringend). Rosinette! Was fangen wir an?

Rosinette. Ja ich muß fort, er muß mich nicht sehen oder er entreißt mich Ihnen auf ewig.

Valentin. Er hat vielleicht Wind davon, daß du hier bist.

St. Amand. Wenn Sie sich gleich einsetzen könnten nach Paris?

Valentin. Freilich wird das das beste sein. In acht Tagen höchstens gingen wir nach. Ich denke immer, Ihr Schwager hat es ihm gesteckt, daß meine Schwester noch hier bei Ihnen ist.

Rosinette. Glauben Sie mir, es ist nichts als die Eifersucht die ihn hierher führt. So alt er ist, so hat er mir unter der Hand noch Anträge über Anträge tun lassen, als ich noch bei deinem Vater war. Er ist verliebt in mich, St. Amand, er will mich dir entreißen, und das vielleicht unter dem Vorwand, dich vor Ausschweifungen in acht zu nehmen, weil er sich schämt seine eigenen zu gestehen.

St. Amand. Ich höre ihn reden im Hofe – Nettchen rette dich, daß er dich nicht sieht. (Will gehen, kehrt um, und zieht eine Brieftasche hervor.) Hier ist meine Brieftasche, such nach, du wirst eine Banknote auf Paris drin finden. – Schreib mir deine Adresse — in acht Tagen sind wir bei dir — (sie schnell umarmend) Nettchen! liebstes Nettchen!

Rosinette. Ich bin des Todes — Wir sehen uns wieder, St. Amand.

St. Amand. Ich hoff's – oder ich will keine Stunde mehr leben.

(Gehen auseinander.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Zimmer des) General Rochefort, (wohin ihn) St. Amand (mit einem Licht begleitet hat).

(Der General läßt sich von einem Bedienten auskleiden.)

St. Amand. Ja, gnädiger Onkel! so ging's dem armen Mann. Er ließ sich's nie merken, wenn er was auf dem Herzen hatte, aber er wußte sich's desto tiefer zu Gemüt zu ziehen.

General. Und was hatte er denn?

St. Amand (zuckt die Schultern). Ich weiß nicht. Seit der Heirat meiner Schwester hat er keine vergnügte Stunde mehr gehabt.

General. Er hat sie doch selbst betrieben diese Heirat.

St. Amand. Ja, die Alten haben bisweilen Grillen, Onkel,

die ihnen darnach reu werden, wenn's zu spät ist. Ich merkte wohl, daß er alles immer so in sich fraß, es konnte kein gutes Ende nehmen.

General. Ich möchte wissen was Ihr gegen Euern Schwager habt, Chevalier, das gefällt mir nicht an Euch, ich sag' es Euch. Ich habe Euern Vater nie vergnügter gesehen, als an Eurer Schwester Hochzeitstage. Und Belloi ist ein Mann, der seinem Vaterlande mehr Ehre macht, als Ihr jemals tun werdet, ein Mann, den Ihr Euch zum Muster nehmen sollt, an dessen Lippen Ihr hängen solltet, da Ihr jetzt anfangen wollt, Euer Glück am Hofe zu versuchen. Ein Mann, der alles sich selbst zu danken hat. –

St. Amand. Darf ich morgen die Ehre haben, das Frühstück mit Ihnen einzunehmen? Wir könnten alsdann die völlige Abrede in Ansehung unsers Handels . . .

General. Ich nehme Euch die Güter gern ab, Chevalier, nur der Preis ist zu hoch. Wir reden ein andermal davon. Gute Nacht.

(St. Amand küßt ihm den Ärmel und geht ab.)

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Gnädiger Herr!

General. Was wollt Ihr?

Bedienter. Eure Gnaden verzeihen, der Major Belloi.

General. Das ist wahr, ich hab' ihm eine Promenade nach dem Nachtessen versprochen. Er ist im Garten.

Bedienter. In der großen Allee wartet er. (General wirft den Schlafrock um und geht hinaus.)

Bedienter (allein). Wenn ich nur einmal – wenn ich nur ein einzigmal erraten könnte, was der Valentin alle Nacht um zwölfe im Speicher hat. Der junge Herr muß auch davon wissen, ich hab' ihn einigemal um Mitternacht mit ihm über den Hof gehen sehen. Ganz gewiß haben sie da ein Wildpret aus unserm Dorf im Keller unten. Wenn ich ihm nur die Schlüssel

einmal wegputzen könnte, oder mich bei Tage einsperren lassen. — (Geht hinaus.)

Zweite Szene.

Der Garten.

Der General (und) Belloi (in der großen Allee spazierend).

Belloi. Verzeihn Sie, Herr General, daß ich Sie zu einer so unbequemen Zeit an Ihrer Nachtruhe störte, da Sie vielleicht müde von der Reise . . .

General. Keine Umstände, Major! ich hatte dir's ja versprochen.

Belloi. Die Notwendigkeit allein entschuldigt mich. Ich wußte keine bessere Gelegenheit unbehorcht und mit aller dazu erforderlichen Sicherheit mich mit Ihnen über Sachen unterhalten zu können.

General. Es ist ein unvergleichlicher Abend! Fast so schön als der — erinnerst du dich noch? Den andern Tag nach Eurer Hochzeit hier.

Belloi. Ach erinnern Sie mich nicht an glücklichere Zeiten, deren Andenken mich oft wie eine Marmorsäule unter jenen Linden am Wasser hinheftet. Da waren wir freilich noch glücklich, Onkel, als wir so manche Nacht an jenem Teich mit unserer Musik durchschwärmten, und unser guter Alter mit seinen Silberlocken mit meiner Angelika zu unsern Flöten tanzte.

General (wischt sich die Augen). Ich werd' ihn bald wiedersehen.

Belloi. Das verhüte der Himmel. Vielmehr sollen Sie seine Stelle bei uns vertreten. Bedenken Sie, welche Pflichten Ihnen sein Tod auferlegt hat. Die Jugend seines Sohnes —

General. Ich rede aufrichtig mit dir, Major! er gefällt mir jetzt weniger als jemals. Seine Schüchternheit, seine Verschlossenheit gegen uns, sein gemeiner vertraulicher Umgang mit den Bedienten. — Es ärgert mich, daß ich den Valentin und seine Schwester in dies Haus rekommandiert habe.

Belloi. Wissen Sie denn auch schon, daß er mein und meiner Frau geschworner Feind ist?

General. Eure Heirat war ihm zuwider, dem Narren, als ob der Adel, den der König einem braven Offizier wegen seiner Verdienste beilegt, weniger echt sei, als der, den unsere Vorfahren von ihren Königen erhielten. Er kann lange warten, eh' er einmal das (auf Bellois Orden weisend) auf seinem Herzen trägt, und du hast es nicht erschlichen.

Belloi. Es hat mich Blut gekostet. Indessen gestehe ich ihm gern zu, daß ich mit alledem seiner Schwester nicht würdig war, nicht wegen ihrer Ahnen, sondern wegen ihrer persönlichen Eigenschaften. Da sie aber mir unter fünf angesehenen Mitwerbern den Vorzug gab, da sie bloß ihr Herz, was weiß ich, ihren Geschmack, vielleicht ihren Eigensinn zu Rate zog, als sie mich wählte, — so sollte er wenigstens soviel Ehrfurcht vor der Wahl seiner Schwester haben.

General. Du bist bescheiden, Belloi. Ich will dir die wahre Ursache seines Widerwillens sagen. Dem Bürschchen steckt die Hauptstadt im Kopf, und es verdroß ihn, daß sein Vater euch eins von seinen Gütern abtrat. Er hätte es gern zu Gelde gemacht, und noch bei seines Vaters Lebzeiten in Paris durchgebracht. Er hat sonst nie ein hartes Herz gegen seine Schwester gehabt.

Belloi. Wenn er wüßte, wie sehr er von ihr geliebt wird, welch ein Gegenstand ihres beständigen Grams er ist. Für wen ist es denn, daß sie allen Ansprüchen auf die große Welt entsagt, sich auf sich und mich einschränkt, und bloß in

dem Glück, das sich um sie her ausbreitet, ihr Glück findet; nicht in dem Beifall und der Anbetung der Welt, die ihren Reizen doch gewiß nicht fehlen könnte. Fast möchte ich sagen, wenn es erlaubt ist, den ewigen Sonnenschein in ihrem Herzen einer kleinen Wolke zu beschuldigen, geht ihre Neigung zu weit für ihn. Sie verschließt ihr für all seine unbrüderlichen Begegnungen, für seine niedrigsten kleinsten Streiche die Augen, und läßt sie für keine seiner Handlungen, welche Gestalt sie auch haben möge, ohne Entschuldigung. Stellen Sie sich vor, als wir hörten daß unser Vater gestorben sei, flogen wir hieher, er war schon begraben, man schloß uns nicht einmal das Begräbnis auf. Sie hat ihn knieend mit allem was die kindliche Zärtlichkeit Rührendes haben kann, gebeten: umsonst, er blieb hart wie ein Fels, und trieb es so lange bei ihr, daß sie mich bewegte wieder umzukehren. Jetzt hat er uns kommen lassen, uns Belcourt zum Verkauf anzubieten, und ich habe Ihnen nur darum insgeheim und selbst ohne Vorwissen meiner Frau davon Nachricht geben lassen, damit Sie uns überbieten, so die Güter in Ihren Händen behalten, und ihm, statt des Kapitals, ein jährliches Leibgedinge von zwanzig-, dreißigtausend Livres antragen können, wenn Sie fürs erste völlig wegen des Handels mit ihm einig geworden, denn Sie sehen wohl, daß, wenn er sein Vermögen auf einmal in die Hände bekommt —

General. Und was für Vorteil hast denn du davon, daß du dich seiner so annimmst?

Belloi. Ich bin so uneigennützig nicht als Sie glauben, die Ruhe meiner Frau, die angenehme Hoffnung einen jungen Menschen, der die Welt noch nicht kennt, unmerklich auf die Bahn des gesetzten Mannes zu bringen —

General. Alter, Alter! wenn du das hörtest! — (Belloi die Hand drückend.) Belloi — ich glaube keine Geister — aber unsern Alten so jetzt unter diesen Bäumen erscheinen zu

sehen, wo wir so oft gesessen und über Euer künftiges Schicksal deliberiert haben — ich möchte ein altes Weib beneiden um ihren Aberglauben!

Belloi. Ich muß Ihnen gestehen, seit ich meiner Frau die alten persischen Gedichte vorgelesen, glaube ich nicht allein Geister, sondern auch, daß sie sich wieder unter die Lebendigen mischen, all ihre Reden hören, an all ihren Schicksalen Anteil nehmen.

General. Schwärmer! In Euern Jahren, wenn die Nerven noch voll von Säften sind, freilich kann man da glauben was man will. — Du hast einen Sohn, Belloi, ein munterer blühender Bube voll Hoffnungen.

Belloi. Mein einziges Glück. Der Abdruck seiner Mutter.

General. Küß ihn von mir noch diesen Abend, und drück ihm auf seine schlafenden unschuldigen Lippen, daß er der Erbe von Belcourt und allen meinen Gütern ist. (Geht schleunig ab.)

Belloi (ganz erstaunt). Herr General — nein das kann, darf nicht sein! (Ihm nach.)

Dritte Szene.

St. Amands Schlafzimmer.

St. Amand (im Redingurt). Valentin (der ihm die Haare aufwickelt).

St. Amand. Ist deine Schwester verreist?

Valentin. Wie anders. Nun, morgen wird's ja wohl zu Ende gehn mit Ihrem Onkel?

St. Amand. Es stößt sich nur noch an einem. Was werden wir mit dem Alten drunten anfangen?

Valentin. Daß den der Teufel noch nicht holen will.

St. Amand. Kriegt der General Wind davon, so sind wir verloren.

Valentin. Wenn wir ihn — laufen ließen?

St. Amand. Laufen ließen? (Reißt sich los von ihm und kehrt sich um.) Du bist wohl von Sinnen? — laufen ließen, warum nicht lieber hingehn und die Sache beim Parlament angeben?

Valentin. Ja was sollen wir denn mit ihm machen? Wir können ihn doch nicht auf den Kopf schlagen?

St. Amand (bleibt in tiefen Gedanken. Valentin fährt fort ihn einzukräusen). Valentin — (mit stotternder Stimme) du kennst mich — ich verlasse mich auf dich. Nichts ist unausstehlicher an einem Menschen, als wenn er dumm ist. Alles andere läßt sich vergeben, vergessen, aber das bringt ihn an den Galgen; verstehst du mich?

Valentin (für sich). Er hat doch schon profitiert seit der Zeit er mit uns umgeht — (Laut.) Lassen Sie mich schon sorgen, ich will die ganze Sache schon auf mich nehmen.

(Unter beiden herrscht ein langes Stillschweigen.)

St. Amand. Du hast meinen Degen im Leibe, wenn du nicht alles behutsam einrichtest. (Tritt in den Alkoven.)

Valentin (allein, das Licht in die Hand nehmend). Es ist freilich langweilig mit dem alten Gecken da unten — Wenn ich ihm die Tür offen ließ — ei Teufel, was ist's denn nun mehr, wenn man einem alten Gecken auf die Glatze gibt, der vielleicht kaum noch ein paar Jahre würde zu leben gehabt haben. Je länger hier, je später dort. (Geht ab.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Ein Gewölbe unter dem Kornspeicher.

Der alte Obrist Rochefort (im Dunkeln, nachher) Valentin.

Rochefort. Welch eine Gnade des Himmels, daß er mich erst im Alter in diese Einöde gebracht, wo ich mich wenigstens mit den Erfahrungen meiner Jugend unterhalten kann. Habe ich doch ehemals wohl in manchen großen Gesellschaften mehr Langeweile gefunden, als jetzt, da ich mich ganz allein mit mir beschäftige. Ja Rochefort, du hast genug gelebt, Freude und Leid genug genossen. Du hast dein Leben fürs Vaterland drangesetzt, es hat dir's nicht gedankt; desto kitzelnder ist der Gedanke, seinen Dank verdient zu haben. Du hast dein Leben für deine Kinder drangesetzt, sie wissen es nicht die guten Kinder, aber sie werden deine Asche dafür segnen. Die guten Kinder, wenn sie es wüßten, daß ich das Opfer ihrer Zärtlichkeit — desto besser daß sie es nicht wissen, würden sie glücklich sein, wenn sie es ahndeten? — Und bin ich denn der erste, der vom Gipfel des Glücks in den Abgrund des Elends stürzt? Wechselt nicht alles auf der Welt? Ist nicht die Erde darum rund, uns anzudeuten, daß nichts auf ihr beständig sei? — Muß nicht immer Nacht auf den Tag kommen, Winter auf den Sommer, Tod auf das Leben?

(Valentin tritt herein mit dem Licht und bloßem Dolch.)

Valentin. Bereitet Euch, Herr, Ihr müßt sterben.

Rochefort (sieht auf). Sterben? — Kommst du von meinem Sohn?

Valentin. Ich bin nicht hier auf Eure Fragen zu antworten. Macht Euch fertig!

Rochefort. Kann mein Sohn dir geheißen haben, seinen Vater umzubringen? — Nur über diesen Punkt beruhige mich.

Valentin. Was sollen die Fragen? Nein, er hat es mir nicht geheißen. Macht! —

Rochefort. Nun so brauch ich keiner weitern Vorbereitung. (Nimmt die Mütze zwischen beide Hände.) Schöpfer! ich hatte dir meine Seele lang empfohlen. Sollte mein Sohn Anteil an diesem Morde haben — ach! Ich habe ihn nicht so gezeugt, er hat kein Herz, das den Urheber seines Lebens hassen könnte. Verzeihe ihm, er erweist mir keine Strafe, er erweist mir das, worum die Wilden ihre Kinder bitten, er überhebt mich der Mühe langsam auszugehen. (Wirft die Mütze weg, zu Valentin) Jetzt mein Freund, tut was Ihr zu tun habt. (Sich die Brust aufreißend, die er ihm hinhält) Macht! —

Valentin (wirft ihm den Dolch vor die Füße und läuft heraus). Herr, verratet uns nicht! (Er läßt die Tür offen.)

Rochefort (fängt bitterlich an zu weinen, endlich sieht er auf). Meine Kinder wiedersehn? (Schlägt in die Hände.) Großer Gott! wenn das mehr als Traum ist — meine Angelika, meinen Belloi — (Geht Valentinen nach.)

Zweite Szene.

Verwandelt sich in den Garten.

Der General (tritt auf im Schlafrock).

General. Ich kann nicht schlafen. Kann ich doch nicht begreifen, was es ist in mir, das mich so unruhig macht. Mein Bruder, mein Bruder! Diese Gegenden wiederzusehn, wo wir so oft miteinander gegangen sind. Sollte dies etwa eine geheime

Ahndung dir bald zu folgen — was ist es denn auch mit der Welt? Welch ein Gewebe von Einbildungen, von Erwartungen? — Wie viel habe ich mir vom Leben versprochen, wie wenig hat es mir gehalten! (Setzt sich unter einen Baum, senkt den Kopf in die Hand und verfällt in tiefes Nachdenken.)

Dritte Szene.

Angelika (im Nachtkleide, im Grund des Theaters).

Angelika. Ich komme heiliges Bild, ich komme, ich folge dir, wohin du mir winkst.

Belloi (ihr hurtig nacheilend, eine Enveloppe unter dem Arm, ruft). Angelika! – wohin, Angelika? Um's Himmels willen, was kommt Sie an? (Kommt zu ihr und legt ihr die Enveloppe um.)

Angelika. Daß Sie doch haben aufwachen müssen, lieber Belloi. Ich dachte so recht allein zu sein.

Belloi. Aber sagen Sie mir, so auf einmal —

Angelika. Ich stahl mich doch so leise von Ihrer Seite weg. Oder haben Sie's vielleicht auch gesehen?

Belloi. Was gesehen?

Angelika. Ich bin so voll Schrecken – und doch so vergnügt darüber. Es war mir, es war mir, als ob ich unsern Vater unter dem Fenster husten hörte. Auf einmal erschien er mir, ich sah ihn vor mir, ich betrog mich nicht, in seiner ganzen Gestalt, lieber Belloi, mit seinen weißen Haaren, der Mond schien drauf.

Belloi. Sie haben geträumt.

Angelika. Ach so war es der glücklichste Traum meines Lebens. Er stand an unserm Bette, den Kopf vorgebogen, als ob er uns aufmerksam betrachtete. Ich sah ihn, ich sah ihn

seine Arme nach mir ausstrecken, ich sah ihn mit einer Hand seine Tränen abwischen, ach ich konnte nicht Atem holen vor Freuden, ich lag da wie in einer entzückenden Ohnmacht, alle Sinne vergingen mir, es ward mir schwarz vor den Augen, und er war weg - weg war die himmlische Erscheinung. Aber da war's, als ob mir einer über dem Kissen zuflüsterte: geh in den Garten! Husch war ich auf und heraus.

Belloi. Glückliches Weib, daß du so träumen kannst! Laß uns jetzt die Stelle besehen, wo er so oft des Abends unter uns gesessen hat.

Angelika. Das war eben meine Absicht. Hier ging er, erinnerst du dich noch, weißt du's, den Abend als du um mich angehalten hattest, und er dir mein Jawort unter jener Linde gab.

Belloi. Ach die Linde! die Linde! Erinnerst du dich noch des Tages, als wir uns noch bloß mit den Augen liebten, und ich ins Feld mußte, und wir Abschied unter der Linde nahmen.

Angelika (ihren Arm auf seine Schulter lehnend). Den Tag war ich doch das Närrischste von uns beiden Wie er dir die Hand auf den Kopf legte, und dich zur Bataille einsegnete.

Belloi. Der Tod ist Kinderspiel, ich hab es erfahren, aber die Trennungen, die Trennungen — o die Welt verging mir, als ich das hörte, ich wäre dir gern da um den Hals gefallen. Ach mein Weib

Angelika. Hier war die Stelle — (Indem sie auf den Baum zugehen will, fällt sie Belloi schreiend in die Arme.) Gott! er ist's.

General (der wie aus einem Schlummer erwacht). Wer da? Ich bin's Kinder! wie kommt ihr hieher?

Angelika. Sind Sie's, Onkel! ich kann mich noch kaum fassen — ich glaubte schon unsern Vater hier sitzen zu sehen — o in welcher Unordnung meine Sinne sind!

General. Sagt mir doch, Kinder, was bedeutet das? Fangen wir denn auf einmal an zu schwärmen? Ich sah auch

vorhin so deutlich euren Vater unter jenen Bäumen seufzend auf und abgehn, daß ich allen meinen Verstand zusammennehmen mußte, zu glauben, es sei Einbildung. Und doch kann ich mir's noch nicht aus dem Kopf bringen – ich weiß nicht, ob das eine Vorbedeutung —

Belloi. Sie sagten doch heut, Sie glaubten keine Geister.

General. Sonach möchte ich bald an welche glauben. So deutlich, so deutlich euers Vaters Wuchs, Gang, Stellung, Stimme sogar.

Angelika. Ach mein Onkel, auch ich habe das Gesicht gesehen, aber nur im Traum. Ist es wohl ein Wunder, daß diese Örter uns ihn so lebhaft ins Gedächtnis bringen? Könnten Sie mir aber wachend das Glück verschaffen – ich bin ein Weib, ein schwaches furchtsames Weib, aber – (ihm die Hand drückend) mein Leben gäbe ich drum, ein solches Gespenst zu sehen – – ich bin des Todes, wen sehe ich?

(Der Obrist Rochefort tritt hinter einer Hecke hervor.)

Obrist. Hier bin ich, meine Kinder. (Angelika fällt Belloi ohnmächtig in die Arme.)

(General springt auf und zittert, dann fällt er auf die Knie.)

Rochefort. Wollt ihr mich nicht wieder erkennen? – Rochefort, du auch hier? (seinen Bruder umarmend). Ich lebe, ich bin nicht tot gewesen – ermuntert euch!

General. Wie, du wärest –

Obrist. Dein Bruder, dein Bruder. – Ich bin nicht tot gewesen. — (Zu Belloi) Und was macht dieser weibliche Engel? O ich kann mich nicht halten, ich muß diese kalten Lippen warm küssen! (Seine Tochter und Belloi wechselsweise umarmend.) Und du, Belloi, glaubst du noch nicht, daß ich lebe?

Belloi. Ich begreife alles dieses nicht – aber ich glaube es.

Obrist. Ich bin Rochefort, ich bin dein Vater, ich war nicht tot, ich war nur eingesperrt. –

Angelika (die erwacht, ängstlich). Mein Vater — ist er noch da? verschwunden – o ich Unglückselige!

Obrist. Nein, Angelika, nein, (an ihrem Halse) ewig wollen wir zusammen bleiben.

Angelika. Wo bin ich? – er ist es – (seine Hand an ihre Lippen drückend) diese Hand ist nicht kalt.

Obrist. Kommt hinein, daß ich euch mein Schicksal erzähle, wo ist euer Bruder, ich verzeihe ihm. Er hatte mich eingesperrt, um desto eher zum Gebrauch meiner Güter zu gelangen, und hinterging euch mit einer falschen Nachricht von meinem Tode.

Alle. Eingesperrt –

Obrist. Vergeßt's ihm – es sind die Jahre der Torheit.

Angelika. Nein, mein Vater, das ist mehr als Torheit. Aus welch einem fürchterlichen Traum erwache ich! Er Sie eingesperrt. O ich will zu ihm, ich will meine Worte mit Dolchen waffnen, ihm sein Verbrechen vorzuhalten. Er verdient nicht, daß er unter einem Herzen mit mir lag, er soll mir unsere Verwandtschaft zurückgeben, er soll sich nie unterstehen, sich mit unserm Namen zu nennen.

Obrist. Ach mein Kind! als ich heut vor deinem Bette stand, und der Mond mir nur noch eben so viel Licht gab, dein Gesicht wieder zu erkennen — wenn ich dir das beschreiben könnte, was ich fühlte.

Angelika. Sie waren es! (knieend) O warum red'ten Sie mich denn nicht an, warum segneten Sie mich nicht? Ich sah Sie auch, und glaubte ein Traumgesicht zu sehen.

Obrist. Alle diese Freude hätten wir nicht gehabt, wenn mein Unglück nicht vorhergegangen wäre.

Angelika. Das entschuldigt ihn nicht, den Urheber dieses Unglücks.

(St. Amand stürzt herein mit einem Dolch.)

St. Amand. Mein Vater – wo ist mein Vater? –

General (fällt ihm in den Arm). Was willst du tun Rasender!

St. Amand. Sie irren sich, Onkel, der Dolch ist für mich bestimmt. Ich komme noch vorher seine Verzeihung zu erhalten, und alsdann mich zu strafen. Valentin hat mir gesagt, daß er Sie habe umbringen wollen; daß Sie ihn gerührt hätten, und daß Sie nun frei sein. Wissen Sie alles, ich hatte ihn diese Freveltat geheißen. Mein Gewissen erwachte, ich eilte ihm nach, er begegnete mir auf der Treppe, ich glaubte schon, Ihr Blut an ihm kleben zu sehen, und war im Begriff, es an ihm und mir zu rächen, als er mir alles erzählte. Er ist unschuldig, ich allein bin schuldig, ich unterwerfe mich allem, ich scheue den weltlichen Richter nicht, nur keinen zornigen Blick von Ihnen, mein Vater! Ich bin ein unnatürlicher Bösewicht, aber ich bin es nicht durch mich geworden, man hat mich dazu gemacht. Rosinette war es, die durch ihre Schlangenzunge Gift wider meine ganze Familie in meine Seele strömte, sie ist gerettet, sie ist frei, ich will büßen dafür. (Wirft sich auf die Erde, weinend.) Lassen Sie mich binden, lassen Sie mich zum Richter schleppen, nur sagen Sie mir, daß Sie mir verzeihen können.

Obrist (der ihn aufrichtet). Betrogener Jüngling — stehe auf! — Wenn dich meine Verzeihung nicht bessern kann, desto schlimmer für dich. Der Vater ist von jeher ein schlechter Richter gewesen. Komm an mein Herz zurück, das soll deine ganze Strafe sein. (Will ihn umarmen.)

St. Amand. Nein, lassen Sie mich hier im Staube liegen bleiben und Sie anbeten, gar zu großmütiger Vater!

General. Nun kann ich wieder reden. Rochefort, es war schon ganz aus mit mir, ich hatte die Lust zum Leben verloren. Aber so dich wieder unter deinen Kindern zu sehen —

Angelika. So wären wir denn alle glücklich. Belloi, freue dich doch auch. Du weinst, das ist das erste Mal, daß ich dich weinen sehe; und kannst du kein Wort herausbringen,

Liebchen! Laß uns nun die Arie auf die Freude singen, die du mir neulich geschrieben hast.

(Sie zieht ein Papier aus der Tasche und singt. Belloi akkompagniert auf der Flöte.)

Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meinet,
Bist du näher als es scheinet,
Stehst mit deinem Ungestüm
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geschicke!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungestüm
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu kostbar wären,
In der Freude Ausdruck sich.
O da schreit, da schluchzt er dich!
Und mit aller Wut der Schmerzen
Tobest du in seinem Herzen,
Bis voll süßer Mattigkeit
Er es fühlt daß er sich freut.



Der neue Menoza

oder

Geschichte des kumbanischen Prinzen Tandi.

Eine Komödie.

1774.

Personen.

Herr v. Biederling, wohnhaft in Naumburg.
Frau v. Biederling.
Wilhelmine, Tochter.
Der Prinz Tandi.
Der Graf Camäleon.
Donna Diana, eine spanische Gräfin.
Babet, ihre Amme.
Herr v. Zopf, ein Edelmann aus Tyrol.
Herr Zierau, Bakkalaureus.
Der Burgermeister, sein Vater.
Der Magister Beza, an der Pforte.
Bediente usw.

Der Schauplatz ist hie und da.

Erster Akt.

Erste Szene.

Zu Naumburg.

Herr von Biederling (tritt auf mit dem) Prinzen (zur) Frau von Biederling (und) Wilhelminen.

Herr v. Biederling. Hier, Frau, bring ich dir einen Gast. Wir haben in Dresden in einem Hause gewohnt, und da er die Reise nach Frankreich über Naumburg zu machen hatte, schlug ich ihm vor, bei mir einzukehren und meine Gärten ein wenig in Augenschein zu nehmen.

Frau v. Biederling. Ich bin sehr erfreut —

Herr v. Biederling. Es ist keiner von den Alltagspassagieren, Frau! es ist ein Prinz aus einer andern Welt, der unsere europäische Welt will kennen lernen und sehen, ob sie des Rühmens auch wohl wert sei. Also müssen wir an unserm Teil unser Bestes tun, ihm eine gute Meinung von uns beizubringen. Denk einmal, bis in Kumba hinein bekannt zu werden, ein Land, das nicht einmal auf unserer Landkarte steht.

Frau v. Biederling. Es ist ein unerwartetes Glück für unser Haus, daß ein Reisender von so hoher Geburt —

Prinz. Nun genug, meine Freunde, (setzt sich) ich bin von keiner hohen Geburt. Wenn Sie mir den Aufenthalt angenehm machen wollen, so gehen Sie mit mir um, wie mit Ihrem Sohne.

Herr v. Biederling. Das wollen wir auch. (Setzt sich zu ihm.) Sitz nieder, Frau! Mine! kannst zu uns sitzen. Was wollt ich doch sagen, weil Sie denn haben wollen, daß wir geradezu mit ihnen umgehen — Peter! ist das Gepäck eingebracht? — so erzählen Sie mir doch einmal so was von

Ihrer Reise, Prinz, von Ihren Abenteuern, Sie haben doch, zum Element! ein gut Stück Weges gemacht, da läßt sich schon was davon erzählen. Und wie sind Sie auf den Einfall gekommen zu reisen, wenn ich fragen darf?

Prinz. Land und Leute regieren, und nicht Menschen kennen, dünkt mich, wie ein Rechenmeister, der Pferde bereiten will.

Herr v. Biederling. Oder wie unser Herr Magister Beza an der Pforte, ha ha ha! Aber sagen Sie mir doch, wer hat Ihnen denn was von Europa gesagt, da wir kluge Europäer doch kein Wort von dem Königreiche Kumba wissen, potz Sapperment!

Prinz. Ich bin in Europa geboren. Eine Mission Jesuiten nahm mich nach Asien mit.

Herr v. Biederling. Aber, ei! ei! . . . wie sind Sie denn Prinz worden, daß ich fragen darf?

Prinz. Wie's in der Welt geht, das Glück wälzt bergauf, bergab, bin Page worden, dann Leibpage, dann adoptiert, dann zum Thronfolger erklärt, dann wieder gestürzt, bergunter gerollt bis an die Hölle! ha ha ha!

Herr v. Biederling. Gott behüt! wie das? wie das?

Prinz. Die Geschichte ist langweilig und schändlich. Ein Weib, die Königin —

Herr v. Biederling. Und was denn mit den Weibern! das sag ich immer, die Weiber sind an allem Unglück in der Welt schuld. O ich bitte Sie, erzählen Sie doch fort.

Prinz. Ich sollt ihres Gemahls Ehebett beflecken, eines Mannes, der mich mehr liebte als sich selbst, und sein Weib mehr als uns alle beide. Als ich nicht wollte, kam ich auf den Pyramidenturm, auf dem alle die langsam sterben, die sich an der Person des Königs oder der Königin vergreifen. Die Furcht, ich würde die Wahrheit verraten, machte sie mit jedem Tage grausamer. Alle Tage ward ich einen Stock höher in ein engeres

Gefängnis geführt bis ich am dreißigsten Tage mich in einer schwindelnden Höhe befand, zwischen vier Mauern, die so eng waren, daß sie kaum Fußgestell einer Statue gaben. Und doch, nachdem ich eine Nacht in diesem abscheulichen Aufenthalte zugebracht, faßt' ich den Entschluß, mich hinabzustürzen —

Frau v. Biederling. Hinabzustürzen — — o weh mir!

Prinz. Stellen Sie sich eine Tiefe vor, die feucht und neblicht alle Kreaturen aus meinem Gesichte entzog. Ich sah in dieser fürchterlich-blauen Ferne nichts als mich selbst, und die Bewegung die ich machte, zu springen. Ich sprang —

Frau v. Biederling. Meine Tochter —

Herr v. Biederling (springt auf). Was ist, Narre! Mine! was ist? (Sie suchen Wilhelminen zu ermuntern, die in Ohnmacht liegt.)

Prinz. Ich bin vielleicht mit Ursache — o meine einfältige Erzählung zur Unzeit!

Herr v. Biederling. Zu Bett, zu Bett mit ihr. O Jemir, was sind doch die Weibsen für Geschöpfe! O ihr Papiergeschöpfe ihr!

Zweite Szene.

In Dresden.

Graf Camäleon. Sein Verwalter.

Graf. Ihr müßt die Gebäude innerhalb vier Monaten fix und fertig liefern, mag's kosten was es wolle, daß der Hauptmann Biederling noch vor der Saatzeit seine Pacht antreten kann.

Verwalter. Und ist's nicht erlaubt zu fragen, was er Ihnen zahlt?

Graf. Darum bekümmert Euch nicht, wir sind eins worden, die Sache ist nicht mehr rückgängig zu machen.

Verwalter. Wenn ich Ihnen aber einen stelle, der

mehr zahlen tut, als der Hauptmann zahlen wird; verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! ich rede aufrichtig, ich weiß, was aus dem Gute zu machen ist, wer's versteht; darnach hab' ich eine Schenke in Naumburg und der Weinbau und das Dings alles — es kann Ihnen keiner so viel zahlen als ich, Herr Graf. Das ist nur nichts.

Graf. Ein für allemal.

Verwalter. Wenn ich Ihnen aber noch einmal soviel biete.

Graf. Er bietet mir gar nichts, daß Ihr's wißt und mich zufrieden laßt. Er ist mein guter Freund und ich hab' ihn unter meinen Pachtgütern eins aussuchen lassen, das zu seinen ökonomischen Projekten am gelegensten ist.

Verwalter. Was ökonomische Projekte, er bringt sich um Hab und Gut, der gute Herr Hauptmann, dazu muß man einen ganz andern Beutel haben, als er —

Graf. Schweigt und gehorcht.

Verwalter. O Himmel! die Gräfin kommt.

(Donna Diana mit zerstreutem Haar tritt herein. Der Graf springt auf.)

Graf. Was gibt's, Donna?

Donna. Meines Lebens nicht sicher.

Graf. Was denn? wo kommen Sie her?

Donna (wirft sich in einen Stuhl). Gustav — verfluchter Graf! was hast du für Bediente?

Graf. Gustav — Ihnen nach dem Leben?

Donna. Hätt' ich nicht Gegengift bei mir gehabt, so wär's aus jetzt.

Graf. Wo ist er?

Donna. In der Welt. Mit Kutsch' und Pferden fort. Wir waren zwei Stund' von Dresden, er machte mir Schokolade und als ich nicht geschwind genug sterben wollte, griff er mir an Hals und —

Graf. Gift —

Donna. Auf mein Geschrei der Wirt. Er sagt, er hätte

mich wollen zum Erbrechen bringen. Und derweil der Wirt mir Hilf' schaffte, springt er auf den Bock und fort –

Graf. Nachgesetzt, Leute, augenblicks – (Mit dem Verwalter ab.)

Donna. Wenn ich dem Kerl nur in meinem Leben was zuleide getan hätte! Es ärgert mich nichts mehr, als daß er mich unschuldiger Weise umbringen will. Hätt' ich das gewußt, ich hätt' ihm die Augen im Schlafe ausgestochen, oder Sukzessionspulver eingegeben, so hätt' er doch Ursache an mir gehabt. Aber unschuldiger Weise – – ich möchte rasend werden.

Dritte Szene.

In Naumburg.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Frau v. Biederling. Was denn? Wenn du dein Pachtgut beziehst? Bist du nicht gescheit im Kopf? Was sollen wir mit einer fremden Mannsperson anfangen?

Herr v. Biederling. Es ist ja aber ein verheirateter Mann, was willst du denn? Und krank dazu, will den Brunnen hier trinken; kann man ihm die kleine Gefälligkeit nicht gestatten, da er mir Haus und Hof eingibt auf achtzehn Jahr?

Frau v. Biederling. Da er dir einen Strick gibt, dich aufzuhängen. Das Letzte wird aufgehn, was wir noch aus dem Schiffbruche des Kriegs und deiner Projekten gerettet haben, wir werden zugrunde gehn, ich seh es zum voraus.

Herr v. Biederling. Du siehst immer, siehst — den Himmel für eine Geige an. Mit euren Einsichten solltet ihr doch zu Hause bleiben, Madam Weiber. Sorg, daß du uns was zu essen auf den Tisch schaffst, mir und meinem lieben Kalmuckenprinzen, fürs übrige laß du den lieben Gott sorgen und deinen Mann. Hör noch, über einige Wochen krieg ich noch



Lenzbildnis aus dem Nachlasse Röderers



einen Gast, auf den du dich wohl nicht versiehst — dem du mir ordentlich begegnen mußt, rüste dich nur drauf — aus Triest.

Frau v. Biederling. Herr von Zopf?

Herr v. Biederling. Den Nagel auf den Kopf getroffen! – Nun was soll das Erstaunen und die starren Augen da? Er ist ein ehrlicher Mann, ich hab' mit ihm ausgeredt.

Frau v. Biederling. Rabenvater!

Herr v. Biederling. Er wartet nur noch in Dresden auf die Seidenwürmereier, die er mir bringen soll, so –– –

Frau v. Biederling. Ja wenn's Seidenwürmer wären, aber so sind's nur deine Kinder. O Himmel! Strafst du mich so hoch, daß ich so spät erst einsehen muß, was ich an meinem Manne habe?

Herr v. Biederling. So schweige sie still, Komödiantin! Kein Wort von der Affäre mehr, ich bitte mir's aus. Es ist alles abgetan, das sind keine Weibersachen.

Frau v. Biederling. Ich mich um meinen Sohn nicht bekümmern?

Herr v. Biederling. Je nun, deinen Sohn, kannst du ihn mit deinem Bekümmern lebendig machen? Wenn es dem lieben Gott gefallen hat, das Unglück über uns zu verhängen –

Frau v. Biederling. Dem Herrn von Biederling hat's gefallen. Kindermörder! Was hab ich gesagt, als du ihn dem Zopf anvertrautest, was hab ich gesagt? Aber du wolltest ihn ins Wasser werfen, du wolltest seiner los sein — Geh mir aus den Augen, Böswicht! Du bist mein Mann nicht mehr –

Herr v. Biederling. Was denn? Trataratt, daß das Donnerhageltausendwetter! Was willst du denn von mir? Bist toll geworden? Ja da war wohl groß Frage, wem unsern Sohn anvertraun? Wenn ein Zigeuner kommen wäre, ich hätt' ihm Dank gesagt. Wenn man ins Feld soll und nichts zu beißen

und zu brechen – hast wohl viel Ehr' zu raisonnieren, und hat denselben Tag sich die Augen bald blind geweint vor Hunger — ja da plärrt sie, wenn man ihr auf die Zeh tritt; weil sie jetzt im Überfluß sitzt, so möcht' sie gern vergessen, wo ihr der Schuh gedrückt hat.

Frau v. Biederling. Ist eine unglücklichere Frau unter der Sonnen als ich? (Geht fort.)

Herr v. Biederling. Ja warum nicht unter dem Mond lieber? (Ab.)

Vierte Szene.

Wilhelmine (sitzt auf einem Sofa in tiefen Gedanken). Der Prinz (tritt herein, sie wird ihn erst spät gewahr und steht etwas erschrocken auf).

Prinz (nachdem er sie ehrerbietig gegrüßt). Verzeihen Sie — Ich glaubt' Ihre Eltern bei Ihnen. (Entfernt sich.)

(Wilhelmine, nachdem sie ihm einen tiefen Knicks gemacht, fällt wieder in ihre vorige Stellung.)

Fünfte Szene.

Graf Camäleon. Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr v. Biederling. Warum bringen Sie uns denn die Frau Gemahlin nicht mit?

Graf. Meine Frau? – Wer hat Ihnen gesagt, daß ich verheiratet sei?

Herr v. Biederling. In Dresden, die ganze Stadt – Verzeihen Sie, die spanische Gräfin, die Sie mitgebracht haben –

Graf. Ist meine Brudersfrau.

Herr v. Biederling. Des Herrn Bruders, der noch in Spanien . . . o! o! o! Denk doch, denk doch! und ich habe ganz gewiß geglaubt – nehmen Sie's aber nicht übel —

Graf. Er wird ehestens auch ins Land kommen –

Frau v. Biederling. Wie kommt es, daß wir so unvermutet das Glück haben –

Graf. Ich hab meinen Entschluß ändern müssen, gnädige Frau! ich komme nicht her, Kur zu trinken, ein unvorgesehner Unglücksfall zwingt mich, diesen Zufluchtsort zu suchen.

Herr v. Biederling. Doch wohl kein Duell – da sei Gott vor.

Graf. So ist es, die Gerechtigkeit verfolgt mich, und meine schwächliche Gesundheit hindert mich, aus dem Land zu gehen. Ich habe den Grafen Erzleben erschossen.

Frau v. Biederling. Gott!

Herr v. Biederling. So muß es kein Mensch erfahren, daß er hier ist, hörst du! unsere Tochter selber nicht, keine menschliche Seele: ich denke, wir logieren ihn ins Gartenhäuschen, ist ja ein Kamin drin, sich des Abends ein klein Feuer anzumachen, weil doch die Nächte noch kalt sind, ich will ihm das Essen allezeit selber — oder nein, nein zum Geier! da merkt man's, ich will im Gartenhaus immer mit ihm essen, als tät ich's für mein Pläsir, und du mußt mir immer das Essen hintragen, liebes Suschen! willst du?

Graf. Was haben Sie für Hausgenossen?

Herr v. Biederling. Niemand als einen indianischen Prinzen, das der charmanteste artigste Mann von der Welt ist, er denkt diesen Sommer noch in Paris zu sein.

Graf. Der würde mich wohl nicht verraten.

Herr v. Biederling. Nein, gewiß nicht. Soll ich's ihm erzählen? Aber ich erwarte da noch einen guten Freund, das freilich mein guter Freund auch ist, aber doch möcht ich ihm so was — sehen Sie, er ist ein großer Verehrer von den

Jesuiten, weiß es der Henker, was er immer mit ihnen hat — — nein, nein, wie ich gesagt habe, Sie bleiben im Gartenhäuschen, und so wollen wir das machen, sonst könnte uns der Zopf überfallen.

Graf. Ihr Pachtgut soll Ihnen aufs eheste eingeräumet werden, ich hab' Briefe von meinem Verwalter, die Gebäude werden bald unter Dach sein. Es sind einige Koppel auch schon zu Baumschulen eingehegt, wenn Sie's mit Ihren Maulbeerbäumen versuchen wollen.

Herr v. Biederling. O gehorsamer Diener, gehorsamer Diener! Zopf wird mir einige hundert mitbringen. Aber so mach denn, Frau, daß das Gartenhäuschen aufgeputzt — wollen wir's besehen? Sehen Sie unsere Schlafkammer führt gerad in den Garten, und da ist's nur fünf Schritt. — Sie können in Abrahams Schoß nicht sicherer sein.

Sechste Szene.

Garten.

Der Prinz (schneidet einen Namen in den Baum). Wachs' itzt — (küßt ihn) wachs' itzt — — nun genug, (geht, sieht sich um) er dankt mir, der Baum. Du hast's Ursach (ab).

Siebente Szene.

Des Prinzen Zimmer.

Der Prinz (sitzt an einem Tisch voll Büchern, eine Landkarte vor sich). Zierau (ein Bakkalaureus, tritt auf).

Zierau. Ihr untertänigster Diener, mein Prinz!

Prinz. Der Ihrige. Wer sind Sie?

Zierau. Ein Bakkalaureus aus Wittenberg, doch hab' ich schon über drei Jahr in Leipzig den Musen und Grazien geopfert.

Prinz. Was führt Sie zu mir?

Zierau. Neugier und Hochachtung zugleich. Ich habe die edle Absicht vernommen, aus welcher Sie Ihre Reise angetreten, die Sitten der aufgeklärtesten Nationen Europens kennen zu lernen, und in Ihren väterlichen Boden zu verpflanzen.

Prinz. Das ist meine Absicht nicht. Ja, wenn die Sitten gut sind — — setzen Sie sich — —

Zierau (setzt sich). Verzeihen Sie! Die Verbesserung aller Künste, aller Disziplinen und Stände ist seit einigen tausend Jahren die vereinigte Bemühung unserer besten Köpfe gewesen; es scheint, wir sind dem Zeitpunkt nah, da wir von diesen herkulischen Bestrebungen endlich einmal die Früchte einsammlen, und es wäre zu wünschen, die entferntesten Nationen der Welt kämen, an unsrer Ernte teilzunehmen.

Prinz. So?

Zierau. Besonders da itzt in Deutschland das Licht der schönen Wissenschaften aufgegangen, das den gründlichen und tiefsinnigen Wissenschaften, in denen unsere Vorfahren Entdeckungen gemacht, die Fackel vorhält und uns gleichsam jetzt erst mit unsern Reichtümern bekannt macht, daß wir die herrlichen Minen und Gänge bewundern, die jene aufgehauen, und ihr hervorgegrabenes Gold vermünzen.

Prinz. So?

Zierau. Wir haben itzt schon seit einem Jahrhunderte fast Namen aufzuweisen, die wir kühnlich den größesten Genies unserer Nachbarn an die Seite setzen können, die alle zur Verbesserung und Verfeinerung unserer Nation geschrieben haben, einen Besser, Gellert, Rabener, Dusch, Schlegel, Uz, Weiße, Jacobi, worunter aber vorzüglich der unsterbliche Wieland über sie alle gleichsam hervorragt, ut inter ignes luna minores, besonders durch den letzten Traktat, den er geschrieben, und wo-

durch er allen seinen Werken die Krone scheint aufgesetzt zu haben, den goldenen Spiegel — ich weiß nicht, ob Sie schon davon gehört haben, meiner Einsicht nach sollte er's den diamantenen Spiegel heißen.

Prinz. Wovon handelt das Buch?

Zierau. Wovon? ja es ist sehr weitläuftig, von Staatsverbesserungen, von Einrichtung eines vollkommenen Staats, dessen Bürger, wenn ich so sagen darf, alle unsere kühnsten Fiktionen von Engeln an Grazie übertreffen.

Prinz. So? und wo findet man diese Menschen?

Zierau. Wo? he he, in dem Buche des Herrn Hofrat Wieland. Wenn's Ihnen gefällt, will ich gleich ein Exemplar herbringen.

Prinz. Geben Sie sich keine Mühe, ich nehme die Menschen lieber wie sie sind, ohne Grazie, als wie sie aus einem spitzigen Federkiel hervorgehen. — Haben Sie sonst noch etwas?

Zierau. Ich wollte Eurer Hoheit in tiefster Untertänigkeit — — Herr Wieland hat seinen goldenen Spiegel dem Kaiser von Scheschinschina zugeeignet, und ich, durch ein so großes Beispiel kühn gemacht (zieht ein Manuskript hervor) ich hab ein Werk unter Händen, das, wie ich hoffe, zum Wohl des Ganzen nicht weniger beitragen wird, der Titel ist ganz bescheiden, aber ich denke die Erwartung meiner Leser zu überraschen „die wahre Goldmacherei; oder unvorgreifliche Ratschläge, das goldene Zeitalter wieder einzuführen; oder, ein Versuch, das goldene Zeitalter" — — ich bin mit mir selbst noch nicht einig (überreicht ihm lächelnd das Manuskript).

Prinz. Und worin bestehn Ihre Ratschläge, wenn ich bitten darf? Geben Sie mir einen Blick in Ihre Geheimnisse!

Zierau. Worin? — — Das will ich Ihnen sagen. Es soll Ihnen doch dediziert werden, also: (sieht sich um: etwas leise) Wenn fürs erste die Erziehung auf einen andern Fuß gestellt, würdige und gelehrte Männer an den Schulen, auf den

Akademien, wenn die Geistlichkeit aus lauter verdienstvollen, einsichtsvollen Leuten ausgewählt, weder Mucker und Fanatiker, noch auch bloße Bauchdiener und Faullenzer, wenn die Gerichte aus lauter erfahrenen, rechtsgeübten, alten, ehrwürdigen, wenn der Unterschied der Stände, wenn nicht Geburt oder Geld, sondern bloß Verdienst, wenn der Landesherr, wenn seine Räte — —

Prinz. Genug, genug, mit all euren Wenns wird die Welt kein Haar besser oder schlimmer, mein lieber ehrwürdiger Herr Autor. Vergebt mir, daß ich Euch an den Papst erinnere, der auch einem aus euren Mitteln sein Goldmacherbuch (gibt ihm das Manuskript zurück) — Und hiermit Gott befohlen.

Zierau. Entweder fehlt es ihm an aller Kultur, oder der gute Prinz ist überspannt, und gehört aux petites maisons. (Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Nacht und Mondschein im Garten.

Wilhelmine (mit einem Federmesser in den Baum schneidend).

Wilhelmine. Es ist gewagt. Wer es auch war, der meinen Namen herschnitt. — — (Steht eine Zeitlang und sieht ihn an.) Ich möchte alles wieder ausmachen, aber des Prinzen Hand — — ja es ist seine, wahrhaftig es ist seine; so kühne, mutige Züge konnte keine andere Hand tun (sie windet Efeu um den Baum) So! grünt itzt zusammen: wenn er selber wieder nachsehen sollte — — o ich vergehe. Ich muß (fällt über den Baum her und will ihn abschälen) O Himmel! wer kommt da! (Läuft fort.)

Prinz (tritt auf). Ihr Sterne, die ihr fröhlich über

meinem Schmerz daher tanzt! du allein, mitleidiger Mond — — bedaure mich nicht. Ich leide willig. Ich war nie so glücklich, als auf dieser Folter. Du unendliches Gewölbe des Himmels! du sollst meine Decke diese Nacht sein, noch zu eng für mein banges Herz. (Wirft sich nieder in ein Gesträuch.)

(Graf Camäleon tritt auf mit Wilhelminen, die sich sträubt.)

Graf. Wo wollen Sie hin? — — Sie wissen itzt meine ganze Geschichte. So kommen Sie doch nur ins Gartrnhaus, wenn Sie mir nicht glauben wollen.

Wilhelmine. Ich glaube Ihnen.

Graf. So lassen Sie uns doch den Abend im Garten genießen, mein englisches Fräulein! er ist gar zu einladend.

Wilhelmine. Ich muß fort — —

Graf. Reizende Blödigkeit! halten Sie's für so gefährlich, mit einem kranken Manne im Garten zu spazieren? Ich will nichts als gesund werden; Sie können mich gesund machen, ein Wort, ein Atem von Ihnen —

Wilhelmine. Meine Mutter —

Graf. Lassen Sie sie hier aufsuchen, sehen Sie, ich trotze Ihrem Mißtrauen.

Wilhelmine. Wollen Sie mich loslassen?

Graf. Nein, ich laß dich nicht, meine Göttin, bevor du mir erlaubt hast, dich anzubeten. (Kniend.)

Wilhelmine. Hülfe!

Graf. Grausame! willst du mir auch diese Glückseligkeit nicht — — (umfaßt ihre Knie und drückt sein Gesicht an dieselben). Um diesen Augenblick nähm ich keine Königreiche, ich bin glücklich, ich bin ein Gott —

Prinz (mit bloßem Degen). Schurke! (Graf läuft davon). Fräulein! ich darf Sie nicht verlassen, sonst würd' ich diesem Buben nach, und ihm sein zündbares Blut abzapfen. Ich will Sie aber vorher bis an Ihre Türe begleiten. (Beide gehen stillschweigend ab.)

Zweite Szene.

Das Gartenhaus.

Prinz. Graf (sitzt am Kamin).

Prinz. Hier — — ich kenne Euch — — aber seid wer Ihr seid, ich fordere Rechenschaft von Euch — — wenn Euch Euer Gewissen verfolgt, so dürft Ihr den Tod nicht scheuen. Wo ist Euer Degen?

Graf (steht auf). Was wollen Sie von mir?

Prinz. Rechenschaft, Rechenschaft, blutige Rechenschaft. Nehmt Euren Degen. Vielleicht seid Ihr damit so glücklich wie mit Pistolen.

Graf. Was hab' ich getan?

Prinz. Euch der Glorie der Schönheit unheilig genähert, die Drachen und Ungeheuer in ehrerbietiger Entfernung würde erhalten haben. Ihr seid mehr als ein Raubtier; will sehen, ob Ihr auch seinen Mut habt, Euren Raub zu verteidigen.

Graf. Ich soll mich mit Ihnen schlagen? Ich kenne Sie nicht.

Prinz. Brauchst du zu kennen, um zu schlagen? (Bricht eine Rute ab.) So sei denn hiemit zum Schurken geschlagen. Kot! Du verdienst nicht, daß ich meinen Degen an dir verunehre.

Dritte Szene.

In Immenhof.

Donna Diana. Babet (ihre Amme, einen Brief in der Hand).

Donna. Lies vor, sag' ich dir.

Babet. Auf meinen Knieen bitt' ich Sie, erlauben Sie mir, ihn unvorgelesen zu verbrennen.

Donna. Eben jetzt will ich ihn hören und müßt' ich davon auf der Stelle sterben.

Babet. Wenn Sie ein Frauenzimmer wären wie andere, aber bei Ihrem großen Herzen, bei Ihrem edlen Blut, edler als Ihr Ursprung.

Donna. Was edler als mein Ursprung – Hexe! wo du mir meines Vaters auf eine unehrerbietige Art erwähnst!

Babet. Er ist tot.

Donna. Tot – – schweig stille! – – ist er tot? – halt's Maul, sag mir nichts weiter. (Nach einer Pause.) Woran ist er gestorben?

Babet. Darf ich?

Donna. Sag mir woran.

Babet. Weh mir!

Donna (schlägt sie). Woran? oder ich bohr' dir das Herz durch! woran? (Sieht sich nach einem Gewehr um.)

Babet. An Gift.

Donna. An Gift? Das ist betrübt – das ist arg – abscheulich. Ja an Gift – – also – – lies mir den Brief vor.

Babet. O wie mißhandeln Sie mich! Wenn ich ihn aber lese, so ist's um mich geschehen.

Donna. Närrin! verdammte Hexe!

Babet. Sie werden mich umbringen.

Donna. Was ist's mehr, wenn ein solcher Balg umkommt? Ob ein Blasebalg mehr oder weniger in der Welt – was sind wir denn anders, Amme? ich halt mich nichts besser als meinen Hund, solang ich ein Weib bin. Laß uns Hosen anziehen, und die Männer bei ihren Haaren im Blute herumschleppen.

Babet. O Gott! was macht Ihre Lebensgeister so scharf? Ich hab' Sie doch auch sanftmütiger gesehen.

Donna. Wir wollen's den Männern überlassen, den Hunden, die uns die Hände lecken, und im Schlaf an der

Gurgel packen. Ein Weib muß nicht sanftmütig sein, oder sie ist eine Hure, die über die Trommel gespannt werden mag. Lies, Hexe! oder ich zieh' dir dein Fell ab, das einzige Gut, das du noch übrig hast, und verkauf' es einem Paukenschläger.

Babet (liest). „Wenn dein Herz, niederträchtige Seele, noch des Schreckens fähig ist, denn alle anderen Empfindungen haben es längst verlassen — Dein Vater starb an Gift. Wenn dein Gemahl noch bei dir ist, so sag' ihm, ich werd' ihm durch die Gerechtigkeit meinen Schmuck abfordern lassen, den Ihr mir gestohlen habt. Dir aber will ich hiermit den Schleier abreißen, und dir zeigen wer du bist. Nicht meine Tochter, ich konnte keine Vatermörderin gebären — du bist — — vertauscht" —

Donna. Nicht weiter — — nicht weiter. — Gütiger Gott und alle Heiligen! Laß einen doch zu Atem kommen. (Wirft sich auf einen Stuhl. Babet will fortschleichen, sie springt auf und reißt sie zur Erde.) Verdammter Kobold! willst du lesen?

Babet (liest). „Deine Mutter ist . . ."

Donna. Lies.

Babet. Weh mir!

Donna. Wo du ohnmächtig wirst, so durchstoß ich, zerreiß ich dich und mich.

Babet. Weh mir!

Donna. Wer ist es?

Babet. Ich.

Donna. So stirb! damit ich auch Muttermörderin werde. Nein. (Hebt sie auf.) Komm! (Fällt ihr um den Hals und fängt laut an zu weinen.) Nein Mutter! (Küßt ihr die Hand.) Verzeihe mir Gott, wie ich dir verzeihe, daß du meine Mutter bist. (Fällt auf die Kniee vor ihr.) Hier knie ich und huldige dir, ja ich bin deine Tochter, und wenn du mich mit Ruten hauen willst, sag mirs, ich will dir die Dornen dazu abschneiden. Geißele mich, ich hab meinen Vater vergiftet, ich will Buße tun.

Babet. Die Zukunft wird alles aufklären. Lassen Sie mich zu Bette gehen, ich halt's nicht aus.

Vierte Szene.

Des Prinzen Zimmer.

Herr v. Biederling, Prinz Tandi.

Prinz. Ich reise, aber nicht vorwärts, zurück! ich habe genug gesehen und gehört, es wird mir zum Ekel.

Herr v. Biederling. Nach Kumba?

Prinz. Nach Kumba, einmal wieder Atem zu schöpfen. Ich glaubt' in einer Welt zu sein, wo ich edlere Leute anträfe, als bei mir, große, vielumfassende, vieltätige — — ich ersticke. —

Herr v. Biederling. Wollen Sie zur Ader lassen?

Prinz. Spottet Ihr?

Herr v. Biederling. Nein, in der Tat. — Sie sind so blutreich; ich glaubte, im hastigen Reden wär' Ihnen was zugestoßen —

Prinz. In Eurem Morast ersticke ich — treib's nicht länger — mein Seel nicht! Das der aufgeklärte Weltteil! Allenthalben wo man hinriecht, Lässigkeit, faule ohnmächtige Begier, lallender Tod für Feuer und Leben, Geschwätz für Handlung — Das der berühmte Weltteil! o pfui doch!

Herr v. Biederling. O erlauben Sie — Sie sind noch jung, und dann sind Sie ein Fremder, und wissen sich viel in unsere Sitten zu rücken und zu schicken. Das ist nur nichts gered't.

Prinz (faßt ihn an der Hand). Ohne Vorurteil, mein Freund! ganz mit kaltem Blut — ich fürchte mich, weiter zu gehen, wenn mein Mißvergnügen immer so zunimmt wie bisher — Aber wißt Ihr, was die Ursache ist, daß Eure Sitten nur Fremden so auffallen? — O ich mag nicht reden, ich müßt'

entsetzlich weit ausholen, ich will Euch zufrieden lassen und nach Hause reisen, in Unschuld meine väterlichen Besitztümer zu genießen, mein Land regieren und Mauern herumziehn, daß jeder, der aus Europa kommt, erst Quarantäne hält, eh er seine Pestbeulen unter meinen Untertanen vervielfältigt.

Herr v. Biederling (zieht die Schultern zusammen). Das ist erstaunend hart, allerliebster Herr Prinz! Ich wünschte gern, daß Sie heute eine gute Meinung von uns nach Hause nähmen. Sie haben sich noch nicht um unsern Land- und Gartenbau bekümmert. Aber was, Sie sind noch jung, Sie müßten sich ein zehn, zwanzig Jahr wenigstens bei uns aufhalten, bis daß Sie lernten, wo wir es allen andern Nationen in der ganzen Welt zuvorgetan.

Prinz. Im Betrügen, in der Spitzbüberei.

Herr v. Biederling (ärgerlich). Ei was? ich red'te vom Feldbau und Sie –

Prinz (faßt ihn an der Hand). Alles zugestanden – ich baue zuerst mein Herz, dann um mich herum – alles zugestanden, ihr wißt erstaunlich viel, aber ihr tut nichts – ich rede nicht von Ihnen, Sie sind der wackerste Europäer den ich kenne.

Herr v. Biederling. Das bitt ich mir aus, ich schaffe den ganzen Tag.

Prinz. Ich wollte sagen, ihr wißt nichts; alles was ihr zusammengestoppelt, bleibt auf der Oberfläche eures Verstandes, wird zu List, nicht zu Empfindung, ihr kennt das Wort nicht einmal; was ihr Empfindung nennt, ist verkleisterte Wollust; was ihr Tugend nennt, ist Schminke, womit ihr Brutalität bestreicht. Ihr seid wunderschöne Masken mit Lastern und Niederträchtigkeiten ausgestopft, wie ein Fuchsbalg mit Heu; Herz und Eingeweide sucht man vergeblich, die sind schon im zwölften Jahre zu allen Teufeln gegangen.

Herr v. Biederling (ganz hastig). Leben Sie wohl –

(Kommt zurück.) Wenn Sie Lust haben, mit mir einen Spaziergang haußen vorm Tor auf mein Gut — — aber wenn Sie was zu tun haben, so genieren Sie sich meinetwegen nicht — —

Prinz. Ich will heut abend reisen.

Herr v. Biederling. Ei so behüt und bewahr'! — — was haben wir Ihnen denn zuleid getan?

Prinz. Wollen Sie mir Ihre Tochter mitgeben? Ich gehe nach Kumba zurück.

Herr v. Biederling. Mitgeben? Meine Tochter? was wollen Sie damit sagen?

Prinz. Ich will Ihre Tochter zu meiner Frau machen.

Herr v. Biederling. Ta ta ta, ein, zwei, drei und damit fertig. Nein, das geht so geschwind bei uns nicht, Herr!

Prinz. Biet' ihr das Königreich Kumba zur Morgengabe; die Königin, meine Mutter, ist tot, hier ist der Brief, und mein Vater, der meine Unschuld von Alkaln, meinem Freunde, erfahren, räumt mir Reich und Thron ein, sobald ich wieder komme.

Herr v. Biederling. Ich will es alles herzlich gern glauben, aber — —

Prinz. Will den Eid beim Allmächtigen schwören.

Herr v. Biederling. Ja Eid . . was Eid . . .

Prinz. Europäer!

Herr v. Biederling. Und wenn dem allen so wär' auch — — meine Tochter einen so weiten Weg machen zu lassen?

Prinz. Ist's der Vater, was aus dir spricht?

Herr v. Biederling. Ei Herr! es ist — nennen Sie's wie Sie wollen.

Prinz. So will ich, des Vaters zu schonen, fünf Jahr in Europa bleiben. Ihre Tochter darf mich begleiten, wohin sie Lust hat, weit herum werd' ich nicht mehr reisen, nur einige

Standpunkte noch nehmen, aus denen ich durchs Fernglas der Vernunft die Nationen beschaue.

Herr v. Biederling. Freilich! was, in Naumburg ist nichts zu machen. Es müßte denn sein, daß Sie hier auf dem Lande herum die Landwirtschaft ein wenig erkundigten: wollen Sie mich morgen nach Rosenheim begleiten, das ist das Pachtgut, das der Herr Graf mir geschenkt hat, so gut als geschenkt wenigstens — —

Prinz. Der Graf soll Ihnen nichts schenken, ich kauf es Ihnen zum Eigentum.

Herr v. Biederling. Kaufen — lieber Herr Prinz —

Prinz. So sei das vorderhand meine Morgengabe.

Herr v. Biederling. Ich werd' ihn aber beleidigen, wenn ich ihm was anbiete.

Prinz. Sie sollen ihn beleidigen, er hat Sie beleidigt, das Gastrecht verletzt, das uns heiliger sein sollte, als Gottesdienst.

Herr v. Biederling. Wieso? wieso? das scheint Ihnen nur so, er hat mit meiner Tochter nichts Böses im Sinn gehabt.

Prinz. Ihr seid nicht Väter, Europäer! wenn ihr euch unmündig macht. Wer eines Mannes Kind verliederlicht, der hat ihn an seinem Leben angetastet.

Herr v. Biederling. Der Teufel soll ihn holen, wenn ich ihm zu Dach steige.

Prinz. Nehmen Sie den Vorschlag mit Ihrer Tochter in Überlegung, und sagen Sie mir wieder, ob Sie sich stark genug fühlen, nach fünf Jahren Ihr Kind auf ewig aus den Armen zu lassen. Wenn nicht, so wickle ich mich in meinen Schmerz ein und reis' ohne Klage heim.

Fünfte Szene.

Graf Camäleon. Frau v. Biederling.

Graf. Sie sehen, gnädige Frau! wie die Sachen stehen. Meine ganze Ruhe, meine ganze Glückseligkeit in Ihren Händen. — — O Schicksal, warum mußte meines Gegners Kugel mich fehlen!

Frau v. Biederling. Ja, ich leugne nicht, Herr Graf! daß ich nicht noch unendlich viel Schwierigkeiten dabei voraussehe, nicht bloß auf meiner Seite, ich versichere Sie, denn was ich bei der Sache tun kann —

Graf. O meine gnädige (küßt ihr die Hand) gnädige Frau! Nicht halb so viel, als Sie sich einbilden, verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit. Alles, alles beruht bloß auf Ihrer Einwilligung. Ihre Fräulein Tochter ist Ihr Konterfei, alles was ich von Ihnen erhalten kann, ist mir auch von ihr gewiß. Ein Kuß auf Ihre schönen Wangen, auf denen die Sonne in ihrem Mittage erscheint, (küßt sie) gilt mir eben das, was ein Kuß auf die Morgenröte von Wilhelminens —

Frau v. Biederling. Sie sind sehr galant, Sie werden nicht erwarten, daß ich Ihnen das beantworte. In Naumburg ist der Umgang auf keinen so hohen Ton gestimmt.

Graf. Aber gnädige Frau! Was geben Sie mir denn für Antwort? Soll ich leben oder sterben, verzweifeln oder hoffen?

Frau v. Biederling. Die Antwort müßten Sie von meiner Tochter, meinem Mann —

Graf. Sie sind Ihre Tochter, Sie sind Ihr Mann. Ich hab' Vermögen, gnädige Frau! Aber es ist mir zur Last, wenn ich's nicht mit einer Person teilen kann, in deren Gesellschaft ich erst anfangen werde zu leben. Bisher bin ich nur eine Maschine gewesen, Sie haben die Welt in Wilhelminen mit

einer Gottheit beschenkt, die allein imstande ist mich zu beseelen. (Kniet.) O sehen Sie mich zu Ihren Füßen, sehen Sie mich flehen, schmachten, weinen, verzweifeln!

Frau v. Biederling. Sie sind gar zu schmeichelhaft — — aber bedenken Sie doch, was Sie verlangen! Eine Heirat in der Stille, ohne Zeugen, ohne Proklamation, verzeihen Sie, ich weiß, was Sie mir einwenden werden, das ist kleinstädtisch gesprochen, nicht nach der großen Welt – – aber wer einmal so unglücklich gewesen ist, sich die Finger zu verbrennen, mein Mann und ich haben uns genug vorzuwerfen, daß wir so leichtsinnig mit unsern Kindern — mein ältester Sohn ist das Opfer davon geworden — verzeihen Sie bei der Erinnerung — ich kann's nicht unterdrücken, (weint) er ist nicht mehr.

Graf (küßt ihr das Knie). Sie werden doch kein Mißtrauen in mich setzen, (nochmals) meine englische gnädige Frau! Wenn Sie das tun, so bin ich das unglücklichste Geschöpf unter der Sonnen, so ist kein Rat für mich übrig, als die erste beste Kugel durch den Kopf. Ich müßte ja der schwärzeste Bösewicht, der nichtswürdigste verworfenste elendeste Betrüger –

Frau v. Biederling. O Herr Graf! Ich beschwöre Sie, legen Sie mir's nicht dahin aus, ich habe nichts weniger als Mißtrauen in die Rechtschaffenheit Ihrer Absichten. Aber da Sie selbst flüchtig sind, da Sie verborgen bleiben müssen, und hernach aus dem Lande zu gehen – Ach es ist mir mit meinem Sohne ebenso gegangen; wir konnten ihn keinen sicherern Händen anvertrauen.

Graf. Madam! Sie erleben ein Unglück, wenn Sie mich nicht erhören. Ich bin zu allem fähig, ein elendes Leben kann nur für Schurken einen Reiz haben.

Frau v. Biederling. O Himmel! Was werd' ich noch mit Ihnen anfangen? Ich will's meinem Mann sagen, ich will's meiner Tochter vortragen.

Graf. Ich hab' alle Ursache zu glauben, daß sie mich liebt.

Frau v. Biederling. Sie könnten sich auch irren.

Graf. Irren — — Sie töten mich.

Frau v. Biederling. Ich kann Ihnen nichts voraus versprechen, ich muß erst mit beiden geredet haben.

Graf. Mein ganzes Vermögen ist Ihre.

Frau v. Biederling. Das verlang ich nicht – können Sie auch nicht weggeben. Sie haben einen Vater, Sie haben Geschwister.

Graf. Ich habe keinen Vater als Ihren Gemahl, keine Geschwister als Sie. Alles mach ich zu Gelde, und wenn ich nach Holland komme, in die Bank damit, so vermache ich es, wem ich will.

Frau v. Biederling. Das wär' eine Ungerechtigkeit, in die ich niemals willigen würde, die ich nur Ihrer Leidenschaft zugute halten kann.

Graf. O wenn Sie mein Herz sehen könnten, (küßt ihr Hand und Mund) o meine englische Mutter! Haben Sie Mitleiden mit mir! Wenn Sie mein Herz sehen könnten! Wilhelminen oder ich werde rasend.

Sechste Szene.

Des Prinzen Zimmer.

Der Bakkalaureus. Der Magister Beza. Prinz Tandi.

Zierau. Hier habe ich die Ehre, Eurer Hoheit einen Gelehrten zu präsentieren, mit dem Sie vermutlich besser zufrieden sein werden: Herr Magister Beza, der den Thomas a Kempis ins Arabische übersetzt hat, und in der Philosophie und Sprachen der Morgenländer so bewandert, als ob er für Kumba geboren wäre, nicht für Sachsen.

Prinz (nötigt sie aufs Kanapee). So werden wir sympathisieren.

Magister Beza (steht auf). O ergebener Diener!

Zierau. Der Magister ist wenigstens mit unsern Sitten noch weniger zufrieden als Eure Hoheit. Er behauptet, es könne mit uns nicht lange währen, wir müßten im Feuer und Schwefel untergehen, wie Sodom.

Prinz. Spotten Sie nicht: dazu gehört wenig Witz.

Beza. Ach!

Prinz. Worüber seufzten Sie?

Beza. Über nichts.

Zierau. Sie dürfen sich nicht verhehlen, Herr Magister, der Prinz ist gewiß Ihrer Meinung.

Beza. Die Welt liegt im Argen — ist ihrem Untergange nahe.

Prinz. Das wäre betrübt. Der Herr wollte es vorhin anders wissen. Ich denke, die Welt ist um nichts schlimmer, als sie zu allen Zeiten gewesen.

Beza. Um nichts schlimmer? wie? um nichts schlimmer? Wo hat man vormals von dergleichen Abscheu gehört, das nicht allein jetzt zur Mode geworden ist, sondern zur Notwendigkeit. Das ist wohl dura necessitas, durissima necessitas. Das Saufen, Tanzen, Springen und alle Wollüste des Lebens haben so überhand genommen, daß, wer nicht mitmacht und Gott fürchtet, in Gefahr steht, alle Tage zu verhungern.

Prinz. Warum führen Sie gerade das an?

Zierau. Ich muß Ihnen nur das Verständnis öffnen, der Magister ist ein erklärter Feind aller Freuden des Lebens.

Prinz. Vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Das bloße Genießen scheint mir recht die Krankheit, an der die Europäer arbeiten.

Zierau. Was ist Leben ohne Glückseligkeit?

Prinz. Handeln macht glücklicher als Genießen. Das Tier genießt auch.

Zierau. Wir handeln auch, uns Genuß zu erwerben, zu sichern.

Prinz. Bravo! wenn das geschieht! – und wir dabei auch für andere sorgen.

Beza. Ja das ist die Freigeisterphilosophie, die Weltphilosophie – aber zu der schüttelt jeder den Kopf, dem es ein Ernst mit seiner Seele ist. Es ist alles eitel. O Eitelkeit, Eitelkeit, wie doch das die armen Menschen so fesseln kann, darüber den Himmel zu vergessen, und ist doch alles Kot, Staub, Nichts!

Prinz. Aber wir haben einen Geist, der aus diesem Nichts etwas machen kann.

Zierau. Sie werden ihn nicht auf andere Gedanken bringen, ich kenne ihn, er hat den Fehler aller Deutschen, er baut sich ein System, und was dahinein nicht paßt, gehört in die Hölle.

Beza. Und ihr Herren Kleinmeister und ihr Herren Franzosen lebt immerfort ohne System, ohne Ziel und Zweck, bis euch, mit Respekt zu sagen, der Teufel holt, und dann seid ihr verloren, hier zeitlich und dort ewig.

Prinz. Weniger Strenge, Herr! eins ist freilich so schlimm als das andere; wer ohne Zweck lebt, wird sich bald zu Tode leben, und wer auf der Studierstube ein System zimmert, ohne es der Welt anzupassen, der lebt entweder seinem System all Augenblick schnurstracks zuwider, oder er lebt garnicht.

Zierau. Mich deucht, vernünftig leben ist das beste System.

Beza. Ja, das ist die rechte Höhe.

Prinz. Wohl die rechte — wird aber nie ganz erreicht. Vernunft ohne Glauben ist kurzsichtig und ohnmächtig, und ich kenne vernünftige Tiere so gut als unvernünftige. Der echten Vernunft ist der Glaube das einzige Gewicht, das ihre Triebräder in Bewegung setzen kann, sonst stehen sie still, und rosten ein, und wehe dann der Maschine!

Zierau. Die echte Vernunft lehrt uns glücklich sein, unsern Pfad mit Blumen bestreuen.

Prinz. Aber die Blumen welken und sterben.

Beza. Ja wohl, ja wohl!

Zierau. So pflückt man neue.

Prinz. Wenn aber der Boden keine mehr hervortreibt? Es wird doch wohl alles auf den ankommen.

Zierau. Wir verlieren uns in Allegorien.

Prinz. Die leicht zu entziffern sind. Geist und Herz zu erweitern, Herr –

Zierau. Also nicht lieben, nicht genießen.

Prinz. Genuß und Liebe sind das einzige Glück der Welt; nur unser innerer Zustand muß ihm den Ton geben.

Beza. Ei was Liebe – Liebe, das ist eine saubere Religion, die uns die Bordelle noch voller stopft.

Zierau. Ich wünschte, wir könnten die Jugend erst lieben lehren, die Bordelle würden bald leer werden.

Prinz. Aber es würde vielleicht um desto schlimmer mit der Welt stehen. Liebe ist Feuer und besser ist's, man legt es zu Stroh, als an ein Ährenfeld. Solange da nicht andere Anstalten vorgekehrt werden –

Zierau. Wenn die goldenen Zeiten wiederkommen.

Prinz. Die stecken nur im Hirn der Dichter, und Gott sei Dank! Ich kann nicht sagen, wie mir dabei zumute sein würde. Wir säßen da, wie Midas vielleicht, würden alles anstarren und nichts genießen können. Solange wir selbst nicht Gold sind, nützen uns die goldenen Zeiten zu nichts, und wenn wir das sind, können wir uns auch mit ehernen und bleiernen Zeiten aussöhnen.

Siebente Szene.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr v. Biederling. Ich finde nichts Unräsonnables drin, Frau! Setze den Fall, daß das Mädchen ihn will, und ich habe sie schon oft ertappt, daß sie furchtsame Blicke auf ihn

warf, und dann haben ihr seine Augen geantwortet, daß ich dacht', er würde sie in Brand stecken, also wenn der Himmel es so beschlossen hat, und wer weiß, was in fünf Jahren sich noch ändern kann!

Frau v. Biederling. Du hast immer einen Glauben, Berge zu versetzen, es ist die nämliche Historie wie mit deinem Sohn, die nämliche Historie.

Herr v. Biederling. Red' mir nicht davon, ich bitte dich. Wir werden noch Ehr und Freude an unserm Sohne erleben, wenn er nicht schon tot ist. Wenn nur der Zopf bald kommen wollte, du solltest mir andere Saiten aufziehn.

Frau v. Biederling. Wenn ich ihn wieder sehe den infamen Kerl – ich kratz' ihm die Augen aus, ich sag es dir.

Herr v. Biederling. Zopf ist ein ehrlicher Kerl, was willst du? Unsertwegen eine Reise nach Rom getan, wer tut ihm das nach? Und ich bin versichert, er bleibt nur deswegen so lang aus, weil er die Antwort vom Pater General erwartet, der an den Pater Mons nach Smyrna geschrieben hat, was willst du denn? Wofür Teufel gibt sich der Mann all die Mühe, all die Sorge und Reisen, du solltest dich schämen, daß du sogleich Fickel Fackel mit ihrem bösen Leumund fertig — und der Mann tut mehr für ihr Kind, als sie selber.

Frau v. Biederling. Du hast recht, hast immer recht, mache mit Tochter und Sohn, was dir gefällt, verkauf' sie auf die Galeeren, ich will deine Strümpfe flicken und Bußelieder singen, wie's einer Frau vom Hause zukommt.

Herr v. Biederling. Nu nu, wenn sie spürt, daß sie unrecht hat, wird sie böse. Wer kann dir helfen?

Frau v. Biederling. Der Tod. Ich will die Tochter zu dir schicken, mach' mit ihr was dir gefällt, gnädiger Herr, ich will ganz geruhig das Ende absehen.

(Prinz Tandi kommt dazu.)

Prinz. Was haben Sie? Ich würde untröstlich sein,

wenn ich Gelegenheit zu einem Mißverständnis — (Frau v. Biederling geht ab).

Herr v. Biederling. Nichts, nichts, Prinz. Es ist nur ein klein bißchen Zank, eine kleine Bedenklichkeit, wollt' ich sagen, eine gar zu große Bedenklichkeit von meiner Frau — sie meint nur, unser Kind einem fremden Herrn in die andere Welt mitzugeben — das ist, als ob sie eine Reise in die selige Ewigkeit —

Prinz. Sagt Wilhelmine auch so?

Herr v. Biederling. Je nun, Sie wissen, wie die Weibsen sind; wir wollen sie hören, die Mutter wird sie herbringen. Und je länger ich dem Ding nachdenke, je enger wird mir's um das Herz auch, Vater und Mutter und allen auf ewig so den Rücken zukehren, als ob es ein Traum gewesen wäre, und gute Nacht auf ewig . . . (er weint).

Prinz. Sie soll alles in mir wieder finden.

Herr v. Biederling. Aber wir nicht, Prinz, wir nicht. O du weißt nicht, was du uns all mit ihr raubst, Kalmucke! Ich willige von ganzem Herzen drein, aber was ich dabei ausstehe, das weiß Gott im Himmel allein.

Prinz (umarmt ihn). Mein Vater — ich will sieben Jahre in Europa bleiben.

Herr v. Biederling. So recht – vielleicht bin ich tot in der Zeit, vielleicht sind wir alle beide tot. – Junge! alles kommt auf mein Mädchen an. Wenn sie sich entschließen kann — und sollt' es mir das Leben kosten.

Prinz. Wenn Sie ein Kirschenreis einem Schleestamm einimpfen wollen, müssen Sie es da nicht vom alten Stamm abschneiden? Es hätte dort keine einzige Kirsche vielleicht hervorgetrieben; gebt ihm einen neuen Stamm, den es befruchten und beseligen kann, auf dem vorigen war es tot und unfruchtbar.

Herr v. Biederling (springt auf). Scharmant, scharmant – eh! sagen Sie mir das noch einmal, sagen Sie das meiner

Frau und Tochter auch. Je es ist ja auch wahr, laß ich doch Maulbeerbäume aus Smyrna kommen, und setze sie hier ein, und bespinne hier das ganze Land mit, so wird meine Tochter ganz Kumba glücklich machen. – Sie müssen ihr das sagen.

Prinz. Ich werb' jetzt bei Ihnen um Ihr Kind. — — Hernach muß Wilhelminens Herz alleine sprechen, frei, unabhängig, wie die Gottheit, die Leben oder Tod austeilt. Kein Zureden, keine väterliche Autorität, kein Rat, oder ich springe auf der Stelle in den Wagen fort.

(Frau v. Biederling mit Wilhelminen kommend.)

Wilhelmine. Was befehlen Sie von mir?

Herr v. Biederling. Mädchen! – (Hustet und wischt sich die Augen. Es herrscht eine minutenlange Stille.)

Prinz. Fräulein! es ist Zeit, ein Stillschweigen – ein Geständnis, das meine Zunge nicht machen kann – sehen Sie in meinem Auge, in dieser Träne, die ich nicht mehr hemmen kann, alle meine Wünsche, alle meine schimmernden Entwürfe für die Zukunft. – Wollen Sie mich glücklich machen? – Wenn dieses schnelle Erblassen und Erröten, dieses wundervolle Spiel Ihrer sanften Gesichtswellen, dieses Weinen und Lachen Ihrer Augen mir Erhörung weissagt – o mein Herz macht den untreuen Dollmetscher stumm (drückt ihr die Hand an sein Herz) hier müssen Sie es sprechen hören. — Dies Entzücken tötet mich.

Herr v. Biederling. Antworte! was sagt dein Herz?

Frau v. Biederling. Wir haben dem Prinzen unser Wort gegeben, dir weder zuzureden noch abzuraten: das mußt du aber doch vorher wissen, daß der Herr Graf hier förmlich um dich angehalten hat, und dich zur Erbin aller seiner Güter machen will.

Herr v. Biederling. Und das sollst du auch vorher wissen, daß der Prinz dir ein ganzes Königreich anbietet, und mir zu Gefallen noch sieben Jahre mit dir bei uns im Lande bleiben will.

W i l h e l m i n e. Befehlen Sie über mich.

H e r r v. B i e d e r l i n g. Na das ist hier der Fall nicht, mein Kind! Still doch Frau! hast du was gesagt? Ich sage, hier, meine Tochter! schlagen wir dich los von allem Gehorsam gegen uns, hier bist du selbst Vater und Mutter: was sagt dein Herz? Das ist die Frage. Beide Herren sind reich, beide haben sich generös gegen mich aufgeführt, beide können dein Glück machen, es kommt hier einzig auf dich an.

F r a u v. B i e d e r l i n g. Frag dein Herz! Du weißt itzt die Bedingungen auf beiden Seiten.

H e r r v. B i e d e r l i n g. Aber das mußt du auch noch wissen, daß der Graf nicht beständig bei uns in Naumburg nisten kann, er muß ebensowohl fort, und dich von uns trennen.

F r a u v. B i e d e r l i n g. Aber er führt dich nicht weiter als Amsterdam, und kommt alle Jahre herüber, uns zu besuchen.

H e r r v. B i e d e r l i n g. Ja so entschließ dich kurz, es kommt alles auf dich an. – Prinz! was sehen Sie denn so trostlos aus? Wenn's der Himmel nun so beschlossen hat, und ihr ihr Herz nichts für Sie sagt — es ist mit dem allen doch keine Kleinigkeit, bedenken Sie selber, wenn Sie billig sein wollen, ein junges unerzogenes Kind über die zweitausend Meilen – o meine Tochter, ich kann nicht — das Herz bricht mir. (Fällt ihr um den Hals.)

W i l h e l m i n e (an seinem Halse). Ich will ledig bleiben.

H e r r v. B i e d e r l i n g (reißt sich los). Sackerment nein! (stampft mit dem Fuß) das will ich nicht. Wenn ich in der Welt zu nichts nutz bin, als dein Glück zu hindern – lieber herunter mit dem alten unfruchtbaren Baume! Nicht wahr, Prinz! was sagen Sie dazu?

P r i n z. Sie sind grausam, daß Sie mich zum Reden zwingen. Ein solcher Schmerz kann durch nichts gelindert werden, als Schweigen (mit schwacher Stimme) Schweigen, Verstummen auf ewig. (Will gehen.)

Wilhelmine (hält ihn hastig zurück). Ich liebe Sie.

Prinz. Sie lieben mich. (Ihr ohnmächtig zu Füßen.)

Wilhelmine (fällt auf ihn). O ich fühl's, daß ich ohne ihn nicht leben kann.

Herr v. Biederling. Holla! Gib ihm eins auf den Mund, daß er wach wird. (Man trägt den Prinzen aufs Kanapee, wo Wilhelmine sich neben ihn setzt, und ihn mit Schlagwasser bestreicht.)

Prinz (die Augen aufschlagend). O von einer solchen Hand . . .

Herr v. Biederling. Nicht wahr, das ist's. Ja, Mine! dieser Blick, den du ihm gabst. Nicht wahr, er hat's Jawort? Nun so segne euch der allmächtige Gott! (Legt seine Hände beiden auf die Stirn.) Prinz! es geht mir wie Ihnen, der Henker holt mir die Sprache, und es wird nicht lange währen, so kommt die verzweifelte Ohnmacht auch . . (Mit schwacher Stimme.) Frau wirst du mich wecken? (Fällt hin.)

Frau v. Biederling. Gott was ist . . . (Hinzu.)

Herr v. Biederling (springt auf). Nichts, ich wollte nur Spaß machen. Ha ha ha, mit euch Weibern kann man doch umspringen wie man will. Sei nun auch hübsch lustig, mein Frauchen (ihr unters Kinn greifend) und schlag dir deinen Grafen aus dem Sinne; ich will ihn schon aus dem Hause schaffen, laß mich nur machen, ich hab' ihn mit alledem doch nie recht leiden können.

Prinz (zu Wilhelminen). So bin ich denn — — (stammelnd) kann ich hoffen, daß ich —

Wilhelmine. Hat's Ihnen der Baum nicht schon gesagt?

Prinz. Das einzige, was mir Mut machte, um Sie zu werben. O als der Mond mir die Züge Ihrer Hand versilberte, als ich las, was mein Herz in seinen kühnsten Ausschweifungen nicht so kühn gewesen war zu hoffen . . . ach ich dachte, der Himmel sei auf die Erde herabgeleitet, und ergieße sich in wonnevollen Träumen um mich herum.

Herr v. Biederling. Nun Frau! was stehst? ist dir's nicht lieb, die jungen Leute so schwäzzeln und mieneln und liebäugeln . . . was ziehst du denn die Stirn wie ein altes Handschuhleder, geschwind, gib ihnen deinen Segen, wünsch' ihnen alles, was wir genossen haben, so wird ihnen wohl sein. Nicht wahr, Prinz?

Frau v. Biederling. Das Ende muß es ausweisen. (Geht ab.)

Herr v. Biederling (sieht ihr nach). Närrin! — — ist verliebt in den Grafen, das ist die ganze Sache — aber laß mich nur mit ihm reden . . . wart du nur.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Im Gartenhäuschen.

Der Graf (im Schlafrock trinkt Tee). Herr v. Biederling (einen großen Beutel unterm Arm).

Herr v. Biederling. Herr Graf, Sie nehmen mir nicht übel, daß ich Sie so früh überfalle. Ich habe nachgedacht, Ihr Pachtgut ist mir gar zu gut gelegen; Sie haben meiner Frau gesagt, Sie wollen Ihre Güter verkaufen und nach Amsterdam gehen; wieviel wollen Sie dafür?

Graf. Ich? — von Ihnen? nichts — ich schenke Ihnen das Gut, aber unter einer Bedingung —

Herr v. Biederling. Nein, nein, da wird nichts von, so können wir sein' Tag nicht zusammenkommen. Ich will's Ihnen nach der Kammertaxe bezahlen.

Graf. Ich nehme aber nichts.

Herr v. Biederling. Sie sollen nehmen, Herr Graf, ich sag's Ihnen einmal für allemal, ich bin kein Bettler.

Graf. So zahlen Sie, was Sie wollen.

Herr v. Biederling. Nein, ich will bezahlen, was Sie wollen. Das ist nun wieder nichts. Wofür sehen Sie mich an? Zum Kuckuck!

Graf. Zehntausend Taler.

Herr v. Biederling. So hier sind (zieht einen Beutel heraus) zehntausend Taler in Bankzetteln, und hier sind (stellt einige Säcke in den Winkel) fünftausend Taler in Gold und Albertusgeld . . und nun profitiere ich doch dabei. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. Noch ein Wort. (Ihn an der Hand fassend.)

Herr v. Biederling. Es ist doch so richtig? Ist's nicht?

Graf. Sie können mich zum glücklichsten Sterblichen machen.

Herr v. Biederling. Wieso?

Graf. Sie haben eine Tochter.

Herr v. Biederling. Was wollen Sie damit sagen?

Graf. Ich heirate sie.

Herr v. Biederling. Da sei Gott vor. Sie ist schon seit drei Tagen Frau.

Graf. Frau?!

Herr v. Biederling. Wissen Sie nichts davon? He he he, nun 's ist wahr, wir haben unsere Sachen in der Stille gemacht. Der Prinz Tandi, mein ehrlicher Reisekamerad, hat sie geheiratet, es ist komisch genug das, keine Mutterseele hat's gemerkt, und doch sind sie von unserm Herrn Pfarrer Straube priesterlich getraut worden, und gestern ist noch obenein groß Festin gewesen. — Wie ist Ihnen, Graf! Sie wälzen ja die Augen im Kopf herum, daß —

Graf. Scherzen Sie mit mir?

Herr v. Biederling. Nein gewiß, Herr – es ist mir indessen gleichviel, wofür Sie es nehmen wollen – und so leben Sie denn wohl.

Graf (faßt ihn an der Gurgel). Stirb Elender, bevor —

Herr v. Biederling (ringt mit ihm). Sackerment . . . ich will dich . . (wirft ihn zu Boden und tritt ihn mit Füßen) du Racker!

Graf (bleibt liegen). Besser! Besser, Herr v. Biederling.

Herr v. Biederling (hebt ihn wieder auf). Was willst du denn mit mir?

Graf (seine Knie umarmend). Können Sie mir verzeihen?

Herr v. Biederling. Nun so steht nur wieder auf! Der Teufel leide das, wenn man einem die Gurgel zudrückt – und Herr, itzt reis' er mir aus dem Hause, je eher je lieber, ich leid' ihn nicht länger.

Graf. Sagen Sie mir's noch einmal, sind sie verheiratet? Wie? Wo? Wenn?

Herr v. Biederling. Wie? Das kann ich ihm nicht sagen, aber sie sind in Rosenheim getraut worden, und gestern hat der Prinz ein Banket gegeben, wo alles, was fressen konnte, teil daran nahm; die Tafel war von morgens bis in die sinkende Nacht gedeckt, die Türen offen, und wer wollte, kam herein, ließ sich traktieren und war lustig. Ich hab' so was in meinem Leben noch nicht gesehen, die Leute waren alle wie im Himmel und das Zeugs durcheinander, Bettler und Studenten und alte Weiber und Juden und ehrliche Bürgersleute auch genug, ich habe gelacht zuweilen, daß ich aufspringen wollte. Sehen Sie, das ist der Gebrauch in Kumba; von all den übrigen Alfanzereien bei unsern Hochzeiten wissen sie nichts. Sie sagen, es braucht niemand Zeuge von unsrer Hochzeit zu sein, als unsere nächsten Anverwandten und ein Priester, der Gott um seinen Segen bittet.

Graf. Keine Proklamation! Ich sehe schon, Ihr wollt mir Flor über die Augen werfen, aber ich sehe durch. Ich sollte

diese Vermählung nicht hindern? Wie aber, wenn der Prinz schon eine Gemahlin hätte?

Herr v. Biederling. Ja Herr Graf! So müssen Sie mir nicht kommen. Das Mißtrauen findet nur bei uns Europäern statt. Ich habe darüber mit dem Prinzen lang ausgeredt.

Graf. Haben die Kumbaner keine Leidenschaften?

Herr v. Biederling. Nein.

Graf. Das sagen Sie.

Herr v. Biederling. Nein, sag' ich Ihnen. Das macht, was weiß ich, die Erziehung macht's, die Kumbaner haben Gottesfurcht, das macht es, sie finden ihr Vergnügen an der Arbeit, mit Kopf oder Faust, das ist all eins, und nach der Arbeit kommen sie zueinander, sich zu erlustigen, Alt und Jung, Vornehm und Gering, alles durcheinander, und wer den andern das meiste Gaudium machen kann, der wird am höchsten gehalten: das macht es, sehen Sie. Dabei haben sie nicht nötig, den Phantasien nachzuhängen, denn die Phantasie, sehen Sie, das ist so ein Ding . . . warten Sie, wie hat er mir doch gesagt? . . in Gesellschaft ist es ganz vortrefflich, aber zu Hause taugt's ganz und gar nicht; es ist, wie so ein glänzender Nebel, ein Firniß, den wir über alle Dinge streichen, die uns in Weg kommen, und wodurch wir sie reizend und angenehm machen.

Graf (schlägt sich an die Stirn). Oh!

Herr v. Biederling. Warten Sie doch, hören Sie mich doch aus! Aber wenn wir diesen Firniß nach Haus mitnehmen, sehen Sie, da kleben wir dran, und da wird denn des Teufels seine Schmiralie draus.

Graf. Lassen Sie sich nur vorschwatzen . . geht's denn bei uns nicht ebenso? müssen wir nicht arbeiten? kommen wir nicht zusammen, uns zu amüsieren?

Herr v. Biederling. Ja — aber nein, wir wollen nichts, als uns immer amüsieren, und da schmeckt uns am Ende

kein einzig Vergnügen mehr, und unser Vergnügen selber wird uns zur Pein, das ist der Unterschied. Und weil wir nicht mit Verstand arbeiten, so arbeiten wir mit der Phantasie, und was weiß ich – er hat mir das alles expliziert, reden Sie selber mit ihm, Sie werden Ihre Freude an ihm haben.

G r a f. Machen Sie, daß wir gute Freunde werden, Her v. Biederling. Ich bin in der Tat begierig ihn näher zu kennen.

H e r r v. B i e d e r l i n g. Ja, aber vorderhand dächt' ich, Sie reisten doch immer nur in Gottes Namen nach Amsterdam. – Sie können doch bei mir lange so recht sicher nicht sein.

G r a f. Und wo soll ich hin? Alle meine Güter dem Fiskus zufallen lassen?

H e r r v. B i e d e r l i n g. Ja so . . . aber hören Sie, wenn mir nur der Kurfürst nicht hernach noch Ansprüche gar auf mein Rosenheim macht? Was haben Sie für Nachricht von Ihrem Advokaten?

G r a f. Eben darum, nehmen Sie Ihr Geld nur wieder zurück, bis ich sichere Nachricht von meinem Advokaten habe, wie die Sache am Hofe geht. Mittlerweile können Sie die Pacht immer antreten.

H e r r v. B i e d e r l i n g. Ja, aber so muß ich Ihnen doch den Pachtzins zahlen.

G r a f. Wenn Sie mich auf meiner empfindlichsten Seite angreifen wollen.

H e r r v. B i e d e r l i n g. Je nun – so hab' ich die Ehre, mich recht schön zu bedanken, wenn Sie's denn durchaus so haben wollen. Ich will auch sehen, daß ich Sie mit dem Prinzen näher bekannt mache; es ist ein gar galanter Mann, ohne Ruhm zu melden, weil er itzt mein Schwiegersohn ist, und das, was vor acht Tagen zwischen Ihnen beiden vorgefallen, hat er längst vergessen, versichert! Es war auch so ein klein etwas Kumbanisch das; denn sehen Sie, es passiert dort in der Tat für ein Laster, wenn man einem jungen Mädchen in Abwesenheit

seiner Eltern was von Liebe und was weiß ich, vorsagt, das wird dort ebenso für Hurerei bestraft, als wenn ich einem die Gurgel zudrücke, und er bleibt glücklicherweise am Leben. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. O vorher . . . verzeihen Sie mir.

Herr v. Biederling. Nu nu, il n'y a pas du mal, sagt der Franzos. – Speisen Sie heut' zu Mittag mit uns? Mit meinem neuen Schwiegersohne, da sollen Sie ihn kennen lernen.

Zweite Szene.

In Immenhof.

Donna Diana. Babet.

Babet (einen Brief in der Hand). Ihre Eltern sind beide noch am Leben. Meine gute Freundin schreibt mir's, sie hat's itzt erst erfahren; ein gewisser Edelmann aus Triest hat sich mit ihr eingelassen, der soll mit Ihrem Vater in Briefwechsel stehen.

Donna. Die Polonaise?

Babet. Eben die.

Donna. Ei was kümmern mich meine Eltern? Schreibt sie nichts vom Grafen? besucht er sie noch?

Babet. Er ist unvermutet aus Dresden verschwunden.

Donna. Mich in Immenhof sitzen zu lassen! Hast du Geld.

Babet. Das Restchen, das Sie mir aufzuheben gaben, eh' wir zum Karneval herabreisten.

Donna. Gib's her, wir wollen ihm nachreisen, und wenn er in den innersten Höhlen der Erde steckte. Ich hol' ihn heraus, und wehe der Jo, die ich bei ihm betreffe!

Babet. Wohin aber zuerst?

Donna. Laß mich nur machen, ich kann dir's nicht sagen,

bis wir unterwegs sind. Mein Herz wird mich schon führen, es ist wie ein Kompaß, es fehlt nicht.

Babet. In Dresden erfahren wir's gewiß, wo er steckt.

Donna. Ich will ihn – red' mir nichts! komm! Die Stelle brennt unter mir — ich wünscht', ich hätte nie Mannspersonen gesehen, oder ich könnt ihnen allen die Hälse umdrehen.

Dritte Szene.

In Naumburg.

Prinz Tandi. Wilhelmine (sitzend beieinander auf dem Kanapee).

Prinz. Wollen Sie mir's denn nicht sagen, für wen Sie sich heut so geputzt haben?

Wilhelmine. Ich sag' Ihnen ja, für meinen Vater.

Prinz. Schelm! Du weißt ja, dein Vater wirft kein Auge drauf. Ja wenn du ein Seidenwürmchen wärst.

Wilhelmine. Denk doch! halten Sie's der Mühe nicht wert, ein Auge auf mich zu werfen?

Prinz. Nein.

Wilhelmine. Ich bedanke mich.

Prinz. Man muß sein ganzes Ich auf dich werfen.

Wilhelmine (hält ihm den Mund). Wo du mir noch einmal so redst, so sag' ich – du bist verliebt in mich und du hast mir so oft gesagt, die Verliebten seien nicht gescheut.

Prinz. Ich bin aber gescheut. Ich hab's Ihnen doch noch nie gesagt, daß ich verliebt in Sie bin.

Wilhelmine. Nie gesagt? . . . Ha ha ha! armer unglücklicher Mann! nie gesagt? als nur ein halb wenig gestorben überm Sagen? o du gewaltiger Ritter.

Prinz. Nie gesagt, mein klein Minchen! es müßte denn heute nacht gewesen sein.

Wilhelmine (hastig). Wenn Sie mir noch einmal so reden — so werd' ich böse.

Prinz. Und was denn? haben die Mühe wieder gut zu werden.

Wilhelmine. Lasse mich scheiden.

Prinz. Warum nicht? Du dich scheiden — kleine Närrin! da wärst du tot.

Wihelmine. Was Sie doch für eine gar wundergroße Meinung von sich haben! Und Sie hingen sich auf, wenn ich's täte.

Prinz. O pfui pfui! nichts mehr von solchen Sachen. Lieber will ich doch gestehen, das ich verliebt in dich bin.

Wilhelmine. Närrchen, der kleine glänzende Tropfen da an deinem Augenlid hat mir's lange gestanden.

Prinz. So sei es denn gesagt. (Drückt ihre Hand an seine Augen.)

Wilhelmine. So sei es denn beantwortet. (Küßt ihn.)

(Herr v. Zopf tritt herein. Sie stehen auf.)

Herr v. Zopf (im Reisekleid). Gehorsamer Diener, Fräulein Minchen! ei wie so hübsch groß geworden seit der Zeit ich Sie zum letztenmal gesehen. Sie kennen mich gewiß nicht, ich heiße Zopf.

Wilhelmine (macht einen tiefen Knicks). Es ist uns sehr angenehm — meine Eltern haben mir oft gesagt —

Herr v. Zopf. Der Herr Vater nicht zu Hause? Ihre Eltern werden nicht sehr zufrieden mit mir sein, aber sie haben's nicht mehr Ursache. Ich bring Ihnen und Ihren Eltern eine angenehme Nachricht. (Zu Tandi.) Nicht wahr, Sie sind der Prinz Tandi aus Kumba? man hat mir's wenigstens in Dresden gesagt, daß Sie mit Herr von Biederling die Reise bis hierher gemacht. Es hätte sich nicht wunderlicher fügen können, freuen Sie sich mit uns allen, Sie sind in Ihres Vaters Hause.

Prinz. Was?

W i l h e l m i n e. Was?

H e r r v. Z o p f. Umarmen Sie sich. Sie sind Bruder und Schwester.

(Wilhelmine fällt auf das Sofa zurück. Tandi bleibt bleich mit niederhangendem Haupte stehen.)

H e r r v. Z o p f. Nun wie ist's? haben Sie mir keinen Dank? macht's Ihnen keine Freude? Sie können sich drauf verlassen, ich sag' Ihnen, ich hab' eben den Brief vom General der Jesuiten erhalten und mich gleich aufgesetzt, Ihnen die fröhliche Zeitung zu bringen. Sie sind Geschwister, das ist sicher!

(Tandi will gehen. Wilhelmine springt auf und ihm um den Hals.)

W i l h e l m i n e. Wo willst du hin?

P r i n z. Laß mich!

W i l h e l m i n e. Nein, nimmer, bis in den Tod.
(Tandi macht sich los von ihr. Sie fällt in Ohnmacht.)

H e r r v. Z o p f (nachdem er sie ermuntert hat). Ich sehe wohl, Fräulein, hier muß etwas vorgefallen sein —

W i l h e l m i n e (erwacht). Wo ist er, ich will mit ihm sterben —

H e r r v. Z o p f. Haben Sie sich etwa liebgewonnen? Es ist ja nur ein Tausch. Lieben Sie ihn jetzt als Ihren Bruder.

W i l h e l m i n e (stößt ihn mit dem Fuß). Fort Scheusal! fort! Wir sind Mann und Frau miteinander. Du sollst mir den Tod geben — oder ihn.

H e r r v. Z o p f. Gott im Himmel, was höre ich!

W i l h e l m i n e (reißt ihm den Dolch von der Seite und setzt ihn ihm auf die Brust). Schaff mir meinen Mann wieder. (Schmeißt den Dolch weg). Behalt deinen verfluchten Tausch für dich — (Nimmt ihn wieder auf.) Ach, oder durchstoße mich! Du hast mir schon das Herz durchbohrt, unmenschlicher Mann! es wird dir nicht schwer werden.

Herr v. Zopf. Unter welchem unglücklichen Planeten muß ich geboren sein, daß alle meine Dienstleistungen zu nichts als Jammer ausschlagen! Ich möcht' es verreden und verwünschen, meinem Nächsten zu dienen; noch in meinem ganzen Leben ist mir's nicht gelungen, einem guten Freunde was zugut zu tun, allemal wenn mir etwas einschlug, und ich glaubte ihn glücklich zu machen, so ward mir der Ausgang vergiftet, und ich hatte ihn unglücklich gemacht. Es tut mir von Herzen leid, Gott weiß es —

Vierte Szene.

In Dresden.

Donna Diana. Babet.

Donna. Hast du's gehört? Gustav ist mit ihm nach Naumburg gefahren.

Babet. Ich kann noch nicht zu mir selber kommen.

Donna. Was ist da zu erstaunen, Närrin! was kannst du besseres von Mannspersonen erwarten? Giftmischer, Meuchelmörder alle —

Babet. Er Sie vergiften lassen? Gütiger Gott! warum?

Donna. Warum? närrisch gefragt! darum, daß ich ihn liebte, ist's nicht Ursach genug? — — — ach halt mir den Kopf! schnüre mich auf! es wird mir bunt vor den Augen — so — wart — keinen Spiritus (schreit) keinen Spiri us!

Babet. Gott im Himmel! Sie werden ja ohnmächtig.

Donna (mit schwacher Stimme). Was geht's dich an, wenn ich ohnmächtig werde. (Richtet sich auf.) So! nun ist's vorbei, (Geht herum.) Nun bin ich wieder Diana. (Schlägt in die Hände.) Wir wollen dich wiederkriegen, wart nur! wart nur! Das, liebe Babet, das kannst du dir nimmer einbilden, was er angewandt

hat, mich zu verführen! Da waren Schwüre, daß der Himmel sich darüber bewegte, da waren Seufzer, Heulen, Verzweiflung. (Fällt ihr um den Hals.) Babet, ich halt es nicht aus! hab Mitleiden mit mir. Wenn der Teufel in Menschengestalt umherginge, er könnte nichts Listigeres ausdenken, ein Mädchenherz einzunehmen. Und nun will er mich vergiften lassen, weil ich meinen Vater ihm zu Gefallen vergiftet, meine Mutter bestohlen, entehrt bin, von der Gerechtigkeit verfolgt, o! – vielleicht hat meine Mutter schon an den Hof geschrieben, mich als eine Delinquentin aufheben zu lassen.

Babet. Beruhigen Sie sich, teure gnädige Frau! Das hat sie nicht getan, nein gewiß, das wird sie nicht tun; sie weiß wohl, daß sie selber mit schuld an diesem Unglück ist: sie hat Sie Ihren Eltern gestohlen.

Donna (steht auf). Still davon! Ich hab' dir's ein für allemal verboten. Lieber meinen Vater umgebracht haben, als die Tochter eines alten abgedankten Offiziers heißen, der Pachter von meinem Gemahl ist. Wie sieht sie aus, die Wilhelmine? Der Himmel hat sich versehn, wenn er sie zu einer Velas machte; ich verdient' es zu sein, und du tatst recht, daß du das Ding in Ordnung brachtest.

Babet. O mein Gewissen!

Donna. Wie sieht sie aus, geschwind! Ein schön' Pachtermädchen?

Babet. Schön genug, ein Herz zu fesseln, ein paar Augen, als ob der Himmel sich auftät.

Donna. Das ist recht: wenn er mich für einen häßlichen Affen tauschte, wär's ihm gar nicht zu vergeben. Aber hat sie Adel im Gesicht, hat sie Donna Velas in den Augen?

Babet. Würden die Eltern sie dann vertauscht haben? Eine Stumpfnase – der selige Herr rührte drei Tage keinen Bissen an. Aber als ich Sie von meiner Freundin bekam, das ist ein Velas-Gesicht, schrie er; die Adlernase soll mir den Weg

zu einem Thron bahnen, und mit den zwei Augen erschlag ich den König von Portugal.

Donna. Nur still, daß ich adoptiert bin, oder es kostet dein Leben. Das Herz will ich dir mit der Zunge zum Mund herausziehn, wo du redst. Ich muß den Grafen zurückbringen und dann nach Madrid zurück. Ich will deine Prophezeiung wahr machen, armer vergifteter Papa! So hast du doch Freud' im Grab über mich. Meiner Mutter die Juwelen zurück, damit sie stillschweigt und dann — — ist hier noch Feuer genug? (Sieht sie an.)

Babet. Die Welt in Brand zu stecken. Aber werden Sie den Grafen zurückbringen?

Donna. Den Grafen? Elende! O pfui doch! Zurückwinken will ich ihn, den Schmetterling, und will er nicht, so hasch ich, und zerdrück ihn in meiner Hand. Seine Güter sind doch mein, er ist mir rechtmäßig angetraut, ich kann Kontrakt und Siegel aufweisen.

Babet. Schonen Sie die arme Wilhelmine.

Donna. Ei was (schlägt sie) Hexe! Was träumst du? Werd' ich meine Gewalt an Pachtermädchen auslassen? Kot von Weib! Wofür hältst du mich?

Babet. Aber wenn der Graf –

Donna. Was? Wenn der Graf – red' aus, wenn der Graf – wenn er sie liebt, wenn er sie heiratet — ich will ihn verwirren, verzweifeln, zerscheitern durch meine Gegenwart. Wie ein Gott will ich erscheinen, meine Blicke sollen Blitz sein, mein Odem Donner — laß uns unterweges davon reden, es ist mir Wonne, wenn ich davon reden kann. Er soll in seinem Leben vor keinem Menschen, vor Gott dem Allmächtigen nicht so gezittert haben – die verächtliche Bestie! Wenn ich nur in Madrid wäre, ich ließ ihn in meinem Tiergarten einschließen!

Fünfte Szene.

In Rosenheim: ein Garten.

Herr v. Biederling (im leinenen Kittel, eine Schaufel in der Hand).
Herr v. Zopf.

Herr v. Biederling (sieht auf). Bist du's, Zopf? — Hier setz ich eben einen von deinen Bäumen. Nun wie steht's Leben? (reicht ihm die Hand) Du kommst von Dresden?

Herr v. Zopf. Ich komme — ja ich komme von Dresden. Es ist mir lieb, daß ich dich hier allein treffe. Der Freudendahl, du weißt wohl, ist mit mir, ich hab' ihn in Naumburg gelassen.

Herr v. Biederling. Was hat der Laffe sich in unsere Händel zu mischen? Weißt du was, ich hab' hier Pulver und Blei, wir können hier unsere Sachen ausmachen.

Herr v. Zopf. Verzeih mir! Er ist Zeuge davon gewesen, daß du mir meine Ehre nahmst.

Herr v. Biederling. Denk doch, und du kannst dem Fickelfackel Leipziger Studentchen nur wiedersagen, daß ich sie dir wiedergegeben habe, und wenn er's nicht glauben will, so heiß ihn einen Schurken von meinetwegen. Denk doch, ich werde um des Narren willen wohl zurückreiten? Warum kam der Flegel nicht mit? Wie gefällt dir meine Baumschule?

Herr v. Zopf. Recht gut, Gott geb' dir Gedeihen. — Aber was käm's dir denn auch darauf an, mir in Gegenwart Freudendahls eine Ehrenerklärung — mit ein paar Worten ist die ganze Sache getan.

Herr v. Biederling. Dir abbitten? — Nein, Bruder! das geschieht nicht (fährt fort zu graben); ich zieh mein Wort nicht zurück, tu was du willst.

Herr v. Zopf. Hast du mich denn nicht beleidigt? In

einem öffentlichen Gasthofe beim ersten Kompliment gleich mit Schimpf und Stockschlägen –

Herr v. Biederling. Du hattst mich auch beleidigt.

Herr v. Zopf. Wenn ich alles in der Welt tue, dir Dienste zu leisten? Das ist himmelschreiend.

Herr v. Biederling. Wenn ich nüchternen Muts gewesen, wärs vielleicht nicht so weit gekommen, aber – wärm' mir den alten Kohl nicht wieder auf, kurz und gut – Und deine Dienste, was Sackerment helfen mir die Dienste, mein Kind verwahrlost, da ich mich auf dich verlies.

Herr v. Zopf. Das einzige, was ich mir vorzuwerfen habe, ist, daß ich ihn nach Smyrna mitnahm.

Herr v. Biederling. Nicht das, Bruder Monsieur! wo du warst, mußte mein Sohn immer auch gut aufgehoben sein, aber daß du ihn den Jesuiten mitgabst, um seiner los zu werden – eh! du Jesuit selber, da steckt's (wirft die Schaufel weg); komm, komm heraus itzt, ich bin jetzt eben in der rechten Laune, ein paar Kugeln mit dir zu wechseln.

Herr v. Zopf. Hier hab' ich Seidenwürmereier mitgebracht.

Herr v. Biederling. Zeig (wischt sich die Hand an den Hosen) zeig her! (macht sie auf) Das ist gut Dings, das ist ganz artig, jetzt soll's mit meinem Seidenbau losgehn, daß es wettert! allein – aber wo tausend noch einmal sie sind doch nicht feucht geworden? a propos! hast du denn – weißt du nicht, hör einmal! mit dem Ofen, der dazu muß gebauet werden, wie macht man das? ich denk', ich muß nach Leipzig an einen Gelehrten schreiben.

Herr v. Zopf. Ich dächte, du tätest lieber eine Reise hin.

Herr v. Biederling. Oder ich will den jungen Zierau in Naumburg, das will doch auch ein Ökonom sonst sein – was es doch für wunderbare Geschöpfe Gottes in der

Welt gibt, so ein klein schwarz Eichen! wer sollte das meinen, daß da ein Ding herauskommt, das so erstaunende Gewebe spinnt? A propos! hast du keine Nachricht von Rom?

Herr v. Zopf. Ja freilich und recht erwünschte.

Herr v. Biederling. O mein allerliebster Zopf (ihm um den Hals fallend) bald hätt' ich Ei und alles verschüttet — was ist's, was gibt's? ist er noch am Leben? ist eine Spur von Hoffnung da?

Herr v. Zopf. Er lebt nicht allein, er ist wiederfunden worden, du wirst ihn sehen.

Herr v. Biederling. O du bist ein Engel! so schießen wir uns nicht, so ist alles vergeben und vergessen. Verzeih du mir nur, ich will dich in Dresden auf dem öffentlichen Rathaus um Verzeihung bitten.

Herr v. Zopf. Komm nur mit mir zurück nach Naumburg, da will ich dir meinen Brief vorlesen, aber nicht eher, als bis du mich in Gegenwart Freudendahls um Verzeihung bittest. Hernach wollen wir zusammen in dein Haus gehen, da werden dir die Deinigen das Übrige erzählen.

Sechste Szene.

In Naumburg.

Wilhelmine (auf dem Bette liegend). Frau v. Biederling (und) Graf Camäleon (stehen vor ihr).

Wilhelmine. Ich will von keinem Troste wissen — laßt mich, laßt mich, ich will sterben.

Frau v. Biederling. Deiner Mutter zulieb, deinem Vater — nur ein klein Schälchen warme Suppe — — du tötest uns mit deinem verzweifelten Gram.

Wilhelmine. Wie soll ich essen, er ist nicht mehr da,

wie kann ich essen? Ohne Abschied von mir zu nehmen. Er ist erschossen; er ist ertrunken! o liebe Mama! warum wollen Sie grausamer gegen Ihr Kind sein, als alles, was grausam ist? warum wollen Sie mich nicht sterben lassen?

Frau v. Biederling. Der Unmensch! ohne seine Mutter zu sehen.

Graf. Wenn man nur erraten könnte, wo er wäre. Und sollte ich bis an den Hof reisen.

Frau v. Biederling. O Herr Graf! womit haben wir die Güte verdient, die Sie für unser Haus haben?

Graf. Ich will gleich meinen Gustav nach Dresden abfertigen, vielleicht frägt er ihn dort aus. Ich weiß schon, zu wem ich ihn schicke.

Frau v. Biederling. Ich möchte den Schlag kriegen, wenn ich der Sache nachdenke. Mein einziger Sohn — ich hab' ihn vor den Augen und — fort —

Wilhelmine. O weh! o weh!

Frau v. Biederling. Soll man den Doktor holen? Unbarmherziges Kind.

Wilhelmine. Ja, wenn er töten kann, holen Sie ihn.

Graf. Um Ihrer unschätzbaren Gesundheit willen. —

Frau v. Biederling. Da hilft kein Zureden, Herr Graf! Der liebe Gott hat beschlossen, es aus mit uns zu machen. O ich unglückliches Weib! (Weint.)

Herr v. Biederling (kommt). Hopsa, Viktoria, Vivat! Was gibt's, Weib! Mädchen! wo steckt ihr? wo ist unser Sohn? Geschwind, heraus mit ihm, wo ist er? — Na, was soll das bedeuten?

Frau v. Biederling. Nach wem fragst du?

Herr v. Biederling. Ist das Freud oder Leid? . . Ha, ha, ich merk', ihr wollt mich überrumpeln. Nur heraus mit ihm, ich weiß alles, Zopf hat mir alles gesagt — —

Frau v. Biederling. Du weißt alles und kannst lustig sein? Nun, so sei doch die Stunde verflucht — —

Herr v. Biederling. Nun, was ist's, Gott, Herr — —! fängst du schon wieder an, zu weissagen? — Wo ist er?

Frau v. Biederling. Reis' ihm nach, Unmensch! Es ist dein Ebenbild.

Graf. Der Prinz ist verschwunden.

Herr v. Biederling. Tausend Sackerment! was geht mich der Prinz an? nach meinem Sohn frage ich.

Frau v. Biederling. Ist der Mann rasend worden?

Herr v. Biederling. Meinen Sohn! heraus damit, oder ich werd' rasend werden, was sollen die Narrenspossen, ich will ihn sehen. Mine, wo ist dein Bruder, ich befehle dir, daß du mir's sagen sollst.

Wilhelmine (schluchzend). Der Prinz?

Herr v. Biederling. Der Prinz dein — (sinkt auf einen Stuhl) Gott allmächtiger Vater —

Frau v. Biederling. Hat's dir Zopf nicht gesagt?

Herr v. Biederling (starr an die Erde sehend). Nichts — nichts —

Graf. Er ist verschwunden, kein Mensch kann ihn erfragen, ich will aber sogleich — (Geht ab.)

Frau v. Biederling. Er hat ein englisches Gemüt, der Graf.

Herr v. Biederling. Das — das — (steht auf und geht herum) Gott, du Allmächtiger! womit hab' ich deinen Zorn verdient?

Magister Beza (kommt). Ich komme, Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch und zugleich meine aufrichtige Kondolenz —

Herr v. Biederling. Hier, Herr Magister! reden Sie mit meiner Frau, ich kann Ihnen nicht antworten. Hier ist lauter Jammer im Hause (setzt sich aufs Bett) Mine! Mine! was werden wir anfangen?

Magister. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen — mir ist alles bekannt; es hat sich das Gerücht von dieser wunderseltsamen Begebenheit schon in ganz Naumburg ausgebreitet; aber erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrem Trost aus Gottes Wort zu zeigen, daß bei der ganzen Sache, Gott Lob und Dank! nicht die geringste Gefahr ist.

Herr v. Biederling. Wie das? Herr Magister? wie das?

Magister. Ja, das ist zu weitläuftig, Ihnen hier zu explizieren, aber so viel kann ich Ihnen sagen, daß die größten Gottesgelehrten schon über diesen Punkt einig —

Herr v. Biederling. So will ich eine Reise nach Leipzig — vielleicht können sie mir die Heirat gültig machen. Herr Magister, Sie begleiten mich — Mine, beruhige dich.

Wilhelmine. Nimmer und in Ewigkeit.

Magister. Ja, wenn ich nur von meiner Schule mich losmachen — ich wollte Ihnen sonst aus den arabischen Sitten und Gebräuchen klar und deutlich beweisen —

Herr v. Biederling. Ei was, mit der Schule, das will ich verantworten; kommen Sie nur mit mir, Sie können vielleicht den Leipziger Gelehrten noch manches Licht über die Sachen geben, das bin ich versichert, Herr Magister, Sie sind ein gelehrter Mann, das ist der ganzen Welt bekannt.

Magister. O! — ach! —

Herr v. Biederling. Mine! liebe Mine, so beruhige dich doch! Wir wollen gleich einsteigen, Herr! — er wird noch nicht abgespannt haben, und vor allen Dingen, zuerst den Prinzen aufsuchen. — Mine, gutes Muts, ich bitt' dich um Gotteswillen. (Ab.)

Siebente Szene.

Auf der Landstraße von Dresden.

Donna Diana. Babet (fahren in der Kutsche). Gustav (begegnet ihnen reitend).

Donna (aus der Kutsche). Halt, wo willst du hin?

Gustav (fällt vom Pferde). Gnädige Frau!

Donna. Nun bin ich gerächt. Der Junge hat Gewissen. (Springt aus dem Wagen.) Wohin? (Faßt ihn an.) Den Augenblick gesteh mir's.

Gustav (zitternd). Nach Dresden.

Donna. Hinein in die Kutsch' mir dir, und dein Pferd mag nach Dresden laufen. Was hast du dort zu bestellen gehabt?

Gustav. Ich weiß nicht mehr.

Donna. Gesteh!

Gustav. Zusehen ob der Prinz Tandi dort sei.

Donna. Mag dein Pferd zusehen. (Faßt ihn unterm Arm.) In die Kutsche mit dir! sei getrost, Junge! es soll dir nichts leids widerfahren. Du bist mir zu elend, Kreatur! als daß ich mich an dir rächen könnte. Aber hier gesteh mir nur, hat dein Herr Anteil an meiner Ermordung gehabt?

Gustav. Gnädige Frau!

Donna. Wurm, krümme dich nicht, oder ich zertrete dich; — hat dein Herr Anteil an meiner Ermordung gehabt?

Gustav. Ich will Ihnen alles erzählen.

Donna. So auf denn, in die Kutsche; du sollst das Vergnügen haben mit mir zu fahren. Sei ohne Furcht; wir wollen die besten Freunde von der Welt werden, denn was der Graf dir gibt, kann ich dir auch geben. (Steigen in die Kutsche.) Fahrt zu!

Achte Szene.

Naumburg.

Frau v. Biederling. Wilhelmine. (Jede einen Brief in der Hand.)

Frau v. Biederling. Doch in Leipzig — (liest)

Wilhelmine. Erst nach fünf Jahren — Unmenschlicher! (liest)

Frau v. Biederling. Ich bin fertig.

Wilhelmine (küßt ihren Brief). Doch! (Reicht ihn der Mutter.) Mein Todesurteil. — Er will, ich soll ihn erst hassen lernen, bevor ich ihn sehen darf. —

Frau v. Biederling. Da kannst du sehn, wie er gegen dich gedacht hat. Ich wünsche nicht, daß der Vater ihn zurückbrächte; er hat kein Gemüt für dich, er hat dich nie geliebt.

Wilhelmine. Wenn Sie ihn kennten.

Frau v. Biederling. Ist das Zärtlichkeit? so müßt' es wunderlich zugehen in einem zärtlichen Herzen. Der Graf ist ein Fremder und fühlt mehr dabei. Ich bin versichert, er hat gestern nachts keine Auge zugetan, er fällt ja ganz ab, der arme Mensch.

Wilhelmine. Mama, — Sie tun ihm Unrecht, Gott weiß, Sie tun ihm Unrecht.

Frau v. Biederling. Ich verbiete dir, mir jemals wieder von ihm zu reden.

Wilhelmine. Er ist aber Ihr Sohn.

Frau v. Biederling. Mit drei Worten bittet er mich ganz kalt, nach Leipzig zu kommen, dir aber nichts davon zu sagen. — Du mußt ihn vergessen.

Wilhelmine. Vergessen?

Frau v. Biederling. Was denn? dich zu Tod um ihn grämen? — Um ihn zu vergessen, mußt du dich zerstreuen, dein

Herz an andere Gegenstände gewöhnen, bis du Meister drüber bist. Du warst ja wie blind, so lang' er um dich war. Ich werd' nicht nach Leipzig reisen, du liegst mir zu sehr am Herzen.

Wilhelmine. Ach meine gütige Mutter!

Frau v. Biederling. Wenn du ihr nur folgen wolltest.

Wilhelmine. Erst nach fünf Jahren!

Frau v. Biederling. Vergiß ihn.

Wilhelmine. Er hält es für Sünde, mich eher zu sehen?

Frau v. Biederling. Er hat dich nie geliebt. Vergiß ihn.

Wilhelmine. Wenn ich nur könnte.

Frau v. Biederling. Du mußt — oder du machst uns alle unglücklich.

Wilhelmine. Ja ich will ihn hassen, damit ich ihn vergessen kann.

Neunte Szene.

Ein Kaffeehaus in Leipzig.

Herr von Biederling (und) Magister (rauchen Tabak), der Kaffeewirt (steht vor ihnen und schenkt ihnen ein).

Kaffeewirt. Ja es ist ein eigener Hecht, wir haben hier viel gehabt, aber von der Espece nicht. Da war einer, der hunderttausend Gulden hier jährlich verzehrt hat und lag den ganzen Tag bei Keinerts, aber er machte nichts, behüte Gott! Er hatte sein Buch in der Hand und studierte dort, der selige Professor Gellert selber hat ihm das Zeugnis gegeben, er sei der geschickteste Mann unter allen seinen Zuhörern gewesen.

Herr v. Biederling. Und wissen nicht, wo er itzt logiert?

Kaffeewirt. Der Prinz aus Arabien? Ei nun, das wollen wir bald wissen, Sie dürften nur im Vorbeigehen im blauen Engel nachfragen, da werden Sie Wunderdinge von ihm hören. Alle Tage, sag ich Ihnen, ist Assemblee bei ihm von Bucklichten, Lahmen, Blinden, fressen und saufen auf seine Rechnung, als ob sie in einem Feenschloß wären, denn ihn kriegt man nie zu sehen. Ich sagte neulich zum Herrn Gevatter im Engel, weiß er denn nicht, daß in Arabien viel Braminen, — oder wie heißen die Mönche da, die tun oft dergleichen Gelübde und ziehn in der Welt herum.

Magister. O der Einfalt!

Kaffeewirt. He he he, Herr Magister! Sie müssen mich derhalben nicht auslachen, ich rede von den Sachen, wie ich's verstehe. Andere wollen sagen, er hab' ein Duell gehabt, und um sich das Gewissen etwas leichter zu machen — das ist wahr, daß er was auf dem Herzen haben muß, denn ich hab' ihn einmal gesehen, da sah er aus, Gott verzeih mir, wie — — —

Herr v. Biederling (eben im Trinken begriffen, läßt die Tasse aus der Hand fallen). Herr! Warum erzählt er mir das?

Kaffeewirt. Ja so — ich wußte nicht, daß Sie den Herrn kennten, ich bitt' um Verzeihung. — Marqueur, lauft gleich in den Engel, fragt nach, wo der fremde Prinz logiert, der vorige Woche ankommen ist.

Zehnte Szene.

Ein Saal. Gedeckte Tafel.

Bediente. Eine Gesellschaft Bettler (und) Pöbel (um den Tisch herum schmausend).

Ein Bucklichter. Des Prinzen Gesundheit, ihr Herren!

Lahmer. Ein braver Herr! Gott tröst' ihn!

Blinder. Wenn mir Gott nur die Gnade verleihen wollte, ihn von Angesicht zu sehen.

Ein anderer Blinder. Ich wünscht' ihn nicht zu sehen, er soll ja immer so traurig aussehn, und das würd' mir das Herz brechen.

Lahmer. Er soll ein wunderschön Weib verloren haben. Ja ja, der Tod will auch was Saubres haben, die lahmen Hunde läßt er leben (schenkt sich ein). Ihre Gesundheit, Leut', trinkt ihre Gesundheit! (Stoßen an.)

Blinder. Wo seid Ihr, ich will auch anstoßen?

Lahmer. Ihr nicht, sonst begießt Ihr uns die Hosen.

Prinz Tandi (kommt herein). Was macht ihr? wem gilt's?

Lahmer (steht auf). Herr, Ihr kommt zu rechter Zeit (schenkt sich ein): ich muß Euch was ins Ohr sagen, gnädiger Herr (hinkt auf der Krücke zu ihm).

Prinz (geht ihm entgegen). So bleibt doch, ich kann ja zu Euch kommen (beide bleiben mitten in der Stube stehen).

Lahmer (hebt das Glas in die Höhe). Herr Prinz! Gott wird mich erhören, ich trink' eine Gesundheit, die sich nicht sagen läßt, aber sie geht mir von Herzen, Gott weiß!

Prinz. Wessen denn? heraus damit.

Lahmer. Ja verstellt Euch nur, Ihr wißt wohl, wen ich meine. Es lebe — haben Sie die werten Eltern noch am Leben? nun so gehen sie voran (trinkt das Glas aus) aber das war noch nicht das rechte (wieder zum Tisch und schenkt sich ein).

Prinz. Ich wollt', ich könnte dir die Füße wiedergeben.

Lahmer. Brauch sie nicht — (hinkt aber zum Prinzen, das Glas hoch). Es lebe — es lebe — es lebe (bei ihm). Euer allerdurchlauchtigster Schatz (trinkt. Prinz schleunig ab).

Alle. Des Prinzen Schatz (werfen die Gläser aus dem Fenster).

(Herr v. Biederling und der Magister treten herein.)

Herr v. Biederling. Ei der Hagel! was ist das? bald möcht' ich lachen.

Magister. Orientalisch! orientalisch!

Lahmer. Kommt, Ihr müßt mit uns trinken (bringt Biederling ein Glas). Geschwind, kein Cerimoniums! und Ihr Herr Schwarzrock, du Buckel! hol's Glas her, hurtig.

Herr v. Biederling. Aber Ihr seid mir ein schlechter Kredenzer, Ihr habt mir das Glas halb ausgeschüttet.

Lahmer. Und Ihr jagt das Glas so in Hals, ohn' einmal dabei zu sagen auf des Prinzen Wohlsein? Wollt Ihr den Augenblick sagen oder — (hebt den Stock und fällt überlang).

Herr v. Biederling. Ha ha ha, auf des Prinzen Wohlsein! (Zum Magister.) Hören Sie, das Ding geht mir durchs Herz, ich könnte weinen darüber.

Magister (trinkt). Auf des Prinzen Wohlsein!

Herr v. Biederling (zu einem Bedienten). Geht, sagt meinem Sohne, ich möchte ihn sprechen.

Lahmer. Was denn? Euer Sohn? nu so (wirft die Krücke in die Höh, und fällt wieder zu Boden) nu so — ist wahr, daß Ihr sein Papa seid? Das wird ihm Freude machen, das wird ihm Freude machen, ich hab' Eure Gesundheit getrunken, Gott hat mein Gebet erhört. — Sauft, Brüder, sauft! wenn mir einer hundert Taler geschenkt hätte, so vergnügt hätte es mich nicht gemacht.

Elfte Szene.

Ein Gärtchen am Gasthofe.

Prinz Tandi. Magister Beza. Bedienter.

Prinz. Ich kann ihn nicht sehen, ich kann noch nicht. Fühlt Ihr das nicht, warum? Und wollt trösten, mit solch einem Herzen trösten? Leidige Tröster, laßt mich!

Beza. Aber womit hab' ich denn verdient, daß Sie mir Ungerechtigkeiten sagen? Da ich in der besten Absicht, und sozusagen von Amts und Gewissens wegen –

Prinz. Ich hasse die Freunde in der Not, sie sind grausamer als die ärgsten Feinde, weit grausamer. Ihr kommt Höllenstein in meine offne Wunde zu streuen, fort von mir.

Beza. Ich kann und darf Sie nicht verlassen. Die christliche Liebe –

Prinz. Ha die christliche Liebe! entehrt das Wort nicht! wenn Ihr mit mir fühltet, so würdet Ihr begreifen, daß das, was Ihr dem Unglücklichen nehmen wollt, sein Schmerz, sein einziges höchstes Gut ist; das letzte, das ihm übrig bleibt, entreißt Ihr ihm, Barbaren!

Beza. Was das nun wieder geredt ist.

Prinz. Es ist wahr geredt! Ihr habt noch nie alles verloren, alles, alles, was Ruhe der Seelen und Wonne nach der Arbeit geben kann; jetzt muß ich meine Wonne in Tränen und Seufzern suchen, und wenn Ihr mir die nehmt, was bleibt mir übrig, als kalte Verzweiflung!

Beza. Wenn ich Ihnen nun aber begreiflich mache, daß all Ihre Bedenklichkeiten nichts sind, daß Gott die nahen Heiraten nicht verboten hat —

Prinz. Nicht verboten?

Beza. Daß das in der besonderen Staatsverfassung der Juden seinen Grund gehabt, in den Sitten, in den Gebräuchen, daß weil sie ihre nächsten Anverwandten ohne Schleier sehen durften, um der frühzeitigen Hurerei vorzubeugen. –

Prinz. Wer erzählt Euch das? Weil die Ehen mit Verwandten verboten waren, durften sie sie ohne Schleier sehen, wie die Römer sie küssen durften. Wenn Gott keine andere Ursache zu dem Verbot gehabt, dürfte er nur das Entschleiern verboten haben.

Beza. Sie sollten nur den Michaelis lesen. Es war eine

bloß politische Einrichtung Gottes, die uns nichts anging: wenn's ein allgemeines Naturgesetz gewesen wäre, würde Gott die Ursache des Verbots dazu gesetzt haben.

Prinz. Steht sie nicht da? Steht sie nicht mit großen Buchstaben da? Soll ich Euch den Star stechen?

Beza. Ja was? Was? Du sollst deine Schwester nicht heiraten, denn sie ist deine Schwester.

Prinz. Versteht Ihr das nicht? Weh Euch, daß Ihr's nicht versteht. Auf Eurem Antlitz danken solltet Ihr, daß der Gesetzgeber anders sah als durch Eure Brille. Er hat die ewigen Verhältnisse geordnet, die Euch allein Freud' und Glückseligkeit im Leben geben können, und Ihr wollt sie zerstören? O ihr Giganten, hütet euch, daß nicht der Berg über euch kommt, wenn ihr gegen den Donnerer stürmen wollt. Was macht denn das Glück der Welt, wenn nicht das harmonische, gottgefällige Spiel der Empfindungen, die von der elendesten Kreatur bis zu Gott hinauf in ewigem Verhältnis zu einander stimmen? Wollt Ihr den Unterschied aufheben, der zwischen den Namen Vater, Sohn, Schwester, Braut, Mutter, Blutsfreundin obwaltet? Wollt Ihr bei einem nichts anderes denken, keine andere Regung fühlen als beim andern? Nun wohl, so hebt Euch denn nicht übers Vieh, das neben Euch ohne Unterschied und Ordnung bespringt was ihm zu nahe kommt, und laßt die ganze weite Welt meinethalben zum Schweinestall werden.

Beza. Das ist betrübt. Sie sind hartnäckig darauf, Ihr Gewissen unnötigerweise zu beschweren, sich und Ihre Schwester unglücklich zu machen –

Prinz. Das war ein Folterstoß. Solltest du dies Gemälde nicht lieber aus meiner Phantasie weggewischt haben? Ich sehe sie daliegen, mit sich selbst uneins, voll Haß und Liebe den edlen Kampf kämpfen, die Götter anklagen und vor Gott sich stumm hinwinden — (fällt auf eine Grasbank) Ach Grausamer!

Beza (nähert sich ihm). Alles das können Sie ihr ersparen.

Prinz. Und das Gewissen vergiften? Fort, Verräter! Das Bewußtsein, recht getan zu haben, kann nie unglücklich machen. Gram und Schmerz ist noch kein Unglück, sie gelten ein zweideutig Glück, dessen unterste Grundlage Gewissensangst ist. Wilhelmine wird nicht ewig elend sein; unverwahrloste Schönheit hat Beistand im Himmel und braucht keines verräterischen Trostes.

Beza. Soll ich Ihren Vater rufen?

Prinz. Um ihr Bild mir zu erneuern? – Hinter mich, Satan! (Stößt ihn zum Garten hinaus.)

Zwölfte Szene.

Eine Straße in Leipzig.

Herr von Biederling. Magister Beza.

Herr v. Biederling. Nichts. Ich will an Hof reisen, und wenn das Konsistorium die Heirat gut heißt, soll er mir sein Weib wiedernehmen, und sollt' ich ihn mit Wasser und Brot dazu zwingen. Wenn der Bengel nicht mit gutem will – meinethalben, er soll mich nicht zu sehen kriegen, aber er soll mich fühlen. Und Sie bleiben hier inkognito, Herr Magister! Und wenden kein Auge von ihm; ich denke, er wird sobald nicht aus Leipzig, und im Fall der Not dürfen Sie nur von meinetwegen Arrest auf seine Sachen legen; er kann nicht fortreisen, wenn er eine Sache hat, die noch anhängig beim Gerichte des Landes ist.

Dreizehnte Szene.

In Naumburg.

Graf Camäleon. Zierau.

Graf. Ich möchte das artige junge Weib gern aus ihrer

Melancholei heraustanzen. Ihr Vater soll ein artiges Landhaus hier in der Nähe haben, könnten wir wohl da Platz für ein zwanzig dreißig Personen —

Zierau. Lassen Sie mich nur dafür sorgen. Obschon mein Vater nicht zu Hause ist — ich werde es bei ihm zu verantworten wissen.

Graf. Was könnte der Spaß kosten?

Zierau. Geben Sie mir vorderhand ein zwanzig, dreißig Dukaten in die Hand, ich will sehen, wie weit ich mit komme. Es kommt oft viel darauf an, wie man die erste Einrichtung macht. —

Graf. Es kommt hier hauptsächlich auf Geschmack an, und ich weiß, den haben Sie. An den Kosten brauchen Sie mir nichts zu sparen. Wie weit ist's von hier?

Zierau. Eine gute Stunde.

Graf. Desto besser, ich säh gern, daß wir einige Tage draus lieben. Hätten Sie Betten im Notfall?

Zierau. Ich kann schon welche bereit halten lassen.

Graf. Ich möcht' überhaupt die Gelegenheit sehen. Wollen wir eine Spazierfahrt hinaustun? Gustav! — Johann! — wollt' ich sagen, — ist Gustav noch nicht zurück? Spannt mir das Cabriolet an, ich will ausfahren mit dem Herrn da.

Zierau. Ich will gleich vorher gehn und Anstalten machen, daß die gehörige Provisionen an feinen Weinen und an Punsch, Arrak, Zitronen — die Damen lieben das wenn sie getanzt haben.

Graf. Können Sie guten Punsch machen? und stark sonst lohnt's nicht.

Zierau. Ich weiß nichts Reizenderes, als eine Dame mit einem kleinen Räuschchen. Sollen auch Masken ausgeteilt werden?

Graf. O ja, er will — das war ein guter Einfall — ich will selbst in Maske erscheinen — recht so, es soll niemand

ohne Maske heraufgelassen werden – und ein bequem Zimmer zum Umkleiden haben Sie doch? wir wollen alles besehen.

Vierter Akt.

Erste Szene.

In Naumburg.

Frau v. Biederling (legt zwei Domino übern Stuhl). Wilhelmine (am Rahmen nähend).

Wilhelmine. Aufrichtig zu sein —

Frau v. Biederling. Na was ist?

Wilhelmine. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, Mama –

Frau v. Biederling. Sag' ich nicht? So oft sie am Rahmen sitzt, ist's, als ob ein böser Geist in sie – weißt du denn nicht, daß es Sünde ist, an ihn zu denken? wozu soll die Narrenteiding; wahrhaftig eh du dich versiehst, schneid ich's heraus und ins Feuer damit.

Wilhelmine. Sie würden damit nur Übel ärger machen.

Frau v. Biederling. Willst du dich anziehen oder nicht? Ganz gewiß wird die Gesellschaft schon einige Stunden auf uns gewartet haben.

Wilhelmine (seufzt). Sie werden böse werden.

Frau v. Biederling. Was denn? Hast du schon wieder deinen Kopf geändert? Alberne Kreatur! Nein, Gott weiß, das ist nicht auszustehen. Gestern verspricht sie dem Grafen feierlich –

Wilhelmine. Ihnen zu Gefallen.

Frau v. Biederling. Mir? Willst du ewig zu Hause

hucken und dir den Narren weinen? was soll da herauskommen? Geschwind tu dich an, es soll dich nicht gereuen, du bist ja unter der Maske, kannst tanzen oder zusehn, wie dir's gefällt, wenn du dich nur zerstreust.

Wilhelmine. Ach, in solcher Gesellschaft! Lustige Gesellschaft ist eine Folterbank für Unglückliche.

Frau v. Biederling. Was denn? zu Hause sitzen und Verse machen? — Da kommt wahrhaftig schon Botschaft nach uns.

Zierau (ganz geputzt). Verzeihen Sie, gnädige Frau! . . Gnädige! daß ich Sie vielleicht zu früh überfalle. Ich bin mit der Kutsche hereingefahren, Sie abzuholen. (Zu Wilhelminen) Es ist ein klein Divertissement, so Sie Ihrem Schmerz geben.

Wilhelmine. Hier ist mein Divertissement.

Zierau. Wie? was? Ach Sie machen's wie Penelope, um die Anbeter Ihrer Reizungen aufzuhalten — nicht wahr, bis Sie die Stickerei fertig haben, dann — was ist das Dessin, mit Ihrer gnädigen Erlaubnis (stellt sich vor den Rahmen) wie, das ist ja vortrefflich, vortrefflich — aber zu betrübt, gnädige Frau, viel zu ernsthaft, zu schwarz — bei allen Liebesgöttern und Grazien! das ist ja wohl gar Hymen, der seine Fackel auslöscht. Aus welchem alten Leichensermon haben Sie denn die Idee entlehnt? Vortrefflich gezeichnet! das ist wahr, die Stickerei ist bewundernswürdig! wie sein trostloses Auge durch die Hand blickt, mit der er die Stirn hält! das bringt all mein Blut in Bewegung.

Wilhelmine. Es ist aus einer Vignette über Hallers Ode auf seine Mariane.

Zierau. Ei so lassen Sie Haller Haller sein, hat er doch auch wieder geheiratet.

Wilhelmine. Ich wünscht', ich hätt' eine Leiche zu beweinen. Aber itzt, da Hymen unsere Fackel auslöscht, eh sie ausgebrannt ist, itzt — (weint). Sprechen Sie mich los, Herr Bakkalaureus, der Graf wird mir's nicht übel nehmen.

Zierau. Aber mir. Das ganze Fest verliert seinen Glanz, wenn Sie nicht drauf erscheinen. Sie dürfen sich nur zeigen, Sie dürfen nicht tanzen. Bedenken Sie, daß Sie den Himmel von Grazie der Welt schuldig sind.

Wilhelmine. Ich kann Ihre Schmeicheleien jetzt mit nichts beantworten als Verachtung. Nehmen Sie mir's nicht übel. Was würde dort geschehen, wenn ein Fremder mir anfinge mit seinen Schellen unter die Ohren zu klingen.

Frau v. Biederling. Sie ist auf dem Wege, sag' ich Ihnen, den Verstand zu verlieren.

(Donna Diana tritt mit Babet herein.)

Donna. Ich komme unangemeldt, gnädige Frau! Der Graf Camäleon, der in Ihrem Hause logieren soll, gibt, wie ich höre, ein Festin. Ich bin eine gute Bekannte von ihm, die er wiederzusehen sich nicht vermuten wird.

Frau v. Biederling. Doch wohl nicht die spanische Gräfin, seine Brudersfrau?

Donna. Seine Brudersfrau? Ja seine Brudersfrau. Ich möcht' ihm gern bei dieser Gelegenheit eine unvermutete Freude machen.

Frau v. Biederling. Der Herr Gemahl vielleicht angekommen? Es ist mir ein unerwartetes Glück —

Donna. Keine Komplimenten, Frau Hauptmann! Hab' ich Raum in Ihrer Kutsche? Meine würd' er wiedererkennen.

Wilhelmine. O wenn Euer Gnaden meinen Platz einnehmen wollten —

Donna. Ihren Platz, mein Kind? O Sie sind sehr gütig. Ha ha ha, verzeihen Sie, es zog mir ein wunderlicher Gedanke durch den Kopf! Es würde mir aber leid tun, mein artiges Kind, wenn ich Sie um Ihren Platz bringen sollte.

Zierau (zu Wilhelminen, leise). Was wird aber der Graf sagen, gnädige Frau, wenn Sie —

Wilhelmine. Euer Gnaden erzeigen mir einen un-

schätzbaren Gefallen. Ich habe fast dem dringenden Anhalten des Herrn Grafen und seines Abgesandten nicht widerstehen können.

Donna. In der Tat? ist der Abgesandte so dringend? Ich kenne meinen Schwager, er ist sehr galant, aber nicht sehr dringend, vermutlich wird sein Abgeordneter seinen Fehler haben ersetzen wollen. Sie bleiben also gern zu Hause, Fräulein? und leihen mir Ihre Maske, das ist vortrefflich! Ha ha ha, der Einfall kommt wie gerufen, ich hätt' ihn nicht schöner ausdenken können (legt das Domino an) und damit sind wir fertig, kommen Sie, Frau Hauptmann, wir haben hier keine Zeit zu verlieren. Und Sie, mein Herr, sehn aus wie ein Schachkönig, dem die Königin genommen wird. Geben Sie sich nur zufrieden, wir spielen nicht auf Sie. — Ihre Hand, wenn ich bitten darf. Adieu, Fräulein, wenn ich Ihnen wieder einen Gefallen tun kann — meine Dame d'honneur bleibt bei Ihnen.

Zweite Szene.

Vor dem Landhause des Bakkalaureus. Eine Allee von Bäumen. Es ist Dämmerung.

Der Graf (in der Maske spaziert auf und ab).

Graf. Der verdammte Kerl, wo er bleibt! wo er bleibt, wo er bleibt! Gleich wollt' er zurück sein, wollt' fliegen wie Phaeton mit den Sonnenpferden — poetischer Schurke! Wenn ich sie nur zum Tanzen bringe! Die Musik, die schwärmende Freude überall, der Tumult ihrer Lebensgeister, der Punsch, mein Pülverchen — o verdammt! (sich an die Stirn schlagend) wie tut es mir im Kopf so weh! Wenn er nur käme, wenn er nur käme, aller Welt Teufel! wenn er nur käme! (stampft mit dem Fuß.) Wo bleibt er denn? Ich werde noch rasend werden, eh alles vorbei ist, und dann ist mein ganzes Spiel verdorben. Vielleicht

amüsiert er sich selbst mit ihr — höllischer Satan! ich habe nie was von der Hölle geglaubt und alle dem Kram (schlägt sich an den Kopf und an die Brust) aber hier — und hier — ich muß selbst nach der Stadt laufen — sie wird ihre Meinung geändert haben, sie kommt nicht — vielleicht ist der Prinz zurückgekommen — vielleicht — ich muß selbst nach der Stadt laufen, und wenn der Teufel mich zu ihren Füßen holen sollte.

Dritte Szene.

In Naumburg.

Wilhelmine (und) Babet (spazieren im Garten).

Wilhelmine. O gehn Sie noch nicht weg, meine liebe, liebe Frau Wändeln! Wenn Sie wüßten, wie viel Trost Ihre Gegenwart über mich ausbreitet! ich weiß nicht, ich fühl' einen unbekannten Zug — ich kann's Ihnen nicht bergen, die unbekannten Mächte der Sympathie spielen bisweilen so wunderbar, so wunderbar (küßt sie).

Babet (fällt ihr weinend um den Hals). Ach mein unvergleichliches Minchen!

Wilhelmine. Was haben Sie?

Babet. Ich kann es nicht länger zurückhalten, und sollte die Donna mit gezücktem Dolche hinter mir stehen. Es ist Lebensgefahr dabei, Minchen! aber Sie länger leiden zu sehen, das ist mir unmöglich, Sie sind des Prinzen Tandi Schwester nicht.

Wilhelmine. Wie das? meine Teure! wie das? Ich umfasse deine Knie!

Babet. Die Donna ist seine Schwester, ich war ihre Amme, ich habe Sie vertauscht.

Wilhelmine. O meine Amme! (sie umhalsend) o du mehr als meine Mutter! o du gibst mir tausend Leben. Komm,

komm, sag mir, erzähl mir, ich kann die Wunder nicht begreifen, ich kann sie nur glauben und selig dabei sein. Nimm mir den letzten Zweifel; wenn diese Freude vergeblich wäre, das wäre mehr als grausam.

Babet (schluchzend). Freuen Sie sich — sie ist nicht vergeblich. Ihr Vater ist der spanische Graf Aranda Velas, der zu eben der Zeit am Dresdner Hofe stand, als der Hauptmann in den schlesischen Krieg mußte. Seine Frau folgte ihm, und ließ ihr neugeborenes Kind einer Polin, bis sie wiederkäme, welcher ich Sie gleichfalls auf einige Tage anvertrauen mußte, weil mir die Milch ausgegangen war. Da besuchte Sie Ihre Mutter einst, und weil Sie obenein einen Ansatz von der englischen Krankheit zu bekommen schienen, so beredete ich Ihre Eltern selber mit zu diesem gottlosen Tausch. Ich habe dafür genug von dieser Donna ausstehen müssen, aber Sie, meine Teure, (knieend) Sie, die Sie Ihr ganzes Unglück mir allein zuzuschreiben haben, Sie haben mich noch nicht dafür gestraft.

Wilhelmine. Mit tausend Küssen will ich dich strafen. Unaussprechlich glücklich machst du mich jetzt. Auf, meine Teure, in den Wagen wollen wir uns werfen, ihn aufzusuchen, ihn, der mir alles war, ihn, der mir jetzt wieder alles sein darf, meinen einzigen ihn. O! o! was liegt doch in Worten für Kraft, was für ein Himmel! Mit drei Worten hast du mich aus der Hölle in den Himmel erhoben. Fort nun! fliegen laß uns wie ein paar Seraphims, bis wir ihn finden, bis wir — fort! fort! (Läuft mit ausgebreiteten Armen ab.)

Vierte Szene.

Vor dem Landhause des Bakkalaureus, welches mit vielen Lichtern illuminiert erscheint. Es ist stockdunkel.

Gustav (tritt auf). Das ist wie der höllische Schwefelpfuhl. Sie ist da, ja sie ist da, ich habe sie ganz deutlich in

der Kutsche erkannt – weiß, daß er sie hat vergiften lassen, und wenn er der Teufel selber wäre und mit lebendigem Leibe sie holte, sie liebt ihn. (Schlägt sich an den Kopf.) Du allmächtiger Gott und alle Elemente! Ach du vom Himmel gestiegene Großmut, du lebendiger Engel. (Fällt.) Ich kann nicht mehr auf den Füßen stehen, das ist ärger als ein Rausch, ärger als Gift – Ich will herein und sehen, ob er sie für Wilhelminen hält, und rührt er sie an – sein Eingeweid' will ich ihm aus dem Leibe reißen, dem seelenmörderischen Hunde –

Fünfte Szene.

Gustav (kommt wieder heraus unter der Larve). Das ist die Hölle – tanzen herum drin wie die Furien. Er hat ihr Punsch angeboten, ich glaub', es war ein Liebestränkchen. Das Glas stand fertig eingeschenkt, sie wollt' die Larve nicht abziehn. Wenn du gewußt hättest, wer sie war, dummer Satan, läßt sie die Larve vorbehalten. Ich will hinein und ihm mein Taschenmesser durch den Leib stoßen, daß er lernt klüger sein. – Ach Donna! Donna! Donna! Wenn ich mit dir verdammt werden könnte, die Hölle würde mir süß sein. (Geht hinein.)

Sechste Szene.

Der Tanzsaal.

Große Gesellschaft. (Da der Tanz pausiert, führt) Zierau Frau v. Biederling (an den Punschtisch).

Frau v. Biederling. Sie ist verschwunden mit ihm.

Zierau. Befehlen Euer Gnaden nicht Bisquit dazu? – Er hat sie vermutlich erkannt – ich versichere Sie, er hat sie erkannt, sobald sie in die Stube trat.

Frau v. Biederling. So hätt' er nicht so verliebt in sie getan. Glauben Sie mir, es war mir ärgerlich. Die Gesellschaft steht doch in der Meinung, es sei meine Tochter, sie hat vollkommen ihren Gang, ihre Taille – und er hat sich recht albern aufgeführt.

Zierau. Er hat sie wahrhaftig erkannt. Mit Ihrer Tochter hätt' er sich die Freiheiten nimmer erlaubt.

Frau v. Biederling. Ich hätte nicht gewünscht, daß sein Bruder dazugekommen wäre. Herr Bakkalaureus, wenn das so fortgeht. –

Zierau. Es tut mir nur leid, daß ich meine Absicht nicht habe erreichen können, Ihrer Fräulein Tochter eine kleine unschuldige Zerstreuung zu geben. Sie wird jetzt zu Hause über ihrem Schmerz brüten, und um einen so krausen kauderwelschen Ritter Don Quichotte lohnt es doch wahrhaftig der Mühe nicht.

(Es wird Lärmen. Die ganze Gesellschaft springt auf.)

Eine Dame. In der Kammer hier bei.

Ein Chapeau. Die Tür ist verschlossen.

Donna Diana (schreit hinter der Szene). Zu Hilfe! Er erwürgt mich.

Eine Dame. Man muß den Schlösser kommen lassen.

Ein dicker Kerl. Ich will sie uffrennen.

Zierau. Was ist's, was gibt's?

Eine Maske. Ein erschrecklich Getös hier in der Kammer.

Eine andere Maske. Hört, welch ein Gekreisch!

Zierau. Tausend ist denn da kein Mittel! – Axt her, Bediente.

(Der dicke Mann rennt die Tür ein. Ein stockdunkles Zimmer erscheint.)

Licht her! Licht her! Sie liegen beide auf der Erde.

(Es werden Lichter gebracht. Donna Diana rafft sich auf.)

Graf (zieht sich ein Messer aus der Wunde). Ich bin ermordet. (Man verbindet ihn.)

Donna (mit zerstreutem Haar, das sie in Ordnung zu bringen sucht).

Der Hund hat mich erwürgen wollen. – Was steht ihr? was gafft ihr, was seid ihr erstaunt? Daß ich einen Hund übern Haufen steche, der mich an der Gurgel packt, und deshalb, weil er mich notzüchtigen will und merkt, daß ich nicht die rechte bin.

Zierau. Um Himmels willen.

Donna. Was, du Kuppler – wo ist mein Federmesser blieben? (faßt ihn am Schopf und wirft ihn zum Grafen auf den Boden) laß dir deinen Lohn vom Grafen geben. Er ist ein Hurenwirt, daß ihr's wißt, daß ihr's an allen Ecken der Stadt anschlagen laßt, daß ihr's in alle europäischen Zeitungen setzt. Ich will gleich gehn und das Drachennest hier zerstören; wart nur, es wird hier doch irgendwo ein Häscher in der Nähe sein. (Ab.)

Zierau. Das ist eine Furie.

Graf. Sie hat mir ins Herz gestoßen – Helft mir zu Bette (wendet den Kopf voll Schmerz auf die Seite) O! – (starrt) ihr Götter, was ich seh! löscht die Lichter aus! der Anblick ist zu schrecklich. (Einer aus der Gesellschaft hebt das Licht empor. Gustav erscheint in einem Winkel erhenkt.) Mein Bedienter, oh! (Fällt in Ohnmacht.)

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Auf der Landstraße von Leipzig nach Dresden ein Posthaus.

Herr v. Biederling. Prinz Tandi. (Beide aufeinander zueilend, sich umhalsend.)

Prinz. Mein Vater!

Herr v. Biederling. Mein Sohn!

Herr v. Biederling. Woher kommst du? wohin gehst du? Hat dich der verdammte Schulkollege doch laufen lassen?

Sag ich möcht'! ob man eine Null dahin stellt oder einen Mann mit dem schwarzen Rock; die Leute sind doch, Gott weiß, als ob sie keinen Kopf auf den Schultern hätten.

Prinz. Ich gehe nach Dresden.

Herr v. Biederling. Ja ich will dir — du sollst mir schnurstracks nach Naumburg zurück, deine arme Schwester wird ja fast den Tod haben über dein Außenbleiben. Es ist alles gültig und richtig, das Konsistorium hat kein Wort wider die Heirat einzuwenden.

Prinz (die Augen gen Himmel kehrend). O nun unterstütze mich!

Herr v. Biederling. Geschwind umgekehrt! für wen ist das Pferd gesattelt? ha ha, deine Equipage wirst du wohl in Leipzig haben lassen müssen? Nun, nun, ich hab' ihm doch unrecht getan, dem Magister Beza. — Hurtig, ich befehl's dir! den Reiserock angezogen. Warum hast du mich denn nicht sehen wollen, Monsieur! da ich deinetwegen acht Stunden gefahren war? Du hast Grillen im Kopf wie die Mennonisten, und darüber muß Vater und Schwester und Mutter und alles zugrunde gehn.

Prinz (umarmt seine Kniee). Mein Vater! Diese Grillen sind mir heilig, heiliger als alles.

Herr v. Biederling. Sie stirbt, hol mich der Teufel, sie muß des Todes sein für Chagrin, das Mädchen weiß sich nicht zu lassen. Hast du denn deinen Verstand verloren, oder willst du klüger sein als die ganze theologische Fakultät? Ich befehle dir als Vater, daß du dich anziehst und zurück mit mir, oder es geht nimmermehr gut.

Prinz. Ich will Ihnen gehorchen.

Herr v. Biederling. So, das ist brav! So komm, daß ich dich noch einmal umarme und an mein Herz drücke (ihn umarmend) verlorner Sohn! Das hab' ich gleich gedacht, wenn man ihm nur vernünftig zuredet, du bist hier nicht in Kumba,

mein Sohn, wir sind hier in Sachsen, und was andern Leuten gilt, das muß uns auch gelten. Geh, mach dich fertig, du gibst deiner Schwester das Leben wieder – ich will derweil ein Frühstück essen – ich bin hol mich Gott noch nüchtern von heut morgen um viere. (Ab.)

Prinz. Das war der Augenblick, den ich fürchtete. Ich hab' ihn gesehen, Wilhelmine, deinen Vater gesehen, ich bin zu schwach zu widerstehen. Wenn du Engel des Himmels mich noch liebst – o daß du mich hassetest! O daß du mich hassetest! – Wie, wenn ich itzt mich aufs Pferd schwünge und heimlich fortjagte. – Aber sie ist mein Fleisch! Gott! Sie ist mein Fleisch. Laß los, teures Weib, heiliger Schatten! Der Himmel fordert es, deine Ruhe fordert es – Triumph – (Will aus der Tür. Wilhelmine und Babet stürzen ihm entgegen.)

Wilhelmine. Hier!

Prinz (ihr zu Füßen). Dein elender Mann!

Wilhelmine. Ist es ein Traum? (Umarmt ihn.) Hab' ich dich wirklich?

Prinz. Schone meiner! Schone deiner! O Sünde! Wer kann dir widerstehen, wenn du Wilhelminens Gestalt annimmst?

Wilhelmine. Ich bin deine Schwester nicht.

Babet. Ich beteur' es Ihnen mit dem heiligsten Eide, sie ist Ihre Schwester nicht. Ich war ihre Amme, ich habe sie vertauscht.

Prinz. O mehr Balsam! Mehr Balsam! Göttliche Linderung!

Wilhelmine (wirft sich nochmals in seine Arme). Ich bin deine Schwester nicht.

Prinz. Das hat mein Schmerz nie gehoffet, nie gewünscht! Vom Tode bin ich erweckt. Wiederholt es mir hundertmal.

Wilhelmine. Ich wünscht' in deinen Armen zu zerfließen, mein Mann! Nicht mehr Bruder! Mein Mann! Ich bin ganz Entzücken, ich bin ganz dein.

Prinz. Mein auf ewig, mein wiedergefundenes Leben!

Wilhelmine. Meine wiedergefundene Seele!

Herr v. Biederling (mit der Serviette). Was gibt's hier? — Nu Gotts Wunder! Wo kommst du her? Sag' ich doch, wenn man ihm vernünftig zuredet — da sind sie wie Mann und Frau miteinander, und den Augenblick vor einer halben Stunde wollt' er sich noch kastrieren um deinetwillen.

Babet. O wir haben Ihnen Wunderdinge zu erzählen, gnädiger Herr.

Herr v. Biederling. So kommt herein, kommt herein! Schämt euch doch, vor den Augen der ganzen Welt mit dem Weibe Rebekka zu scherzen; das geht in Kumba wohl an, lieber Mann! Aber in Sachsen nicht, in Sachsen nicht. (Gehen hinein.)

Zweite Szene.

In Naumburg.

Zierau (sitzt und streicht die Geige. Sein Vater, der) Bürgermeister (tritt herein im Roquelaure, den Hut auf).

Bürgermeister. Schöne Historien! Schöne Historien! Ich will dich lehren Bälle anstellen — — He! Komm mit mir, es ist so schlecht Wetter, ich brauch' heut' abend eine Rekreation.

Zierau. Wo wollen Sie denn hin, Papa? Ich bin schon halb ausgezogen.

Bürgermeister. Die Fiedel weg! Ins Püppelspiel. Ich hab' mich heut' lahm und blind geschrieben, ich muß eins wieder lachen.

Zierau. O pfui doch, Papa! Abend für Abend! Sie prostituieren sich.

Bürgermeister. Sieh doch, was gibt's da wieder, was hast du wider das Püppelspiel? Ist's nicht so gut als eure da

in Leipzig, wie heißen sie —? Wenn ich nur von Herzen auslachen kann dabei, ich hab' den Kerl den Hanswurst so lieb, ich will ihn wahrhaftig diesen Neujahr beschicken.

Zierau. Vergnügen ohne Geschmack ist kein Vergnügen.

Bürgermeister. Ich kann doch wahrhaftig nicht begreifen, was Er immer mit seinem Geschmack will. Bist du närrisch im Kopf? Bube! Warum soll denn das Püppelspiel kein Vergnügen für den Geschmack sein?

Zierau. Was die schöne Natur nicht nachahmt, Papa! Das kann unmöglich gefallen.

Bürgermeister. Aber das Püppelspiel gefällt mir, Kerl! Was geht mich deine schöne Natur an? Ist dir's nicht gut genug wie's da ist, Hanshasenfuß? Willst unsern Herrngott lehren besser machen? Ich weiß nicht, es tut mir immer weh in den Ohren, wenn ich den Fratzen so räsonnieren höre.

Zierau. Aber in aller Welt, was für Vergnügen können Sie an einer Vorstellung finden, in der nicht die geringste Illusion ist.

Bürgermeister. Illusion? was ist das wieder für ein Ding?

Zierau. Es ist eine Täuschung.

Bürgermeister. Tausch willst du sagen.

Zierau. Ei Papa! Sie sehen das Ding immer als Kaufmann an, darum mag ich mich mit Ihnen darüber nicht einlassen. Es gibt gewisse Regeln für die Täuschung, das ist, für den sinnlichen Betrug, da ich glaube das wirklich zu sehen, was mir doch nur vorgestellt wird.

Bürgermeister. So! und was sind denn das für Regeln? Das ist wahr! ich denke immer dabei, das wird nur so vorgestellt.

Zierau. Ja, aber das müssen Sie nicht mehr denken, wenn das Stück nur mittelmäßig sein soll. Zu dem Ende sind gewisse Regeln festgesetzt worden, außer welchen dieser sinnliche

Betrug nicht stattfindet; dahin gehören vornehmlich die so sehr bestrittenen drei Einheiten, wenn nämlich die ganze Handlung nicht in Zeit von vierundzwanzig Stunden aufs höchste, an einem bestimmten Orte geschieht, so kann ich sie mir nicht wohl denken, und da geht denn das ganze Vergnügen des Stücks verloren.

Bürgermeister. Wart! hm! das will ich doch heut examinieren; ich begreif, ich fang an zu begreifen; drei Einheiten — das ist soviel als dreimal eins. Und zweimal vierundzwanzig Stunden darf das ganze Ding nur währen? wie aber, was? — es hat ja sein Tag noch nicht so lang gewährt.

Zierau. Ja Vater! das ist nun wieder ein ganz ander Ding, ich muß mir einbilden, daß es nur vierundzwanzig Stunden gewährt hat.

Bürgermeister. Na gut, gut, so will ich mir's einbilden — willst du nicht mitkommen? ich will doch das Ding heut einmal untersuchen; und verstehn sie mir ihre Sachen nicht, so sollen die Kerls gleich aus der Stadt. (Ab.)

Dritte Szene.

Zierau (im Schlafrock, wirft die Violine auf den Tisch). Langeweile! Langeweile! — O Naumburg, was für ein Ort bist du? Kann man sich doch auf keine gescheute Art amüsieren, es ist unmöglich, purplatt unmöglich. Wenn ich Tabak rauchen könnte und Bier trinken — pfui Teufel! und bei den Mädchens find ich auch nichts mehr — ich habe zuviel gelebt — was hab ich? ich habe zu wenig — ich bin nichts mehr. Wenn ich nur mein Buch zu Ende hätte, meine Goldwelt, wahrhaftig, ich macht's wie der Engländer und schöß mich vorn Kopf. Das hieß doch auf eine eklatante Art beschlossen — und würd auch meinem Buche mehr Ansehn geben — hm! wenn ich nur — ich habe noch nie eine losgeschossen — und wenn ich zitterte und ver-

fehlte wie der junge Brandrecht – o wenn's lange währt, Desperation! so haßt du mich. (Wirft sich aufs Bette.)

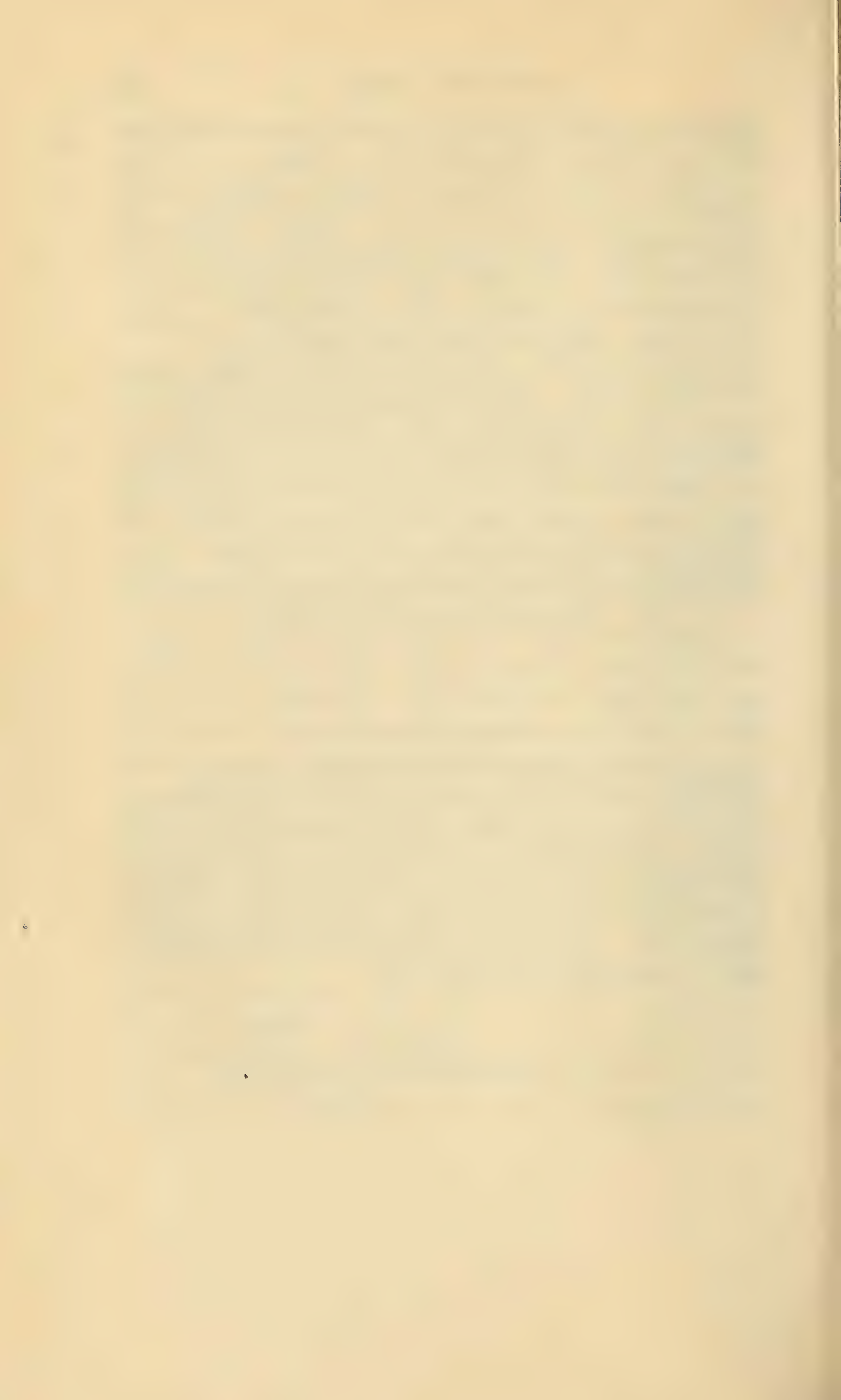
Der Bürgermeister (tritt herein mit aufgehobenem Stock). Luderst du noch hier? Wart, ich will dir die drei Einheiten und die vierunddreißig Stunden zurückgeben (schlägt ihn). Den Teufel auf deinen Kopf. Ich glaube, du ennuyierst dich, ich will dir die Zeit vertreiben. (Tanzt mit ihm in der Stube herum.)

Zierau. Papa, was fehlt Ihnen, Papa?

Bürgermeister. Du Hund! willst du ehrlichen Leuten ihr Pläsir verderben? Meinen ganzen Abend mir zu Gift gemacht, und ich hatte mich krumm geschrieben im Kontor; da kommt so ein h—föttischer Tagdieb und sagt mir von dreimaleins und schöne Natur, daß ich den ganzen Abend da gesessen bin wie ein Narr, der nicht weiß, wozu ihn Gott geschaffen hat. Gezählt und gerechnet und nach der Uhr gesehen (schlägt ihn); ich will dich lehren mir Regeln vorschreiben, wie ich mich amüsieren soll.

Zierau. Papa, was kann ich denn dafür?

Bürgermeister. Ja freilich kannst du dafür, räsoniere nicht. Ich seh der Junge wird faul, daß er stinkt! sonst las er doch noch, sonst tat er, aber itzt – die Stell an der Pforte wollt er auch nicht annehmen, da war der Herr zu kommod zu, oder zu vornehm, was weiß ich? oder vielleicht, weil man da die dreimaldrei nicht beobachtet; wart, ich will dich bedreimaldreien. Du sollst mir in mein Kontor hinein, Geschmackshöcker! Dich krumm und lahm schreiben, da soll dir das Püppelspiel schon drauf schmecken. Hab ich in meinem Leben das gehört; ich glaube, die junge Welt stellt sich noch zuletzt auf den Kopf vor lauter schöner Natur. Ich will euch kuranzen, ich will euch's Kollegia über die schöne Natur lesen, wart nur!



Rezension

des

neuen Menoza,

von dem Verfasser selbst aufgesetzt.



Es ist eine mißliche Sache von sich selber zu reden; wenn's aber nicht anders sein kann, und man sich durch Stillschweigen bei Welt und Nachwelt von dem Verdacht der Unmündigkeit nicht lossagen könnte, so wird man freilich in die traurige Notwendigkeit versetzt, mit den andern Gukuken mit anzustimmen. Ich nenne einen Menschen unmündig, der von seinen Handlungen nicht Rechenschaft zu geben imstande ist, und da andre mit ihrem Selbst zu sehr beschäftigt sind, mir diesen doch nicht unverdienten Dienst zu erweisen: so muß ich freilich selber hinter dem Vorhang hervorgehn, und meinem deutschen Vaterlande dartun, daß ich mit andern unberufnen Schmieren ihm wenigstens nicht beschwerlich worden bin. Alles fordert mich dazu auf, die gänzliche Vernachlässigung, und darf ich's sagen? stillschweigende Gleichgültigkeit oder vielmehr Mißbilligung derer, die ich als den edlern Teil desselben, vorzüglich verehre, auf der einen; der Mißverstand, das falsche schielende Lob, der ungegründete Tadel gewöhnlicher Kunstrichter auf der andern Seite. Ich habe einen Freund, der sich Ruhm genug im Vaterlande erworben hatte, um zu meinem ersten Stücke seinen Namen herzugeben, und es so vor den niederschlagenden Beleidigungen und Anschielungen nirgends autorisierter Richter sicher zu stellen, ohne daß ich nötig gehabt durch Kabalen und Kunstgriffe, deren diese Herren gewohnt sind, ihre Gunst zu suchen. Ich bin der Ehre meines Freundes diese öffentliche Verteidigung meiner selbst schuldig: Er ist es, der meine Stücke, die ich ihm zu einer unschuldigen Ergötzung in der Handschrift zugeschickt, ohne mein Wissen und Zutun der Welt mitgeteilt: damit man nun nicht etwa glaube, ich habe hinter seinem Namen Schutz gesucht, und ihn aus seiner Gesellschaft nachteilig beurteile, will ich hiemit jedermann sagen, was ich von meinem Stück selber halte. Vorzüglich aber seh ich mich gedrungen neuauftretende Dramenschreiber in

den Standpunkt zu stellen, aus dem sie meine bisherigen Arbeiten fürs Theater anzusehn haben, damit sie nicht etwa glauben, ich habe mich von den Einflüssen eines glücklichen oder unglücklichen Ohngefährs blindlings regieren lassen, nieder zu schreiben was mir in die Feder kam, ich habe etwa durch ihnen unbekannte Mittel, das Geheimnis gefunden, mir die Freundschaft eines oder des andern berühmten Mannes, und mittelst derselben Ruhm und Ansehn beim Publikum zu erwerben, (worüber ich mich zur zeit noch nicht beschweren kann) und sei dieses der Weg, auf dem sie mir nachzugehen hätten. Ich verachte diesen Weg und hier ist es der Ort, wo ich's einmal öffentlich sagen muß.

Mich wundert der Kaltsinn im geringsten nicht, mit welchem das Publikum meinen Menoza aufgenommen: jedermann sieht leicht ein, daß ich mir nichts Gelinderes von demselben gewärtigen konnte. Ein Prinz, der ohne den geringsten Anteil, mit dem kalten Auge eines Beobachters, aber eines Beobachters, dem darum zu tun war, Wahrheit, Größe und Güte zu finden, von allen marktschreierischen Nachrichten, die ihm Jesuiten und Missionarien gaben, auf die höchste Erwartung gespannt, quer durch mein Vaterland reist und darinnen nun nicht viel find't, wenigstens das nicht find't, was er suchte, konnt' in demselbigen sein Glück nicht machen. Es konnte an ihm gelegen haben, daß er die Vorzüge desselben nicht so aufempfand, aber niemand hat sich doch noch die Mühe gegeben, ihm dieses anschaulicher zu beweisen, als der Herr v. Biederling. Vielleicht hat ihn niemand der Mühe wert gehalten, indessen behält doch immer sein persönlicher Charakter, der ganze Entwurf und Endzweck seiner Reise mit dem unüberwindlichen und aushaltenden Entgegenstreben gegen alle Fährlichkeiten, Leiden, Verkennungen und Mißdeutungen, Anzügliches und Hochachtungswürdiges genug, um von denen, die sich von der Spreu in Kot getretner Menschen unterscheiden wollen, nachgeahmt zu werden. Ein Mensch, der alles, was ihm vorkommt, ohne Absichten schätzt, und in dem Maß als

seine nicht versäumten Kenntnisse und Talente zureichen, ist, wenn er andern Leuten seine Urteile nicht aufdringen will, wie unsere Journalisten, immer ein hochachtungswürdiger, in unserm eigennützigen Jahrhundert, der einzige hochachtungswürdige Mensch.

Von der Seite hätt' ich also wider die Kunst nicht verstoßen, das Publikum für meine Hauptperson einzunehmen, sobald das Publikum sich nur Zeit nimmt, oder ihm Zeit gelassen wird darüber nachzudenken. Aber da stehn freilich viel andre Sachen im Wege. Ich habe gegen diesen Menschen gewöhnliche Menschen meines Jahrhunderts abstechen lassen, aber immer mit dem von mir einmal unumstößlich angenommnen Grundsatz für theatralische Darstellung, zu dem Gewöhnlichen, ich möcht' es die treffende Aehnlichkeit heißen, eine Verstärkung, eine Erhöhung hinzuzutun, die uns die Alltagscharaktere im gemeinen Leben auf dem Theater anzüglich, interessant machen kann. Ich kann also dafür nicht, wenn Donna Diana gewissen Herren zu rasen scheint, die die menschliche Natur nur immer im Schnürleib der Etikette zu sehen gewohnt sind, und daß es solche Empfindungen gebe, können die, die in ähnlichen Umständen gewesen sind, doch nicht in Abrede sein.

Ich kann dafür nicht, wenn andre im Grafen Camäleon einen unnatürlichen Bösewicht zu finden glauben, da wir doch Dichtungen dieser Art in der neusten Geschichte unsrer Tage überall, leider sowohl in südlichen als nördlichen Ländern, durch die Erfahrung häufig bestätigt finden. Glaubt man etwa, ich habe aus der Luft gegriffen, was bei mir halbe Authentizität eines Geschichtschreibers ist? Ich habe nur den Grafen Camäleon erträgliche Farben geben wollen, um unser Auge nicht zu beleidigen. Das ist es, was ich schöne Natur nenne, nicht Verzuckungen in willkürliche Träume, die nur der schön findet, der wachend glücklich zu sein verzweifeln muß.

So habe ich überall gemalt. Ich hoffe, die häufigen Zieraus unsers Vaterlands werden's sich für eine Ehre halten, so dar-

gestellt zu sein, so viel Beobachtungsgeist mit ihrem gewöhnlichen literarischen Geschwätz zu verbinden. Sähen die Herren es lieber, daß man ihre Blößen empfindlicher aufdeckte, so hängt Popens Geißel noch ungebraucht an der Wand: Wer weiß, wer sie einmal über Deutschland schwingt.

Beza ist der weisenhäuserische Freudenhasser, bloß weil es Freude ist, und er keinen schon in diesem Jammertal glücklichen Menschen leiden kann. Ich habe ihm den Anstrich von der orientalischen Modeliteratur gegeben, um ihn interessant zu machen. In der Tat lassen sich die beiden Extreme sehr wohl vereinigen, obschon ich in einer neuen Auflage des Menoza, die mir aber meine Freunde widerraten, aus den scheinbaren Widersprüchen dieses Charakters, zwei neue für sich bestehende Charaktere zu schaffen willens war. Denn sobald der Gesichtspunkt des Theologen untheologisch ist, sind alle seine Aussichten verschoben, mag er nun vom sanguinischen oder melancholischen oder hypochondrischen Temperament sein.

Herr Wieland irret sich, wenn er glaubt, daß ich in keiner andern Maske auftreten könne, um unsre heutige theatralische Kunst lächerlich zu machen, als der des Bürgermeister in Naumburg. So wie er sich irrt, wenn er Rotwelsch für meine Muttersprache hält. Und ich hoffe, wenn er sich die Mühe nähme, dieses Rotwelsch (ich meine die A. ü. d. Th.) von Anfang bis zu Ende durchzulesen, er würde finden, daß er sich darin geirrt, daß ich ihn ausgeschrieben. Das ist überhaupt der Fehler eben nicht, den man mir vorzuwerfen haben wird, wenigstens sagt mir mein Gewissen nichts davon.

Das zu Romantische, das mehr als Englische und Spanische dieses Stücks, ist mir, ich muß es sagen, noch halb ein Rätsel, und wenn der Vorwurf gegründet wäre, eine der ersten Erfordernisse des Gegenstandes. In einem Stück, wo der Hauptheld höchst romantisch ist, muß alles Übrige mit ihm nicht zu sehr absetzen, oder die ganze Harmonie schreit. Wir finden sogar in

dem natürlichen Lauf der Dinge eine Übereinstimmung, einen Zusammenstoß seltsamer und außerordentlicher Begebenheiten, das auch das Sprichwort veranlaßt hat, kein Unglück kommt je allein. Bei einer Familie, die so aus ihrem Schwunge gebracht war, wie die Biederlingsche, waren ungewöhnliche Schicksale der Kinder auch eben nichts Übernatürliches noch Unbegreifliches. Vertauschungen sind ja auch auf der Bühne nichts Fremdes, Giftmischereien nichts Unerhörtes. Deutlicher hätt' ich in der Erzählung der Umstände sein können, die den Grafen dahin gebracht, durch Gustav den Vater seiner Donna, in Madrid, mit einem sogenannten Sukzessionspulver vergiften zu lassen, um desto bequemer mit ihr und seinem ganzen Vermögen entfliehn zu können, wenn ich nicht überhaupt alle Erzählungen auf dem Theater haßte. Indessen ist das in der Tat ein Fehler, den ich mir anrechne und der der Katastrophe im vierten Akt viel mehr Licht und Wahrheit würde gegeben haben. Ich möchte immer gern der geschwungenen Phantasie des Zuschauers auch was zu tun und zu vermuten übrig lassen und ihm nicht alles erst vorkäuen. Gustav, das Werkzeug der Frevel seines Herrn, bestraft ihn dadurch, daß er sich im Augenblick der höchsten Reue selbst bestraft. Wiewohl diese Entwickelung ist zu ernsthaft für eine Komödie, ich will mich also darüber erklären.

Ich nenne durchaus Komödie nicht eine Vorstellung, die bloß Lachen erregt, sondern eine Vorstellung, die für jedermann ist. Tragödie ist nur für den ernsthafteren Teil des Publikums, der Helden der Vorzeit in ihrem Licht anzusehn und ihren Wert auszumessen imstande ist. So waren die griechischen Tragödien Verewigung merkwürdiger Personen ihres Vaterlandes in auszeichnenden Handlungen oder Schicksalen; so waren die Tragödien Shakespeares wahre Darstellungen aus den Geschichten älterer und neuerer Nationen. Die Komödien jener aber waren für das Volk, und der Unterschied von Lachen und Weinen war nur eine Erfindung späterer Kunstrichter, die nicht einsahen, warum

der gröbere Teil des Volks geneigter zum Lachen als zum Weinen sein, und je näher es dem Stande der Wildheit oder dem Hervorgehen aus demselbigen, desto mehr sich seine Komödien dem Komischen nähern mußten. Daher der Unterschied unter der alten und neuen Komödie, daher die Notwendigkeit der französischen weinerlichen Dramen, die alle Spöttereien nicht hinwegräsonnieren können, und die nur mit totalem Verderbnis der Sitten der Nation ganz fallen werden. Komödie ist Gemälde der menschlichen Gesellschaft, und wenn die ernsthaft wird, kann das Gemälde nicht lachend werden. Daher schrieb Plautus komischer als Terenz und Moliere komischer als Destouches und Beaumarchais. Daher müssen unsere deutschen Komödienschreiber komisch und tragisch zugleich schreiben, weil das Volk, für das sie schreiben, oder doch wenigstens schreiben sollten, ein solcher Mischmasch von Kultur und Rohigkeit, Sittigkeit und Wildheit ist. So erschafft der komische Dichter dem Tragischen sein Publikum. Ich habe genug geredet für die, die mich verstehen wollen und verstehen können. Ich spreche hier keinem einzigen Künstler was ab, sondern will bloß die Grundsätze meiner Kunst, die ich mir von den berühmtesten alten Künstlern abgezogen und lange mit ganz warmer teilnehmender Seele durchdacht habe, dem Publikum vorlegen. Wer bedenkt, was das Theater für Einflüsse auf eine Nation haben kann, wird sich mit mir für eine Sache interessieren, die in Theaterzeitungen und Almanachen gewiß nicht ausgemacht werden wird. Ich habe nie ans Publikum etwas gefodert, ich weiß auch nicht, ob einige meiner Stücke, die hie und da bei meinen Freunden in Handschriften liegen, Verleger finden werden. Mögen meine Freunde damit machen, was sie wollen, nur begegne man mir, der nie Vorteile bei seinen Autorschaften gesucht noch erhalten hat, sondern ewig das goldne angustam amici pauperiem pati studieren wird, nicht als einem Menschen, den man ums Brot beneidet.

Erste Beilage

Verteidigung der Verteidigung des Übersetzers der Lustspiele



Μῆνιν ἄειδε Θεά.

Die Texteswortе, über welche Ew. Christlichen Liebe heute zu unterhalten mir vorgesetzet, sind beschrieben in dem Zettel, der zu Wien alle Sonn- und Festtage auf den Gassen ausgeteilt wird, und lauten von Anfang also: „Heute werden mit allergnädigster Erlaubnis im großen Amphitheater um fünf Uhr folgende Lustbarkeit ihren Anfang nehmen:

1) Wird ein wilder ungarischer – u. s. f.

11) Und zum Beschluß soll ein wütender hungriger Bär, der seit acht Tagen keine Atzung bekommen hat, einen jungen wilden Ochsen anfallen und auf der Stelle lebendig fressen, und wenn er nicht ganz damit fertig werden könnte, so stehet ein Wolf bereit, der ihm zu Hilfe kommen soll."

Welche erbaulichen Worte leider vor acht Tagen an mir in jämmer- und elendigliche Erfüllung gegangen sind, wiewohl ein paar ehrliche Großbürger eine Wette sollen geschlagen haben — daß er nicht ganz damit fertig geworden.

Ich danke diesen edlen Herren für ihr gutes Zutrauen, und stehe wieder hier auf meinen Füßen.

Was der Rezensent von mir will? das weiß weder er noch ich und die ganze Christenheit. Exercitii gratia, sagte neulich ein ehrlicherer Freund. Da dieser aber eine so ernsthafte Miene annimmt bei dem Kützel, der ihn treibt, sich an mir zu reiben, so sah ich ihm eine Zeitlang verwundrungsvoll zu – und dann gehab dich wohl, liebe Seele! und reib dich an jenen Pfosten dort, der nicht antworten kann!

Gar zu gern hätt ich dem Kunstrichter das letzte Wort gelassen. Aber man fängt an mir mein Stillschweigen zu verübeln und will gar nichts von dem alten deutschen Sprichwort wissen, das dem (sic) Ernst unserer Nation so wohl kleidet: Keine Ant-

wort ist auch eine — also sei es denn geantwortet mit eben der geschwätzigen Treuherzigkeit, mit der ich bin angeredet worden.

Es ist eine mühsame und grämliche Sache, wenn man ein feines Gefühl hat, viel von sich selber zu reden, geschweige sich selber zu loben, geschweige seine lobenswürdigen Eigenschaften seinen Widersachern herzuerzählen. Nun urteile man von der Lage, in der ich mich jetzt befinde, aus der ich so gern mit zusammengebissenen Lippen mich stillschweigend herausgewälzt hätte, und in der man mich zwingt zu reden. Sei es denn! will ich denn auf die Sperlingsjagd gehen und alle mein Pulver verschießen, weil es die Herrschaft so haben will.

So bequem es sich der Angreifer gemacht hat, mir allen guten Leumund als Schriftsteller abzuschneiden, denn in Wahrheit hat er nicht mehr als zwei Seiten in der Asinaria und eine halbe in meiner Übersetzung durchgelesen, und spannt schon alle seine Segel bis an den Wimpel auf und spricht — so will ich doch alle Beschwerden einer gründlichen Verteidigung über mich nehmen, meinem Gegner, wie ich schon einmal getan, die Hand führen wohin er zu stoßen habe, wenn er mich verwunden wolle und dann mich von ihm verwunden lassen und ihm gewonnen geben, — denn eh scheiden wir doch wohl nicht auseinander!

Wenn der Rezensent doch einen Augenblick die Schwierigkeiten beherzigt hätte, die es kostete den Plautus zu verdeutschen; wenn er zugleich auf den Titel und die Worte acht gegeben: fürs deutsche Theater — wenn er, darf ich zu sagen mich getrauen, nur dem Gedanken eine Sekunde Raum gegeben: ich kenne ja deutsche Sitten noch nicht, ich kenne ja deutsches Theater noch nicht; wie wenn ich das Urteil der Nation abwartete und mich lieber nicht übereilte, lieber mißtrauisch gegen mich selbst, es einmal ernsthaft zu denken wagte, was ich hier wie ein wahrer Bramarbas niederschreibe, damit man doch ja das Gegenteil glauben soll: h a b i c h d e n n a l l e i n k e i n e n G e s c h m a c k?

Der Geschmack, mein Herr, schießt uns nicht mit einem

Rülps in den Mund, er muß sich erst durch Jahre und Fleiß bilden, ehe er zur Festigkeit kommt, und selbst dann ist er in seinen Urteilen immer bescheiden, nicht aufdringend, der Erweiterung und Erhöhung fähig, bleibt auf seinen ehernen Füßen stehen wie Koloß, gleichgültig, ob Fischerbote und Nachen ihm zwischen den Beinen durchfahren, aber standhaft dem Sturm, der das Meer entlang gegen seine Brust daherrast. So hat der Geschmack aller wahren Kenner des Schönen zu allen Zeiten der Torheit, Trägheit und Barbarei standgehalten, derweile die Geschmäckelei wie ein unzuverlässiges Rohr von jedem Hauch angestoßen ihre Lage verändert, bald das göttlich, das unausstehlich, und beim zweiten Odemzuge umgekehrt empfindet.

Aber mein Rezensent hat sich einen falschen Bart gemacht, die Stirne sehr tief gefaltet, eine Pelzmütze aufgesetzt, einen Pelzrock angezogen, und sitzt mit aller kunstrichterlicher Majestät da, mich vor seine Schranken zu laden. Ich nahe mit aller Demut eines Klienten, dessen Buch er mit hat verlegen helfen, küsse die Spitze seines goldenen Zepters, bescheide mich gern, daß er auf latinisch mich exercitii gratia weidlich herumschimpfen und hernach die Sachen auf gut deutsch ungefähr so übersetzen konnte, wie ich das Gespräch der beiden Sklaven übersetzt haben soll, das dem Geschmack des Rezensenten in der ganzen Asinaria am meisten kützelte, wo sie sich mit aller Ehrfurcht die allergröbsten Schimpfreden zuwarfen, gymnasium flagri salveto etc. und das er mir unmöglich verzeihen kann ausgelassen zu haben. Er bedenkt aber nicht, um im Vorbeigehen doch auch dies zu beantworten, daß wenn ein paar römische Sklaven, bei denen jede freie Bewegung ein Verbrechen, jeder eigentümliche, willkürliche Entschluß verbotne Lust, verstohlne Freude war, wenn die eine Intrige anzettelten, und wenn sie auch nichts mehr betraf als einen Esel, die Sache eine viel wichtigere Miene bei ihnen annahm, als wenn in unsern Tagen bei unsern Sitten ein paar Bediente eine ganze Stadt dem Feinde übergeben würden. Daher das Inter-

esse, das wir an der langen, ich möchte sagen langweiligen zweiten Szene des zweiten Akts nehmen, wenn wir uns ein paar römische Sklaven dabei in ihrem ganzen Verhältnis denken, und dazu vorher antiquitates Romanas und was weiß ich! nachgeschlagen haben; aber auf dem deutschen Theater, mein Herr —? Mußte die Szene nicht abgekürzt werden? Hab ich kein Verdienst, daß ich meine faulen trägen deutschen Bedienten bei einem Negozianten, interessant genug mache, um den ganzen Faden des Stückes durch ihre Hände laufen zu lassen und ihnen mit Vergnügen bis an die Entwickelung nachzufolgen? Verstand irgend ein deutscher Kaufmann, was die Stampfmühle und was die Fußfessel und hundert andre Sachen sagen wollten? und wenn er auch hie und da etwas davon aufgehascht, konnte er in die ganze Situation und komische Stärke derselben eindringen, ohne ein Gelehrter, ohne ein Belletrist und Antiquar zu sein? Und den Geschmack sollt ich durch meine Übersetzungen einführen? Wie wenig müßt ich doch meine Nation, und überhaupt eine Nation der Welt kennen, wenn ich so törichte Einbildungen von dem Wert meiner Übersetzungen (kleine Theaterdivertissements möcht ich sie nennen) hätte: der Mann von Geschäften, der ehrwürdigste Teil des Publikums, dem ich den erleuchteten gern aufopfere, werde hingehen und die Römischen Altertümer und die Römische Geschichte und die Römischen Rechte studieren, um eine fingerlange Komödie zu verstehen. Wahrlich so machte es Plautus nicht mit seinen griechischen Nachbildungen! und daß ich eine deutsche Autorität anführe, auch Lessing nicht in seinem Schatz. Soll mir nicht gleiches Recht vergönnt sein? soll's mir nicht Verdienst sein, wenn ich mich dieses Rechts bediene?

Der Rezensent, den ich ins künftige der Kürze wegen Zoilus nennen will, findet großgrimmige Verschiedenheit in den Sitten der alten meretricum und lenarum und unserer heutigen Kupplerinnen und filles de joie. Gütiger Himmel! ist denn Frau Gervas eine Kupplerin und Clärchen eine fille de joie?

Pfui doch! meint er ich werde ein Bordell auf der Bühne aufschlagen? auf dem deutschen Theater, wo man so überekel und geziert ist? auf keinem heutigen Theater in der Welt. Wie kann eine Hure sprechen, wie Clärchen spricht? Hab ich nicht in der Türkensklavin alles angewandt den Argwohn von ihrem Charakter abzuwischen, den widrige Umstände wie einen Nebel drüber werfen konnten? Sieht denn der Rezensent nicht, daß mir kein anderer Weg übrig blieb des Römers Idee treu zu bleiben, als der den mir die verderbten Sitten unserer Zeit anwiesen, da Mütter selbst, besonders unter dem Pöbel und in kleinen Städten sich kein Gewissen draus machen, ihre Töchter als Lockspeisen in die Schlingen auszulegen, die sie dem Vermögen junger Verschwender stellen? Fühlt es der Rezensent nicht und fühlt er nichts vom Geiste Plautus' drin, daß eben diese Lage die geschickteste sei, unser Herz an seinen zartesten Saiten zu rühren und zum Vorteil des unglücklichen Clärchen einzunehmen, die ein Opfer der verdammten Politik ihrer Mutter und der Schwachheiten ihres Herzens wird, und bei der es pietas, kindliche Ehrfurcht ist, wenn sie sündigt? Fühlt er die Worte nicht, weswegen ich das ganze Stück übersetzt habe: patiar, si cibo carere me jubeas, mater mea — fühlt er sie nicht mehr als die sauberen Ausdrücke: o catenarum colone! etc., so bedaure ich ihn. Was geht mich's nun an, daß Lais unter einem Monument ruhte, und verdiente Clärchen Gervas nicht auch unter einem zu ruhen? Und war Clärchen eine fille de joie? eine wie wir sie in Paris privilegiert antreffen? — Absit infamia!

Wie wenig kennt doch der Rezensent die Deutschen, wenn er unter ihnen einen Vater zu finden verzweifelt, der bei seines Sohnes Mädchen sich hinsetzt und schön tut! (Denn Blutschande wird doch des Rezensenten schwarze Galle mir nicht gleich zutrauen, wiewohl, da er überall nur Bordell sieht — vielleicht weil Schlingens Frau in der Wut einmal diesen Ausdruck braucht

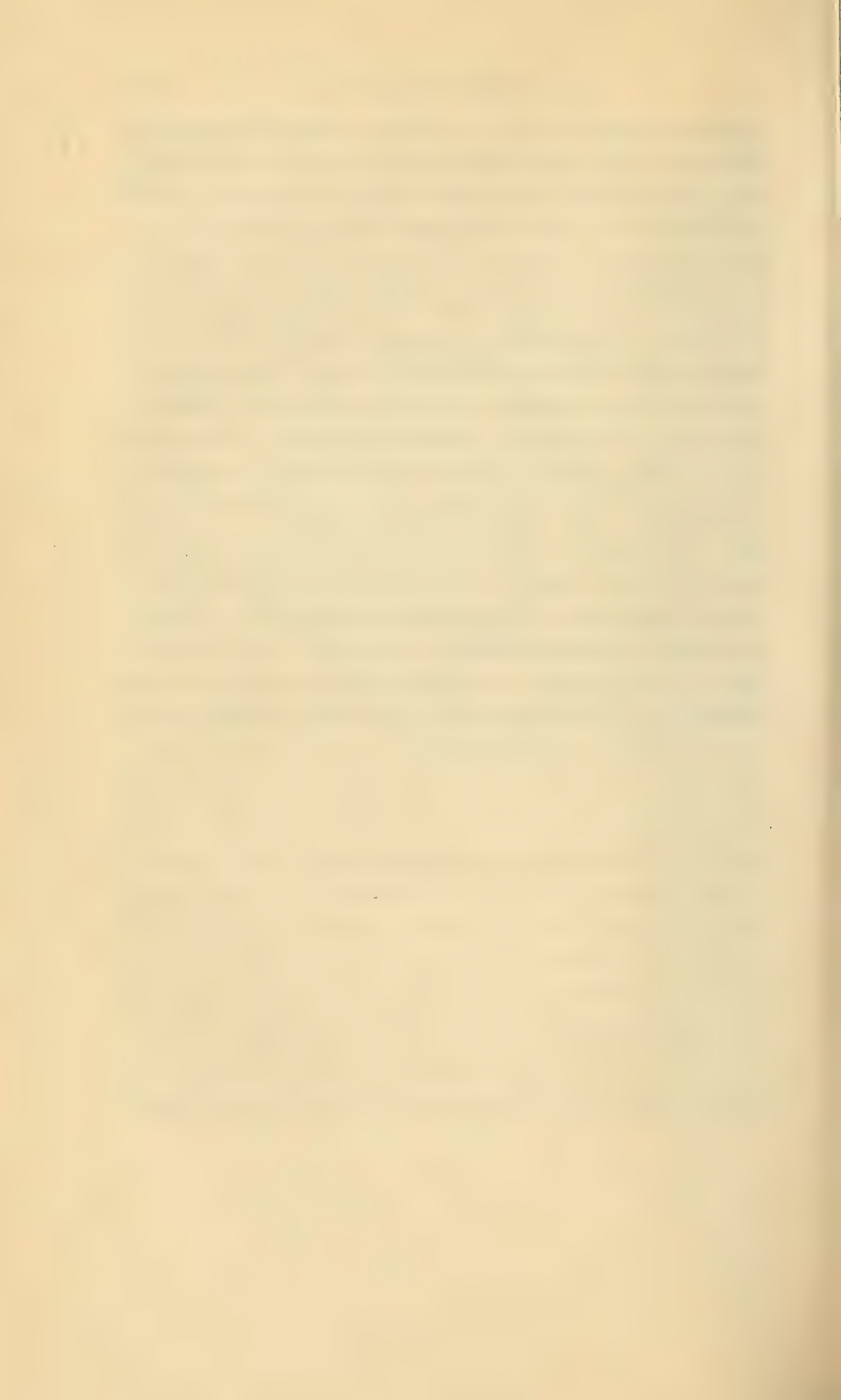
und Clärchen über den Schimpf fast verzweifelt — weh mir wenn ich lauter solche Zuschauer haben soll!) Wie wenig ist er also imstande diesen ganzen Charakter, der doch die Hauptidee des Stücks ausmacht und folglich das ganze Stück zu beurteilen, so wie es deutsch da steht. Ein Vater, der gern weint, seiner Frau das Geld dazu stiehlt, die die Escarbagnas machen will, und sich für seine Kinder einen Hofmeister (keinen Haushofmeister) angenommen hat, der eigentlich die Regierung für ihren Mann übernommen und dem alle Hausgenossen gram sind. Mein Herr, reisen Sie in Deutschland, und Sie werden in jedem Flecken ein Original zu diesem Gemälde finden. Auch ist mir noch kein Tadel von der Art jemals von Deutschland her zu Augen oder zu Ohren gekommen, wo ich auch nur Fremde über die Lustspiele gesprochen oder Briefe und Zeitungen gelesen habe.

Kein Mensch kann sich einfallen lassen dergleichen Karaktere und Geschichten im geringsten fremd zu finden, sowenig als zu Zeiten Plautus' in Rom. Und nun nehmen Sie den ganzen Schlinge, wie er da ist, sein „bleib in deinen Schranken", daß Ihnen so ekelhaft wird, weil Sie nicht verstehen, was in der Seele eines benebelten Kleinbürgers vorgeht, der von seinem Sohn all Augenblick befürchtet, in seinem Vergnügen unterbrochen zu werden, weil er nüchternen Muts für ihn Entsehen hatte, und dessen schwere Zunge in nichts als Wiederholungen derselben Leidenschaft der Furcht ausbricht, die sich hier hinter väterliche Autorität versteckt; nehmen Sie das ganze Väterchen — ein Wort, das gewissen Ohren auch unerträglich war, bloß weil es in Straßburg nicht gebraucht wird. Nehmen Sie den Koller, dessen Rolle Bertrand spielt und übertreibt, nicht weil die atrienses so zu sein pflegten, sondern weil es notwendig zu seiner Intrige war, dem Bauren eine große Meinung von sich beizubringen, ihm Furcht einzujagen, ihn zu übertölpeln — fühlen Sie denn nicht, daß die Situation in der Übersetzung ganz im Geiste Plautus, nachgeahmt ist? —

Aber weil wir vom Geist Plautus' reden, damit Sie nicht glauben, ich habe Zauberei getrieben, als ich in meiner ersten Schrift davon redete — was verstehn Sie unter dem Geist Plautus'? Nicht Anordnung, nicht Katastrophe, nicht rührendes Schauspiel, die soll er purplatt den Griechen entlehnt haben. Wer erzählt Ihnen das, besonders was die rührenden Szenen anbetrifft? Er wär ein Aristophanes geworden, wenn ihn nicht ein hartnäckiges Publikum gezwungen, Menander zu sein. Wo steht die Anekdote? Und das Publikum des Plautus? Im zweiten Punischen Kriege? In den freiesten, wildesten und ungebundensten Zeiten Roms? Wo er noch frei über die milites gloriosos spotten konnte, das ihm zu den Zeiten der Kaiser verflucht würde versalzen worden sein. — Aber sein Genie war nicht aristophanisch, durchaus nicht. Er hatte zuviel Güte, zuviel Sanftes, zuviel Zärtlichkeit und warmes Gefühl in seinem Charakter, als daß er herumbeißen konnte wie der Grieche. Lachen konnt' er ebensogut als er, aber seine Brust hatte den Tränen nicht den Weg zu den Augen auf immer verschlossen; er war eine von den weichgeschaffnen Seelen, die ebenso tief und innig fühlen als ihr Genie schnell und lebhaft handelt, und eben das gibt ihm einen größern Wert. Er verzieht das Gesicht nie, wenn er leidet; es ist wahr, seine Miene bleibt immer dieselbe heitre und scherzhafte, aber in seinem Herzen bildet sich der edle Schmerz, die schöne Empfindsamkeit für alle mitleidige und zärtliche Szenen, ohne welche der Mensch nur immer zweibeinigtes Tier bleibt. Wo der Rezensent nun mit der tiefgelehrten Anmerkung hinauswill, Plautus habe die rührenden Szenen und die ganze Anordnung seiner Stücke, (das nenn ich die Anlegung der Situationen) und selbst die Umrisse der Charaktere 9, 10 Griechen entlehnt, und ihm bleibe nichts übrig als Schönheiten der Diktion, witzige Wendungen, einzelne Striche, wodurch er ganze Charaktere zu malen weiß, (welches übrigens ganz wahr und gut ist) weiß und begreife ich nicht. Alles war Plutus, die ganze Schöpfung,

Anordnung, Ausführung, alles, oder er wäre nie Plautus geworden; er war weder sklavischer Übersetzer, noch bloßer Nachahmer, noch kleines Genie. Wenn er sagt: huic nomen graece est onagros fabulae, so heißt das, die Fabel wie sie Demophilus bearbeitet hat, hieß onagros, und wie ich sie bearbeite heißt sie asinaria — si per vos licet. Wo fiel's einem Genie ein wie ihm, sich jemals vor einem Belletristen zu fürchten, der aufstehen könnte und ihm allenfalls sagen: Hören Sie, mein Herr, ich glaube doch nicht, daß Ihr Charakter zu zärtlichen Szenen aufgelegt ist, dieh aben Sie nun ganz gewiß den Griechen abgeborgt, weil Moliere in Frankreich Ihnen und den Spaniern ganze Szenen abborgte; und denn, so ist auch die Ver- und Entwickelung nicht Ihre, Sie würden's in der Tat besser gemacht haben, aber so einige Späßchen trau ich Ihnen zu und einige glückliche charakteristische Züge im Dialog. Hier würde er antworten: die Geschichte lag vor mir, ich nahm sie, ich schuf sie, ich ordnete, ich stellte, ich kontrastierte — überall ich — Und wie denn, daß alles darin so römisch ist? Daß mein Witz in den Charakteren, in den Situationen, in der ganzen Anordnung des Stückes selber liegt, tief hineingewebt ist, ohne dieselben seinen ganzen Stempel verliert, so hineingedacht ist, daß wer mich an einem angreift, mir kein eigenes Haar übrig läßt. Das ganze Gebäude stürzt ein, wenn man mir einen Stein aus der Stelle rückt — und das soll ich nicht gebaut haben? Und mein ganzes Verdienst soll gewesen sein, die lateinische Sprache in meiner Gewalt gehabt zu haben? Und ich soll in den rührenden Szenen bloß knechtischer Nachahmer meiner Originale gewesen sein, ohne jemals die Macht des ganzen vereinigten Eindrucks der Situationen alle, der ganzen Fabel in meiner Brust empfunden zu haben, die allein dergleichen Szenen und Sprache hervorzubringen fähig war? O wie wenig traut ihr mir zu, frühreife Kritiker! wie sehr wahr ist es, daß ihr mich von der Stelle, die mir das gerechte Altertum anwies, herunterreißt, um den kritischen Staub

von euren Füßen über mich zu schütteln! Keine Nachbildungen schaden mir ewig! wer meinen Namen dadurch entehrt glaubt, daß er vor Kopien von meinen Stücken steht, wird zu mir zurückkehren, wird da meinen ganzen Wert zu schätzen frei behalten; aber der glänzende Staub von halbfalschen, halb zusammengehäuften, ohne Wahl und Kraft geordneten Belliteraturkenntnissen, den ihr meinen Lesern in die Augen werfen wollt, eh' sie noch zu meiner Büste hinaufgeschaut haben: der, der verdunkelt meinen Ruhm in den Augen aller eurer Zeitverwandten, die sich auf euch verlassen und nie die Zeit nehmen, selber zu beobachten. Wo bleibt der männliche Nerve, wenn ihr ihm nie Zeit laßt seine gehörige Spannung und Festigkeit zu erhalten, der die ganze Stärke meiner Ideen und ihrer Verbindung in ein unveränderliches und unsterbliches Ganze auffassen und aufführlen soll? Wo bleibt der kühne Schwung der Einbildungskraft, der mir bis ans Ziel nachfliegt, wenn ihr durch vorläufiges Geplauder und Kritteleien ihr die Flügel beschneidet, ehe die Federn gewachsen sind? Geht in euch und fühlt ehe ihr urteilt! – laßt euch vom süßen Taumel hinreißen, verstummt, staunt, betrachtet – und pythagorisches Stillschweigen öffne euch die Tür zu Männerurteil – zu Nachruhm und Unsterblichkeit!



Zweite Beilage

Studien zum Plautus



Die Aussteuer

Zweiter Akt.

Splitterling. Keller.

Splitterling. Kurz und gut, Herr Keller! Sie müssen heiraten. Sie werden alt, Sie haben niemand der Sie recht pflegen, der Ihnen die Füße wärmen kann, wie in der Schrift steht. Und was kommt denn dabei heraus, wenn man so stirbt und läßt nichts als lachende Erben hinter sich? Dafür rate ich Ihnen eine junge, frische, rotbackige Dirne zu freien, so haben Sie doch noch ein vergnügtes Stündchen vor Ihrem Ende.

Keller. Nein, nein, Scherz apart, Herr Splitterling! ich will nicht von mir reden, und ich weiß wohl, daß obschon ich noch in den Jahren bin, und wie der Herr Gevatter Schmermann mir neulich sagte: Herr Keller, seine schwarzen Haare stehen Ihm doch gar zu gut –

Splitterling. In der Tat! Sie haben noch kein graues Haar.

Keller. Ich weiß wohl, daß ich noch frisch und stark genug bin, eine Frau über mich zu nehmen.

Splitterling. Wollten Sie denn ihrer zwei?

Keller. Nein, nein! Scherz beiseite, lieber Herr Nachbar Splitterling! – aber es ist da nur ein Umstand, das ist meine alte Schwester, die sieht es nicht gern, schauen Sie. Ich hatte schon vor einem Jahr den Gedanken gehabt, und von der selbigen Zeit an hat sie angefangen, so entsetzlich geistlich zu werden, daß mir angst und bange drüber geworden ist. Denn ich habe die Geistlichkeit wohl gern, aber alles mit Menasche, alles mit Menasche, das ist mein Symbolum, und was zuviel ist, ist zuviel! Sie sitzt Tag und Nacht beim Gesangbuch und schreit mir die

Ohren voll, daß ich meine Rechnungen oft nicht machen kann; und sobald ich in ihre Kammer trete sie zu beruhigen, so gibt sie mir kein Wort zur Antwort als: „Willst du noch heiraten?" Ich hab' es ihr neulich geschworen, daß ich nicht heiraten wollte; seit der Zeit ist sie stille. Nun fürcht ich nur, Herr Nachbar, wenn sie was von unseren Beratschlagungen merkt, so geht's wieder von neuem los.

Splitterling. Ei was! schlagen Sie ihr die Brille entzwei! Vor allen Dingen aber suchen Sie eine reiche und ansehnliche Partie in der Stadt zu machen. Es kann Ihnen als einem bemittelten Manne nicht fehlen.

Keller. Ja, wie meinten Sie das? He, he, he! wo meinten Sie, daß ich meinen Haken anschlagen soll – Etwa bei der Jungfer Tochter?

Splitterling. Eben da! Sie haben es in der Tat getroffen! Ich trage sie Ihnen an; wenn Sie wollen, ist sie Ihre –

Keller. Meine – aber die Aussteuer –? Verzeihen Sie, es ist der Gebrauch hierzulande. Sie werden es wohl noch nicht wissen, da Sie aus der Schweiz kommen – man gibt einer Tochter allemal –

Splitterling. Sie sollen zehntausend Gulden mithaben.

Keller. Zehntausend Gulden – nun das läßt sich hören – zehntausend Gulden bar – nun das ist honett, Herr Splitterling, und nach Ihrem Tode – nun, nun, das wird sich hernach schon finden.

Splitterling (beiseite). Der alte Narr meint mich wohl zu überleben?

Keller. Also topp ist ein Wort –! (schlägt ihm in die Hand) zehntausend Gulden – Ihre Tochter, wollte ich sagen, morgen wird sie meine Frau!

Splitterling. Topp! Morgen ist sie Ihre Frau, es bleibt dabei.

Keller. St! St! nicht so laut geredt! wenn nur meine

Schwester nichts gehört hat! (Schwester fängt aus der Kammer an zu singen: O du schnödes Weltgebäude —) Das dacht ich — das dacht ich —. Sie hat uns zugehorcht; nun werd ich meine liebe Not haben! Sie wird mich heute die ganze Nacht nicht schlafen lassen. — Kommen Sie nur, Herr Splitterling, lassen Sie uns gehen; sie hat eine solche helle Eselsstimme, daß einem durch Mark und Bein dringt. Wollen zu Ihrer Jungfer Tochter gehen und den Kontrakt in die Ordnung bringen.

(Brigitta kommt heraus mit der Brille auf der Nase.)

Brigitta. Laurenz!

Laurenz (kommt, mit sehr feiner Stimme). Was stehn Ihren Gnaden, gnädige Herrschaft, zu Befehl?

Brigitta. Du kennst den Herrn Splitterling hier auf der Ecke, den Seidenkrämer?

Laurenz. O Gott schütz, gnädige Herrschaft, ich kenn ihn wohl!

Brigitta. So fluch Er doch nicht so, Schandmensch!

Laurenz. O Gott schütz, gnädige Herrschaft, wer soll fluchen?

Brigitta. Wo Er mir noch einmal einen Schwur so sagt, so nehm Er sich in acht! Gleich lauf Er hinüber zu Herr Splitterling — Er kennt doch die Tochter?

Laurenz. Die Tochter? (Kratzt sich hinter den Ohren.)

Brigitta. Ich frag Ihn, ob Er die Tochter kennt?

Laurenz. Die Tochter kenn ich wohl, gnädige Herrschaft — (beiseite) Wenn sie nur nicht weiß, daß sie schwanger von mir ist!

Brigitta. Mein Bruder will das Mädchen heiraten?

Laurenz. So?

Brigitta. Mein Bruder fängt an, den Verstand aufs Alter zu verlieren; das macht, weil er immer lebt wie ein Freigeist und in keine Kirche geht. Da hat er neulich in die Lotterie gesetzt, sündlichen Gewinst dazu! Es ist doch immer eine Art von Spiel, und solch ein Geld kann nicht gedeihen.

Laurenz. Gott schütz! Er hat viel Geld gewonnen, hat mir Nachbars Philipp gesagt. Er hat ihn gesehen damit nach Hause kommen; er soll es hier irgendwo vergraben haben.

Brigitta. Vergraben? Und mir kein Wort davon zu sagen! Fängt er gar an Schätze zu sammeln? Der Bösewicht!

Laurenz. Ja wohl, ich denke nur er tut es, weil er sich schämt, daß er's in der Lotterie gewonnen hat.

Brigitta. Der Mammonsdiener!

Laurenz. Und, gnädige Herrschaft, [wenn's]*) erlaubt ist zu fragen, will der die Jungfer Splitterling denn heiraten?

---

*) Wenn's fehlt in der Hs.

Miles gloriosus

Den 7. September 1772.

Der großprahlerische Offizier

Ein Lustspiel des Plautus.

Es geht mir mit dem Plautus wie einem Filz mit seiner schönen Frau. Immer soll dies das letzte Kind sein, und immer vereitelt doch seiner Frauen Reiz und seine Reizbarkeit alle guten Vorsätze. Die Lebhaftigkeit, der scharfe Witz, die Einbildungskraft und tiefe Kenntnis der Charaktere mit dieser Leichtigkeit und Naivität des Ausdrucks verbunden, die ich im Plautus bei wiederholter Lesung seiner Lustspiele finde, haben mich in eine mir so angenehme Laune gesetzt, daß ich dem Instinkt nicht widerstehen kann, Ihnen abermals bei meiner gegenwärtigen Muße ein Stück von ihm deutsch zu liefern.

Ich wähle den miles gloriosus, weil die Ökonomie dieses Stücks, die Zeichnung der Charaktere, das Salz in den Erzählungen, Beschreibungen und Maximen und die durchgehends herrschende Lustigkeit demselben vorzüglich den Plautinischen Stempel aufdrücken. Denn unser Komikus ist sich nicht in allen Stücken gleich, so wenig als Shakespeare, Molière und Goldoni.

Personen.

Pyrgopolinices, den wir künftig nur den Offizier schlechtweg nennen wollen.

Artotrogus, ein Schmarotzer.

Palestrio, Bedienter des Offiziers, vormals des jungen Pleusides.

Periplektomenes, ein Alter.

Philokomasium, Geliebte des Pleusides, vom Offizier unterhalten.

Pleusides.

Lukrio, ein Bursche des Offiziers.

Milphidippa, ein Mädchen des Alten.

Akroteleutium, eine Buhlerin.

Ein Knabe.

Ein Koch.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Der Offizier. Artotrogus.

Offizier (ruft im Heraustreten). Laßt mir meinen Schild heller putzen, als die Sonnenstrahlen, damit wenn ich ihn nötig habe, er das ganze feindliche Kriegsheer blind mache. Bald sollst du nicht mehr klagen und nach Blute schmachten, Heldensäbel, bald sollen meine Feinde dir eine herrliche Mahlzeit zubereiten. – Wo ist Artotrogus?

Artotrogus. Dero untertänigster Diener steht hier, bei dem tapfern, beglückten, königlich-majestätischen Helden, mit dessen Taten und preiswürdigen Tugenden der löbliche Kriegsgott Mars selber die Seinigen nicht zu vergleichen wagte.

Offizier. Mars – ist das nicht der — der Bärenhäuter, dem ich in der Gurgustidonischen Bataille das Leben rettete? der feindliche General hieß Cluninstaridisarchides –

Artotrogus. Ganz richtig mit dem goldenen Panzer, derselbe dessen Armee Dieselben mit Ihrem Atem in die Luft bliesen, daß ich so sagen mag, gleich wie der Sturm im Herbst die trockenen Blätter der Bäume, oder ein altes Strohdach davon führt.

Offizier. Kleinigkeit –

Artotrogus. Freilich, wenn ich der andern preiswürdigen Aktionen Meldung tun wollte (beiseite) die niemals geschehen sind — so würde ich Dero Bescheidenheit – (beiseite) ich habe keinen aufgeblasenern Nebukadnezar alle meine Lebenstage gesehen. Wenn ich nur nicht so hungrig wäre, ich wollte –

Offizier. Wo ist Er?

Artotrogus. Hier mein wertester Herr! Vom Elefanten sagte ich, welchem Dieselben in Indien den Arm brach.

Offizier. Den Arm?

Artotrogus. Das Bein, wollte ich sagen, mit einem Schlag den Sie mit Ihrer flachen Hand darauf taten.

Offizier. Ich war damals noch dazu nicht recht disponiert.

Artotrogus. Ei freilich, wenn Dieselben hätten Dero Leibeskräfte brauchen wollen, Sie wären ihm mit der Faust durch Fell, Eingeweide und Knochen gefahren, wie durch einen Eierkuchen –

Offizier. Denk Er mir nicht dran!

Artotrogus. Freilich, der Sonnen Wärme rühmen, oder Dero Qualitäten ausstreichen, ist vergeblich, sintemal sie aller Welt bekannt — Indessen höret Dero getreuester Diener Dero Taten am liebsten aus Hochderoselben eigenem preislichen Munde — (beiseite) mein Magen ist in meinen Ohren wenn ich ihm zuhöre, die Zähne grinsen mir vor Hunger –

Offizier. Wovon soll ich zuerst –

Artotrogus (zerstreut). Ganz recht, ich erinnere mich, daß ich dabei war –

Offizier. Wobei?

Artotrogus. Ei nun, — es sei, was es wolle, so bin ich von dessen Wahrheit so überzeugt, als ob ich dabei gewesen –

Offizier. Hat Er eine Schreibtafel –

Artotrogus. Hier – und auch Rotstein.

Offizier. Es ist mir lieb, daß Er meine Gedanken so wohl errät –

Artotrogus. Das ist meine Pflicht und Schuldigkeit, hochwertester Herr – (Er setzt sich in Positur zu schreiben.)

Offizier. Nun, fällt dir nichts bei?

Artotogus. Ich glaubte, Sie würden mir diktieren —

Offizier. Elender!

Artotrogus (erschrocken). Sogleich hochverehrtester Herr!

Hundert Cilicier (schreibt) — Fünfhundert Sykolatronider — dreihundert Sardier — sechshundert Mazedonier — sind — Leute, die Sie in einem Tage mit Dero Heldenarm erleget.

Offizier. Wieviel machen das zusammen?

Artotrogus. Zusammen — siebentausend Seelen —

Offizier. Soviel mußten es sein. Richtig, richtig.

Artotrogus. Zwei Dinge habe ich, die gut sind. Mein Gedächtnis und — mein Magen —

Offizier. Wenn Er so fortfährt, so soll er ins künftige alle Mittage mein Gast sein.

Artotrogus. Ergebener Die — und was soll ich von den fünfhundert sagen, die Sie in Cappadocien mit einem Streich niedermachten, und welche es selber bekräftigen würden, wenn sie noch lebten? Doch warum wiederhole ich was weltkündig ist, daß Pyrgopolieices der einzige Held ist, welcher an Tugenden, herrlichen Taten und ausbündiger Gestalt nicht seinesgleichen kennet, sodaß auch alle schönen Weiber und Jungfrawen höchliches Belieben und Gefallen an ihm finden. Sowie das Blitzmädchen, das mich gestern beim Mantel zupfte —

Offizier. Wie? was sagte sie zu ihm?

Artotrogus. Ist das der König, fragte sie, nein sagt ich, es ist sein Bruder. So sagte sie und winkt einer andern, er ist meiner Seel' schön, was für schöne Augen, oh oh das schöne lange Haar, wie glücklich ist das Mädchen, das bei ihm schlafen kann —

Offizier. Hat sie das gesagt?

Artotrogus. Auf Knien haben sie mich beide gebeten, ich möchte Sie doch noch einmal bei ihm vorbeiführen.

Offizier. Es ist doch ein Unglück, wenn man gar zu schön ist.

Artotrogus. Sie quälen mich, bitten mich, beschenken mich, ich möchte doch nur machen, daß sie meinen hochpreislichen Gönner zu sehen bekommen. Ich kann wahrhaftig sie nicht los werden —

Offizier. Mich deucht, es ist Zeit auf die Parade zu gehen. Ich muß den Rekruten, die man hierher gebracht, ihr Reisegeld auszahlen lassen. Denn der König Seleukus hat mich bei aller meiner Freundschaft ersucht, ihm Rekruten anzuwerben und ich kann ihm ja diesen Gefallen leichtlich erweisen. – Folgt mir, Trabanten!

Artotrogus. Um Verzeihung, soll ich heute zu Mittage – (Er läuft ihm nach.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Palestrio, Bedienter des Königs tritt auf.

(Es ist artig, daß bei den Römern, sowie bei den Griechen die Exposition oder die Erzählung des Inhalts ganz treuherzig und ungezwungen von einem Acteur an das versammelte Volk geschah. Die neuern dramatischen Dichter haben sich in diesem Stück eine sehr beschwerliche Kette um den Hals gehängt, indem sie diese Exposition in den Dialog so künstlich hineinweben müssen, als ob der Schauspieler sie nicht dem Parterr, sondern seinem Nebenacteur zu Gefallen hersagte. Hier macht Palestrio, eine mit in die Handlung interessierte Person, uns einen vorläufig summarischen Abschluß davon, welcher auf das ganze Stück ungleich mehr Licht wirft als die allerkünstlichste Exposition der Franzosen. Lassen Sie uns ihn selber hören:)

„Mir ist heute so erzählerlich, meine Herren! falls Ihnen hörerlich ist; wem so aber nicht ist, der sei so gut und mache dem Platz, dem so ist. Nun Sie, meine Herren! die Sie da sitzen, Ihnen will ich den Namen und Inhalt unseres heutigen Stückes auseinandersetzen. Alazon griechisch, wir Lateiner wollen es den

Großsprecher nennen. Diese Stadt ist Ephesus, jener mein Herr, der auf dem Paradeplatz ging, ist der unverschämte, lüderliche, großsprecherische Offizier, ein echter Erzlügner und Hurenbock. Er glaubt, alle weißen Schürzen sind verliebt in ihn, und woran er sich nur macht, da wird er doch ausgelacht und Gesichter geschnitten. Es ist noch nicht gar lange, daß ich bei ihm in Diensten bin. Sie werden wohl neugierig sein zu wissen, wie ich von meinem alten Herrn dem Pleusides weg – und an diesen gekommen sei? Geben Sie Achtung! ich will's Ihnen erzählen. Mein voriger Herr, der gedachte Pleusides, war der beste Junge von der Welt. Der liebte in Athen ein Mädchen aus seliger Stadt, und das Mädchen ihn wieder. Das, hat man mir gesagt, soll die gescheiteste Art zu lieben sein. Der arme Zebedäus nun wurde in Angelegenheiten der Republik als eine Chargé d'affaires von Athen nach Naupacktum geschickt. Unter der Zeit kam dieser Offizier von ungefähr nach Athen, ward mit meines Herrn seiner guten Freundin bekannt, machte ihrer Mutter großgrimmige Präsente, schlug ihr, eh sie sich's versehn, einen Knips unter die Nase und entführte ihr richtig ihre Tochter. Das nach Ephesus mit ihr – ich mit aller Geschwindigkeit stieg ins Schiff und das nach Naupacktum zu meinem Herrn. Kaum sind wir in die See gestochen, so kriegen uns die Seeräuber beim Hacken, ich wollte zu meinem Herrn und kam zu seinem ärgsten Feinde, denn der Galgendieb von Seeräuber machte mich ihm zum Präsent. Hier, nachdem ich ins Haus gekommen, bekam ich meine herzallerliebste Jungfer gnädige Frau zu sehen; sie winkte mir sogleich, ich möchte sie nicht kennen, das tat ich denn auch.

Hernach bei Gelegenheit machte sie es so, daß sie mit mir allein sprechen konnte und mir ihre Not klagen; sie sagte, sie wünschte von ganzem Herzen nach Athen zu kommen, sie liebe meinen vorigen Herrn, der in Athen war nämlich, und sie hasse meinen jetzigen Herrn von Herzen, der hier in Ephesus ist, wohl zu verstehen. Ich, wie ich nun Lunte roch und merkte, wo der

Hase den Kohl holt, ich schrieb heimlich durch einen Kaufmann an meinen Herrn, den alten Herrn nämlich, den jungen Herrn wollt ich sagen, der in Athen gewesen war und der sie geliebt hatte, und der sie noch liebte, daß er geschwind herüber kommen sollte. Der war bei der Hand wie der Kater bei der Mausfalle und kam herüber und quartierte sich hier in der Nachbarschaft bei dem Herrn Periplectomenes ein, ein lustiger Alter! der seinem verliebten Gast mit Rat und Tat an die Hand geht. Ich habe nun hier drinnen mächtige Maschinen angelegt, die beiden Verliebten Mund an Mund zu bringen. Denn ich habe die Wand der Kammer, die der Offizier seiner Frau von der linken Seite—eingegeben, durchbrochen, daß das arme Kind mit meinem Herrn auf der Nachbarschaft zusammen kommen kann. Der Alte weiß davon, der hat uns den Rat gegeben, und mein Kamerade, den der Offizier zur Schildwacht bei seiner Herzallerliebsten gesetzt hat, ist unter uns gered't keinen Schuß Pulver wert, wir stecken den armen Büffelskopf aus dem Sack und in den Sack und machen ihm soviel blauen Dunst vor die Augen, daß er sieht, was er nicht sieht, und das was er wirklich sieht, nicht zu sehen glaubt. Jedoch die Türen unsers Nachbarn, des lustigen Alten, von dem ich Ihnen vorhin sagte, gehen auf. Adieu meine Herren, sehen Sie ihn, da kommt er selbst heraus, das ist er — A revoir!"

Wie gefällt ihnen dieser Prolog und Exposition zugleich in dem wahren Bediententon? Wie ungezwungen, wo ist hier das ängstliche, das gesuchte, das gewundene (guindé) der französischen Expositionen, wo gemeiniglich der eine Held mir vorkommt als auf der Folter ausgespannt, mittlerweile der andere mit der Peitsche dabei stehet und ihm eine Antwort nach der andern abnötiget, der arme Delinquent mag wollen oder nicht. Doch lassen Sie uns wieder zum Römer zurückkehren.

Zweite Szene.

Periplektomenes (Der Alte). Palestrio.

Der Alte (redet ins Haus zu seinen Hausleuten). Wo ihr mir nicht jedem Fremden, der sich ins künftige auf meinem Dache sehen läßt, Arm und Bein zerschlagt, so will ich euch das Fell ausgerben lassen wie Kalbsleder. Ich glaube meine Nachbaren wollen Polizeimeister in meinem Hause spielen und mir durchs Dachfenster auflauern, was bei mir vorgeht. Sapperment, wenn sich ein Bedienter von dem Offizier, wer es auch sei, untersteht, den Palestrio nehme ich aus, den Fuß auf mein Dach zu setzen, mag er doch seine Hühner oder Tauben oder seinen Affen suchen, es gilt gleich, und ihr brecht ihm nicht den Hals, so soll euch alle der Teufel holen —

Palestrio. Ich weiß nicht was unsre Hausleute ihm zuleide müssen getan haben. Ich will ihn doch fragen — Guten Tag, Herr Periplektomenes —

Der Alte. Ich suchte dich — guten Tag —

Palestrio. Was gibt's?

Der Alte. Wir sind verraten —

Palestrio. Nicht doch —

Der Alte. Von meinem Dach hat, ich weiß nicht wer von euren Leuten, mir durchs Dachfenster ins Haus hinein geguckt, und hat eure Mamsell mit meinem jungen Gast da sich küssen gesehen —

Palestrio. Wer?

Der Alte. Dein Kamerad, was weiß ich? Er ist wie das Donnerwetter zurückgefahren, als ich kam —

Palestrio. Mir ist nicht wohl zumute dabei —

Der Alte. Ich schrie ihm nach: was Schinder sucht Ihr auf meinem Dache? — Unsern Affen antwortete er.

Palestrio. Um solch eines verdammten Tiers willen

werden wir alle noch unglücklich werden. – Ist denn die Mamsel noch bei Ihnen drinne?

Der Alte. Als ich fortging, war sie noch da —

Palestrio. Geschwind lassen Sie sie herüberkommen, damit die Leute im Hause sie sehen –

Der Alte. Ich hab's ihr schon gesagt. Hast du noch sonst was zu erinnern?

Palestrio. Genug. Sagen Sie ihr, sie soll keine Künste sparen –

Der Alte. Wieso?

Palestrio. Dem Schlingel, der sie bei Ihnen gesehen hat, weiszumachen, daß er sie nicht gesehen, und wenn er sie hundertmal gesehen hätte. Sie hat alles was dazu gehört, Leichtfertigkeit, Kühnheit, Bosheit, List, ihr Gewissen ist weit genug für alle Arten von Betrug und ein Schwur ist ihr auch nicht ans Herz gewachsen.

Der Alte. Ich will's ihr sagen, wenn sie zu mir kommt. — Aber was hast du, was murmelst du da vor dich?

Palestrio. Lassen Sie mich – Bis ich den geheimen Rat in meinem Kopfe zusammenberufen habe und ihn befragt, durch was für Mittel wir unsern Kameraden vom Dache am sichersten überzeugen wollen, er habe das nicht gesehen was er sah.

Der Alte. Denke du eins aus, ich will so lange beiseite gehen. – (Nach einer Pause, indem er ihn aufmerksam betrachtet.) Wie er da steht, wie die Runzeln ihm auf der Stirn aufziehen! er klopft mit drei Fingern an seine Brust, ich glaube er ruft das Herz heraus. Nun wend't er sich links, und stützt sich mit der linken Hand auf die linke Hüfte, mit der Rechten zählt er an den Fingern, nun schlägt er sich so heftig auf die rechte Hüfte, daß er vor Schmerz muß Grimassen machen, er schlenkert die Finger, stampft mit dem Fuß, verändert die Stellung alle Augenblicke — seht, seht, nun schüttelt er den Kopf, ihm gefällt sein Einfall nicht — Was es auch sei, so wird er nichts

unreifes hervorbringen. – Jetzt – jetzt seht, da baut er und setzt er einen Pfeiler unter sein Kinn. Seht doch, wie so recht bedientenhaft er dasteht, recht, als ob er die Rolle in einer Komödie spielte. Gewiß, er rührt sich heute nicht von der Stelle, bis er's weg hat. Nun hat er's – he, guter Freund! Wacht auf! Meditiert doch nicht im Schlaf, Ihr! He, hei Palestrio! Mache nicht, daß dich der Offizier überrumpelt und mit seinem Stock aufweckt, ich bin es, he Palestrio, wach auf, es ist heller Tag —

Palestrio. Warte doch –

Der Alte. Der Feind ist da – he – da vorn – nein dort hinten, geschwind, schaff' Rat, was zögerst du? Rück' ihm entgegen, fall ihm in die Flanken, schneid ihm den Proviant ab, verschanze dich, he! Lege Magazine für unsre Armee an, he, es ist Not am Mann, hurtig! Hast du es, hast du's weg? Her mit deinem guten Rat, heraus damit, so warm wie er ist, ein Hungriger frißt das Brot wie es aus dem Ofen kömmt. – Der Mensch hat was großes auf sich genommen, Sapperment, eine große Festung und ein Mann Garnison — und doch hab ich das Zutrauen zu ihr, daß sie den Feind zwingen werde, die Belagerung aufzuheben.

Palestrio. Da bin ich gut dafür –

Der Alte. Wir wollen das Beste hoffen –

Palestrio. Die Sterne stehen uns bei –

Der Alte. Nun teile mir doch deine Ratschläge mit –

Palestrio. Aber Sie müssen sich ja stille halten, wenn ich Sie in das Land meiner Ränke hineinführe. – Mein Herr, der Offizier steckt in der Haut von einem Elefanten und in seinem Kopf ist just nicht mehr Witz als in einem Stein –

Der Alte. Das weiß ich –

Palestrio. Nun ist mir die List beigefallen. Ich will ihm erzählen, daß eine leibliche Schwester der Philokomasium mit ihrem Liebhaber von Athen angekommen sei, die ihr so

ähnlich sehe als ein Tropfen Wasser dem andern, diese habe sich bei Ihnen einlogiert –

Der Alte. Bravo! Gut! Der Einfall gefällt mir –

Palestrio. Wenn nun mein Kamerad seine schöne Historie dem Herrn vorbringen wird, werd' ich ihm leichtlich einbilden, daß die Person, die er in Ihrem Hause karessieren gesehen, eine Schwester der Mamsell gewesen.

Der Alte. Gut, und das will ich ihm auch sagen, wenn er mich darum fragen sollte –

Palestrio. Aber vergessen Sie ja nicht, ihm zugleich zu sagen, daß sie Zwillinge seien und wie sehr ähnlich sie einander sehen. Und der Mamsell Philokomasium muß man es auch sagen, damit sie nicht stottere, wenn er sie frägt.

Der Alte. Vortrefflich! Aber der Hagel, wenn er sie nun verlangt, beide auf einem Fleck zu sehen, was machen wir denn?

Palestrio. Ei, da kann man hundert Entschuldigungen vorbringen. Entweder sie ist nicht zu Hause, oder spaziert, oder schläft, zieht sich an, badet, speist, hat zu tun, läßt sich nicht sprechen, mediziniert, genug, wenn wir nur die Sache auf die lange Bank schieben können, daß er vorderhand unserer Lüge glaubt.

Der Alte. Das gefällt mir alles recht sehr wohl. (Geht ab.)

Palestrio. Ich will unterdessen suchen, meinen Kameraden auszuholen –– Gewiß wird er's den andern Hausleuten auch erzählt haben. Da kommt er eben.

Dritte Szene.

Sceledrus. Palestrio.

Sceledrus. Wer ist da?

Palestrio. Gut Freund! Wie steht's, Sceledrus?

Sceledrus. Es ist mir lieb, daß ich dich sehe. Mir ist bange, wir werden noch ein Unglück im Hause erleben.

Palestrio. Und worin soll das bestehen?

Sceledrus. Weißt du nichts von der gottlosen Tat, die hier geschehen ist?

Palestrio. Welche Tat?

Sceledrus. Eine ehrlose schändliche Tat –

Palestrio. Willst du mir sie nicht wissen lassen?

Sceledrus. Ich kletterte heut' unserm Affen nach auf des alten Nachbarn Dach.

Palestrio. Ha ha ha, freilich ist es schändlich, wenn ein Mensch einem Affen folgt –

Sceledrus. Hol dich der Henker!

Palestrio. Pareillement.

Sceledrus. Von ungefähr guckte ich durchs Dachfenster in des Nachbarn Haus, und da sah ich unsre Philokomasium mit ich weiß nicht was für einen fremden jungen Herrn sich küssen –

Palestrio. Was höre ich?

Sceledrus. Ja, das sah ich mit diesen meinen Augen.

Palestrio. Es ist nicht zu glauben –

Sceledrus. Denkst du, daß ich blind bin?

Palestrio. Darum solltest du einen Medikus fragen, guter Freund. Kurz und gut, wenn du das aus deinem Kopf erzählst, so nimm deinen Rücken in acht. – Ja, unter uns geredt, du bist übel dran, du riskierst Prügel auf die eine oder die andere Art –

Sceledrus. Wie denn auf die eine oder die andere?

Palestrio. Wenn du gelogen hast, so kriegst du welche, das ist natürlich, und hast du die Wahrheit geredt, so bekommst du welche, weil du nicht besser Achtung auf sie gegeben hast –

Sceledrus. Kurz, mag der gnädige Herr mit mir machen, was er will, ich sage, was ich gesehen habe –

Palestrio. Du bleibst dabei, Lumpenkerl?

Sceledrus. Jawohl, bleib ich dabei. Sie ist noch hier drüben beim Nachbar –

Palestrio. Wie? sie wäre nicht zu Hause?

Sceledrus. Freilich nicht, geh hinein, sieh nach, wenn du mir nicht glauben willst.

Palestrio. Nun, das wäre doch — (Geht hinein.)

Sceledrus. Ich will hier aufpassen, ob die Stute nicht wird in den Stall zurückkehren. – Ich bin wahrhaftig ein unglücklicher Tropf, ich! Geb ich's an, so – und schweig ich still und es kommt raus, so – Ach ein Weib, ein Weib! wer kann das aushalten? Kaum bin ich auf dem Dach, so sitzt sie schon beim Nachbar, das ist doch eine Dreistigkeit vom Teufel, das? Wenn es nun der Offizier erfährt, er wird – er wird das ganze Haus aufhängen lassen. Nein, lieber will ich doch das Maul halten als hängen.

Palestrio (kommt heraus). Sceledrus! he!

Sceledrus. Was ist, wer ist's?

Palestrio. Bist du nicht eine unverschämte Kanaille?

Sceledrus. Warum? bist du unsinnig?

Palestrio. Geh geschwind, laß dir die Augen ausreißen, mit denen du siehst was nicht ist, und was ist, siehst du nicht.

Sceledrus. Was denn, was nicht ist?

Palestrio. Jetzt gebe ich keine taube Nuß für dein Leben –

Sceledrus. Was ist's, was hast du?

Palestrio. Fragst du noch? Geh, laß dir deine plauderhafte Zunge abhacken.

Sceledrus. Warum denn?

Palestrio. Philokomasium, die du beim Nachbar karessieren gesehen hast, dieselbe Mamsell Philokomasium sitzt hier drinnen und näht –

Sceledrus. Es ist doch schade um dich, Palestrio! du solltest dir lassen den Star stechen, du siehst schlecht –

Palestrio. Und du garnicht, mon ami! die Mamsell sitzt dort in ihrer Kammer –

Scelebrus. Was denn, in ihrer Kammer?

Palestrio. In ihrer Kammer, in ihrer Kammer, wie oft soll ich dir sagen, Taugenichts –

Scelebrus. Ich glaube du spielst Ball mit mir –

Palestrio. Dazu hab ich meine Hände viel zu lieb. Wer Kot angreift –

Scelebrus. Geh zum Henker!

Palestrio. Hör einmal, du bist unglücklich, wenn du fortfährst solch Zeug zu räsonnieren –

Scelebrus. Hier stehe ich und passe auf, sie kann mir nicht anders ins Haus hinein, als durch die Tür —

Palestrio. Wenn sie nun aber schon drin ist?

Scelebrus. Ich sehe was ich sehe und schmecke was ich schmecke! Das soll mir kein Teufel einbilden, daß sie drinnen sei. Und es ist umsonst, sag ich dir, daß du mich suchst von der Tür zu entfernen, damit sie vielleicht hineinschlüpfen kann. Wer deine List nicht merkt, Reinecke!

Palestrio (beiseite). Den hab ich auf dem rechten Fleck — (zu Scel.) Hör einmal, soll ich machen, daß du dich anspeiest?

Scelebrus. Nun –

Palestrio. Daß du sagst, du seist ein rechter gemalter Büffelskopf der weder hören noch sehen kann?

Scelebrus. Mache das, wenn du kannst!

Palestrio. Du sagst, Mamsell Philokomasium sei beim Nachbar?

Scelebrus. Und karessiert, sage ich, das hab ich gesehen –

Palestrio. Du weißt, daß hier kein andrer Eingang ins Haus ist, als durch diese Tür —

Scelebrus. Das weiß ich —

Palestrio. Wenn ich sie dir nun herausführe, hast du denn nicht Nasenstüber verdient?

Sceledrus. Jawohl –

Palestrio. Nun gut – bleib hier stehen, rühre dich nicht. (Geht hinein.)

Sceledrus. Nun was wird das werden? (Er spaziert eine Weile auf und ab.)

Vierte Szene.

Palestrio. Philokomasium. Sceledrus.

Palestrio (heimlich zu Philok.). Halten Sie sich gut –

Philokomasium. Lehre doch den Krebs schwimmen! armer Palestrio –

Palestrio. Sceledrus –

Sceledrus. Was gibt's? – (beiseite) er will mich gern von der Tür weghaben.

Palestrio. Mache dich reisefertig.

Sceledrus. Wohin?

Palestrio. An Galgen – sieh dich doch einmal um!

Sceledrus. Nichts!

Palestrio. Dort dir zur Linken – schiele doch nur ein klein wenig auf die linke Seite –

Sceledrus (wird Philokomasium gewahr und fährt zurück). Himmel! – Mamsell –

Philokomasium. Ist er der artige Monsieur, der so schöne Historien von mir zu erzählen weiß?

Palestrio (stößt ihn). Ja der! –

Philokomasium. In der Tat? Und er hat mich beim Nachbar Periplektomenes jemanden küssen sehen?

Palestrio. Und noch einen wildfremden jungen Stutzer dazu –

Sceledrus. Ach –

Philokomasium. Ihr Kerl, habt mich gesehen?

Scelebrus. Ja mit diesen meinen Augen –

Palestrio. Du sollst sie verlieren, diese scharfsichtigen Augen, die mehr sehen als sie sehen –

Scelebrus. Gott weiß, ich hab's gesehen und ich bleib dabei, was ich gesehen habe das habe ich gesehen.

Philokomasium. Was soll ich mit dem unsinnigen Menschen mich länger abgeben? (drohend) es soll dir den Hals kosten. (Sie macht Miene zum Gehen.)

Scelebrus (kniend). Mamsell – sie geht. Ich merke schon, der Galgen ist mein Erbbegräbnis; mein Vater, Großvater, Elter-Vater, Ureltervater, alle sind des Todes gestorben, mir wird's nicht besser gehen. Sage mir doch, Palestrio, kam die Mamsell hier aus dem Hause heraus?

Palestrio. Nun freilich, das hast du ja gesehen –

Scelebrus. Ja – und – so kann ich es doch nicht begreifen, wie sie hineingekommen ist. Denn ich habe sie doch, so wahr Gott lebt, dort beim Nachbar gesehen.

Palestrio. Hörst du noch nicht auf?

Philokomasium. Habe ich doch heute nicht umsonst geträumt.

Palestrio. Was haben Sie geträumt, Mamsell, wenn ich fragen darf?

Philokomasium. Ich will's dir erzählen, es ist artig genug. Mir träumte, als ob meine leibliche Zwillingsschwester mit meiner Mutter von Athen hergekommen wäre und sich hier ganz nahe auf der Nachbarschaft eingemietet hätte –

Scelebrus. Das hat ja dem Palestrio geträumt, Mamsell –

Palestrio. Halt's – Fahren Sie doch nur fort! –

Philokomasium. Ich war sehr vergnügt darüber, meine Schwester wiederzusehen; hernach aber war mir, als ob alle unsere Hausleute wider mich aufgebracht wurden und mich beschuldigten, ich hätte meiner Schwester Bräutigam geliebkost –

Palestrio. Da sieht man, daß Träume nicht zu verachten sind. Das ist so sonderbar, so sonderbar — ich muß es doch dem gnädigen Herrn erzählen —

Philokomasium. Tu das, Palestrio — wenn es auch nur ist, um zu lachen. (Sie geht hinein.)

Scelebrus. Jetzt fängt mir der Rücken an zu jucken.

Palestrio. Ich möchte nicht in deiner Haut stecken. Wie richtig es eingetroffen ist, daß die Hausleute die Mamsell beschuldigten, sie habe eine andere Mannsperson geküßt.

Scelebrus. Meinst du denn, ich habe es nicht gesehen?

Palestrio. Sei kein Kind, ich bitte dich. Laß die Grillen aus dem Kopf, es kostet dir wahrhaftig das Leben.

Scelebrus. Ja nun merk ich wirklich, daß ich damals nur so wie einen Dunst vor den Augen hatte.

Palestrio. Das hättest du längst merken sollen, da die Mamsell nicht aus ihrer Kammer gekommen —

Scelebrus. Ich weiß wahrhaftig selbst nicht, was ich glauben soll, ich habe es nicht gesehen, nein, oder — ich hab es doch gesehen — oder nein — oder doch —

Palestrio. Du hättest mit deinen Phantaseien uns allen Verdruß, und dir den meisten gemacht. Doch die Tür vom Nachbar geht auf. Laß uns schweigen! —

Fünfte Szene.

Philokomasium verkleidet zu den Vorigen.

Philokomasium (redet im Hinausgehen ins Haus zurück). Macht Feuer auf dem Altar der Ephesischen Diana, ich will ihr Spezerei opfern, daß sie mich glücklich durch das wildwogigte Reich des Neptun geführt hat —

Scelebrus (setzt eine Brille auf). Palestrio — Palestrio —

Palestrio. Was gibt's?

Sceledrus. Sage mir doch — ich darf meinen Augen nicht mehr trauen — sage mir doch, ist das die Mamsell von unserm Herrn, oder nicht? sag mir einmal —

Palestrio (tut, als ob er eifrig sähe). Ich glaube in der Tat, sie ist es — wie wohl sie kann es nicht sein, sie ist ja eben hinein gegangen —

Sceledrus. Ich denke, es ist ihr Geist, Palestrio —

Palestrio. Wollen wir sie anreden?

Sceledrus (tritt ihr einigemal näher und weicht immer wieder zurück). Hören Sie — was begehrst du — was wollen Sie? — Rede! — (Ängstlich zu Palestrio.) Zapperment, er antwortet nicht — Ich rede mit dir, unsauberer Geist —

Philokomasium. Mit wem red't Ihr?

Sceledrus. Mit dir rede ich —

Philokomasium. Wer seid Ihr?

Sceledrus. Fragst du noch? Ich bin ich —

Palestrio. Wenn Sie diesen nicht kennen, kennen Sie mich denn auch nicht, Mamsell?

Philokomasium. Weder einen noch den andern. Was wollt Ihr von mir?

Sceledrus. Mir wird angst. Sie kennt uns beide nicht.

Palestrio. Wir sind doch wir, sollt ich meinen: wollen wir gehen und die Nachbarn fragen?

Sceledrus. Ich bin ich, oder ich will nicht gesund auf dieser Stelle stehen —

Palestrio. Ich auch — Höre, wer du auch seist, wen suchst du? — Hören Sie, Mamsell Philokomasium!

Philokomasium. Seid Ihr unsinnig? bei was für einem Namen nennt Ihr mich?

Palestrio. Hoho, wie heißen Sie denn?

Philokomasium. Glycera ist mein Name.

Sceledrus. Nein, das geht zu weit, Mamsell, sich einen falschen Namen zu geben und meines Herrn Schwägern nachzulaufen!

Philokomasium. Ich?

Palestrio. Ja Sie –

Philokomasium. Ich, die gestern abends erst von Athen mit meinem Bräutigam angekommen bin? (Zu Palestrio, der sie hält.) Laß mich los, Elender, Nichtswürdiger –

Palestrio. Sagen Sie mir vorher, weswegen Sie nach Ephesus gekommen?

Sceledrus (leise zu Palestrio). Denk an den Traum, Palestrio – laß sie los, sag ich dir –

Philokomenes. Ich habe gehört, meine Schwester soll hier sein, ich bin gekommen sie aufzusuchen.

Sceledrus (zitternd, zieht den Palestrio zurück). Siehst du den Traum – laß sie, ich bitte dich um Gottes willen!

Philokomenes (im Abgehen). Ich glaube, ich bin in Feindes Land. – Ich werde mir Recht wider euch Buben zu schaffen wissen – (Geht ab.)

Palestrio. Sceledrus, es war unsers Herrn Liebste, ich laß mich aufhängen, wo sie's nicht war. Geh geschwind herein und hole mir eine Axt –

Sceledrus. Was willst du tun damit?

Palestrio. Ich will die Tür aufbrechen, wo sie hineinging, und betreff ich sie mit einer Mannsperson, der soll am längsten gelebt haben!

Sceledrus. Meinst du in der Tat, daß sie es war?

Palestrio. Ei, dummer Teufel, wo hattest du denn deine Augen? Geh nur und hole mir die Axt heraus! Ich will sie – (Sceledrus geht hinein.)

Palestrio (allein). Die ganze Christenheit zu Fuß und zu Pferde kann doch das nicht ausrichten, was ein Weib kann, das muß wahr bleiben! Mit was für einer Zuversicht sie beide Rollen spielte! Was für eine schöne niedliche Nase zum Fressen sie meinem Kameraden andrehte! Das ist aber auch wahr, daß das ein gar zu glücklicher Umstand ist, daß der Herr Palestrio ihre

Wand, die an des Nachbarn Haus steht, durchgebrochen hat. Wenn ich nicht wäre –

Scelebrus (kommt heraus). Ha, ha, ha, Palestrio! He, he, he!

Palestrio. Was ist?

Scelebrus. Wir haben keine Axt nötig, he, he, he –

Palestrio. Nun, was denn?

Scelebrus. Unsers Herrn Liebste ist drinnen, hi, hi, hi –

Palestrio. Was denn? drinnen?

Scelebrus. Sie schläft im Bette.

Palestrio. Zapperment – was hast du denn gemacht? –

Scelebrus. Wie denn?

Palestrio. Du hast hier eine fremde Jungfer auf der Straße affrontiert —

Scelebrus (zitternd). Liebster Palestrio – Wenn nur nicht wahr ist, daß sie eine Schwester von unserer Mamsell war —

Palestrio. Das ist dieselbe, die du vom Dach gesehen hast. Jetzt ist es klar –

Scelebrus. Wie wär es mir gegangen, wenn ich's dem Herrn geklagt hätte?

Palestrio. Siehst du – siehst du daß ein Bedienter immer mehr wissen muß als reden. Adieu, ich will nichts mit dir zu tun haben, ich gehe zu unserm Nachbar, deine Händel gefallen mir nicht. Wenn der Herr nach mir fragt, kannst du mich rufen. – (Geht ab.)

Sechste Szene.

Scelebrus, Periplektomenes.

Scelebrus. Sie ist drinne, wahrhaftig Gott, sie ist drinne, ich habe sie mit diesen meinen Augen im Bette gesehen.

Ho, ho, wer — tausend! unser alte Nachbar! Er schüttelt den Kopf und stampft mit dem Fuß — ei, ei, was wird das werden?

Periplektomenes. Zum Narren halten sie mich — meine Jungfer Base die eben hier ankommt — eine honette Jungfer —

Sceledrus. O weh mir, er kommt grade auf mich los —

Periplektomenes (stellt sich als ob er ihn gewahr wird). Ha bist du da, infamer Kerl, der du mir hier meine Jungfer Base vor meinem Hause angefallen hast, du Straßenräuber! (Hebt den Stock auf.)

Sceledrus (springt auf die Seite). Nur ein Wort, wertester Herr!

Periplektomenes. Nichts, du sappermentscher Hund!

Sceledrus. Sie werden mir noch recht geben —

Periplektomenes. Ich dir recht geben? — (will ihn schlagen). Meint ihr Hundejungen, ihr Straßenräuber, daß ihr tun könnt, was ihr wollt, he?

Sceledrus. Ich habe nichts Übles getan, ich —

Periplektomenes. So soll mich doch das Donner und Wetter zerschlagen, wo ich dich nicht will peitschen lassen vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zum Morgen, bis an den jüngsten Tag, du, mir mein Dach zu zerbrechen, da um sein Dings seinen Affen zu holen? mir durchs Dachfenster in mein Haus zu gucken, wenn bei mir meine Jungfer Base eins ihren Liebsten küßt, und dann mich zu beschuldigen, daß ich seines Herrn Liebste verführte? wart du Sapperment und dann mir meine Jungfer Base vor meinem eigenen Hause zu prostituieren? wart du Hundsfut, wo ich dir nicht fünfzehnhundert A—prügel geben lasse, wo mir dein Herr nicht Satisfaktion gibt, so will ich ihm einen Injurienprozeß an den Hals hängen, ich will ihm mehr Herzeleid erregen als der Sturm Meereswellen!

Scelebrus. Nur ein Wort, hochwertester Herr! — ich weiß nicht, was ich Ihnen zuerst sagen soll, es ist Gottes Schickung so gewesen. – Warum sieht denn auch Ihre Jungfer Base unserer Mamsell so ähnlich? ich weiß noch nicht, ob es dieselbe ist.

Periplektomenes. Geh herein, Ochsenkopf, sieh zu, guck!

Scelebrus. Ist's erlaubt, zu Ihnen hineinzugehn?

Periplektomenes. Ei freilich – (er macht ihm die Tür auf, indes Scelebrus hineingeht, tritt der Alte an der Philokomasium Fenster und klopft an) Mamsell geschwind herüber zu mir — und wenn Scelebrus weggeht, geschwind wieder zurück! – (Vor sich.) Der Henker, wenn sie's nur geschwind genug macht, sonst ist die ganze Brühe verdorben.

Scelebrus (kommt wieder heraus und schlägt sich einmal übers andere vor die Stirne). Das ist – das ist — nu hab' ich doch – nein ähnlicher ist nichts auf der Welt, als die Jungfer unserer Mamsell ist — Adam und Eva haben sich nicht so ähnlich gesehen!

Alter. Nun, Monsieur?

Scelebrus. Ich bin ein Sünder.

Alter. Nun, ist das deine Mamsell, ist sie das? –

Scelebrus. Ja sie ist es und doch ist sie es nicht.

Alter. Ist das die, die du vorhin vom Dache gesehen?

Scelebrus. Ja Gott weiß, es ist dieselbe.

Alter. Nun – jetzt geh in Euer Haus und sieh ob deines Herrn Mamsell zu Hause ist.

Scelebrus. Das ist auch wahr, das war ein guter Einfall – (Geht hinein und kommt wieder.) Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen — ich bitte Sie auf Knien.

Alter. Was will Er?

Scelebrus. Ich bin ein unvernünftiges Stück Vieh gewesen, blind, taub, alles was Sie wollen, vergeben Sie mir nur!

Alter. Nun, war sie zu Hause?

Sceledrus. Ja, sie ist drinne. Ich bekenn' es, ich habe die grausamsten Prügel verdient, ich habe Ihre Jungfer Base prostibuliert, aber das geschah alles, weil ich glaubte, es wäre unsere Mamsell, denn wenn Sie aus einem Brunnen zwei Wassertropfen nehmen, so können sie sich nicht so ähnlich sehen als die beiden.

Alter. Glaubt Ihr denn, ich sei ein H*wirt, Ihr Schlingel Ihr, daß ich Eures Herrn Liebste in meinem Hause Gelegenheit mache?

Sceledrus. Jetzt seh ich meinen Unverstand erst ein. Ich hab's aber nicht aus böser Meinung getan, Herr!

Alter. Doch aus einer sehr dummen. — Ein Bedienter muß auf seine Augen und seine Zunge acht haben.

Sceledrus. Ja, wo ich von heute an nur einen Laut von mir gebe, wenn ich auch etwas so gewiß wüßte, als daß ein Hammel ein Hammel ist und kein Schaf, wo ich's sage, so lassen Sie mich aufhenken! Vergeben Sie mir nur diesmal!

Alter. Weil Er so ein treuherziger Schöps ist, will ich's vor dieses Mal tun, aber ins künftige nehme Er sich in acht. — Sieht Er, ein Bedienter muß das nicht wissen, was er weiß und das nicht sehen, was er sieht, versteht Er mich?

Sceledrus. Ja, so will ich's auch ins künftige machen, ganz gewiß, Herr!

Alter. So lebt wohl und seid ein andermal kein Narr mehr! (Geht ab.)

Sceledrus. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so traue ich diesem Alten nicht. Er ist mir gar zu gut Freund mit dem Palestrio, und der will hier schon lange im Hause den Schulten machen. Wenn der ihn nur nicht hernach überredt, daß er's doch meinem Herrn erzählte, was ich für dumme Streiche gemacht! – Wart, ich bin euch zu klug, ich will hier wohin laufen, zu meiner Mutter etwa oder sonst wo und da einige Tage bleiben, bis der Lärm vorüber ist. –

Dritter Akt.

Erste Szene.

Palestrio. Pleusides. Periplektomenes.

Palestrio. Bleiben Sie noch etwas drinne, Herr Pleusides, ich will erst rekognoszieren, ob der Feind hier keinen Hinterhalt versteckt hat, der von unserm geheimen Kriegsrat Beute machen könnte. Ein guter Rat wird ein böser, sobald ihn der Feind erfährt; darum ist das erste bei einer Ratsversammlung ein sicherer Platz, wo keine Vogelsteller sind, die die Schlinge ihrer Ohren für unsere Ratschläge offen halten. Hier, bis ans Ende der Gasse, ist die Aussicht rein wie gefegt – hier ist's gut sein: heraus meine Herren Kriegskameraden!

Periplektomenes. Hier sind wir.

Palestrio. Was meinen Sie, soll es dabei bleiben, was wir drinnen abgemacht?

Periplektomenes. Ich denke. –

Palestrio. Was sagen Sie dazu, Herr Pleusides?

Pleusides. Ich bin zu allem willig, was Herr Periplektomenes für gut hält.

Periplektomenes. Sie sind gar zu höflich –

Pleusides. Nur das tut mir leid, daß –

Periplektomenes. Was?

Pleusides. Daß ich Sie mit solchen Kleinigkeiten beschäftige, daß ich Ihnen Unruhe über Angelegenheiten mache, die Ihrem Alter und Stande läppisch vorkommen müssen, über die ich erröten muß —

Periplektomenes. Wahrhaftig ein seltsamer Liebhaber. Herr Pleusides, Herr Pleusides, wenn Sie über die Angelegenheiten Ihrer Liebe noch erröten können, so lieben Sie noch nicht recht!

Pleusides. Vergeben Sie, Herr Periplektomenes, in Ihrem Alter sieht man diese Dinge mit ganz andern Augen an.

Periplektomenes. Was denn, Herr? Meinen Sie denn, ich stehe schon mit einem Fuß im Grabe? Ich bin meine sechzig noch nicht passiert, Herr, ich lese ohne Brille und kann mein Menuet tanzen trotz euch jungen Galopins.

Palestrio. Glauben Sie nicht, daß der Herr so alt ist als sein Haar! Bei seinem Humor kann man noch mit gutem Gewissen im neunzigsten Jahr an eine Frau denken.

Pleusides. Das finde ich in der Tat. Sie sind muntrer und lebhafter als hundert und hundert meines Alters —

Periplektomenes (klopft ihm auf die Schulter). Nur frisch, guter Freund! je wunderlicher es Ihnen geht, desto mehr sollen Sie mich kennen lernen, was ich für ein Mann bin.

Pleusides. Ich kenne Sie schon von der besten Seite.

Peripletomenes (winkt mit der Hand). Sehen Sie einmal, ohne mich selbst zu rühmen, Herr Pleusides, wer selber (etwas leiser) nicht mehr imstande ist zu lieben, der sieht es auch ungern, wenn sich andre Leute lieb haben, der runzelt die Stirn darüber und — aber ich habe noch bei meinen grauen Haaren immer so etwas von verliebtem Humor zurückbehalten, ich bin noch nicht so ausgetrocknet, so ohne Geist und Leben, wie dieser und jener, der in seiner Jugend sich die Finger verbrannt hat und jetzt aufs Alter kein Licht mehr sehen will, ich kann Euch noch Schwänke machen, wie ich vor vierzig Jahren tat, ich kann Euch meinen Diskurs noch ebenso unterhalten; deswegen verlang ich nicht das große Wort zu führen; wenn ein anderer spricht, so weiß ich auch zuzuhören und nur dann und wann meinen Senf dazu zu geben, wie sich's ziemt.

Pleusides. Vortrefflicher Alter! Cythere selbst muß Sie unterrichtet haben, auch im grauen Kopf noch liebenswürdig zu sein —

Peripletomenes (winkt abermals mit der Hand). Nichts da-

von ich will mich nicht selber rühmen, ich will lieber sein als scheinen, aber das ist doch wahr, daß man von mir nicht hören wird, daß ich über die Obrigkeit schreie oder von den Auflagen und neuen Ordnungen am Tisch spreche und der Gesellschaft vorpredige, wie es zu meiner Zeit war und wie es zu unsrer Zeit sein sollte! – auch nicht, daß ich mir allezeit das Beste aus der Schüssel aussuche, oder meinem Nachbar seinen Wein austrinke, oder gar Händel mit ihm anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, so packe ich meine Sachen zusammen und gehe nach Hause.

Palestrio. Nein wahrhaftig, Herr Pleusides, Sie können lange suchen ehe Sie einen Mann finden wie den Herrn da –

Pleusides. Alle dergleichen Leute verdienen in Gold eingefaßt zu werden. –

Periplektomenes. Ich möchte gern, daß man von mir sagte, der Alte ist doch noch in seinen Sitten wie ein junger Mensch. Darum, worin ich jemand nur dienen kann, worin ich ihm nur zu Gefallen leben kann, so tu ich's. Hat jemand Händel und verlangt, daß ein guter Freund vor ihm spricht und das mit Nachdruck, daß es donnert und wettert, da bin ich – oder will er, daß man das Dings mit gutem ausmacht, da bin ich wieder, ich will dir sanfter tun, als die See um Johannisnacht. Verlangt jemand einen lustigen Rat in der Gesellschaft (er scharrt mit dem Fuß): zu Dero Diensten, mein Herr, oder muß das gehn wie bei den Studenten, brav gefressen und gesoffen und die Gläser zum Fenster heraus, der alte Periplex macht euch mit, – oder wird getanzt und es sind keine Tänzer, da neulich wahrhaftig am Dreikönigstage, habe ich Euch nicht unsre Frau Rätin heruntergetanzt, daß sie nicht mehr jappen konnte? –

Palestrio (zu Pleusides). Was verlangen Sie mehr?

Pleusides. Ich wünschte nur die Freundschaft eines solchen Mannes zu verdienen: mich schmerzt nichts mehr, als daß ich Ihnen soviel Beschwerlichkeit und Kosten machen muß –

P a l e s t r i o.*) Kosten? – was ich auf einen Feind – oder auf ein böses Weib verwenden muß, daß nenn' ich Kosten; was aber für einen guten Freund aufgeht, das nenn' ich Profit. Ich bin ein Bürger von Ephesus, Herr, ich bin kein Apulier, oder Umbrier, verstehn Sie mich? Essen Sie, trinken Sie, machen Sie was Ihnen gefällt, mein Haus und alles was drin ist, steht zu Ihren Diensten, ich kann das tun Herr, ich brauche niemand davon Rechenschaft zu geben. Ich hätte längst heiraten können und das kein armes Mädchen und ein Mädchen aus dem ersten Hause in Ephesus, ich versichere Sie, aber ich mag mir keinen Brummkiesel (sic) in mein Haus nehmen, ich will tun was ich will, Baron sein, das kann ich vor mein Geld, da brauch ich niemandem ein gut Wort drum zu geben!

P l e u s i d e s. Es ist aber doch keine unangenehme Sache, Kinder zu zeugen –

P e r i p l e k t o m e n e s. Ja, die Freiheit ist noch weit angenehmer, Herr! Vors erste, wo in der ganzen Welt wollen Sie ein gutes Weib finden, das was man ein g u t e s Weib nennen kann? Im Monde, Herr, im Monde! Und ein gutes Weib f ü r m i c h – sehen Sie, das ist noch ein ganz ander Ding – die mich pflegte, mir meine kleinen Assietten für mich à part zurichtete, mir sagte, liebes Kind! laß dir doch einen Überrock machen, es geht gegen den Winter, du bist so jung nicht mehr, du kannst dich leicht erkälten. — Nein, Herr, da, ehe der Hahn kräht, würde mich meine Dulcinea schon aufwecken und das von mir verlangen, was ihre Mutter selig von ihrem Vater selig verlangt hat, und wenn ich just nicht aufgeräumt wäre, oder doch nicht so als sie wünschte, da würd' es losgehn! wenn's auf diesen Punkt ankommt, da sind die besten Weiber Xantippen. Nun und wenn ich noch der übrigen Sorgen und Verdrießlichkeiten gedenke – nein, nein, der Himmel behüte mich für eine Frau! –

*) Verschrieben für P e r i p l e k t o m e n e s.

Palestrio. In der Tat, Herr Periplektomenes, wenn Sie Ihre Freiheit einmal verloren hätten, so würden Sie schwerlich wieder in das alte Gleis kommen.

Pleusides. Indessen bei einem vornehmen Geschlecht und großen Reichtümern ist es fast schade, wenn man keine Kinder nachläßt, die unser Andenken noch nach dem Tode erhalten. –

Periplektomenes. Dafür hab ich Verwandte, Herr; jetzt leb ich vergnügt und nach meiner Phantasie und wenn ich tot bin, teil ich meine Güter unter sie. Dafür ehren sie mich jetzt als ob ich ihr Vater wäre, bitten mich zu Gast, besuchen mich, erkundigen sich nach meinem Befinden, noch eh der Tag anbricht, eh ich selbst weiß wie ich mich befinde; fragen wie ich geschlafen habe, schicken mir Präsente um die Wette, Herr; wer mir am wenigsten schickt, der ist trostlos darüber; denn denk ich, ha, ihr werft mir mit der Wurst nach der Speckseite, doch laß es sein, ich befinde mich gut dabei.

Palestrio. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen, wenn Sie Lust haben —

Periplektomenes. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heiratete —

Palestrio. Nein doch, Sie verstehen mich nicht –

Periplektomenes. Heiratete, aber was für Verdruß würden sie mir nicht auch machen! Dann würd' ich sorgen, daß der mir nicht stürbe, der schwärmte einmal die Nacht außer Hause, der stürzte einmal vom Pferde, ho da würd' ich gleich denken, er hätte Hals und Bein gebrochen! — oder wenn meine Frau in den Nöten ginge, da würd' ich Sorge haben, ob sie mir nicht wo einen Krüppel zur Welt brächte, oder wohl gar eine Mißgeburt – jetzt brauch ich das alles nicht –

Palestrio. In Wahrheit, Sie verdienen reich zu sein und lange zu leben; Sie verstehn selbst glücklich zu sein und Ihre guten Freunde auch glücklich zu machen –

Pleusides. Angenehmer Mann! Wahrhaftig es wäre

gut, wenn es nicht so in der Welt nach einem Leisten ginge, sondern ein jeder nach Verdienst belohnt würde. Wer arm an Verdienst wäre, sollte auch an Gütern arm sein, und so auch mit dem langen Leben: wer gutes und fröhliches Humors ist, der sollte lange leben; wer mürrisch und boshaft ist, sollte je eher je lieber abfahren; alsdenn würde man nicht so oft von bösen Leuten und schlechten Handlungen in der Welt hören, und wir würden ein gutes Jahr an Tugend haben.

Periplektomenes. Misch er sich nicht in die Ratschläge des Himmels, guter Freund! wer die tadeln will, muß eine große Meinung von seinem Verstande haben. — Laßt uns von der Materie aufhören. Wir wollen zum Essen gehn!

Pleusides. In der Tat ich schäme mich schon, zehn Tage nach der Reihe zu schmarotzen, und wenn auch der Herr vom Hause es leidet, so brummen wenigstens die Bedienten.

Periplektomenes. Ich halte keine Bediente zum Brummen, sondern zum Gehorchen; wer wird sie fragen ob sie's gerne tun? Kommen Sie!

Pleusides. Wenn es denn so sein soll, so muß ich Sie nur ja bitten, mit mir keine Umstände zu machen —

Periplektomenes. Ei ja Umstände! — Sind Sie denn eine Frau Base geworden, Herr? die, wenn die Mahlzeit aufgetragen ist, lassen die Suppe wohl zehnmal kalt werden, eh sie sich an Tisch setzen und denn: „Aber mein Gott, Herr Gevatter, wozu ist das alles nötig, sind Sie nicht klug daß Sie so aufschüsseln, da könnten sechsmal so viele satt werden, ich will doch nicht hoffen, daß Sie das meinetwegen getan haben" — so brauchen sie ihr Maul über jedes Gericht, wovon man ihnen vorlegt und essen doch davon: toll daß sie einmal sagten, lassen Sie das Gericht abnehmen, wir wollen jenen Braten nicht anschneiden, der Kuchen wird auf den Abend auch gut sein, nein das lassen sie fein bleiben, sie fallen drüber her, wie die Katze über die Maus!

Palestrio. Ehe Sie gehen, meine Herren, so hören Sie erst an, was ich zu Ihrem Besten ausgesonnen. Sie müssen mir aber dazu behilflich sein, Herr Periplektomenes, es ist der schönste Streich, der unter der Sonne ist gespielt worden. Der Offizier soll um Haar und Bart kommen und mein Herr Pleusides ganz ruhig und ungehindert mit Mamsell Philokomasium davon reisen.

Periplektomenes. Wie willst du das möglich machen?

Palestrio. Geben Sie mir einmal Ihren Ring, Herr –

Periplektomenes. Wozu das?

Palestrio. Geben Sie ihn nur her, sag ich Ihnen –

Periplektomenes. Nun — da —

Palestrio. Nun hören Sie! mein Herr ist der größte Hurenbock der jemals auf zwei Beinen gestanden ist, das wissen Sie; er glaubt er sei schöner als Alexander und alle Weiber in Ephesus seien Amazonen, hm!

Periplektomenes. Ja das hat man mir von ihm gesagt — Nun mache nur balde —

Palestrio. Wenn Sie so ein Frauenzimmerchen ausfindig machen könnten, das Reiz und Lust und List genug hätte —

Periplektomenes. Ein Bürgermädchen oder eine Bäuerin?

Palestrio. Gilt gleich, wenn es nur so was für den Schnabel ist, rund und drollicht, Sie verstehn mich doch? eine hohe Brust, frisch, lebhaft, jung, bei Leibe, kurz so was recht Appetitliches –

Periplektomenes. Ich wüßte wohl so eine – aber was sollte denn die? —

Palestrio. Die müßten Sie nach Hause führen und sie recht standesmäßig und ehrbar anziehen lassen, so eine Adrienne von braunem Sitz (sic), ein blauer Anzug dazu, kurz nicht anders als ob es Ihre eigene Frau wäre. –

Periplektomenes. Bist du toll? Nun was soll das werden?

Palestrio. Hören Sie nur — Aber ein Kammermädchen muß sie auch haben —

Peripleftomenes. Unsere Magd —

Palestrio. Nun, dieser Schönen müßten Sie einprägen, daß sie sich stellte, als ob sie Ihre Frau wäre und sich bis zum Sterben in unsern Offizier verliebt hätte; hernach muß sie diesen Ring dem Kammermädchen geben, daß sie ihn mir gibt, daß ich ihn meinem Herrn gebe und so — kurz daß sie mich zum Unterhändler macht —

Peripleftomenes. Ich verstehe —

Palestrio. Ich werd' ihn dann dem Offizier geben und ihm sagen, er sei mir in die Hände gespielt worden, damit ich ihn ihm abgebe — ich kenne ihn, da wird er Gelüst bekommen — er ist mit Leib und Seel auf solche Liebesverständnisse —

Peripleftomenes. Und die beiden Weibsen, die ich für diese Historie im Kopfe habe, könnten auf dem ganzen Erdboden nicht besser dazu gefunden werden. — Hei lustig, Pleusides!

Palestrio. Sie müssen sich aber sputen — Und hören Sie, Herr Pleusides!

Pleusides. Was soll ich?

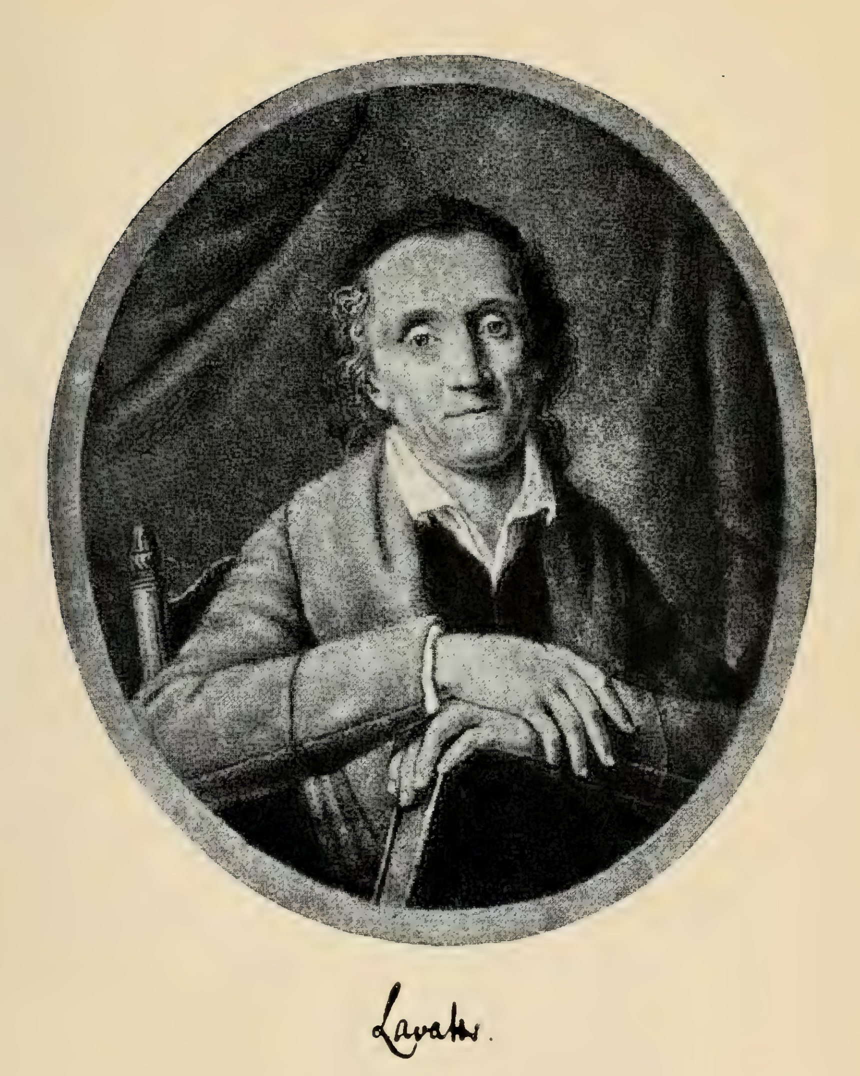
Palestrio. Wenn mein Herr zu Hause kommt und mit Ihnen spricht, so nehmen Sie sich in acht, daß Sie den Namen Philokomasium nicht in den Mund nehmen —

Pleusides. Was denn für einen?

Palestrio. Den, den wir einmal für sie ausgemacht haben, Glycera —

Pleusides. Nun, wozu denn das?

Palestrio. Das will ich Ihnen schon zu seiner Zeit sagen. Nun nehmen Sie nur Ihren Posten wohl in acht und



Lavater.



lassen Sie uns für unsere sorgen! (Periplektomenes und Pleusides gehn ab.)

Zweite Szene.

Palestrio und Lukrio, ein Kellnerjunge.

Diese Szene ist ganz müßig und einige komische Züge, die in derselben unterlaufen, für Sitten und Zeiten stumpf und oft ganz ohne Stachel. „Was für Begebenheiten liegen jetzt in der Gebärmutter,“ ruft Palestrio, „was für Instrumente hab' ich in Bereitschaft, sie ans Licht der Welt zu bringen?“ Er ruft dem Scelebrus, an seiner Stelle kommt Lukrio heraus und erzählt mit vielem Umschweife, daß derselbe, vermutlich aus der oben geschilderten Besorgnis, sich die Grillen im Keller vertrunken habe und jetzt im Hause liege und schnarche. „Schläft er?“ fragt Palestrio. „Zum wenigsten nicht mit der Nase,“ antwortet dieser; „sie schreit ihm ordentlich.“ Hierauf filzt ihn jener derb aus, daß er dem Scelebrus zu trinken gegeben und sagt, er woll' es dem Herrn erzählen. Lukrio. Ja, ich geh fort, ich bin ausgeschickt. Palestrio. Wer hat dich geschickt? Lukrio. Die Mamsell — Palestrio. Bleib! Lukrio. Ich kann nicht — Lieber Palestrio, wenn der Herr mir was geben will dafür daß ich den Scelebrus in Keller gelassen, so sei so gut und nimm's nur solange entgegen, bis ich zurückkomme (geht ab). Palestrio. Der Kribs — ich merke, die Mamsell hat ihn entfernt, damit sie sich desto ungehinderter mit uns beratschlagen könne. Aber da kommt ja der Alte schon mit dem Mädchen, hei wie geputzt die ist! Sie scheint mir ihre Rolle zu verstehen —

Dritte Szene.

Periplektomenes. Milphidippa. Akroteleutium. Palestrio.

Periplektomenes. Habt ihr mich verstanden, Akro-

televtium? Milphidippa? Sagt mir, sonst will ich's euch noch einmal sagen –

Akroteleutium. Nein, wofür halten Sie mich, wenn ich mich zu solchen Händeln brauchen ließe und nicht Witz und Bosheit genug dazu hätte?

Periplektomenes. Aber es ist doch besser, man läßt sich sagen –

Akroteleutium. Sagen, sagen – Sapperment, ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben! Die Ohren tun mir schon ganz weh von Ihrem Sagen –

Periplektomenes. Aber vier Augen sehen doch immer mehr als zwei, mein liebes Kind! Ich hab's schon manchmal erlebt, daß mancher einer keinen Rat annehmen wollen und hat zuletzt selber keinen gehabt.

Akroteleutium. Wenn's etwas Wichtiges oder Gutes betrifft, so kann's uns bisweilen wohl so gehen; wenn's aber darauf ankommt, jemanden zu necken oder ihm Schaden zu tun, so wird's uns wahrhaftig nie an gutem Rat fehlen.

Periplektomenes. Denn ist dies der Fall, mein Kind, wo Sie meine Erinnerung braucht, denn die Sache ist beides, wichtig und gut.

Akroteleutium. Wenn sie es nur ohne unser Wissen und Zutun ist, so haben Sie nichts zu besorgen.

Periplektomenes. Eh ihr Bisamkatzen ihr! Der Henker mag's mit euch aufnehmen. So kommt nur!

Palestrio. Willkommen, willkommen! (Er geht ihnen entgegen.)

Periplektomenes. Ist gut, daß du da bist. Nun siehst du, da sind die Madämchens, die du verlangt hast — (Zu Akroteleutium.) Sieht Sie, mein Kind, das ist unser Baumeister!

Akroteleutium. Guten Tag, Herr Baumeister!

Palestrio. Hat der Herr Sie schon instruiert?

Peripl ektomenes. Ja, darauf kannst du dich verlassen.

Palestrio. Lassen Sie doch einmal hören!

Akroteleutium. Dem Offizier soll eine Nase gedreht werden.

Palestrio. Richtig —

Akroteleutium. Und das eine recht tüchtige —

Palestrio. Sie sollen sich in ihn verliebt stellen — und zwar Sie sind die Frau vom Herrn da —

Akroteleutium. Das weiß ich —

Palestrio. Und dann müssen Sie mich und Ihr Mädchen zu Unterhändlern Ihrer Liebe machen.

Akroteleutium. Das soll geschehen —

Palestrio. Und ich werde meinem Herrn diesen Ring abgeben, als ob Sie mir ihn durch Ihr Mädchen zu dem Ende geschickt hätten –

Periplektomenes. Nun, wozu ist alle das Katechisieren nötig? Hab ich's Ihm nicht gesagt, daß Er sich auf mich verlassen konnte.

Akroteleutium. Nein, Herr! Wenn ein Schiff soll gebaut werden, Materialien, Handlanger, alles ist da, und die Grundlage taugt nichts, so ist alles unnütz. Wenn aber der Schiffsbaumeister seine Sache versteht, für uns braucht er nicht zu sorgen.

Palestrio. Sie kennen meinen Herrn doch?

Akroteleutium. Wer sollte den Stadtbullen nicht kennen? Den großsprecherischen, gekräusten, wohlriechenden, verdorbenen Petitmaitre –

Palestrio. Kennt er Sie auch?

Akroteleutium. Nein – und wer kann sich rühmen mich zu kennen?

Palestrio. Charmant! Das war vortrefflich gesagt.

Akroteleutium. Laß ihn nur unter meine Hände kommen! Wenn ich ihn nicht rasend mache, so gebt mir die Schuld.

Palestrio. Nun, so gehn Sie nur herein und halten Sie sich gut.

Akroteleutium. Dafür kann Er sicher sein.

Palestrio. Führen Sie sie nur wieder hinein, Herr Periplektomenes! Ich will derweile auf den Markt gehn und ihm den Ring abgeben und sagen, ich habe ihn von Ihrer Frau, sie sei bis zum Sterben verliebt in ihn. Sobald wir aber nach Hause kommen, so schicken Sie nur Ihr Mädchen her zu uns, so, als ob sie verstohlnerweise käme, verstehn Sie mich?

Periplektomenes. Geh nur, geh nur, ich werd's schon machen.

Palestrio. Also auf Wiedersehen! (Geht ab.)

Periplektomenes. Hei, wie werde ich mich freuen, wenn mein armer Coridon heut seine Schäferin dem Offizier vor der Nase wegführt. Wenn's gut geht, meine Tochter, deine Mühe soll dir reichlich vergolten werden.

Akroteleutium. Das ist mein geringster Kummer.

Periplektomenes. Nu, nu, ich bin in solchen Fällen kein Knicker, wenn's drauf ankommt, meinen guten Freunden einen Gefallen zu erweisen. Komm nur derweile herein und exerziere deine Rolle, daß es nur nicht schief geht, wenn's zum Klappen kommt.

Akroteleutium. Was das doch für Bedenklichkeiten sind! (Sie gehen herein.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Pyrgopolinices (der Offizier). Palestrio.

Offizier. Ich habe wichtigere Dinge im Kopfe, ich habe da meinen Klienten, den Schmarotzer, zum König Seleukus mit

den Rekruten abgefertigt, die ihm die Grenzen seines Reichs bedecken sollen. — Jetzt hab ich die Sorge auch vom Halse.

Palestrio. Ei lassen Sie ihn selber für seine Grenzen sorgen, denken Sie lieber an das was Sie angeht. — Ich habe Ihnen was anzutragen, das Ihnen Plesier machen wird, ich versichere Sie —

Offizier. Nun, so will ich denn meine Geschäfte solange beiseite setzen — ich höre.

Palestrio. Lassen Sie uns erst zusehen, ob hier sonst nicht auch jemand hört — die Sache muß verflucht geheim traktiert werden, das hat man mir eingebunden.

Offizier. Es ist niemand da.

Palestrio. Nun so empfangen Sie von mir das Unterpfand einer Liebe, einer Liebe. — (Er gibt ihm den Ring.)

Offizier. Was sagst du? von wem ist das?

Palestrio. Von einem Weibchen, das — auf dem ganzen Erdboden nicht seinesgleichen hat. Es ist verliebt in Sie in Ihre charmante Person, Herr; ihr Mädchen hat mir den Ring abgegeben, daß ich ihn Ihnen bringen sollte —

Offizier. Ist es eine Handwerksfrau?

Palestrio. Handwerks — Pfui, meinen Sie, ich würde mich von solchen Kreaturen zum Unterhändler brauchen lassen? Als wenn Sie für Handwerksweiber gemacht wären! — Zapperdiment!

Offizier. Ist sie verheiratet oder Witwe?

Palestrio. Beides, Herr.

Offizier. Nun wie denn? Lebt ihr Mann oder ist er tot?

Palestrio. So gut als tot, ein alter Krüppel, der nicht mehr grade stehen kann.

Offizier. Hm!

Palestrio. Und sie so ein allerliebstes herziges Weibchen, daß — (er speit aus) das Wasser läuft einem in den Mund —

Offizier. Redst du die Wahrheit?

Palestrio. Herr, es ist das einzige Weib in der Stadt, das sich für Ihre Figur schickt.

Offizier. Teufel! dann muß sie schön sein. – Nun, wer ist's denn? – geschwind –

Palestrio. Was meinen Sie? des alten Krippenbeißers auf der Nachbarschaft, des Periplektomenes seine Frau, sie stirbt für Sie, sie will von ihm gehen, sie kann's nicht länger mit ihm aushalten. Nun läßt sie Sie um aller Heiligen willen bitten, Sie möchten ihr doch ihr schweres Hauskreuz versüßen helfen –

Offizier. Hehe, ich will wohl, wenn sie will.

Palestrio. Zapperment, sie stirbt, wenn Sie ihr nicht Gehör geben.

Offizier. Was sollen wir aber mit unsrer Konkubine zu Hause anfangen?

Palestrio. Ei lassen Sie sie gehen, woher sie gekommen ist! zudem so ist ihre Zwillingsschwester mit ihrer Mutter eben von Athen angekommen, die begehren sie zurück –

Offizier. Was sagst du, ihre Mutter, hier in Ephesus?

Palestrio. Die Leute sagen's.

Offizier. Tudieu! Das ist eine vortreffliche Gelegenheit, sie mir vom Halse zu schaffen.

Palestrio. Wissen Sie was? wollen Sie's klug angreifen?

Offizier. Nun?

Palestrio. Wollen Sie machen, daß sie ohne Widerrede von Ihnen geht?

Offizier. Das möcht ich –

Palestrio. Es kommt Ihnen darauf nicht an, Sie haben Geld genug. Lassen Sie sie die Präsente und das Geld behalten, das Sie ihr auf die Hand gegeben haben und – mag sie damit nach Hause reisen!

Offizier. I ja, das tu ich wohl! wenn ich aber — nur nicht den Vogel aus der Hand lasse und den andren auf dem Dach suchen muß!

Palestrio. Gehen Sie doch Herr! Sie mokieren sich — das Weib liebt Sie wie ihren Augapfel.

Offizier. Ha das muß ein Engel sein, Palestrio!

Palestrio. St! die Tür geht auf. Treten Sie ein wenig an die Seite! — Gelt, es ist das Boot das die Schiffsleute auswerfen?

Offizier. Was für ein Boot?

Palestrio. Es ist ihr Mädchen, Herr, die Unterhändlerin, die mir den Ring gebracht hat.

Offizier. Zum Geier, das ist ein niedliches Geschöpf!

Palestrio. Ein rechter Affe gegen ihre Frau! Sehen Sie, sehen Sie, wie sie Augen und Ohren spitzt — recht wie ein Jagdhund, der die Witterung hat.

Zweite Szene.

Milphidippa (zu den Vorigen).

Milphidippa (vor sich). Ich will mich stellen, als ob ich sie nicht sehe.

Offizier. Wollen wir ihr doch zuhorchen — ob sie auch was von mir sagt —

Milphidippa. Die arme Frau! Wenn's nur niemand merkt, wie verliebt sie in ihn ist. Der Offizier muß doch wunderschön sein!

Offizier. Hörst du? — Das bin ich, von dem sie red't, nicht? Sie red't nicht übel.

Palestrio. Es ist ein gutherziges Tier das —

Offizier. Nein wahrhaftig, das Mädchen gefällt mir. Ich möchte sie vorderhand schon haben!

Palestrio. Diese da? — Und Sie haben die andere noch nicht gesehen!

Offizier. Ich verlasse mich auf deine Augen. — Aber der Teufel, die muß schön sein, wenn diese ein Affe gegen jene ist! Hol' mich der wilde Fuchs! Diese hat mich schon ganz verliebt gemacht.

Palestrio. Nein Herr, ich lege Beschlag auf sie, wir verstehn uns und wenn Sie die Frau bekommen, so heirat ich stantis pedis das Kammermädchen.

Offizier. Wollen wir sie nicht anreden?

Palestrio. Warten Sie, bleiben Sie hier im Schatten! — Ich will vorwärts gehen.

Offizier. Ich bin dein untertäniger Diener.

Milphidippa. Wenn ich ihn doch sehen könnte, den Offizier, wenn ich doch mit ihm zu sprechen bekäme!

Palestrio (tritt hastig an sie). Mit wem will Sie sprechen, Jungferchen? Erschrecken Sie nicht, ich bin es: Sie kennt mich doch?

Milphidippa. Ist Er's.

Palestrio (legt ihr die Hand auf die Schulter). Ja, Ihr guter Freund, mein allerliebstes Kind, Ihr geheimder Rat, oder geheimer Sekretär, wie Sie will.

Milphidippa. Also kann ich mich Ihm anvertrauen?

Palestrio (küßt sie). Ei ja, mit Leib und Seele.

Offizier (räuspert sich). Hm!

Milphidippa (zu Palestrio). Nu, nu, laß Er nur das unterwegens! — Also weiß Er von allem?

Palestrio. Ich denk's. Nicht wahr, eine gewisse Frau ist in einen gewissen Herrn verliebt?

Milphidippa. He, he, deren gibt's mehrere!

Palestrio. Ha, ha, ha, jawohl mein Herzchen, zum Exempel — (Er will sie abermals küssen, sie zieht sich zurück.)

Offizier. Sackerbleu, wie lange soll ich hier müßig stehen?

Palestrio. Aber nicht alle ziehen sich den Ring vom Finger, nicht wahr, Zuckerplätzchen?

Milphidippa. Ich glaube, Er posaunt es schon in der ganzen Stadt aus. Er –

Palestrio. Ei jawohl – A ça, warte Sie ein klein wenig, mein Kind, ich bin in einem Augenblick wieder Ihr. (Tritt zum Offizier.)

Offizier. Du bist toll!

Palestrio. Was ist?

Offizier. Ich muß mitsamt meiner Schönheit hier stehn und zusehn, und der Sakkerment charmiert –

Palestrio. Es geschieht ja alles um Ihrentwillen, Herr!

Offizier. Ich möchte aber rasend werden für Ungeduld.

Palestrio. Gemach Herr, solche Sachen können nicht so auf den Stutz gehen, man muß wissen, wie man mit den Leuten umgeht.

Offizier. So mach dann nur, zum tausend Element!

Palestrio (vor sich). Der ist stupider als ein Stein, hol' mich dieser und jener! (Zu Milphidippa.) Hier bin ich wieder, mein Engelchen. (Leise zu ihr.) Wenn du mit ihm sprichst, so weißt du doch, was du zu sagen hast?

Milphidippa. Ei jawohl, sollt' ich nicht?

Palestrio. Vergiß nur nicht, seine schöne Gestalt recht sehr auszustreichen.

Milphidippa. Laß mich dafür sorgen, das versteh ich meisterlich.

Offizier (zupft Palestrio). Wirst du heut an mich denken? – Ich glaube, du hast vergessen, für wen du da bist.

Palestrio (tritt zum Offizier). Hier bin ich, Herr, was wollen Sie?

Offizier. Was sagt sie von mir?

Palestrio. Was sagt sie? Sie lamentiert, daß es ein Jammer ist; ihre Frau kriegt eine Ohnmacht über die andere!

Offizier. Schockschwerenot! Laß sie doch herkommen!

Palestrio. Aber hören Sie einmal, Sie müssen sich nicht so geschwind ergeben. Lassen Sie sich erst eine Weile bitten, schelten Sie mich zum Scheine, daß ich mich in solche Händel eingelassen und so dergleichen –

Offizier. Ja, das will ich auch tun –

Palestrio (lauter als vorhin). So soll ich das Mädchen also vorlassen?

Offizier. Ja wenn sie was zu suchen hat.

Palestrio. Wenn Sie was von Herrn Pyrgopolinices zu suchen hat, so komme Sie her –

Milphidippa (kommt näher und verneigt sich tief). Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehen, schöner Herr!

Offizier (heimlich zu Palestrio). Hörst du, wie sie mich nennt? – Und ich wünsch Euch alles, was Ihr Euch selber wünscht, mein Kind.

Milphidippa. Das wäre eine Nacht, bei Ihnen zu schlafen!

Offizier. Das ist zu viel.

Milphidippa. Nun so wünsch ich's auch nicht für mich, sondern für meine Frau, die für Sie stirbt.

Offizier. Ha, des Todes sind schon viele gestorben!

Milphidippa. Das glaub ich Ihnen gern, gnädiger Herr! ich habe meiner Treu noch in meinem Leben keinen so schönen, artigen, leutseligen Herrn gesehen, Sie sind eine Zierde der menschlichen Natur.

Palestrio (beiseite). Er sieht einem Pavian ähnlicher als einem Menschen. (Laut.) Es ist in der Tat was Übermenschliches. –

Offizier (seufzt). Du hast nicht ganz unrecht, Palestrio!

Palestrio. Dies ist das Mädchen von der Frau, Herr, Sie wissen schon –

Offizier. Was denn für eine Frau? Es überlaufen mich ihrer so viele, wer kann sich ihrer aller erinnern?

Milphidippa. Der Frau, gnädiger Herr, die ihren Ring

vom Finger zieht und Ihnen gibt. Der Ring, den der Monsieur Ihnen gebracht hat, ist von meiner Frau, gnädiger Herr!

Offizier. Was wollt Ihr denn von mir?

Milphidippa. Daß Sie sie nicht verstoßen, Herr, denn Sie sind ihr Leben, ihre Hoffnung, ihr alles –

Offizier. Was verlangt sie denn? redet!

Milphidippa. Was sie verlangt, Herr? He, he, das läßt sich so nicht sagen; aber wenn Sie ihr nicht helfen, so muß sie den Geist aufgeben. Lassen Sie sich erbitten, schöner Herr, großmächtiger Held, majestätische Exzellenz!

Offizier. Du weißt, Palestrio, wie ekelhaft mir solche Händel sind. Hab ich dir nicht schon tausendmal gesagt, du Hundsfut, du solltest alle solche Gesuche abweisen?

Palestrio. Hörst du, Mädchen, hab ich dir's nicht auch schon tausend und tausendmal gesagt, mein Herr ist kein Liebhaber von dergleichen Historien? Er hat sich vorgenommen, in seinem Leben kein Weibsbild mehr anzusehen, er ist der Welt gram, er will sie nicht vermehren, keinen Ferkel möcht er euch auf die Welt setzen, geschweige denn einen Menschen, man müßt ihm denn recht sehr viel Geld anbieten!

Milphidippa. O verlangen Sie nur soviel Sie wollen!

Palestrio. Nicht unter fünfhundert holländischen Dukaten.

Milphidippa. Das ist zu wenig.

Offizier. Nun, nun, geizig bin ich nicht, ich habe ihrer zu Hause tausendmal soviel liegen.

Palestrio. Was sagen Sie, tausendmal? – Es sind keine Haufen, es sind Berge von Dukaten, der Berg Piko de Teneriffa ist nichts dagegen!

Milphidippa. Daß dich!

Palestrio. Ja, das kannst du mir glauben, mein Kind.

Milphidippa. Werden Sie mich denn nicht abfertigen?

Palestrio. Ich denke, Sie geben ihr immer eine Antwort, ob Sie wollen oder nicht, Herr, nicht wahr? Warum

wollen Sie aber auch das arme Weib sich zu Tode grämen lassen? Sie hat Ihnen doch nichts zuleide getan.

Offizier. Nun, so laßt sie nur herkommen. Sagt ihr, ich will tun, was sie haben will!

Milphidippa. O, da tun Sie ein Werk der Barmherzigkeit!

Palestrio. Da hat Sie ein gescheites Wort gesagt, meine Tochter.

Milphidippa. Ich danke Ihnen tausendmal (küßt ihm den Rock, indem sie sich immer zurückwendet und kichert) daß Sie mich — nicht umsonst haben bitten lassen.

Palestrio (beiseite zu ihr). Geh doch nur, sonst muß ich aufplatzen!

Offizier (der sich bei Milphidippens Demütigung sehr seltsam gebärdet). In der Tat, Mädchen, deine Frau hat von Glück zu sagen. Wenn sie nur erkennen wollte, was für eine Ehre ihr widerfährt!

Milphidippa. O, das will ich ihr schon einprägen.

Palestrio. Herzoginnen haben ihm schon Herzogtümer für eine Nacht —

Milphidippa. Das glaub ich —

Palestrio. Und es werden lauter Generals, was er macht, und sie leben alle über hundert Jahr —

Milphidippa (leise zu ihm). Ich bitte dich, hör auf!

Offizier. Was sagst du? Sie leben über tausend Jahre!

Palestrio. Ich habe mit Fleiß weniger gesagt, damit sie nicht glaube, wir lügen.

Milphidippa. Wie alt müssen Sie denn nicht selber sein, mein schöner Herr, wenn Sie schon so große Kinder haben?

Offizier. Ich bin den andern Tag drauf geboren, als Jupiter von der Mutter Ops geboren wurde.

Palestrio. Nur einen Tag hätt' er sollen eher geboren sein, versteht Sie, so wäre der Himmel sein gewest.

Milphidippa. Nu hör Er doch einmal auf! — Ich muß gehen und Bescheid bringen.

P a l e s t r i o. Bring deine Frau nur her, verstehst du?

O f f i z i e r. Mir ist nur bange, sie wird ohnmächtig, wenn sie mich sieht. Hast du ungarisch Wasser bei dir, Palestrio?

P a l e s t r i o (heimlich zu Milphidippa). Wenn du die Philokomasium noch bei euch zu Hause triffst, so sag ihr, sie soll geschwind herüberkommen, der Offizier ist da.

M i l p h i d i p p a. Sie ist bei meiner Gebieterin, sie beratschlagen sich.

P a l e s t r i o. Nun, sag ihr nur, sie soll flugs herüber — (Laut.) Ei nun, Schätzchen, was sperrst du dich, ich tu dir ja nichts, he, he, he! Du wirst doch einmal meine Frau werden, du magst wollen oder nicht.

O f f i z i e r (ruft der Milphidippa nach). Laß deine Frau nur bald kommen, sonst vergeht mir der Appetit.

D r i t t e S z e n e.

Der Offizier. Palestrio.

O f f i z i e r. Nun, was meinst du, Palestrio, was sollen wir mit unserer Jungfer hier machen? Ich darf die Frau nicht eher in's Haus nehmen, als bis jene fort ist.

P a l e s t r i o. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, wie Sie's machen sollen. Lassen Sie sie Ihre Präsente behalten, sagen Sie ihr, es sei Zeit, daß sie wieder nach Hause denke, zudem sei ihre Mutter und Schwester angekommen, das sei eine vortreffliche Gelegenheit, nach Hause zu reisen.

O f f i z i e r. Weißt du gewiß, daß sie hier sind?

P a l e s t r i o. Ich habe die Schwester mit meinen Augen hier gesehen.

O f f i z i e r. Hat sie sie besucht?

P a l e s t r i o. Ja freilich —

O f f i z i e r. Meinst du, daß sie zu haben ist?

Palestrio. Sie wollen auch alles haben!

Offizier. Und wo ist die Mutter?

Palestrio. Nu Gott tröst! Auch die! — Der Schiffmann, der sie hergebracht hat, ihr Gevatter, hat mir gesagt, sie liege im Schiff. Das eine Auge ist ihr ausgelaufen, und das andere ist ihr fauſtdick geschwollen — wenn Sie Lust haben, Herr! —

Offizier. Hör einmal, ich dächte, du redest mit der Philokomasium; du bist doch ihr Landsmann, du kannst ihr am besten beikommen.

Palestrio. Ei Herr, reden Sie selber mit ihr! — Wissen Sie was? Sagen Sie ihr, Sie sähen sich genötigt, zu heiraten, alle Ihre Freunde und Verwandte verlangen es.

Offizier. Meinst du das? — Gut, so will ich denn hineingehn. Hör du! Paß hier auf, sobald jene kommt, daß du mich rufst.

Palestrio. Sorgen Sie nur für diese!

Offizier. Ei dafür ist gesorgt. Wenn sie nicht mit gutem will, so stoß ich sie mit Gewalt zur Tür heraus.

Palestrio. Pfui doch! — Machen Sie's nur so, wie ich Ihnen gesagt habe. Laß sie Ihre Präsente behalten, so wird sie schon gehen.

Offizier. Gut, gut! (Geht hinein.)

Palestrio. Alles geht gut. Wenn doch die drei nur kämen! — Ei Potz Millius, da sind sie ja schon —

Vierte Szene.

Akroteleutium. Milphidippa. Pleusides. Palestrio.

Akroteleutium. Wer da?

Milphidippa. Niemand als Palestrio. — Guten Tag, Baumeister!

Palestrio. Ei ich muß mich schämen, ich bin nur wert, dein Handlanger zu sein. Wie sie meinen Soldaten aufgeblasen hat! Eine Ochsenblase schwillt nicht so geschwind auf.

Akroteleutium. Wo ist er denn?

Palestrio. Sein Sie nur still! Er sitzt hier drin und bittet seine Schöne um Gottes willen, sie möchte nur zum Teufel gehen.

Pleusides. Schön, schön!

Palestrio. Ja und läßt ihr noch alle Präsente dazu, die er ihr gemacht hat. Das hab ich ihm geraten.

Pleusides. Herrlich, herrlich!

Palestrio. Aber Herr, wissen Sie auch, daß wenn man aus einem tiefen Brunnen zieht, der Eimer niemals leichter zurücksinkt, als wenn er schon am Rande ist?

Pleusides. Wir wollen schon unsere Sachen machen. Sechs über einen, die drei Mädchen, wir beide und der Alte, das wäre doch hundsföttisch, wenn wir nicht mit ihm fertig werden sollten!

Palestrio. In der Tat, jetzt seh ich, daß mit List alles in der Welt auszurichten ist. List nimmt Festungen ein, vor denen zehn Armeen abziehen müssen. Mit Ihnen hab ich noch ein Wort zu sprechen, Mamsell Akroteleutium, Sie müssen meinem Herrn sagen, daß Sie aus Liebe zu ihm —

Akroteleutium. Mich von meinem Mann scheiden will.

Palestrio. Getroffen! Aber noch was! Dies Haus, müssen Sie sagen, hätten Sie ihm zugebracht, und da Sie sich von ihm geschieden, sei er fortgegangen — damit der Offizier sich nicht scheue, in ein fremdes Haus einzugehen.

Akroteleutium. Das ist auch wahr.

Palestrio. Und Sie, Herr Pleusides! Sobald jene hineingegangen sind, legen Sie ein Schiffshabit an, der Herr Periplektomenes wird Ihnen schon einen verschaffen, bei dem gehen täglich Schiffleute aus und ein, und dann kommen Sie

und bringen der Philokomasium einen Gruß von ihrer Mutter, wenn sie nach Athen gehen wolle, solle sie den Augenblick mit Ihnen gehen, und wenn sie etwas Gepäcke mitnehmen wollte, sollte sie es nur Ihnen abgeben; wo nicht, so würden Sie absegeln, der Wind wartete –

Pleusides. Vortrefflich!

Palestrio. Da wird er sie selber noch treiben, sie solle nur machen, damit das Schiff nicht fortgehe, und dann will ich mich anbieten, ihre Sachen mit nach dem Schiff tragen zu helfen und alsdenn fahre ich mit Ihnen nach Athen und alsdenn — können Sie mit mir machen was Sie wollen!

Pleusides. Guter Junge, das wirst du schon erleben — Ich muß nur gehen. (Geht.)

Palestrio. Ja wahrhaftig, da kommt er auch schon. Wie vergnügt er aussieht, daß er sie endlich dahin gebracht hat. Armer Teufel, wenn du wüßtest, wie hoch dieser Vogel auf dem Dach sitzt!

Fünfte Szene.

Der Offizier und Palestrio. Akroteleutium und Milphidippa (ziehen sich hinter die Szene).

Offizier. Endlich hab' ich sie doch mit gutem dahin gebracht –

Palestrio. Und was haben Sie so lange drinnen gemacht?

Offizier. Nimmer hätt' ich gedacht, daß das Mädchen mich so lieb hätte.

Palestrio. Wieso?

Offizier. Wie schwer es ihr abging, mich zu verlassen! Endlich mit genauer Not. – Ich hab' ihr alles geschenkt, was sie verlangte, dich, Palestrio, auch!

Palestrio. Wie, mich? (Stellt sich erschrocken.) Und ich soll ohne Sie leben?

Offizier. Nun, gib dich nur zufrieden, ich werde dich schon noch einmal wieder los von ihr kaufen. Ich konnt's ihr nicht abschlagen, sie wollte sonst von keinem Wegreisen hören noch wissen.

Palestrio. Der Himmel wird mich nicht verlassen, (schluchzend) obschon es mir Herzeleid macht — den besten — Herrn zu verlassen – obschon – so ist es mir doch lieb — daß ich Ihnen dadurch einen Dienst erweise –

Offizier. Nun, was ist da viel zu stöhnen? – Wenn ich mein Weibchen nur bekomme, so will ich dich schon los von ihr kaufen und dich freimachen.

Palestrio (küßt ihm den Rock). Mein gnädigster Herr! –

Offizier. Wenn sie nur bald käme! –

Palestrio. Da kommt sie schon. – Mäßigen Sie Ihre Hitze nur! — Wollen wir ihr erst etwas zuhören?

(Akroteleutium und Milphidippa treten vorwärts.)

Akroteleutium. In der Tat, hast du mit ihm gesprochen? – (Leise zu Milphidippa.) Rede brav laut, damit er uns hören kann.

Milphidippa. Ja freilich, die Länge und Breite – ich nähme nicht viel Geld darum!

Akroteleutium. Glückliches Mädchen!

Offizier (zu Palestrio). Wie sie mich liebt!

Palestrio. Wer sollte Sie nicht lieben?

Akroteleutium. Ich kann mich nicht genug drüber wundern, daß er sich hat sprechen lassen. Man hat mir gesagt, man könne nur durch einen Brief an ihn kommen.

Milphidippa. Kaum, kaum gelung (sic) es mir —

Palestrio (zum Offizier). Was für Ansehen Sie beim Frauenzimmer haben!

Offizier. Ich bin das Schoßkind der Venus.

Akroteleotium. O Göttin aus Paphos, erhöre mein Flehn! laß, laß mich ihn rühren, laß ihn nicht grausam gegen mich sein!

Milphidippa. Wir wollen das Beste hoffen. Schon so viele haben nach ihm geschmachtet, er verschmäht sie alle, ausgenommen Sie, Frau!

Akroteleotium. O wie fürchte ich seinen verwöhnten Geschmack, wie zittere ich! wenn er mich sieht, werden seine Augen strenger sein als sein Herz. O sie werden mich ohne Gnade verdammen, mein geringer Reiz verdunkelt sich gänzlich in seiner Gegenwart.

Offizier. Wie sie sich selbst verachtet!

Milphidippa. O, das wird nicht geschehen. Fassen Sie nur guten Mut!

Akroteleotium. Du wirst mehr von mir gesagt haben, als er an mir finden wird.

Milphidippa. Das hab ich freilich getan.

Akroteleotium. Wenn er mich verschmäht, o wenn er mich verschmäht – so will ich seine Knie umfassen, ich will – ha, wenn ich ihn nicht rühren kann, so werd ich mir den Tod geben, ich kann ohne ihn nicht leben! –

Offizier (seufzt). Behüte der Himmel, sie ist kapabel – Palestrio, ich will zu ihr gehen.

Palestrio. Durchaus nicht. Warum wollen Sie sich wegwerfen? Laß sie kommen, bitten, flehen, schmachten – warum wollen Sie Ihren Sieg aus den Händen lassen? Ich weiß nur zwei Mannespersonen auf dem Erdboden, die so heftig sind geliebt worden, Sie und der Phaon aus Lesbos.

Akroteleotium. Geh herein, bitte ihn heraus, meine Milphidippa! –

Milphidippa. Ei ja doch – wollen wir warten, bis jemand herauskommt?

Akroteleotium. Ich kann es nicht länger ausstehen. So will ich selber gehen –

Milphidippa. Die Tür ist verschlossen.

Akroteleutium. So will ich sie aufbrechen –

Milphidippa. Sie sind nicht gescheit!

Akroteleutium. O, wenn er jemals geliebt hat, wenn sein Herz so sanft ist als seine Gestalt, so wird er diese Unbescheidenheit der Heftigkeit meiner Leidenschaft zugut halten.

Palestrio. Sie ist schon wahnwitzig für Liebe!

Offizier (seufzt). Ich auch!

Palestrio. Still das, um's Himmels willen!

Milphidippa. Was stehen Sie denn da, wie ein Bild? so klopfen Sie doch!

Akroteleutium. Nein – nein er ist nicht drinnen.

Milphidippa. Woher wissen Sie das?

Akroteleutium. Ich weiß es, ich weiß es – ich würde ihn wittern, wenn er drin wäre!

Offizier. Sie kann hexen. Die Liebe lehrt sie wahrsagen.

Akroteleutium. Ich weiß nicht – er muß hier wo in der Nähe sein – ach (schreit) ach er ist hier ganz nahe!

Offizier. Sie sieht mehr mit der Nase als mit den Augen.

Palestrio. Sie ist blind vor Liebe.

Akroteleutium. Halte mich, Milphidippa!

Milphidippa. Warum?

Akroteleutium. Ich falle um!

Milphidippa. Was kommt Sie an?

Akroteleutium. Er ist hier – meine Seele ist in meinen Augen!

Milphidippa. Haben Sie ihn gesehen?

Akroteleutium. Freilich –

Milphidippa. Wo ist er? ich sehe ihn nicht.

Akroteleutium. Du würdest besser sehen, wenn du liebtest.

Milphidippa. Wahrhaftig, ich lieb ihn auch – mit Ihrer Erlaubnis –

Palestrio. Sehen Sie Herr, das Mädchen ist unglücklich das Sie sieht!

Offizier. Ich weiß nicht, ob ich's dir schon erzählt habe, ich bin Geschwisterkind mit der Venus.

Akroteleotium. Ich beschwöre dich, meine Milphidippa, geh zu ihm, fasse ein Herz –

Offizier. Wie sie sich vor mir scheuen!

Palestrio. Wahrhaftig, sie kommt her.

Milphidippa. Ich suche Sie –

Offizier. Und wir dich.

Milphidippa. Auf Ihren Befehl hab ich meine Frau hergeführt –

Offizier. Ich sehe es.

Milphidippa. Erlauben Sie, daß sie näher kommt?

Offizier. Ich will versuchen, ob ich ihr gelinder begegnen kann als andern.

Milphidippa. Wahrhaftig, wenn sie näher kommt, wird sie kein Wort vorbringen können; ihre Zunge sitzt in ihren Augen.

Offizier. Ich merke in der Tat, daß ich sie wohl werde heilen müssen.

Milphidippa. Sehen Sie, wie sie zittert, wie sie bleich geworden ist seit sie Sie gesehen hat!

Offizier. Es ist ganzen Armeen wohl so gegangen. Aber was will sie denn von mir?

Milphidippa. Sie sollen zu ihr kommen. Sie will mit Ihnen leben und sterben! —

Offizier. Ich zu ihr? — ins Haus doch nicht? Was würde ihr Mann sagen?

Milphidippa. Sie hat ihm um Ihrentwillen den Abschied gegeben. Sie ist geschieden.

Offizier. Mein, wie durfte sie das tun?

Milphidippa. Sie hat ihm dies Haus und sein ganzes Vermögen zugebracht.

Offizier. In der Tat?

Milphidippa. Das sollt ich denken!

Offizier. Laßt sie nur hineingehen, ich werde ihr auf dem Fuße nachfolgen.

Milphidippa. O lassen Sie sie nicht warten! Sie würde vergehen.

Offizier. Seid nicht bange!

Milphidippa. So gehen wir! (Sie geht zu Akroteleotium und führt sie ins Haus hinein.)

Offizier. Was Henker, erscheint dort für eine Figur?

Palestrio. Wie denn?

Offizier. Ich glaube, es ist ein Schiffsmann, oder so was?

Palestrio. Er kommt zu uns. – Ah, ganz gewiß wird es jener Schiffer sein, mit dem ich vorhin gesprochen.

Offizier. Vielleicht kommt er nach meiner Mamsell?

Palestrio. Sicher.

Siebente Szene.*)

Pleusides (im Schiffshabit zu den) Vorigen.

Pleusides (ohne sie zu bemerken). Was tut die Liebe nicht? Sonst würde ich um einer Tonne Goldes willen nicht in dem Habit über die Straße gegangen sein – (wird sie gewahr) aber hui, da steht mein Mann: jetzt muß ich aus einem andern Ton reden. – Ich glaube wahrhaftig, das Mädchen ist von der Trägheit selber geboren worden – oder wenn ihr die Trägheit mit Namen nennen wollt, so nennt sie Philokomasium. – Ich muß doch anklopfen – (klopft) hei, ist niemand hier?

---

*) Schreibfehler Lenzens für Sechste Szene, so wie Achte, Neunte für Siebente und Achte verschrieben sind.

Palestrio. He, Mann, wen sucht Er, was macht Er?

Pleusides. Daß Euch das Wetter, Mar, ich such die Jungfer Philokomasium, ob sie gehen will oder nicht? — ihre Mutter hat mich hergehen heißen, wenn sie nicht kommt, Mar, will's Gott, so segeln wir, der Wind wird auf sie nicht warten, Gotts Element, nicht!

Offizier. Mein Freund, es ist alles schon parat. — Höre, Palestrio, hilf ihr ihre Kleider und Gepäck heraustragen, es liegt alles schon in Ordnung — wenn du noch in der Geschwindigkeit einen Träger mieten könntest —

Palestrio. Ich gehe —

Pleusides. Mar, sput Er sich, Mantzier! ich warte wahrhaftig nicht —

Offizier. Sogleich, sogleich — aber sag Er mir, guter Freund, was ist mit seinem Auge vorgegangen?

Pleusides (nimmt seine Pfeife hervor und schlägt sich Feuer an). Mar — hat ihm mein Auge was zuleide getan?

Offizier. Das linke Auge — wo hat Er's gelassen?

Pleusides (raucht). Wo ich gelassen? In der See hab ich's gelassen, versteht Er wohl? Mar, wenn ich auf'm Lande geblieben wäre, versteht Er mich wohl, so wollt ich links sehen, so wie Er, versteht Er mich wohl? — Aber Schock Wetter und Element, wo bleibt die? daß sie das —

Offizier. Halt, da kommen sie ja schon!

Achte Szene.

Palestrio und Philokomasium zu den Vorigen.

Palestrio (weint). Hören Sie auf zu weinen, Mamsell — hören Sie auf!

Philokomasium. O ich muß weinen — o die angenehmen Stunden, die ich hier zugebracht!

Palestrio (immer schluchzend). Ja — da ist der Schiffer, Ihre Mama hat ihn fortgeschickt.

Phllokomasium (weinend). Ach leider!

Offizier (wischt sich die Augen). Hör, Palestrio, hast du auch wohl gesorgt, daß keins von meinen Präsenten vergessen ist?

Palestrio. Keins —

Pleusides (raucht). Guten Tag, Jüngferchen!

Philokomasium (unwillig). Hm — guten Tag!

Pleusides. Sie will mit uns? — he, sei Sie nur getrost, versteht Sie mich wohl? Ihre Mama und ihre Schwester haben wir auch an Bord.

Philokomasium. Das weiß ich.

Pleusides. Wie nun, Jüngferchen? will Sie denn nicht mit, was? Element mach Sie hurtig, der Wind ist gut — ihre Mutter hätte Sie selber geholt, wenn sie hätte ausgehen dürfen, aber die Augen, versteht Sie wohl, mein Truthähnchen — die Augen — Nu komm Sie nur, hurtig, mein Täubchen!

Philokomasium (weint heftig). Ich komme, ich komme — ach — meiner Mutter zu Gefallen.

Pleusides. Das ist recht, Cosinchen, daß Sie tut, was Mama befiehlt, was?

Offizier. Ich wette, sie kommt anders von mir als ich sie gekriegt habe.

Philokomasium. O daß ich einen solchen Mann verlassen muß! Scherz und Überfluß wohnten hier, stolz war ich, so lang ich seine Freundschaft hatte — o wie werde ich mich jetzt demütigen müssen!

Offizier (wischt sich nochmals die Augen). Sie greift mir ans Herz — hören Sie auf!

Philokomasinm. Ich kann nicht, so lang ich Sie sehe.

Palestrio (weinend zu Philokomasium). Geben Sie sich zufrieden! jeder weiß wo ihn der Schuh drückt; ich wundere mich

nicht, daß Sie ungern von hier gehen, Mamsell! seine Leutseligkeit, sein edles Gemüt, seine englische Gestalt haben Sie verliebt gemacht, und sehen Sie ich bin nur ein Bedienter — (schluchzend) aber ich werd's nicht überleben, solch einen Herrn zu verlassen!

Philokomasium. Nur noch eine Umarmung erlauben Sie mir, eh ich scheide.

Offizier. Ich erlaube sie Ihnen!

Philokomasium. O mein teuerster Herr! (Umarmt ihn.)

Palestrio. Halt, halt, sie wird ohnmächtig.

Offizier. Zu Hülfe — Ung'risch Wasser!

Pleusides (eilt hinzu und nimmt sie in seine Arme). Ei was, warum nicht lieber Seewasser — ich will ihr in die Ohren schreien oder Tabaksrauch in den Hals lassen.

Offizier. Was der Kerl sich für Freiheiten herausnimmt! Mund auf Mund, Kerl bist du toll?

Pleusides. Mar, ich wollte nur horchen, ob sie noch Luft im Magen hätte.

Offizier. So hättest du dein Ohr an ihren Mund legen sollen und nicht dein Maul!

Pleusides. Wenn Er will, Mar, so will ich beide Ohren dran legen, wenn ich noch so viel habe —

Offizier (zu den Bedienten). Macht bald, tragt ihre Sachen heraus!

Palestrio. Adieu meine guten Freunde und Freundinnen! Adieu, adieu! wenn ich fort bin, so denkt meiner im besten — Adieu das ganze Haus, Adieu Speicher, Adieu Pferdestall, (weint heftiger) Adieu Keller!

Offizier. Nun guter Palestrio, gib dich nur zufrieden!

Palestrio. Das kann der Teufel, wenn man von Ihnen geht!

Offizier. Du mußt dich schon drin ergeben.

Palestrio. Ich weiß am besten wie weh es mir tut.

Philokomasium (erwacht). Ach — wo bin ich? —

Pleusides. Hab ich's nicht gesagt, Max — ich hab' ihr Tabaksrauch in den Mund gelassen, das macht lebendig und wenn man drei Stunden unterm Wasser gelegen hat.

Philokomasium. In wessen Armen bin ich? — Fort von mir, Ungeheuer!

Offizier. Was ist? (Geht auf Pleusides zu.) Vermaledeiter Hund!

Palestrio (zupft ihn). Sagen Sie mir Herr, soll man die Sachen so alle durch die Stadt tragen? — ich denke wir nehmen einen Wagen.

Offizier. Ei was, ich hab's ihr geschenkt, ich brauche mich dessen nicht zu schämen. So macht nur fort in T**fels Namen!

Palestrio. So leben Sie denn wohl!

Offizier. Adieu, adieu!

Palestrio (zu dem Schiffer, der mit Philokomasium abgeht). So geht nur, ich werde euch folgen, ich muß noch ein paar Worte mit unserm gnädigen Herrn reden. — Obschon Sie vielleicht den andern Bedienten mehr getraut haben als mir, so bedank ich mich doch, gnädiger Herr, für alle Freundschaft und Gnade, Herr. Ja, Herr, ich muß Ihnen sagen, ich wollte lieber ohne Lohn bei Ihnen gedient haben als bei andern um wer weiß wieviel!

Offizier. Gib dich nur zufrieden! — Geh doch, ich bitte dich!

Palestrio. Ach, ach, wenn ich daran gedenke, daß ich jetzt eine ganz andere Lebensart anfangen muß! ich werde den Dienst müssen von neuem lernen, alles weibisch, alles, nichts mehr von Krieg und Heldentaten hören, keinen Küraß mehr putzen, ach Gott, ach Gott! —

Offizier. Nun führe dich nur ordentlich auf!

Palestrio. Ach jetzt kann ich nicht mehr, jetzt ist mir alle Lust dazu vergangen.

Offizier. Sei nur kein Narr! – nun geh nur, die andern sind schon weit weg.

Palestrio. So – Adieu denn –

Offizier. Adieu –

Palestrio. Ich bitte Sie, vergessen Sie mich doch nicht! Ich werde an Sie schreiben, gnädiger Herr, wie es mir geht; wenn es mir übel geht, so nehmen Sie sich doch meiner an?

Offizier. Das kannst du versichert sein.

Palestrio. Bedenken Sie doch, daß ich Ihnen allezeit treu und redlich gedient habe und, ja Sie werden es noch erleben, wer es gut mit Ihnen gemeint hat oder nicht.

Offizier. Ich habe dich immer für einen ehrlichen Kerl gehalten und heute besonders hab ich's erfahren.

Palestrio. Ja, Sie sollen noch an mich denken, Sie sollen noch sagen, das war ein Kerl, der Palestrio, der verstand noch, was einem Bedienten zukommt –

Offizier. Bald hätte ich Lust, dich hier zu behalten.

Palestrio. Nein, so gerne ich bliebe, nein, tun Sie das nicht! Ihre Parole zu brechen – mein Herr, ich würde Ihnen selber dazu raten, wenn es anginge, aber es kann nicht sein!

Offizier. Nun, so mach nur! lauf, daß du zu ihnen kommst!

Palestrio. Leben Sie wohl, leben Sie tausendmal wohl! (Läuft fort.)

Offizier. Bis hierher habe ich diesen Burschen immer für meinen schlimmsten gehalten, aber nun seh ich, daß sich auch der Klügste betrügen kann. In der Tat, es reut mich, daß ich ihn von mir gelassen. Nun, ich muß nur machen, daß ich zu meinem Weibchen komme.

Hallo, die Tür geht, da kommt schon ein Bote nach mir.

Neunte Szene.

Ein Knabe zu dem Vorigen.

Knabe. Gnädiger Herr, man wartet schon mit Ungeduld auf Sie.

Offizier. Ich komme, ich komme. (Geht hinein.)

Knabe. Da ist der Hase im Garn! der alte Herr steht mit einem großen Knüttel im Vorhause — hei, der arme Offizier, der glaubt, alle Weiber sind verliebt in ihn, da ihn doch keine leiden kann. — Ich höre ein Geschrei — da muß ich dabei sein. — (Er geht hinein.)

Fünfter Akt.

Erste und letzte Szene.

Periplektomenes, ein Koch, der Offizier, Sceledrus.

Periplektomenes. Schlag zu, schmeiß ihn heraus, häng ihn auf, zerreiß ihn!

Offizier. Ich beschwöre Sie, Herr Periplektomenes.

Periplektomenes. Was, du Ehebrecher? — Hast du kein scharf Messer bei dir, Koch?

Koch. Soll ich ihm den Bauch aufschneiden? soll ich ihn kastrieren?

Offizier. O weh!

Koch. Jetzt — sogleich (er zieht ein Messer heraus) jetzt will ich ihn —

Periplektomenes (schlägt ihn). Zu Tode will ich ihn prügeln.

Koch. Brav — tüchtig —

Peripléktomenes. Ein andermal such andrer Leute Weiber zu verführen!

Offizier. Gott verdamm mich, wo sie mich nicht hat kommen heißen –

Peripléktomenes. Was? meine ehrliche Frau zu beschuldigen? (Schlägt ihn.) Wart, du Ehrenschänder, wart, du Lügenmaul!

Offizier. Hören Sie nur ein Wort –

Peripléktomenes. Hängt ihn auf!

Offizier. Nur ein Wort –

Peripléktomenes. Rede!

Offizier. Sie hat mich bitten lassen, zu ihr zu kommen –

Peripléktomenes. Noch einmal! (Schlägt ihn.) Meinst du, daß ich eine Hure geheiratet habe?

Offizier. Ich bitte Sie, es ist genug –

Koch. Soll ich schneiden?

Peripléktomenes. Ja schneid ihn mitten voneinander!

Offizier. Ich beschwöre Sie, hören Sie nur ein Wort, ehe er schneid't.

Peripléktomenes. Willst du noch ein Vaterunser beten, so tu es!

Offizier. Ich hielt sie für eine Witwe – ihr Mädchen, die Kupplerin hat es mir versichert!

Peripléktomenes. Weiß Er was, Jungfernknecht? Will Er einen Eid tun, daß Er sich für die Prügel, die Er jetzt gekriegt hat, an niemand revanchieren will, so soll Ihm für diesmal noch das Leben geschenkt sein.

Offizier. Ich schwöre es bei allen Göttern, daß ich mich an niemand revangieren will, für die Prügel, die ich jetzt bekommen habe. In der Tat, ich bin ganz unschuldig – (Beiseite.) Gottlob, daß ich nicht als ein Opernsänger von hier gehe!

Koch. Nun lassen Sie ihn laufen!

Offizier. Ich dank Ihm, guter Freund! daß Er ein gut Wort für mich eingelegt.

Koch. Nun Herr, was bekomm' ich denn für meine Mühe? – ich habe mich an seinem Puckel ganz müde gedroschen.

Offizier. Da hat Er was –

Koch. Und dafür, daß ich ihm seinen – Coffre nicht abgeschnitten?

Offizier. Da!

Koch. Ein andermal mehr (geht mit Peripleктomenes ab).

Offizier (ruft in sein Haus hinein). Hört, hei wer ist da? (Scelebrus kommt heraus.) Ist die Mamsell schon fort?

Scelebrus. Das mein ich Herr! Schon längst!

Offizier. Ich Unglücklicher!

Scelebrus. Ja, Herr, Sie würden ganz anders pfeifen, wenn Sie wüßten was ich weiß.

Offizier. Was denn, was ist's?

Scelebrus. Der Mann mit dem Glasauge, war kein Schiffsmann nicht.

Offizier. Was war er denn?

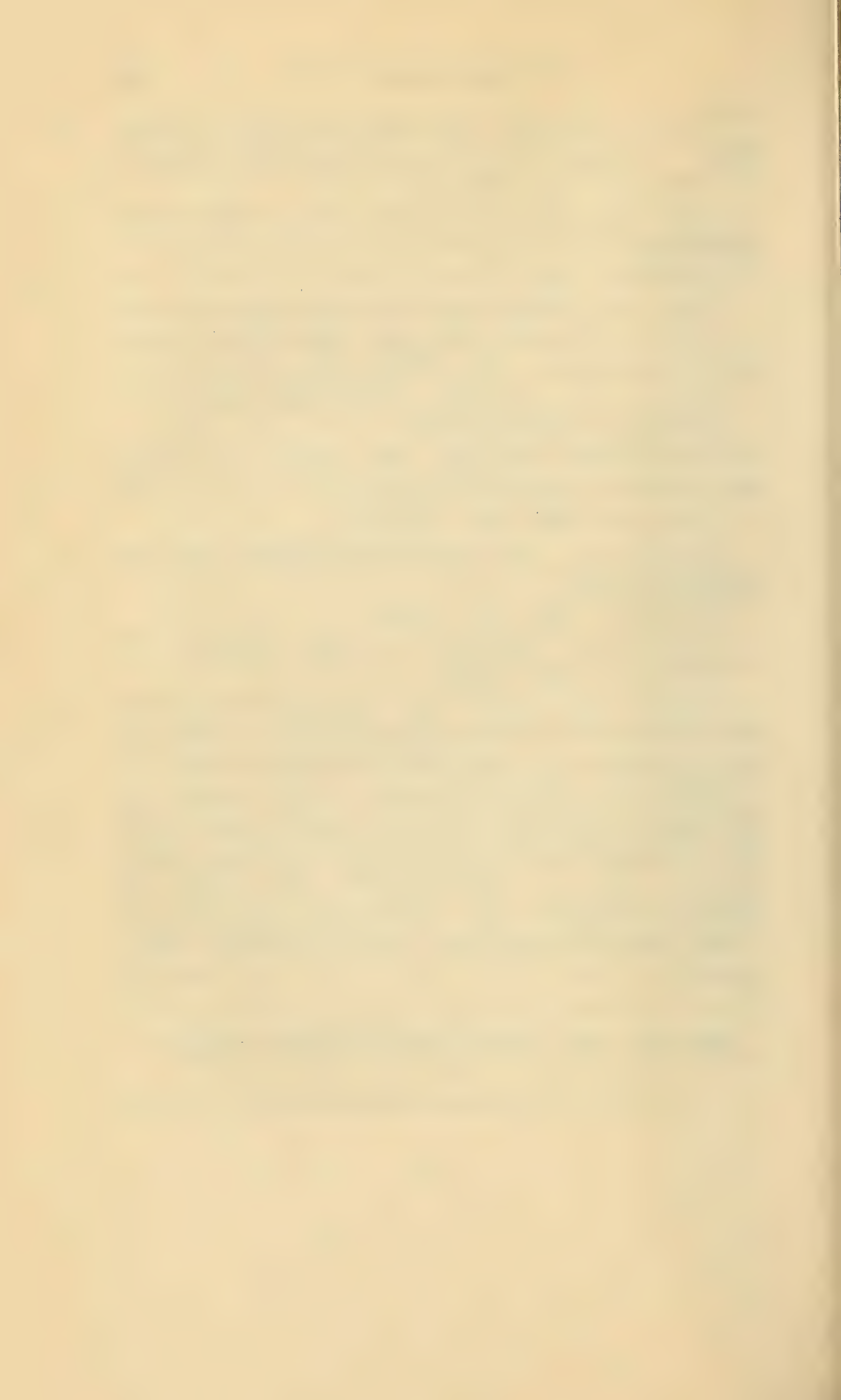
Scelebrus. Ein Liebhaber von unserer Mamsell!

Offizier. Was sagst du?

Scelebrus. Jawohl Herr, ich weiß was ich rede. Kaum waren sie aus dem Tor heraus, so haben sie sich angefangen zu küssen und zu lecken, daß es eine Schande war.

Offizier. Ich bin betrogen! ich bin verraten! der Höllenhund der Palestrio, hat mir den Streich gespielt! Von nun an verschwöre ich, in meinem Leben keine Ehefrau mehr anzusehen. Das ist die Strafe dafür. – Komm herein, ich will mich verschließen, ich will – (zum Parterre) klatscht ihr noch? – (Geht trostlos ab. Scelebrus folgt ihm mit mitleidsvollen Gebärdungen.)

Wenn doch unsere heutigen Offiziere Lateinisch verstünden!



Truculentus.

Der Trukulentus

Ein Lustspiel des Plautus

verdeutscht.

Personen:

Dinarchus	Astaphium
Phronesium	Stratilax
Geta	Stratophanes
Kallikles	Strabax

Ein Mädchen.

Prologe.

Ein kleines Plätzchen in Ihren Mauern bittet sich Plautus aus, wohin er Athen ohne Baumeister bauen kann.

Wollen Sie? Nicht? Ja Sie wollen! Ich verspreche Ihnen, es ebenso geschwinde wieder zu schleifen. Doch zur Sache! Hier wo ich stehe, ist Athen – doch nur so lange das Stück währt. Hier wohnt ein Mädchen, das nennt sich Phronesium. Diese hat vollkommen den Geist unsers Jahrhunderts: niemals fodert sie ihrem Liebhaber etwas, das er schon gegeben hat, aber niemals läßt sie ihm auch etwas, das er noch nicht gegeben hat. So machen es die Mädchen alle (meine Großmurter hat es mir schon erzählt) wenn sie merken, daß sie geliebt werden. Dieses gute Kind bildet einem Offizier ein, er habe ihr ein Kind gemacht, damit sie seiner Freigebigkeit, die schon in Gefahr zu ersticken war, desto geschwinder Luft schaffen könne. Kurz meine Herren! wenn dies gute Kind nicht in Athen wäre, es würde vielen unter Ihnen nicht besser gehen als dem Offizier.

Erster Akt.

Erste Szene.

Dinarchus.

Eine ganze Lebenszeit reicht nicht zu, einen Liebhaber zu lehren auf wie viele und mannigfaltige Weise man ihn zugrunde richtet. Wieviel Schmeicheleien werden angewandt – wieviel Gezänke! gütige Götter! Ein Wink mit den Augen – das ist die Lockspeise am Angel. Man trägt sich einige drei Nächte,

unterdessen erkundigt sie sich heimlich nach unsern Umständen und nach unserer Gemütsart ob wir haushälterisch oder großtuerisch sein, das heißt denn den Angel auswerfen und wieder auswerfen, denn in der Tat ist die Liebe der Frauenzimmer heutzutage dieselbe, die ein hungriger Fischer zu den allerliebsten Forellen und Karpfen im Wasser fühlt.

Unterdessen beißt der Liebhaber an und wenn er sich den Stachel recht gierig in Brust und Herz gedrückt hat, so muß er, sein Beutel und sein guter Name eines elendiglichen Todes sterben. So ist die Haushaltung in unsern artigen Häusern.

Zürnt die Schöne einmal, so ist ihr Cicisbeo verloren; lächelt sie, aber mit andern, so ist er noch verlorener; lächelt sie ihm einmal wieder, so ist er vergnügt — aber sein Geld ist verloren. Eh er ihr ein Präsent gemacht hat, so hat sie schon hundert Sachen im Kopf, um die sie ihn wieder bitten will. Entweder verlor sie im Spiel und darf's dem Papa nicht sagen, oder ihr Mäntelchen hat einen Riß bekommen und die Mama würde keifen, wenn sie's ihr entdeckte, oder sie möchte gern ein Etui haben, oder sonst etwas, kurz sie möchte ihn gern leichter machen. Und wir sind obenein solche Toren uns suchen mit dem größten Fleiß alles Unglück, das und diese Blutsauger auf den Hals ziehen, unsern Eltern und Verwandten zu verhehlen, die uns noch beizeiten von dem Wege zu unserm Verderben zurückführen könnten. O wenn wir das nicht täten, wie würde doch der Kuppler und artigen Jungfern und — unglücklicher Jünglinge so wenig werden! Denn nun sind ihrer mehr als Fliegen im Monat Julius. Bald werden wir mehr H*ren im Lande haben, als Geld, denn jetzo in Friedenszeiten fühlt jedermann einen innerlichen Beruf in sich, ein Mädchen zu unterhalten, solang er noch etwas Hartes in seinem Beutel fühlt.

Hier die Phronesium hat mir's gleichfalls angetan, sie hat mir ihren ganzen Namen in der Brust ausgelöscht, denn Phronesis heißt die Weisheit. Ich muß gestehn, ich war vormals der

Glücklichste von ihren Liebhabern, das heißt ich war der freigebigste; nun aber da sie einen andern gefunden, der mehr gibt, hab' ich das Feld räumen müssen und zwar einem Menschen, den sie damals ganz abscheulich fand, einem Offizier aus Babylon. Man sagt, er ist von einer weiten Reise zurückgekommen: nun stellt sich die Betrügerin als eine ganz frische Wöchnerin, sagt, sie habe ein Kind von ihm bekommen, damit sie nur Gelegenheit habe mich zu entfernen und sich mit ihm lustig zu machen. Hält sie mich für blind, daß ich nicht sollte gemerkt haben, wenn sie von ihm schwanger gewesen wäre? Ich komme ja nur erst seit vorgestern von Lemnos zurück, geht es so geschwinde mit der Schwangerschaft? Doch still, da kommt ihr Mädchen. –

Zweite Szene.

Astaphium. Dinarchus.

Astaphium (ins Haus zurück). Paß auf, Flegel! laß keinen schwerer von hier gehn als er gekommen: und wer euch nackte Hände zeigt, dem schmeißt die Tür vor dem Gesicht zu. Ich kenne die jungen Leute, sie sind jetzt ganz ausgelassen. Da kommen sie zu sechs, zu acht, bandenweis und fressen das wieder auf, was sie gebracht haben. Sie prahlen sich damit, wenn sie uns recht betrügen können und nennen es Tapferkeit, von Seeräubern Beute zu machen. Aber man ist euch zu klug, ihr Herren!

Dinarchus (zupft sich bei der Nase). Hör zu, Dinarchus!

Astaphium (vor sich). Wenn ich ihn nur zu Hause treffe –

Dinarchus. Astaphium!

Astaphium. Wer? – ach! Dinarchus! wie geht's, lieber Herr?

Dinarchus. Wie geht's Ihr, mein liebes Kind?

Astaphium. Wohl, recht wohl. Heut erst angekommen? Sie werden doch zu Nacht mit uns essen?

Dinarchus. Ja freilich!

Astaphium. Nun, das ist ja recht schön. — Lassen Sie mich, ich habe nicht Zeit.

Dinarchus. Nur ein Wort! Sagen Sie mir doch, wo geht Sie hin, wen will Sie holen?

Astaphium. Unter uns – eine Hebamme!

Dinarchus. Geh, Lügnerin! hab ich dich ertappt? hast du nicht eben gesagt: wenn ich ihn nur zu Hause treffe? Wie ist nun eine sie draus geworden?

Astaphium. Schlauer –

Dinarchus. So sage Sie mir nur, gute Astaphium! wer ist es, ein neuer Liebhaber? nicht?

Astaphium. Ei ja wohl, ein neuer Liebhaber – gehn Sie, Sie sind unerträglich!

Dinarchus. Warum, Astaphium?

Astaphium. Weil Sie sich in Sachen mischen, die Ihnen nichts angehen.

Dinarchus. Ha! nun ich mein Vermögen bei euch durchgebracht, bin ich euch unerträglich; vormals hattet ihr niemals Angelegenheiten, die mich nichts angingen.

Astaphium. Lassen Sie mich gehen!

Dinarchus. Jetzt kenn ich euch beide, dich und deine Gebieterin.

Astaphium. Wissen Sie aber auch, Herr Dinarchus, daß Sie sich über niemand beklagen sollten, als über sich selber?

Dinarchus. Und warum, Mademoiselle?

Astaphium. Sie sind jetzt weise, weil Sie nichts mehr haben, und wir sind in Ihren Augen gottlos, weil wir von Ihnen haben. Sagen Sie mir nur, wer hat Sie weise gemacht? und wer hat zur Dankbarkeit uns gottlos gemacht?

Dinarchus. O Astaphium! vormals mißbrauchtest du deinen Witz nicht zu Spöttereien über mich.

Astaphium. Vormals kamen Sie auch nicht wie ein

Klageweib mit lauter Klagen zu uns. Nichts als Klagen! meinen Sie denn, daß unser Haus ein Kirchhof ist?

Dinarchus. Was habt ihr mir sonst übrig gelassen als Klagen?

Astaphium. Ein Liebhaber, guter Herr, ist wie eine Festung, und wir minieren und machen Bresche ohne Barmherzigkeit. Was können wir dafür, daß der Kommandant sich nicht länger hält? Wenn er kapituliert, so lassen wir ihn abziehen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, wenn er will, und suchen eine neue Eroberung.

Dinarchus. O hätt ich die soliden Vergnügen der Freundschaft doch lieber gesucht, als die betrüglichen Ergötzungen der Liebe! Doch noch ist es Zeit, noch sind mir auch nicht alle Mittel beraubt, mir Freunde zu erwerben. Ein Haus ist mir noch übrig, Gärten — ja es ist noch nicht zu spät, weise zu werden.

Astaphium. Aber mein Gott, was stehn Sie denn hier an der Tür, Herr Dinarchus? wie sind Sie so fremd mit uns geworden? Ich versichere Ihnen, daß meine Mamsell keine Mannesperson auf der Welt so hoch schätzt als Sie — (beiseite) so lang er noch ein Haus hat.

Dinarchus. Honig auf der Zunge und Galle im Herzen!

Astaphium. Wie sehnlich hat sie auf Ihre Zurückkunft gewartet —

Dinarchus. Nicht doch —

Astaphium. O wenn Sie wüßten wie glücklich Sie sind!

Dinarchus. Sagst du — ist sie zu Hause?

Astaphium. Ja, aber nur für Sie.

Dinarchus. Befindet sich wohl?

Astaphium. Wird, wenn sie Sie sehen wird —

Dinarchus. Es ist doch ein Unglück für ein verliebtes Herz, wenn man ihm etwas sagt, was es gern hat; und wenn's nicht die offenbarste Lüge wäre, wenn es in der Brunst ist, so glaubt es daran als ein Evangelium.

Astaphium. Glauben Sie, daß ich Sie betrügen will?

Dinarchus. Sage mir doch, liebste Astaphium, ist's denn wahr, daß sie niedergekommen?

Astaphium. St! Um's Himmels willen!

Dinarchus. Warum?

Astaphium. Mir wird allemal weh, wenn ich an das Unglück denke. — Gehen Sie nur hinein und warten die eine Minute im Saal; sie wird gleich herauskommen, sie ist jetzt im Bade.

Dinarchus. Aber gütiger Himmel! Wie habe ich denn vorher nichts gemerkt?

Astaphium. Wird denn ein Mädchen einen jungen Herrn so etwas merken lassen?

Dinarchus. Und wer ist der Vater?

Astaphium. Ein Offizier aus Babylon, dessen Anherokunft sie jetzt alle Augenblicke erwartet. Mich wundert, wo er so lange bleibt.

Dinarchus. Soll ich also hinein?

Astaphium. Warum nicht? Sie sind ja hier zu Hause, mein allerliebster Herr Dinarchus!

Dinarchus. Spute dich zurück, im Fall mich deine Gebieterin sollte zu lang warten lassen!

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Astaphium.

Dem Himmel sei Dank, daß ich des gelbsüchtigen Moralisten los bin! Seine liegenden Gründe und Häuser sind durchgebracht; wenn ich meiner Jungfer raten sollte, so sollte sie ihn jetzt zu

ihrem geheimen Rat machen. So lang er noch hatte, gab er, nun hat er nichts. Wir hatten damals nichts, als er etwas hatte; nun haben wir, was er hatte und er hat, was wir damals hatten. So geht das menschliche Leben! Ich erinnere mich noch wohl, als er reich war und wir arm – schnell hat sich das Rad umgekehrt – und wer hat was dawider einzuwenden? Aber zu ihrem geheimen Rat sollte sie ihn doch machen, den armen Schelm! O ich wette, er wird unbarmherzig mit seinen Nebenbuhlern umgehen. Ei was bin ich denn auch so mitleidig — was ist ihm denn groß Unrecht geschehen? Müssen wir nicht davon leben? Eine Kupplerin muß gute Zähne haben, erst zu lachen und dann zu beißen. Ein junges Mädchen muß wie ein Dornstrauch sein, wer ihr zu nahe kommt, muß etwas dalassen. Was kümmert's ihr, wie die Sachen des Liebhabers stehen? Genug, wenn er nichts mehr geben kann, schickt sie ihn fort. In der Tat ist nur der ein rechtschaffener Liebhaber, der ein abgesagter Feind von seinem Beutel ist, der, indem er gibt, schon wieder auf etwas neues denkt, das er geben will, und das, was er aus der Hand, auch ebenso aus seinem Gedächtnis verschwinden läßt, als ob er's nie gehabt hätte. So lang er noch so geben kann, so lieb' er; wenn nicht mehr, so such' er sich andern Zeitvertreib und mache denen Platz, die geben und lieben können. Sind die Mannspersonen nicht rechte Toren, daß sie sich über uns beschweren? Und was tun wir ihnen denn groß zuleide? Nein wahrhaftig, noch niemals hat ein Liebhaber seiner Liebsten zuviel geschenkt, niemals hat sie zuviel angenommen, niemals hat sie einmal zuviel gefordert. Und ein Schurke ist der Liebhaber, der nichts geben kann. Wir müssen davon leben, und wenn der alte Brunnen ausgeschöpft ist, ei nun, so gräbt man sich einen neuen. Die neuen Liebhaber sind allemal die ergiebigsten; so wie der junge Herr vom Lande, der hier dicht bei wohnt, ein gar zu artiger, gutherziger Herr! Gestern nacht sprang er über die Hofmauer, daß es sein Vater nicht merken sollte, Jesus

Maria, wie hab ich mich erschrocken und das wie ein Blitz zu uns. Aber einen Bedienten hat er, o! Ein recht abscheulicher Mensch! Wenn einer von uns nur seinem Hause zu nahe kommt, gleich schreit er und lärmt, als ob man ihm etwas von seinem Korn nehmen wollte. Das ist ein rechter Bauer — doch was auch daraus entsteht, ich will's versuchen und anklopfen; vielleicht kommt das allerliebste junge Herrchen selbst heraus. (Klopft an.)

Zweite Szene.

Stratilax. Astaphium.

Stratilax. Wer schmeißt uns hier die Tür ein?

Astaphium (verneigt sich). Ich bin's, ich, mein lieber Herr!

Stratilax. Ich bin kein Herr. Was hat Sie hier zu suchen?

Astaphium. Befinden Sie sich wohl?

Stratilax. Was geht's Sie an, wie ich mich befinde? Was haben wir mit Euch Weibern zu tun, was habt Ihr mit unserm Hause zu tun?

Astaphium (etwas leise). Mein Schatz! —

Stratilax (stößt sie). Geht! Seid Ihr solch eine?

Astaphium. Er ist auch gar zu plump und tölpelhaft.

Stratilar. Schimpft Ihr noch?

Astaphium. Was hab ich gesagt?

Stratilax. Such Sie ihren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig, wo Sie nicht von hier geht, werd ich Ihr mit dem Fuß in den Rücken geben.

Astaphium. Man hört's ihm wohl an, daß Er aus dem Dorf kommt.

Stratilax. Was? und Sie? mit ihren ausgeputzten Knochen? Meint Sie daß man groß Respekt für Sie haben soll, weil Sie das Mäntelchen um ihren braunen Hals gehängt hat?

Astaphium. Was rührt Er mich denn an, Er? laß Er mich gehen!

Stratilax. Will Sie mir verbieten Sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unsern alten Kühen anzufassen glaubte, als ich Ihr an den Hals griff — Wirft Sie mir das Dorf vor, weil Sie einen aufrichtigen Menschen an mir findt, der nicht so liederlich ist als Sie? Aber was habt Ihr in unserm Hause zu suchen? seid Ihr toll, daß Ihr uns immer so nachlauft, so oft wir in die Stadt kommen?

Astaphium. Sind Eure Frauenzimmer zu Hause?

Stratilax. Frauenzimmer, in unserm Hause! — ganz gewiß, Ihr seid nicht gescheit. Keine weibliche Fliege darf sich bei uns sehn lassen.

Astaphium. Kein einziges Frauenzimmer im Hause?

Stratilax. Ich sag Euch, sie sind alle auf dem Lande.

Astaphium. Was schreit Er denn, wahnwitziger Mensch?

Stratilax. Wo Sie nichts straks von hier geht, superkluge Närrin, so werd ich Ihr die schönen gefrisierten mit Mehl bestreuten Haare mit den Wurzeln herausreißen, versteht Sie mich?

Astaphium. Mein Schätzchen, warum?

Stratilax. Weil — weil ich nicht will daß Sie hier bei unserer Tür stehen soll — weil Sie ihre Pausbacken da mit Ziegelstein angestrichen hat.

Astaphium. Wahrhaftig, ich bin ganz rot geworden über sein Geschrei.

Stratilax. Rot geworden? als wenn an deinem ganzen Körper jemals ein weißer Flecken gewesen wäre! Geh doch, du bist ja über und über bestrichen — geh Kupplerin!

Astaphium. Was sagt Er da für ein Wort?

Stratilax. Ha Jungferchen! ich weiß mehr als ich wissen soll, nicht? Nicht wahr Ihr sucht unsern jungen Herrn, daß er euch sein Geld anhängen soll und Ihr ihn obenein noch zum Narren haltet? Nicht wahr?

Astaphium. Das verdient keine Antwort: ich glaube, Er hat seinen Verstand verloren, ich kenne seinen jungen Herrn nicht einmal von Angesicht.

Stratilax. Aus Ernst?

Astaphium. Aus vollem Ernst.

Stratilax. Und was sagt denn die Mauer in unserm Garten, die alle Nacht um einige Ziegel weniger wird?

Astaphium. Sie wird alt sein die Mauer –

Stratilax. Alt – o du Höllenriegel! gleich will ich gehen und unserm alten Herrn den ganzen Handel erzählen.

Astaphium. Das ist ein rechter Tyrann von Bedienten!

Stratilax. Gleich den Augenblick! Meint Ihr, er hat darum mit so vieler saurer schwerer Mühe und Angst sein bißchen Vermögen zusammengebracht, damit ihr es in euer Haus hinüber tragt, ihr sechsklauigten Raben? Soll ich dazu still sein? – Augenblicks will ich auf die Börse und meinen alten Herrn aufsuchen. (Geht ab.)

Astaphium. Itzi! der Mensch ist von lauter Senf ausgefüttert, itzi! dem darf man nicht zu nahe kommen, wenn man seine Nase lieb hat. Doch will ich wetten, er geht nicht hin – O guter Stratilax! Du bist noch in keines Mädchens Händen gewesen! Kann man doch Löwen und Bären zahm machen: gelt du sollst mir noch einmal gute Worte geben! Ich muß doch in unser Haus zurück und sehn was meine Jungfer – oho da kommt ja unser bankerotte Liebhaber schon heraus? wie traurig! ob er Phronesium mag gesprochen haben?

Dritte Szene.

Dinarchus. Astaphium.

Dinarchus. Ich glaube die Fische, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden sich nicht so lange als Mamsell Phro-

nesium. Wenn ein Liebhaber sie sprechen will, so will ich ihm raten, Bader zu werden.

Astaphium. Sind Sie überdrüssig einen kleinen Augenblick zu warten?

Dinarchus. Einen kleinen? — wahrhaftig mir ist ganz übel vom Warten.

Astaphium. Mir ist auch so warm — mit Ihrer Erlaubnis, ich muß auch ins Bad.

Dinarchus. Um's Himmels willen warte! oder wenn du hineingehst, so sage daß ich hier sei, verstehst du mich? sag ihr, sie habe sich nun doch wohl genug gebadet —

Astaphium. Gut, gut —

Dinarchus. Hör —

Astaphium (kehrt um). Was ist?

Dinarchus. So geh doch, Höll und Himmel! wer hat dich gerufen? geh doch!

Astaphium. Haben Sie mich nicht selbst zurückgerufen?

Dinarchus. Geh ins drei Teufels — (Astaphium geht.) (Vor sich.) Doch möcht ich gerne wissen, warum das Mädchen hier auf der Nachbarschaft solange an der Tür gestanden. Wenn der Offizier da wohnte? — das wird's sein, sie wittern ihn schon wie Raben drei Tage vorher. Und wenn er kommt, da wird niemand mich mehr ansehen. O wie glücklich ist der, der ordentlich wirtschaftet! Wie unglücklich bin ich! Wenn ich doch jene meine reiche Erbschaft jetzt zum andernmal tun könnte, jetzt da ich weiß, was für gute oder üble Folgen man sich durch seine Haushaltung zuzieht, ich wollte so vernünftig leben, ich wollt' auch so sparen — daß in drei Tagen nichts mehr übrig wäre. Still, die Tür geht auf — die alles Silber und Gold verschlingt, das über ihre Schwelle kommt —

Vierte Szene.

Phronesium. Dinarchus. Astaphium.

Phronesium. Sagen Sie mir doch, ist meine Tür so beißig, daß Sie sich fürchten hineinzutreten?

Dinarchus (vor sich). Wie sie glänzt! – Als Venus aus dem Meer stieg, schien sie so liebreizend nicht, als diese aus dem Bade.

Phronesium. Hat Lemnos Sie so rauh gemacht? Nicht einmal ein Handkuß, da Ihre Freundin Sie bewillkommt?

Dinarchus. O ich stehe hier wie ein Schulknabe vor der Rute.

Phronesium. Warum kehren Sie sich weg?

Dinarchus. Meine Phronesium –

Phronesium. Sie essen doch heute zu Nacht mit mir?

Dinarchus. Ich bin schon versprochen –

Phronesium. Versprochen? wo, wenn ich bitten darf?

Dinarchus. Wo Sie befehlen. Hier –

Phronesium. Es wird mir viel Vergnügen machen –

Dinarchus. O wie glücklich bin ich mit Ihnen zu speisen, meine Phronesium! Geschwind! räumt den Tisch ab! – Astaphium, geh in den goldenen Löwen – doch nein, dort taugt der Wein nicht, in den grünen Hirsch geht mir und holt (ihr ins Ohr).

Phronesium. Sie sind noch immer der Alte – O ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich bin, Sie so aufgeräumt zu sehen. Ich muß Sie umarmen!

Dinarchus. O Himmel – hast du noch höhere Freuden?

Phronesium. Ein Küßchen –

Dinarchus. Zehn –

Phronesium. Nein nein das ist wider die Abrede.

Dinarchus. O daß ich so haushälterisch mit meinem Gelde gewesen wäre, wie Sie mit Ihren Küssen! – Aber sagen Sie mir doch, was für Neuigkeiten erzählt man mir von Ihnen? Sie befinden sich doch wohl? (Sieht sie steif an.)

Phronesium. Ich kann Ihnen nichts geheim halten (lacht), es ist einer der lustigsten Einfälle die ich in meinem Leben gehabt. Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen weismachen wollte, ich sei . . . . in andern Umständen?

Dinarchus. Gütiger Himmel!

Phronesium. Ich muß Ihnen den Knoten auflösen. Sie werden sich auf einen Offizier von Babylon zu erinnern wissen, der vor einem Jahr täglich in unser Haus kam.

Dinarchus. Nun? –

Phronesium. Der Mensch versicherte mir mit hundert Schock Millionen Eidschwüren, daß er mich zu seiner Frau machen wollte. Ich lacht' genug darüber, doch nur in meinem Herzen, äußerlich schien ich ihm auf sein Wort zu glauben.

Dinarchus. Und wozu denn die Maske von andern Umständen – von einem Kinde? – Ehrlose!

Phronesium. Stille doch, Jähzorniger! – meinen Sie, der Hauptmann sei ein Fang, den man mit gutem Gewissen auslassen könne? Hunderttausend Gulden Renten und vor einigen Tagen erhalt ich einen Brief von ihm, worin er mir aufträgt, sein Kind, wenn es glücklich zur Welt käme, standesgemäß (zu) erziehen zu lassen, zugleich aber mich aufs feierlichste zu seiner Universalerbin einzusetzen verspricht –

Dinarchus. Und? –

Phronesium. Meine Mutter schickt denn augenblicks unsere Mägde in die Stadt aus, ob sie nicht in irgend einem Winkel eine arme Kindbetterin antreffen, die mir ihr Kind, Knab oder Mädchen, für einen billigen Preis überlassen wollte. Endlich fand unsere Putzmacherin – Sura nennt sie sich –

Dinarchus. Ich kenne sie –

Phronesium. Die fand, sage ich, ein solches armes Kind, wo? das weiß ich nicht, und bracht es zu mir – das ist die ganze Historie.

Dinarchus. Sie also geben jetzo vor, die Mutter zu diesem Kinde zu sein?

Phronesium. So ist es. – Ich habe durch einen Expressen von benanntem Offizier die Nachricht erhalten, daß er noch heut eintreffen werde.

Dinarchus. Sie werden also für ihn Kindbetterin sein?

Phronesium. Warum nicht? wenn ich es ohne Schmerzen sein kann und dadurch Erbin von hunderttausend Gulden?

Dinarchus. Und was soll aus mir werden, Grausame?

Phronesium. Wenn ich erst das von ihm habe, was ich suche, so wird's mir hernach eine Kleinigkeit sein, irgend einen Streit unter uns anzuspinnen und mich von ihm scheiden zu lassen. Hernach, mein Dinarchus, bin ich ganz wieder dein. – A propos, es fällt mir ein, daß ich um fünf Tage mein Kind in die Kirche bringen muß –

Dinarchus. Allerdings –

Phronesium. Und hernach einige Freunde auf meinem Zimmer bewirten. Was meinen Sie, wenn ich einige eingemachte Sachen und einige Bouteillen Burgunder –

Dinarchus. Lassen Sie mich dafür sorgen! ich bin entzückt, Ihnen worinnen dienen zu können.

Phronesium. Aber ich habe keinen Bedienten –

Dinarchus. Ich will Ihnen meinen zuschicken, er soll Ihnen alles mitbringen, sorgen Sie für nichts, es soll alles so sein, als ob Sie's selber angeordnet hätten.

Phronesium. Ich kenne Ihren guten Geschmack.

Dinarchus (steht auf). Ich will lieber sogleich Anstalten machen. – Haben Sie noch sonst etwas zu befehlen?

Phronesium. Daß Sie bald wiederkommen.

Dinarchus. Leben Sie wohl!

Phronesium. Adieu — (Geht ab.)

Dinarchus. O ihr Götter! welche Aufrichtigkeit! welche Güte! keine Schwester vertraute das der andern an, was sie mir anvertraut. Jetzt kenne ich sie bis auf das letzte Zäserchen ihres Herzens: nein, sie kann mir nie ungetreu werden! Und sollt ich dich nicht lieben, Göttin? soll ich dir nicht alles aufopfern? Lieber wollt ich mich nicht lieben, als dich! Ich will gleich hingehn und für fünf Minen einkaufen. — O! besser, daß ich es mir entziehe, der ich nichts kann als mich selber elend machen, als ihr, die nichts wünscht, als mich glücklich zu sehen!

Fünfte Szene.

Phronesium (ins Haus zurück).

Gebt ihm doch die Brust! — Jetzt fühl ich wie einer Mutter zumute sein muß, da ich bloß um eines Betruges willen schon so sehr für das Leben dieses Kindes fürchte. Bloß um meinen Geiz zu befriedigen! was muß dann nicht sein, wenn das mütterliche Blut diese Sorgen entflammt! — Jetzt muß ich mich doch krank stellen — damit mein Offizier nichts merke, der, wie ich glaube, nicht lange ausbleiben wird. In der Tat ein Mädchen, das ein Projekt im Kopf hat und es noch nicht ausgeführt sieht, ist krank, jämmerlich krank. Meine Verstellung wird mir nicht viel Mühe kosten. — He! legt mir Feuer und Myrrhen auf meinen Herd, damit ich der Lucina opfere! Geht — komme, Pithecium, lege mich zu Bette, hilf mir armen Wöchnerin! — wie matt ich bin! — zieh mir die Schuhe aus! wirf mir das Mäntelchen um! — Wo bist du, Astaphium? bringt mir Lavendel — eingemachte Sachen — setz mir die Toilette hieher! — Hast du nicht ein Tropfenglas? — laß mir Tee machen — jetzt, o jetzt wollt ich, daß er käme! —

Sechste Szene.

Stratophanes (tritt auf).

Stratophanes. Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, so würde ich itzunder jedem Stein im Pflaster von einer andern Bataille erzählen können, die ich habe gewinnen helfen; aber – ich lasse lieber meine Hände triumphieren als meine Zunge, mögen andere sich zu Helden lügen, oder so einen Bänkelsänger von Homer mieten, der ihnen Siege an den Hals wirft, die sie nie erfochten haben. Ich verlasse mich auf die Augenzeugen meiner Taten, bekümmere mich um die Hörensager und ums Lob der Narren nicht; meiner Tapferkeit bewußt, leg ich mich jetzt auf die Lorbeern, die ich gesammlet, nieder, um auszuruhen. Ich habe eine Freundin vor zehn Monaten in Athen verlassen, die vom Mars schwanger ist, ich muß sehen, was sie macht –

Phronesium. Wer spricht da?

Astaphium. Ach Himmel, es ist der gnädige Herr!

Stratophanes. Ich glaube, sie ist schon entbunden? Guten Morgen, Astaphium!

Astaphium. Untertänige Dienerin, Herr Hauptmann!

Stratophanes (etwas leiser). Wie steht's mit Eurer Mamsell? Ist's schon vorbei?

Astaphium. Ja gottlob! – Und ein gar zu lieber Junge, den sie zur Welt gebracht hat!

Stratophanes. Sieht er mir ähnlich?

Astaphium. Jawohl, Herr! Kaum war er geboren, so schrie er schon nach einem Degen.

Stratophanes. Da kenn ich meine Arbeit – zeig ihn her! (Sie zeigt ihm ein Kind.) Pzfwz! Bursche! Er ist mir wie aus den Augen geschnitten! – Aber wie groß der Kerl ist, er könnte bald Uniform anziehen.

Astaphium. Es sind schon fünf Tage, daß er geboren wurde. – Kommen Sie nur näher, die Mamsell ist wach.

Stratophanes (tritt ans Bett). St! (Verbirgt sich, als ob er sie erschrecken wollte.)

Phronesium. Wo bist du denn, Astaphium? Warum läßt du mich allein?

Astaphium. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie so sehnlich gewünscht haben.

Phronesium. Was?

Astaphium (führt Stratophanes vors Bett und zieht die Gardine auf). Sehen Sie's!

Phronesium (tut einen Schrei). O Himmel! Stratophanes!

Stratophanes. Heil dir, meine Neriene! Heil wünscht dir Mars, dein Gemahl. Du hast mir ein Denkmal deiner Treue errichtet, du hast mir einen Sohn gegeben!

Phronesium. Unheil über dir, Grausamer, dessen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tageslichtes geraubt hätte! Du hast mir ein Pfand deiner Treue gelassen, an dem ich noch jämmerlich krank liege.

Stratophanes. Stille, mein Vergnügen! Langes Entzücken wird auf diese kurze Arbeit folgen, wenn dein Sohn dereinst dein Haus mit Beute füllen wird.

Phronesium. Ich wünschte lieber, daß sein Vater unsere Speisekammer mit Mehl füllte, denn ehe wir die Heldentaten unsers Sohnes erleben, werden wir lange verhungert sein.

Stratophanes. Sei gutes Muts, liebe Frau, ich bringe dir —

Phronesium. Wenn du mich küssen willst, so bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht aufheben, so wehe tut er mir. – O was für Schmerzen hab ich ausstehen müssen! –

Stratophanes (küßt sie). Und wenn ich mitten aus dem Meer einen Kuß von dir holen müßte, so sollte mich der Weg nicht gereuen. Ich denke, mein Hühnchen! Du hast schon oft Proben davon gesehen, wie sehr ich dich liebe, doch kann ich nicht müde werden, dir neue Proben davon zu geben. Hier

bring ich dir zwo Sklavinnen aus Surien, die schenk ich dir. — Bringt sie her! — Glaube mir, sie haben zu Hause Kron und Zepter getragen, aber ich hab ihnen ihr Land abgenommen, eh sie sich's versahen. — Die schenk ich dir.

Phronesium. Was soll ich damit, Herr Hauptmann? Meinen Sie, ich habe noch nicht Brotfresserinnen genug im Hause? —

Stratophanes. Wenn dir das Geschenk nicht gefällt — Gib mir die Schachtel, Gabriel! Seh hier, mein Täubchen, bring ich dir ein Mantelet aus Kleingriechenland —

Phronesium. Solche Lappalien für so viel Schmerz, den Sie mir gemacht!

Stratophanes. Ich bin doch recht unglücklich; wenn der Sohn von Gold wäre, könnte man ihn mir nicht teurer verkaufen. – Hör, ich habe dir auch noch Purpur aus Tyrus zum Kleide, mit dem ganzen Anzug dazu, gebracht; da sieh einmal, mein Truthühnchen – führt doch die Sklavinnen fort! — Liebst du mich nun, meine Nachtigall?

Phronesium. Sie verdienen es nicht —

Stratophanes. Keine Silbe von großem Dank? Sapperment! Die Sachen kosten mir gegen die zwanzig Minen. — Ich glaube, sie liegt noch in den Nachwehen, das macht sie so mürrisch. Ich will nur gehen. – Nun, mein welsches Hühnchen! Was sagst du dazu? Ist der Purpur gut? – Hör einmal! Wirst du mir's wohl vergeben, wenn ich irgendwohin zum Nachtessen gehe, ich bin invitiert worden? Ich werde früh nach Hause kommen. – Adieu, mein Turteltäubchen! – (Vor sich.) Sie ist böse – Aber Schock Himmel Granaten, was will der Bediente mit dem Korbe? – Ich will mich hier ins Fenster stellen, sie wird meinen, ich sei schon fortgegangen, ich muß doch hören, was der anzubringen hat.

Siebente Szene.

Geta. Phronesium. Stratophanes (von draußen, sieht durchs Fenster).

Geta. Komm Bursche! — so müssen's die Liebhaber machen, bei denen unser einer dienen will. Ihr Haus von allem Mammon ledigen, allen den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich habe von den fünf Minen, die mein Herr für den Nachtisch der Jungfer angewendet, nicht mehr als eine einzige in meinen Sack gesteckt. Lieber Gott, von einem Fluß, der ins Meer läuft, steht es doch wohl frei, ein kleines Kanälchen abzuleiten? Dies ist doch verloren Geld, ich nehme nur mein kleines Zöllchen davon unterwegens ab. Ja, ein Mädchen ist noch ärger als das Meer! wenn ich hier Geld hineinwerfe, fällt es doch endlich auf einen Grund, aber bei jener versinkt es grundlos und weder der Schenker noch der Nehmer bekommen jemals was davon zu sehen. — Doch beinahe wird sie mich gehört haben — ich muß mich stellen als ob ich von nichts wisse. — Mamsell Phronesium, mein Herr läßt Ihnen sein Kompliment machen!

Phronesium. Ihr, guter Geta? Wie geht's? wie befindet Ihr Euch?

Geta. Ihnen zu dienen. Mein Herr nimmt sich die Freiheit, Ihnen mit einigen Konfituren aufzuwarten, weil er gehört, daß Sie sich nicht wohl befinden —

Phronesium. Er ist sehr gütig —

Geta. Er läßt recht sehr bitten, mit seinem guten Willen diesmal vorlieb zu nehmen.

Phronesium. Tragt den Korb in die Kammer, Cyames! Er ist doch wohlauf, der Herr Dinarchus? Warum besucht er mich nicht? Sagt ihm, mein Freund, ich bin ihm sehr — unendlich verbunden und laß ihn sehr bitten zu mir zu kommen.

Geta (mit komischen Verdrehungen). St! Fräulein, Mamsell! gnädige Frau! — (Auf Stratophanes zeigend.) Sehen Sie nicht,

was dort für eine Figur im Fenster liegt? Sieht er doch aus als ob er mich fressen wollte!

Phronesium (richtet sich auf und stutzt, da sie den Stratophanes gewahr wird). Still mein Freund! es ist mein Gemahl.

Geta. Der? Ihr Gemahl, ha ha ha, der? ha ha ha — hören Sie wie er seufzt, das war aus dem Innersten seines Magens heraus geseufzt! hören Sie wie er mit den Zähnen knirscht — (tritt vorwärts). Ach — ho ho ho, er kneipt sich in die Seiten — sagen Sie mir, ist es ein Hexenmeister, daß er sich selbst so peinigt?

Stratophanes (springt durchs Fenster hinein). Nun so will ich denn meinem Zorn Luft machen! (Auf Geta zugehend.) Rede! wer bist du? wem gehörst du an? wie unterstehst du dich über diese Schwelle zu treten?

Geta. Weil's mir so beliebt.

Stratophanes. Antwortest du mir — das?

Geta. Ja freilich.

Stratophanes. Mir?

Geta. Was sind Sie denn für einer, Herr, daß Sie sich so breit machen?

Stratophanes (geht auf Phronesium zu). Und du, saubere Gemahlin! unterstehst du dich in meiner Gegenwart einem andern Liebeserklärungen sagen zu lassen? Um der zwei Makronen willen dein Herz wegzuschenken, einem solchen weichlichen, schwindsüchtigen, gelbschielenden, eingesalbten, eingepuderten Narren?

Geta. Herr, wie untersteht Er sich auf meinen Herrn zu schimpfen?

Stratophanes. Wo du noch ein Wort sagst, will ich dich in Stücken zerhauen!

Geta. Ja rühr Er mich an — ich will Ihm das Fell über die Ohren ziehen!

Phronesium. Herr Hauptmann, Sie sollten sich doch schämen, Leute anzuschnarchen, die mir Höflichkeiten erweisen.

Stratophanes. Was sagst du?

Geta. Komm Er her, wenn Er Herz hat, Großmaul!

Stratophanes. Drohst du noch? Was hast du hier zu suchen? — (Hebt den Stock zu wiederholten Malen gegen ihn, springt aber allezeit zitternd zurück, so oft Geta eine Bewegung macht.) Drohst du noch? ich will dich spießen, zerhauen, zertrümmern, zer— (läuft in die Kammer).

Geta. Das war sein Glück — der Kerl tut groß, weil er den Bratspieß an der Seite hängen hat — wart ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen sehen wer besser fechten kann. (Geht ab.)

Achte Szene.

Stratophanes (kommt aus der Kammer hervor, ganz außer Atem).

Phronesium. Gebt mir meine Schuhe her! — führt mich fort! — daß ich den abscheulichen Menschen nicht mehr hören darf. (Sie geht mit Astaphium in die Kammer.)

Stratophanes. Gib mir meine Sklavinnen wieder — — mein Mäntelchen wieder — fort ist sie — und hat die Tür hinter sich zugeschlossen. — Also schließest du mich aus? — höre doch — das ist schön! laß sein! Was hält mich ab, dieses ganze Haus in den Grund zu bohren? Das macht sie stolz, daß sie einen Sohn von mir hat. Nun denkt sie, kann sie mich an der Nase herumführen, wie einen Elefanten. — Mach auf! — Nein! ich will kein Wort mehr verlieren. Du sollst mich noch bitten, du sollst mir noch nachlaufen und mich um Gotteswillen bitten, in dein Haus zurückzukehren. (Geht hastig ab.)

Dritter Akt.

Strabax. Astaphium.

Strabax. Mein Vater schickte mich heut früh auf unser Landgut, um nach unsern Mastochsen zu sehen; da kam weiß Gott der Fleischer, der uns neulich die Hämmel abgekauft, und wollte ihm zwanzig Minen dafür bezahlen. Die hab ich entgegengenommen und bringe sie itzt grade zu meiner Liebsten. — Oh wie werd' ich ihre Galans damit aus dem Sattel heben! Aber was wird mein Vater sagen? was meine Mutter sagen? Laß sie sagen, was sie will! ich liebe meine Liebste noch mehr als meine Mutter. (Pocht.) Ist hier niemand? Macht auf! Strabax pocht. Ich bin es, Herr Strabax —

Astaphium (von innen). Warum tun Sie denn so fremde, mein werter Herr? Warum kommen Sie nicht grade herein? —

Strabax. Ich komme, ich komme. (Geht herein mit seltsamen Verdrehungen.)

Zweite Szene.

Stratilax. Astaphium.

Stratilax (vor sich). Es ist schon Abend und unser junge Herr ist noch nicht vom Landgut hereingekommen. Ich sah hier eben jemand hineinwischen, — husch, daß er ins Garn gefallen ist —

Astaphium. Kommt Er wieder her zu zanken?

Stratilax. Mein liebes Mamsellchen, ich bin nicht mehr der ich war, ich bin so sanftmütig — warum läuft Sie denn fort?

Astaphium. Soll ich mich wieder von Ihm schimpfen lassen?

Stratilax. Sage Sie, befehle Sie, ich sag Ihr, ich bin nicht mehr derselbe Mensch der ich vorhin war. Ach, wenn Sie wüßte wie zärtlich mein Herz auf einmal geworden ist! (Will sie in die Arme nehmen.)

Astaphium. In der Tat? Nun das ist ja schön. Aber hat Er auch? — (Zählt in der Hand.)

Stratilax. Ei doch — meint Sie daß ich ein Schmarotzer bin? (Zieht einen Beutel heraus.) Ich verlange nichts umsonst.

Astaphium. Da sieht man doch einen Herrn, der Verstand hat. Er versteht einen aufs halbe Wort.

Stratilax. Höre Sie einmal, mein Kind! ich weiß nicht wie mir ist, ich kriege ganz andere Manieren und Fassonen in der Stadt; als per Exempel vor diesem da, da mocht ich das Maul nicht auftun, aber jetzt per Exempel ist mir nicht so recht wohl so, ausgenommen, als wenn ich disperieren kann.

Astaphium. Was denn?

Stratilax. Disferieren —

Astaphium. Diskurieren wollt Er sagen!

Stratilax. Ja, ja, so etwas dergleichen.

Astaphium. Komm Er herein, guter Freund!

Stratilax. Warte Sie doch — ich muß Ihr doch vorher (zieht Geld aus dem Beutel und macht einen tiefen Reverenz) etwas Handgeld geben.

Astaphium. Ha ha ha und meint Er damit quitt zu sein? — Nun, nun komm Er nur herein!

Stratilax. Warte Sie — nur einen Augenblick — ich will nur hier warten bis mein junger Herr nach Hause kommt. Er muß um diese Zeit kommen, das Tor wird bald zugehn und er ist heut früh auf unser Landgut hinausgegangen —

Astaphium. Da kann Er lange warten, mein Freund! Sein Herr sitzt hier drinne bei meiner Jungfer.

Stratilax. So —? (Beiseite.) Da hab' ich sie erwischt: he he he. Ich will doch nur hinein und euch auflauern. Vielleicht, vielleicht — werd ich's nicht besser machen.

Vierter Akt.

Erste Szene.

Dinarchus.

Der soll noch geboren werden, der jemals so glücklich sein kann als ich! O ihr Götter! ich werde noch wahnwitzig für Freude. Der gute Geta! Phronesium hat mein Präsent sogleich in ihre Kammer tragen lassen und ist darüber mit ihrem Offizier in Händel geraten. O jetzt ist sie mein, mein, kein Wort mehr vom Offizier. Es ist wahr, ich ruiniere mich, aber mag es sein, ich bin mitten in meinem Ruin doch der glücklichste Mensch auf dem Erdboden. — Ich will mich unterdessen hier in den Winkel stellen und rekognoszieren, wer aus und ein bei ihr geht. Meine Geschäfte? — Ei mögen sie! Die Liebe ist mein einziges Geschäft, mag das übrige drunter und drüber gehen!

Zweite Szene.

Astaphium. Dinarchus.

Astaphium (redet ins Haus hinein). Machen Sie nur, Mamsell, daß er keinen Sol behält! Ich will hier draußen passen, daß Sie niemand stört — (Stößt auf Dinarchus und erschrickt.) Ah! Sind Sie da?

Dinarchus. Komm ich unrecht?

Astaphium. So ein bißchen. Aber was geben Sie mir, wenn ich Ihnen etwas erzähle?

Dinarchus. Nun! Etwas das mich angeht?

Astaphium. Nicht doch — dort drinnen ist jemand, der blecht —

Dinarchus. Wer? Ein neuer Liebhaber?

Astaphium. Wir haben einen Schatz aufgegraben.

Dinarchus. Wer ist es?

Astaphium. Ich will's Ihnen sagen. Aber Sie müssen auch reinen Mund halten. Kennen Sie den Monsieur Strabax hier auf der Nachbarschaft?

Dinarchus. Ei freilich.

Astaphium. Er ist jetzt obenan bei uns.

Dinarchus. So bin ich verloren!

Astaphium. Sie sind nicht gescheit! Merken Sie denn nicht, worauf es abgesehen ist?

Dinarchus. Kann ich nicht hineingehen?

Astaphium. Lassen Sie doch diejenigen ihrer angenehmen Einbildungen in Ruhe genießen, die dafür bezahlen. Sie haben jetzt schon lesen gelernt, jetzt ist die Reihe an Herrn Strabax, aufzusagen.

Dinarchus. Aber ich möchte es wieder vergessen, wenn ich nicht wieder von vorn anfange.

Astaphium. Gut, aber meine Jungfer fängt dann auch wieder von vorne an, sich bezahlen zu lassen.

Dinarchus. Ich hab ihr heute für fünf Minen zugeschickt.

Astaphium. Wir sind Ihnen dafür verbunden.

Dinarchus. Daß meine Feinde von meinem Gut mit ihr schmausen! — O ich Elender!

Astaphium. Der Neid macht Sie elend, Herr! Niemand ist ärmer, als der einen andern beneidet und niemand reicher, als der von einem andern beneidet wird.

Dinarchus. Kann ich denn nicht wenigstens an dem Soupé (sic) teilnehmen?

Astaphium. Pfui schämen Sie sich, Ihr Präsent wieder

aufessen zu helfen! – Nein, nein, das ist wider allen Wohlstand. (Will gehen.)

Dinarchus (hält sie zurück). Nur einen Augenblick!

Astaphium. Lassen Sie mich!

Dinarchus. Ich werde heut abend keinen Mund voll essen.

Astaphium. Es kann nicht sein.

Dinarchus. Du glaubst nicht, welch einen schwachen Magen ich habe.

Astaphium. Lassen Sie mich!

Dinarchus. Versuch es doch einmal!

Astaphium. Ich will meiner Jungfer davon sagen – wenn Sie hier draußen so lange warten wollen.

Dinarchus. Aber du kommst doch zurück?

Astaphium. Ich weiß doch, daß es umsonst sein wird.

Dinarchus. Du kommst aber zurück?

Astaphium. Hören Sie, man ruft mich. – Lassen Sie mich!

Dinarchus. Nur ein einziges Wort noch!

Astaphium. Nun, hurtig –

Dinarchus. Mache, daß man mich vorläßt.

Astaphium. Da haben Sie schon fünf Worte gesagt, und ich stehe hier auf Nadeln. (Läuft hinein.)

Dinarchus. Fort! Hinein! – Sie wird nicht wiederkommen. Und ich sollte das leiden? O ich will dir eine Musik unter dem Fenster machen, du Unverschämte, daß dir die Ohren gellen sollen, du Leutebetrügerin, die ihnen das Geld aus dem Beutel holt, ohne ihnen einmal einen Dank oder einen freundlichen Blick dafür wiederzugeben. Ich will dich bei allen Gerichten verklagen; ich will dich an den Pranger bringen, du Giftmischerin, du Menschendiebin, die den Müttern ihre Kinder stehlen läßt und sie sich unterschiebt! Alle deine Streiche sollen entdeckt werden. Warte du nur! Du hast mich ausgesogen,

ausgezogen, nackend bin ich jetzt, kein gesundes Paar Schuhe habe ich auf dem Leibe — o ich will dich! — Aber wenn sie mich einließe? Warum schrei ich denn auch? Hilft es mir etwas? Wer auf einen Nagel losschlägt, weil er ihn gestochen hat, der wird sich die Faust nur immer mehr zerritzen. — Aber wen seh ich? Gütige Götter! Der alte Kallikles führt zwo Mägde gebunden hierher; eine ist das Mägdchen seiner Tochter — die andere ist Sura! — o Himmel, wie schlägt mir das Herz! Ich fürchte, ich fürchte, meine alten Verbrechen kommen an den Tag.

Dritte Szene.

Kallikles, die zwei Mägde — Dinarchus (in einiger Entfernung, lauscht ihnen zu).

Kallikles. Ich habe euch noch nichts getan, ihr seht, ich bin der sanftmütigste, gelassenste Mann auf Gottes Erdboden: ich frag euch nur (gibt ihnen einen Streich mit einer Peitsche), bekennt nur (gibt ihnen noch einen), ihr seht, ich tu' euch nichts. Obschon ihr von Schlangenart seid und doppelte Zungen habt, so tu' ich euch doch nichts (noch einen), wenn ihr mir nur alles aufrichtig gestehen wollt.

Ein Mädchen. Wir müssen ja wohl gestehen; die Stricke schneiden uns sonst die Hände noch entzwei.

Kallikles. Wenn ihr mir die Wahrheit sagt, sollt ihr sogleich los sein; macht ihr mir aber Gekräusels, so will ich euch eiserne Stricke um den Hals legen.

Dinarchus. O Himmel, wenn ich doch nur erraten könnte, was er von ihnen erfahren will? Mein Herz schwebt zwischen Furcht und Hoffnung.

Zweites Mädchen. Ich habe nichts begangen, Herr Kallikles!

Kallikles. Auseinander, ihr Schlangen — so! — und sich keine Winke gegeben, ihr — wart ich will mich zwischen euch stellen, ich will die Wand zwischen euch sein: so — nun rede du!

Erstes Mädchen. Was soll ich reden?

Kallikles. Was hast du mit dem Kinde gemacht, das meine Tochter geboren hat?

Erstes Mädchen. Ich hab's der Sura gegeben.

Kallikles. Nun still – (kehrt sich um) hast du das Kind von ihr empfangen?

Zweites Mädchen. Ich hab es empfangen.

Kallikles. Schweig! kein Wort mehr, das ist genug gesagt.

Zweites Mädchen. Ich leugne es nicht —

Kallikles. Schweig, sag ich! wenn euer Maul einmal aufbricht, so läuft es bis in Ewigkeit. — Bis dahin sind ihre Aussagen übereingekommen.

Dinarchus. Ich Unglücklicher! mein Verbrechen ist an den Tag. Es kann nicht mehr vertuscht werden.

Kallikles (kehrt sich wieder um). Nun sage du! wer befahl dir, der meinen Enkel zu geben?

Erstes Mädchen. Meine alte Frau.

Kallikles (kehrt sich wieder um). Und du! wer befahl dir, ihn anzunehmen?

Zweites Mädchen. Meine Jungfer.

Kallikles. Und was hast du mit ihm gemacht?

Zweites Mädchen. Ich hab ihn zu meiner Frau getragen.

Kallikles. Was hat deine Frau mit ihm gemacht?

Zweites Mädchen. Sie hat ihn meiner Jungfer gegeben.

Kallikles. Und was hat deine Jungfer mit ihm gemacht? Sapperment –

Zweites Mädchen. Sie hat ihn für sich behalten.

Kallikles. Für wen?

Zweites Mädchen. Für sich.

Kallikles. Wie, was, wozu?

Zweites Mädchen. Zu ihrem Sohn?

Kallikles. Zu ihrem Sohn? – Nun ihr Götter, den hat sie ohne Schmerzen geboren! der Junge ist glücklich, er hat zwei Mütter und vier Großmütter: weiß der Himmel, wieviel Väter er haben mag! O ihr Frauen, welcher Verbrechen seid ihr fähig, wenn ihr –

Erstes Mädchen. Dies Verbrechen fällt auf die Männer, Herr! Ihre Tochter kann nicht dafür, daß sie schwanger wurde.

Kallikles. So? Du aber kannst dafür, verwünschte Hofmeisterin! Du hast sie schön in acht genommen.

Erstes Mädchen. Ich wollte sie vor allem in der Welt in acht genommen haben, nur nicht vor einer Mannsperson. Sie wissen, das ist das stärkere Geschlecht, wer kann dem widerstehen?

Kallikles. Und kann ich dich nicht dazu bringen, Kupplerin, daß du mir seinen Namen sagst? Ich will dich mit Zangen kneipen lassen.

Erstes Mädchen. Ich habe bis jetzt zu geschwiegen, weil er nicht zur Stelle war. Weil ich aber höre, daß er von Lemnos zurückgekommen ist –

Dinarchus. Ich bin versteinert! Sie wird mich nennen. Man hält jetzt das Halsgericht über mich –

Erstes Mädchen (sieht sich um). Ich sehe ihn!

Kallikles. Rede!

Erstes Mädchen. Er steht nah bei der Wand.

Dinarchus. Ich bin weder tot noch lebendig: soll ich fliehen oder bleiben? – O Angst!

Kallikles. Wirst du reden?

Erstes Mädchen. Dinarchus war's dem Sie vormals Ihre Tochter zur Ehe versprochen hatten.

Kallikles. Dinarchus – und der in Lemnos?

Dinarchus (vor ihm kniend). Hier ist er, zu Ihren Füßen und fleht um Vergebung. Ein unglücklicher Augenblick, in welchem der Wein sich meiner Vernunft bemeistert –

Kallikles. Immer auf den Wein die Schuld geschoben, der sich nicht verantworten kann! Der Wein trinkt euch nicht, ihr Herrn, sondern ihr ihn; euch liegt es ob ihn mit Maß zu gebrauchen, wenn ihr weise seid: seid ihr aber ausschweifend, so würdet ihr's auch ohne ihn sein, so fällt die Schuld auf euch allein.

Dinarchus. Sie haben vollkommen recht! ich gesteh es, daß ich schuldig, daß ich allein der Verbrecher bin.

Erstes Mädchen. Da er sein Verbrechen gesteht, Herr Kallikles –

Kallikles. Schweig du und geh nach Hause! – bindet sie los! – und du andere, sage deiner Jungfer, sie solle mir meinen Enkel mit gutem wiedergeben – und Sie, Herr! kommen Sie vors Gericht!

Dinarchus. Warum, teurester Mann? Seien Sie mein Richter! ich erbiete mich, diesen Schimpf durch eine rechtmäßige Verbindung wieder gut zu machen. – Bewilligen Sie mir Ihre Tochter zur Gattin!

Kallikles. Ihr seid Euer eigener Richter gewesen, junger Herr! Ihr habt sie genommen, eh ich sie Euch bewilligt hatte. Und nun verlangt Ihr zur Strafe, daß ich zur Euren Torheiten Amen sagen soll? Nein, nein, es geht so geschwind nicht. Wenigstens müßt Ihr eine Geldbuße erlegen: ich ziehe Euch für ungeheißenen Eintritt in meine Familie von dem beträchtlichen Heiratgut meiner Tochter sechs Talente ab.

Dinarchus. O wie gütig Sie sind!

Kallikles. Aber seinen Sohn schaff' Er mir wieder, junger Herr, denn von dergleichen Umsatz bin ich kein Liebhaber. – Seine Frau kann er noch heut abend nach Hause führen,

sie hat schon einen andern Freier gehabt, dem will ich ankündigen, es sei schon Beschlag auf sie gelegt; wenn er vom Hochzeitsschmause profitieren wolle, kann er heut abend mit uns Euer Gast sein. (Geht ab.)

Dinarchus. Fort mit euch, Torheiten der Jugend! O, wie will ich mich an der Buhlerin hier rächen! wie will ich ihr die ganze Größe ihres Verlustes fühlbar zu machen suchen! Sie soll mir meinen Sohn wiedergeben! – Vater und Sohn sind auf ewig für sie verloren. – Aber da ist sie selber! O ich weiß nicht, es ist als ob ich einen elektrischen Schlag ins Herz bekam, sobald ich sie gewahr ward. –

Vierte Szene.

Phronesium. Astaphium. Dinarchus.

Phronesium (vor sich). O daß ich nur nicht zu viel Wein mit dem edlen Landjunker getrunken hätte! doch mein Herz ist noch nüchtern, das Herz einer Kokette berauscht sich niemals. Die Sura hat mir gesagt, das untergeschobene Kind gehöre dem Dinarchus und alles sei entdeckt; ich glaube gar der ehrliche Pinsel wird es zurückbegehren. Mag er's! er bekommt jetzt ein großes Heiratsgut, – Still!

Dinarchus. Mademoiselle! ich komme zu Ihnen, nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen, sondern Sie zu bitten – Sie haben mein vergangenes Vermögen in den Händen – es ward Ihnen aufgeopfert und nie wird mich dieses Opfer gereuen. – Sie haben aber auch mein künftiges Vermögen in den Händen und ich komme, Ihnen dafür allein meinen Dank schuldig zu sein.

Phronesium. Was ist, guter Freund? bin ich Ihre Vormünderin?

Dinarchus. So reizend sonst Ihre Scherze sind, –

verzeihen Sie – so sind Sie doch hier übel angewandt. Ich komme in einer sehr ernsthaften Angelegenheit.

Phronesium. Sie suchen Ihren Sohn?

Dinarchus (beiseite). O Himmel! welch ein durchdringender Witz! welche nette Kürze in Ihren Antworten!

Phronesium. Und wollen seine Mutter heiraten? Und wollen mich verlassen? – Aber ich muß Ihnen doch einen artigen Streich erzählen. Ein Mäuschen hatte sich zu weit in meine Kammer vorgewagt, es sah mich und konnte in der Geschwindigkeit seine vorige Zukunft nicht wieder finden. Armes Tier! dacht ich, du bist verloren! Da ward ich gewahr, daß es zu einer andern Öffnung in der Wand hinausschlupfte, ich schloß daraus, es müßte mehr als ein Nestchen haben.

Dinarchus (beiseite). O die Verführerin! — (Laut.) Kurz Madam! ich fodere meinen Sohn von Ihnen.

Phronesium. Herr Dinarchus! Sie werden mir doch das Vergnügen nicht mißgönnen, nur noch einige Tage Mutter zu einem so liebenswürdigen Kinde zu heißen?

Dinarchus. Es kann nicht sein.

Phronesium. Es kann nicht sein?

Dinarchus. Was würd' es Ihnen helfen?

Phronesium. Viel, Herr Dinarchus! Mein Offizier reist um drei Tage von hier ab. Wollen Sie mich um meine Ernte bringen?

Dinarchus. Ich wünschte, es könnte geschehen, aber es ist unmöglich.

Phronesium. Grausamer!

Dinarchus. Noch eine Stunde laß ich ihn Ihnen; können Sie in der Zeit was mit ihm ausrichten –

Phronesium. Ich danke Ihnen. – Wenn's Ihnen zu Hause übel geht, Herr Dinarchus – so denken Sie an das Mäuschen!

Dinarchus. Adieu – ich werde in einer Stunde wiederkommen.

Phronesium. Sie werden willkommen sein.

Dinarchus. Nicht so gemeint! (Geht hastig ab.)

Phronesium. Armer Mann, was wollt' ich nicht aus dir machen! – Laß nur sein, jetzt ist der Offizier meine Festung; mein Ruhm und mein Vermögen fodern mich auf, sie dem Erdboden gleich zu machen. Herr Dinarchus, wir werden zeitig genug vor Ihre Mauren rücken.

Astaphium. Still Mamsell! da kommt –

Phronesium. Wer?

Astaphium. Der hochwohlgeborne Vater zu –

Phronesium. Macht Euch fertig!

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Stratophanes (einen Bedienten mit einem Beutel hinter sich). Phronesium. Astaphium. (Hernach) Strabax.

Stratophanes. O Liebe! Liebe! was für eine Exekution bist du? Jetzt komm ich wie ein verurteilter Verbrecher und bringe meine Geldstrafe für die Beleidigungen, die ich von ihr empfangen habe. Damit sie meine vorigen Geschenke nur einmal gnädig ansehen möge, bring ich ihr – ein neues Geschenk! Aber da steht sie ja – Herz gefaßt, Kriegsgott! – Wie geht's Madam?

Phronesium. Was haben Sie sich darum zu bekümmern?

Stratophanes. Es ist genug! ich bin genug gedemütigt –

Phronesium. Können Sie denn nicht aufhören einem beschwerlich zu fallen?

Stratophanes. Astaphium! sage mir doch, was hab' ich verbrochen?

Astaphium. Sie sollen uns mit Frieden lassen!

Stratophanes. Göttin! Cythere — sieh hier deinen keuchenden Mars zu deinen Füßen! Wenn ich dich beleidigt habe, sieh, hier leg ich ein Pfund Gold vor dir nieder! lächle mir nur einmal wieder, du Sonne!

Phronesium. Und das mit einem so emphatischen Ton ausgesprochen, Herr Stratophanes? Es ist eine Frage, ob das Gold sich nicht in Silber oder Kupfer verwandeln wird, wenn ich's anrühre. Das Kind muß eine Wärterin haben, eine Wäscherin, eine Amme, die Amme muß den ganzen Tag vollauf zu essen haben, und den besten ältesten Wein Nacht und Tag trinken, Holz muß da sein, Kohlen müssen da sein, Kissen, Windeln, Wiegen, Öl, Mehl, alles muß da sein, alles muß angeschafft werden und wovon? Oder meinen Sie, daß man das Kind eines Herrn Hauptmanns mit Pappe ausfüttern soll?

Stratophanes. Ich weiß alles — nehmen Sie also dieses Geschenk an.

Phronesium. Wenig genug, bei meiner Ehre.

Stratophanes. Ich will noch ein Pfund Gold dazutun.

Phronesium (seufzend). Wenig genug!

Stratophanes. Befehlen Sie wieviel es sein soll — und Sie sollen's haben. — Jetzt sind Sie doch zufrieden? Zur Aussöhnung — (will sie küssen).

Phronesium. Lassen Sie mich gehen!

Stratophanes. Nichts? — Sie stoßen mich zurück? Ha, dieser Tag kostet mich zehn Pfund und ich habe noch nichts von Ihnen gewonnen.

Phronesium (zu dem Bedienten mit dem Beutel). Tragt ihn in meine Kammer!

Strabax (kommt heraus). Wo bleibst du, mein Schatz? wie ein durstiges Vieh nichts schaffen kann, so lieg ich auf deinem Kanapee und kann nicht leben, nicht sterben, weil mich

nach dir durstet. Was machst du hier draußen, meine Herzallerliebste? Willst du mich denn verschmachten lassen?

Stratophanes. Was ist das für ein Kerl hier?

Phronesium. Ein besserer Freund als Sie.

Stratophanes. Als ich – als ich? Hundert Schock Millionen, Quadrillionen –

Phronesium. Ich bitte Sie, machen Sie sich nur nicht wieder unnütz.

Stratophanes. Jetzt, da Sie mein Gold haben, gehen Sie von mir?

Phronesium. Ich komme, liebster Monsieur Strabax! Was fehlt Ihnen?

Strabax. Du mein einziges Vergnügen!

Phronesium. Ist es Ihr Ernst? Bin ich das?

Strabax. Ich weiß wohl, daß ich einfältig bin und daß Sie mich nur zum Narren halten; aber meine Liebe und Zärtlichkeit ist so großmächtig, daß ich mich darüber freue, daß du deinen Spaß mit mir treiben tust.

Phronesium (umarmt ihn). Dafür muß ich Sie küssen. (Küßt ihn lange.)

Strabax. Küssen Sie, küssen Sie, he he he, so lange Sie wollen!

Stratophanes. Vor meinen Augen? – Daß dich tausend Granaten! – Weib, den Arm ihm vom Halse, oder dich und deinen Galan – (Zieht den Degen.)

Phronesium (sieht ihn gelassen an). Herr Hauptmann! Mit Eisen gewinnt man mich nicht.

Stratophanes. Einen solchen Nebenbuhler?

Phronesium. Ich erinnere mich, von einer gewissen Danae gelesen zu haben, die Jupiter bloß mit Gold erobert hat.

Stratophanes. Einen so schmutzigen, rauhen, ungeheuren Nebenbuhler!

Phronesium (immer noch an Strabax Halse). Der aber die Kriegskunst wohl versteht.

Strabax. Ich hab ihr Gold gegeben!

Stratophanes. Ich nicht? Ich nicht?

Phronesium. Sie nicht mir – sondern Ihrem Kinde.

Strabax. Ich hab aber kein Kind von ihr gesehen, und doch hab ich ihr Gold gegeben.

Stratophanes. Potz Himmels Granaten!

Phronesium. Lassen Sie mich auch etwas für mich tun!

Stratophanes. Ich will dir noch ein halb Pfund Gold dazulegen – noch eins – alles was ich habe – Hören Sie, Herr Strabax! Trauen Sie dieser nicht – Sie hat mehr Liebhaber als Blutstropfen in ihren Adern.

Strabax. Was Herr? Redst du Übels von meiner Herzallerliebsten, (greift nach dem Degen) den Augenblick heraus – Entweder steh mir sie ab, oder –

Stratophanes. Ich hab ihr Gold gegeben –

Strabax. Und ich Silber –

Stratophanes. Und ich Purpur und Galanterien –

Strabax. Und ich Schafe und Wolle – und werde ihr noch viele andere Sachen geben, die sie von mir verlangen wird.

Phronesium. Frisch Herr Strabax! Sie haben das meiste Recht an mich –

Strabax. Es wäre besser, Herr, du föchtest mit großen Talern, als mit Worten um sie!

Phronesium. Vortrefflich, Herr Strabax! Ein solcher Zweikampf macht mir zehnmal mehr Vergnügen –

Stratophanes. Gut Herr! (Wirft den Degen weg und zieht einen Beutel aus.) Fangen Sie an, guter Freund! Wir wollen sehen –

Strabax (schnallt sich einen Gürtel voll Geld von der Weste los). Wir wollen sehen! Fang du zuerst an, Herr Hauptmann!

Stratophanes. Hier ist ein Talent Silber — philippisches, Herr Strabax! — Da Phronesium!

Phronesium. Gut, Herr Hauptmann!

Stratophanes. Nun Monsieur Strabax! Wird's bald? Ihr Gürtel ist zugenäht, glaube ich. Nein, Sie machen ihn nicht auf.

Phronesium. Lassen Sie sich doch nicht auslachen, Herr Strabax! Fürchten Sie sich für jemand?

Strabax. In der Tat — ich wollte wohl — nein ich fürchte mich nicht — aber — ich habe dort in der Kammer den Stratilax, meinen Kerl gesehen — und aufrichtig zu sagen, dies ist das Geld für die Hämmel, die der Fleischer in unserer Nachbarschaft meinem Vater abgekauft hat und ich muß es noch heut abend meinem Vater abgeben, sehen Sie wohl —

Stratophanes. Also hab ich gesiegt!

Phronesium. Pfui, pfui, Monsieur Strabax, das hätte ich mir von Ihnen nicht vorgestellt. — Kommen Sie, Herr Hauptmann!

Strabax (weint). Nein, nein — hier hast du den ganzen Gürtel, meine Herzallerliebste! — Laß mich nur heut nacht in deinem Bette schlafen!

Phronesium (lispelt ihm ins Ohr; er geht ab). Gehen Sie voran, Herr Hauptmann — (Stratophanes geht hinein.) So muß man die Liebhaber rupfen! Den einen habe ich gegen die Nacht zu mir bestellt; der andere wartet hier drinnen auf mich. Astaphium, nimm diesen Gürtel und verwahr' ihn! Ich gehe zu meiner guten Freundin, fertige du beide ab, denn sie sind mir beide gleich unausstehlich.

Denjenigen, meine Herren! die in diesem Stück nichts als unanständige Scherze zu finden glauben, muß ich das: „Hier-

aus sehen und lernen wir" beifügen, damit sie einen Dichter, der höhere Endzwecke hatte, als sentinam populi Romani zu lachen zu machen, nicht mit Possenreißern in eine Klasse werfen. Doch ich müßte sehr weit ausholen, um dem Plautus Gerechtigkeit zu verschaffen: weil ich also über diese Sache weder mit der gehörigen Freiheit und Muße reden kann, noch darf, noch mag, will ich lieber ganz stille schweigen und in Ermangelung anderer Zeugnisse, das vom Camerarius hersetzen. Den Inhalt des Stücks werden Sie mir schenken, da Sie es jetzt selber ganz gehört.

„Dieses ist das andere von den Plautinischen Lustspielen, welches dem Cicero vorzüglich gefallen, wie man aus seinem Cato sehen kann, wo er den Cato selbst redend einführt: ‚Wie freute sich Nävius über seinen Punischen Krieg, wie Plautus über seinen Trukulentus und Pseudolus!' Allein eben dieses Lustspiel ist so verstümmelt auf uns gekommen, als noch keins von allen Plautinischen. Indessen läßt sich von der Vortrefflichkeit dieser Ruinen selber auf das Gebäude einen Schluß machen. — —

Meisterhaft aber ist in diesem Stück der Leichtsinn, die Treulosigkeit und Verderblichkeit der sogenannten Koketten geschildert worden, und wie wahnwitzig für ihre eigene Glückseligkeit die Lockspeise der Wollust Jünglinge machen könne, die nicht auf ihrer Hut sind. — Ferner ist der Charakter derjenigen Art Leute sehr gut getroffen, welche von Eigendünkel angeschwellt, Schönheit, Tapferkeit und alle Vortrefflichkeiten allein zu besitzen glauben und weil sie gemeiniglich von allen dem desto weniger haben, je mehr sie sich darauf einbilden, am Ende aus einiger traurigen Erfahrung lernen müssen, daß die ganze vernünftige und unvernünftige Welt sie nur zum besten gehabt" — — —

Ich setze noch hinzu, daß wer die Kunst besitzt Sokratisch zu lachen, aus diesem wie aus allen andern Lustspielen unsers uralten Komikus mehr Wahres, Gutes und Schönes sehen und lernen

wird, als aus allem faden Geschwätz auf unsern heutigen Bühnen, das weder vergnügt noch unterrichtet, in welchem der Weise zur Tabaksdose die Zuflucht nimmt, derweile der Tor für Langerweile in die Hände klopft.

Dritte Beilage

Schlußszene des neuen Menoza

in zweiter Bearbeitung



I.

Graf (liegt im Bette mit einem Verband auf seiner Wunde, ... ihre Hand zwischen seinen beiden und küßt sie inbrünstig).

Graf. Ach! wenn du wüßtest, meine teuerste, englische Donna, wie es mir ums Herz [ist]! wie es an meinem Leben frißt, dich, dich beleidigt zu haben, Engel, Heilige, Muster aller Frauen, Wunder der Großmut!

Donna Diana. Sprich nicht so viel und heftig – die Wunde entzündet sich. —

Graf. Mag sie – bevor die Wunde meiner Seele nicht geheilt ist – o deine Sorgfalt für mich, für mich unwürdigen – sieh! meine Wunde geht tiefer als durch meine Brust, sie geht bis ins Innerste meiner Seele und kann nicht geheilt werden –

Donna Diana (küßt ihn auf den Verband). So will ich das Gift heraussaugen – ja an deiner Wunde will ich liegen, Lieber, wie ein Kind an der Mutter Brust.

Graf. O! o! neue Schwerter der Großmut! neue Werkzeuge der Marter! Wenn du wüßtest – (rafft sich auf und will aus dem Bett) laß mich, – laß mich – zu deinen Füßen!

Donna Diana. Was hast du? du hast etwas auf dem Herzen. Gesteh mir's rein ab, geschwind! ich bin ungeduldig, ich zitter es zu wissen. Was es auch sei, Lieber, irgend ein verzweifelter Anschlag – du kennst mich – geschwind! (Küßt ihn.)

Graf. O Henkerin von Großmut! Grausame! Unmenschliche! – Göttin!

Donna Diana. Was es auch sei, und wenn's einen zweiten Vater gälte, – ich ermord ihn um deinetwillen!

Graf. Ich liebe dich — und wenn du davon nicht überzeugt bist, so reiß mir diese fatale Binde ab und laß mich darauf sterben. Aber eins — eins! — teurer Engel! eine Probe

von Großmut, auf dem Erdboden noch nie erhört — aber dir ist nichts unmöglich!

Donna Diana. Nichts unmöglich — geschwind!

Graf. Ich bin krank, ich bin verwundet — ich kann nicht gesund werden, oder die Ursache muß aus dem Wege geräumt sein, warum ich krank bin. Ich kann es dir nicht länger leugnen, göttliche Donna — sieh mich nicht so starr an, dein Blick wird mich töten — ja ich liebe Wilhelminen, und das ist meine Hölle, daß ich sie liebe! — Schaffe mir Linderung, und ich will dich anbeten! Ein Genuß von ihr — blav! wird diese höllische Flamme ausgelöscht sein. Du verstehst mich, Donna! Du bist über die Vorurteile des Pöbels weg. Mein Herz ist dein, immer dein gewesen, wird ewig dein bleiben — aber meine Phantasie ist irre [Hs.: ihre], ist verrückt, muß zurecht gebracht werden; einmal das mir bewilligt, wonach ich strebe, rase, heule — und dann ist sie mir abscheulich, und du bist deiner Nebenbuhlerin auf ewig los!

Donna Diana. Aber sie ist deine Verwandtin!

Graf. Glaubst du auch an Blutschande? O große erhabene Donna, wodurch sollen wir uns über den Pöbel erheben? wodurch? durch unser Geld? durch unsere Geburt? Alles das ist Vorurteil, hängt nicht von uns ab, kann uns genommen werden, ist ein Werk des Zufalls. Aber unsere Gesinnungen, unsre Sentiments, unsere Grundsätze — du verstehst mich, Donna! (rafft sich auf und fällt ihr zu Füßen) habe Mitleiden mit einem Kranken — der nur für dich gesund zu werden wünscht — mit einem Rasenden — nur für dich!

Donna Diana (hilft ihm wieder ins Bette). Lege dich! Lege dich — Aber wie wär es möglich zu machen? Laß hören!

Graf (küßt ihr beide Hände). Welt voll Großmut! — Höre nur! Du weißt, ich habe den Prinzen treuherzig gemacht, ich habe seine Farbe angenommen, er hält mich für pöbelhafter gewissenhaft als er selbst ist. Er wird es dir nicht abschlagen,

wenn du ihm sagst – ich will mich ganz matt und krank stellen – ich will unsern Medikus auch bestechen – du mußt ihm sagen, es habe sich mit mir seit einem Tage merklich verschlimmert, das Fieber habe zugenommen, ich könne nicht mehr sprechen, du fürchtest alles für mein Leben, das ärgste aber wäre, daß ich niemand als dich bei meinem Bette leiden könnte, wie es denn auch wahr ist – du weißt, wenn du nicht drei Nächte en suite bei mir gewacht hättest, ich wäre nicht soweit als ich bin — nun aber mußt du sagen, könntest du es nicht mehr aushalten, auch diese Nacht bei mir auf zu bleiben, er möchte dir die einzige Freundschaft tun und [seine Ge]mahlin deine Stelle vertreten lassen, ich hätte sie doch in meinen gesunden T[agen] tausendmal mehr verehrt [. . . . .] als irgend eine andere, vielleicht könnt es zu meiner Besserung was beitragen – du weißt schon bei welcher Seite er am leichtesten zu fassen ist, mach sein ganzes Mitleiden rege, und um's Himmels willen! mach ihm meine Krankheit und Schwachheit nur recht lebhaft, recht fürchterlich, und wie gefährlich es sei, einem im Wundfieber phantasierenden Kranken eine Wärterin zu geben, die er nicht leiden könne. –

Donna Diana (die ihn währenddes unruhig und verwildert angesehen). Sind das Anschläge eines Rasenden? Nein mein Freund! zu sehr durchgedacht! zu sehr überlegt! dein Kopf ist in unvergleichlicher Ordnung, aber meiner – beim Himmel! meiner – (faßt ihn an die Gurgel) stirb, verräterischer Hund! (reißt ihm den Verband von der Wunde) Blutschänder! ha! meine Nägel sind noch lang genug, wenn sie schon zugeheilt sein sollte! (Sie kratzt mit den Nägeln an seiner Wunde.)

Graf. Um aller Götter willen – ich verblute mich!

Donna Diana (schlägt ihn mit Fäusten). Sodomiter!

Graf. Zu Hilfe! zu Hilfe! Mord –!

Donna Diana (stopft ihm ein Schnupftuch in den Mund). Schrei nun! schrei nun, sodomitischer Hund! Zehn Jahre hab ich

zu deinen Lastertaten die Zähne zusammengebissen und still geschwiegen — aber es wird zu viel! Teufel! es wird zu viel! So hast du meinem Vater das Maul verstopft, als das Gift in seinen Gedärmen tobte!

Graf (halb tot und unvernehmlich, indem ihm das Schnupftuch aus dem Munde auf die Wunde fällt). Noch ist es Zeit — Gnade! — noch kannst du sie verbinden — Gnade!

Donna Diana. Keine Gnade! stirb! dein Maß ist voll! (Geht ab.)

Graf (röchelt). Weh mir! Wilhelmine! Wilhelmine! (Stirbt.)

Ende des Stücks.

II.

Auf einem Oktavblatt.

Tandi schmeichelte anfangs der Königin — freute sich daß sie ihm wohlwollte — der Wechsel — an dem er doch selber schuld war —

Reflexion. Es war mir gut. So wurde ich auf mich selbst zurückgebracht, ein Glück das kein Prinz erfährt und alle doch erfahren sollten um regieren zu können — itzt Sprung.

Vierte Beilage

Prinz Tandi
An den Verfasser des neuen Menoza

Naumburg im August 1775



Und auch du, edler Jüngling, legst so viel Wert auf das Lob und den Tadel der deutschen Journale, daß du dich dagegen verteidigst? — Du? — Und in einem Journale? — Fühlst du so wenig den Wert des stillen Beifalls guter Menschen, daß du für deine Arbeiten nicht belohnt zu sein glaubst, wenn dir nicht der Beifall der Monatsschriften zurasselt? In einer unachtsamen Minute hast du dich überraschen lassen! Du würdest dich sonst nie verteidigt, nie zu deiner Verteidigung ein Journal gewählt haben.

Wer hat Recht deinen Menoza zu beurteilen, als ich, und Leute, die denken und fühlen, wie ich? Und wie konntest du hoffen, daß ich auf dem Theater mehr allgemeinen Beifall finden sollte, als ich auf der entarteten europäischen Welt gefunden habe? Schon lange hab ich mich in meine kleine Familie eingeschlossen! Mit dieser les ich. Ihr Beifall und ihr Wohlwollen ist mein einziger Lohn, mein einziger Zweck, mein einziges Glück. Sollt' ich hadern mit der Welt, daß sie mich nicht liebt, da ich mich nicht nach ihr stimmen mag? Willst du auch dich nicht nach den armen Kunstrichtern deiner Zeit stimmen, warum verlangst du, daß sie ihr Urteil nach dir stimmen sollen?

Sei gerecht, ich darf's sagen, wie ich! Ich habe die Sitten der Großen unerträglich gefunden, und sie gemieden; ich habe meine Zeitgenossen unmännlich, klein, übertüncht, groß in Sittensprüchen und unendlich klein in Handlungen gefunden; ich maßte mich des Menschenrechts an, und lebte für mich und die Meinen. Andern meine Sitten und meine Meinungen aufzuzwingen, schien mir ungerecht. Hast du in der Republik der Autoren größeres Recht? Verlangst du von ihnen, daß du ihnen gefallen sollst, wie du schreibst, so können sie von dir verlangen, daß du schreiben sollst, wie's ihnen gefällt.

Siehe, wie's andere machen! Weiße schrieb elende Stücke und wurde zum Himmel erhoben; Engel, Gebler, die Stephanis, und wer weiß mehr schreiben, was du und ich nicht

lesen mögen, und werden gelobt. Willst du gelobt sein, so schreib nach ihrem Muster! — Aber dafür bewahre dich der Himmel! Nein Lenz! Verflucht sei der Federzug, den du tust, um von den Männern gelobt zu werden, die die Werke des Geists ins Klafter legen, und was drüber und drunter ist verwerfen! Begnüge dich, denen zu gefallen, die Herzen haben! Diese posaunen nicht, trommeln nicht, aber sie stellen, was du Gutes machst, in den Tempel, wo ihre Kinder und Kindeskinder dein Bild umarmen, und dich ihren Freund, ihren Bruder bei jeder Träne, jeder Aufwallung ihres Herzens segnen würden. Ach Freund! Newton und Copernikus, die Gotteswerke nachmaßen, haben den Schöpfer weniger gerühmt, als der Greis, der sich in seinem Sonnenstrahl wärmt, und hinaufseufzt, bis er die Hand siehet, die sein kaltes Haupt erquickt!

Dein Menoza wäre gleichgültig aufgenommen worden? Bist du so ganz entfernt von guten Leuten, daß du nie in eine Hütte gekommen bist, wo der Vater wünschte, ein Biederling zu sein; wo das unschuldige Mädchen mit meiner Mine weinte; wo der warme Jüngling seine Hand nach meiner ausstreckte und sich einen warmen, ehrlichen Freund wünschte, wie mich? Bist du nie? — So komm zu uns! Siehe, wie wir bei unseren Familienfesten am Abend beisammensitzen, deinen Menoza in der Hand, unsre Seelen zu dem ersten Gefühl unsrer jugendlichen ersten Freuden wieder zurückstimmen! Wie mein alter Vater mich in seiner ehrlichen Freude umarmet, wann wir wo auf eine Seite treffen, wo du so innig seine Seele malest, als wann du sein Sohn wärst; wie meine Mine durch jede Szene der Liebe, der Angst, der Freude durchwandelt, dann sich an meinen Busen wirft und wir das Buch fallen lassen und in den stummen Entzückungen fortschwärmen, wozu du die Stimmung aus unsern Herzen selbst gefaßt hast! Ach Lenz! Wann mein zwölfjähriges Mädchen an uns hängt und die Szene liest, wo ich meine Mine aus des Grafen Händen rettete, wie schmiegt sie sich dann an

ihrer Mutter Brust! Wie glüht ihr Auge, wann sie liest, wie mein treues Weib mir in ihrer warmen liebenden Unschuld zum ersten Mal sagte: Ich liebe Sie! — — Nein, wir können dann nicht weiterlesen! — — Ach Lieber! Wann du so eine Szene sähest, was würde dir dagegen der Beifall von allen Journalen des lächerlichen Europa sein!

Ja! Lächerlich ist's gewiß! Überall lächerlich, aber da, wo es von Kunst, von Gefühl, von dem Übergang ins Herz urteilt, am lächerlichsten! Tausend Tore sind, wodurch die Natur in unsere Herzen eindringt. Die Schulweisen kennen nur eins und haben alle anderen verrammelt und in sich und ihren Schülern auf ewig verschlossen. — Auch das eine kennen wenige recht.

Ich habe die griechischen Dichter gelesen, eh ich den Aristoteles las. Die Gewalt, womit Sophokles sich mir eindrang, mich ganz zum Griechen machte, ganz mit glühender Liebe an ein Volk band, das nicht mehr ist, an Leute hängte, die lange modern, die überzeugte mich, daß er den Eingang zu meinem und aller Menschen Herzen gefunden hatte. Wann ich las, wie Ajax in sein Schwert fiel, weil seine große Seele die Last einer lächerlichen Handlung nicht ertragen konnte! Wann ich Neoptolems edle Seele im Kampf mit ehrgeizigem Betrug und angeborner Ehrlichkeit fühlte; wann ich Antigones fromme Tapferkeit, Elektras glühende Rache, heldenmütige Vaterlandsliebe und unbiegsame Großmut sähe, so fühlt ich meine Tränen und mein Herz fließen, wohin's der Dichter trieb. Unbesorgt, wie er sich meiner bemeistert, gab ich ihm, mußt ich ihm nachgeben, und nie fiel mir's ein, nur zu ahnden, daß etwas anderes ihm so unwiderstehliche Gewalt über mich gegeben, als weil er vorgefühlt, was ich ihm nachgefühlt.

Ich las nach ihm den Homer. Den Aufruhr, den er in meiner Seele erregte, konnt' ich nie über eine Stunde lang ertragen. Ich wütete mit seinem Achill; ich stürzte mich mit seinem Diomed ins Gefecht; ich hörte Schild an Schild, Helm

an Helm, sah die Steine schleudern, sah die Götter gemischt unter Helden; was sag ich, sah — das Gewimmel des Kriegs riß mich fort. Ich watete in den Wellen des Skamanders, hing an Hektors blutigem Haare, dann am Knie des Unerbittlichen und Welten wälzten sich von meinem Herzen, da er sich erbitten ließ. — Dann fuhr ich auf den Winden in Ossians Heiden, schwebte über dem Blinden und ergoß meine ganze Seele in Trost des Verlassenen, der mit schwachen Menschen weinte. Sein Oskar war mein Sohn. Meine Seele schwoll beim Gesang des Barden, lispelte den Seufzern des Mädchens nach aus der einsamen Höhle und horchte aufs Geheul der Hunde im Busch. Mit einer so offenen, so warmen Seele kam ich zum Aristoteles. Nein! Ich kann dir's nicht sagen, Lenz, wie mir wurde, da ich den kalten Unmenschen die Linien drechseln sah, womit er die Wege bezeichnen wollte, worauf die Unsterblichen zu meiner Seele gegangen waren. Zehn Jahre warf ich das Buch hinter mich. Ich hatte inzwischen gehört, wie die Leute von den Dichtern sprachen, womit ich so lange, wie mit Geistern des Himmels gelebt hatte. Der rühmte ihre Kunst zu malen, der bewunderte am Sophokles die Einheit seiner Handlung, der am Homer das Gewebe einer so verwickelten, so wahrscheinlichen Geschichte, woraus er nur die Götter wegwünschte; der erhob die strenge Beobachtung des Kostüm im Ossian, der die Macht der Illusion; einer untersuchte, warum das Schöne schön wäre und fand es darin, weil vieles in eins stimmte, ein anderer, weil die Natur so schön nachgemacht wäre; ein dritter zog aus allen den Regeln, ein vierter schrieb nach den Regeln, und ich marterte mich, zu finden, was die Leute gesagt hätten und zu fühlen, was sie schrieben, und ich fand nichts und verstand's nicht.

Um diese Zeit wurde ich krank. —

Ich nahe mich nie den Dichtern, die ich ehre, als wenn ich frei und gesund bin. Aus Langeweile nahm ich da den Ari-

stoteles, den Dübos, den Marmontel, den Batteux, den Baumgarten, sogar den Meier. Keinen glücklichern Zeitpunkt konnten sie wählen. Unfähig zu fühlen hatt' ich Muße und Kälte genug, ihnen nachzudenken. Bei ihren Anmerkungen und Beobachtungen fielen mir immer Beispiele aus meinen Dichtern ein, die sie bestätigten. Ich erinnerte mich an die Einheiten im Sophokles. Konnte im Homer die Episoden genau unterscheiden; nannte mein dunkles Gefühl vorm griechischen Theater Schrecken und Mitleiden; billigte alle Regeln – und bekam Ehrfurcht vor den Leuten, die nach ihnen schrieben.

Da ich wieder anfing gesund zu werden, sucht ich diese sorgfältig auf. Ich fing an bei den Franzosen. Der erste, den ich las, war Corneille. Ich hatte überall bemerkt, und er zeigte mir selbst, wie er sich an die Regeln bände, und er rührte mich kaum zweimal; Racine nicht einmal; Voltaire glitzerte mir nur vor den Augen; Arnaud wollte meine Seele sprengen, um sie zu öffnen, aber mir ekelte vor ihm. Ich ließ sie und nahm die Teutschen. Cronegk, von Braw, Schlegel. Ich sah wieder überall Maß und Zirkel, und erstaunte, daß ich überzeugt von der Wahrheit der Regeln, doch ungerührt bliebe.

Schon glaubte ich durch meine Krankheit alle Elastizität meines Herzens verloren zu haben, als einmal Shakespears ‚Macbeth' in meine Hände fiel. Guter, ewiger Gott! wie durchschauerte mich der Dolch, der vor dem Königsmörder herwandelte; das Blut, das das rasende Weib abwusch! Da fühlt ich mich zum erstenmal wieder. Ich las den Coriolan, und nie war ich beim Sophokles so Grieche gewesen, als ich nun Römer wurde. Ich hätte bersten mögen, da ich da saß, und nach allen den Taten den Pöbel ums Konsulat bitten mußte. Ich ertrug das nicht mehr. — Da ich wieder zu mir selbst kam, und überdachte, was ich gelesen hatte, und es zusammen hielt mit den Regeln, fand ich Zauberkraft und durch Zauberstab.

Da sah ich, was ich in der Krankheit nicht sah; daß die

Regelmacher alle nur an der Hülle gehangen, und den Geist nicht gekannt hatten, der sie belebte. Sah mehr. Sah, daß der Geist, wo er ist, sich Hülle nehmen kann, und nie von dem verkannt wird, dem er hörbar ist. Sah, daß hundert gegen einen nur die Hülle kennen, nur die Hülle lieben. Aber die Hülle ist tot, und sie glauben sie nur zu lieben, weil man ihnen gesagt hat, sie ist schön. Der Geist, der in ihr webt, spricht ihnen nie.

Sieh, Lenz! Das ist Europens Ästhetik. Ich Blinder, daß ich nie an die Sänger meines Vaters dachte! Er hatte gedingte Sänger, und hatte wahre. Diese sangen nicht, wann mein Vater wollte, sondern wann sie wollten. Ich hing an ihrem Munde, als wären's Boten Gottes. Hörten die gedingten Sänger ein Lied von jenen, so ahmten sie's nach. Tausend Melodien hatten meine Freunde, immer anders; immer ahmten's die andern nach, und die konnte ich nicht hören. So gibt es denn tausend Formen, und nur ein Geist, der sie belebt. – Eine Regel, und die ist: Fühle, was du fühlen machen willst. – Und die Regel lehrt keine Ästhetik. Das ist der Stempel des Dichter-Genies. Du hast ihn, Lenz, begnüge dich mit dem.

Es muß dir jemand meine Geschichte erzählt haben. Dein warmes Herz ging jede Szene durch; fühlte jede, und zum Erstaunen ist's, wie du jede unserer Empfindungen in jeder Szene getroffen hast.

Ja, lieber Lenz! mein Vater ist der offne, warme gute Mann, der alles so schnell und niemals Böses will. Wie froh war der Alte, da er sah, wie wir uns liebten, meine Mine und ich.

Es ist, als wenn du die Szene gesehen hättest, da er sein Kind mir versprach; nur den Augenblick von Glückseligkeit sah, in der wir schwimmen würden, und kaum hinüber dachte, wo er uns verlieren müßte; um sieben Jahre Glück und Freude bei uns, den einigen Trost seines Alters hingab. Die gutherzige Ärgerlichkeit, womit er dem Grafen seine Bosheit vergab, ist ganz in seinem Charakter. Noch neulich, da wir ihm die Szene vor-

lasen, rief er mit einer Träne im Auge: Der böse Bub dauert mich, so lange ich lebe! Er ist noch, wie sonst, ein Freund von ökonomischen Projekten. Der ehrliche Alte lebt in ihnen und Zopf hat sich seitdem nie von uns getrennt. Wann er des Abends bei uns sitzt und meine Mine gern von seinen Erfindungen unterhalten möchte, und sie sitzt bei mir auf dem Schoß, und wir vergessen uns dann und hören ihn nicht, da hat er sie schon hundertmal beim Arm geschüttelt und mit seiner lächelnden Miene zu mir gesagt: Da sieht sie wieder nur auf dich! O, du weißt nicht, was du mir genommen hast, Kalmuk! Nichts ärgert ihn mehr, als daß er uns mit Gewalt beisammen halten wollte, da wir uns noch für Bruder und Schwester hielten. Gott verzeih's mir, sagt er oft, aber ich hätt' meinen Vater umgebracht, um euch glücklich zu machen!

Auch ist meine Mine das sanfte liebevolle Weib, das dir erschienen ist. O die Nacht! War da dein Geist unsichtbar bei uns? Deine Seele hat gearbeitet zu sagen, was du uns nachgefühlt hast. Wo ist aber da Sprache zu? Sieh, Lenz! wann Gott dich einmal auf der Welt beglücken will, so laß er dich so eine Nacht erleben. Der Baum, wo ich meinen Namen bei Minens Namen sah, ist noch; und kann er die Zeit nicht überleben, so sei er verewigt durch dich. Ich stand starr davor. Tränen von überströmender Seligkeit traten in mein Aug'. O, ihr Europäer könnt das nicht fühlen! ich konnt' es allein. Voll Verachtung eurer Weiber und übertünchter Töchter kam ich ins Haus. Der Engel riß mein Herz an sich. Ich fühlte die Macht der Schönheit. – Aber sie wird's nicht sein, wird Europäerin, wird nur schön sein! Zu dem Zweifel, der mir keinen Augenblick Ruhe ließ, stieg ich in den Garten. Ich schnitt ihren Namen ein. Es war ein Gefühl, das ich nicht kannte. Lieb war's nicht! Denn noch sagt' ich: Sie wird's nicht sein! — sie muß es sein. Sind Engel auf Erden, so wohnt einer in ihr. – Aber Engel würden verdorben unter den Europäern. So

sei's dann der Mine heilig, die sie worden wäre bei uns! Das dacht ich, da ich ihren Namen einschnitt, – aber – o Mine, Mine, was ich fühlte – denken konnt ich nicht – was ich fühlte, da mein Name bei deinem stand, das drückt kein Sterblicher aus. Hast du's je gefühlt, o Lenz – das Zittern, das Ein- und Auswallen des Bluts, wie das Herz schlägt, wie das Auge tränt, wie sich's ausdehnt das volle Herz, wie die Arme sich ausspannen, wie uns was zum Himmel hinaufzieht, wie glühender Dank? Hast du die stumme Wollust gefühlt, geliebt zu werden, wo unsere ganze Seele hängt? – Ach, Lenz! Es war mehr, unendlich mehr! – wenn die neugestorbene Seele den ersten Engel im Himmel umarmet – doch – weiß ich's, ob sie dann so fühlt? – Und ich, Verlorner in einer Nation, die ich verachtete, das Mädchen, das ungedachte, ungehoffte Mädchen, das sich nicht schämt, zu gestehen, daß sie liebt, das – Lenz! Ich vergeb dir, daß du's nicht ausdrücken konntest! Ich, der ich's fühlte, ich gieß meine ganze Seele hin, und alles ist nur Schattenbild. – Auch kann Mine nicht ausdrücken, was in ihr vorging, da sie mir sagte, sie liebe; da sie mich zurückrief von mehr als tot, von qualvollem Leben, in das ich nach so viel Hoffnung gestürzt war. – Wir stehen oft mit Tränen vor der Rahme, wo der Hymen die Fackel verlöscht. Sie ist nicht vollendet, und verflucht sei die Hand, die sie vollenden wird. Da ich zum erstenmal dein Stück las, und an die Szene kam, fragte ich Mine, ob du ihre Empfindung in dem Augenblick getroffen hättest? Ganz, sagte sie, hat er's nicht! – Aber gefühlt muß er's haben, wie ich mich zwang um meiner Mutter willen. Er läßt mich eine beßre Tochter sein, als ich war; macht meine Vorstellung geschickter, als ich sie machen konnte! Ich war entschlossen zu sterben, sobald die Rahm vollendet wäre! – Sie wollte sie mir vermachen und sich dann hinlegen, und so lang ihrem Schmerz nachhängen, so lang weinen, bis sie nichts mehr wäre. Sie hätte, sagte sie, nichts gesprochen, wüßte auch nicht,

was der junge Laffe gesagt hätte. Nur, da Diane in die Stube getreten und sich anerboten, für sie auf den Ball zu gehen, nur da hätte sie gesprochen. Sie erschiene mir, sagte sie, wie ein Engel. Das war der erste Augenblick von Freude, den sie seit unserer Trennung gehabt hätte. – Aber desto wahrer, sagte sie, hättest du ihre Freude über die Entdeckung ihrer Geburt empfunden. Ich wußte nicht, wollte nicht wissen, sprach sie, wer die Velas wären. Ach! wenn ich nur nicht deine Schwester war, so wollt ich alles sein. – Liebster Lenz! Bist du allgegenwärtig gewesen?

Mich, junger Mann, hast du am wenigsten getroffen. Du hast nur eine Seite an mir gesehen, den Philosophen, welcher geht, Menschen zu suchen; der mit festen gefühlten Grundsätzen grader Vernunft, alles nach ihnen abwiegt und haßt, was ihnen entgegen ist; verabscheut, was gefühlloser Weisheitsstolz für Larven auf die Menschen hängt, und mit Verachtung vorübergehet, wo nur Wahn und keine Wahrheit ist. Ja, Lenz! das bin ich. Aber sie stürmen in mir die Leidenschaften. Ich suche die Wahrheit, nicht um sie zu wissen, sondern mit Leidenschaft mich hineinzustürzen, und in ihr zu leben, wie in meinem Element. Aber ich liebe und hasse mit gleicher Leidenschaft. Ich habe mich nie begnügt, den Grafen zu beschimpfen. Elende Rache der wahnsinnigen Europäer, die ihre Ehre und Schande auf Einbildung, auf bloße konventionelle Begriffe bauen! Was war's, den Grafen mit einem Stöckchen zu bestrafen? Sollt ich hingehen und prahlen, wie ein Junge, daß ich ihn gezüchtigt? Und wird er seine Schande verraten? – Was ist Ehre und Schande, wovon niemand weiß? Nein! Mit Füßen habe ich ihn getreten. Warm, glühend, rasend – von Entzückung des Himmels, sie zu finden, zu haben, den Engel, und sie nun sehn zu flattern, kämpfen in der Hand des Verräters. Nichts hab' ich mit ihm gesprochen. Sobald meine Mine sicher war, warf ich mich auf ihn wie ein Löwe, und da wär er unter

meinen Händen gestorben, wenn mein Vater ihn nicht unter mir weggerissen hätte. Kaltblütige Europäer! Ihr laßt euch rauben, was euch lieber ist, als euer Leben, und gebt dann dem Räuber den Degen, um euch mit ihm zu schlagen! Ha! die eitlen Begriffe von Ehre, um die ihr alles tut! Was Ehre mit dem Grafen mich zu schlagen! Mine zu retten, Mine zu schützen, meine wütende Rache mit Blut zu ersticken, das war damals mein einziger Gedanke. An Schand' und Ehre dachte ich nicht. Auch hast du mich da nicht ganz getroffen, da Beza mit dummer Schulweisheit mich überreden wollte, meine Schwester zu behalten. So lang hört ich ihn nicht, so viel sprach ich nicht mit ihm. In zehn Worten sagt' ich, daß meine ganze Seele ihm widerstrebte. Ein Strom von Tränen unterbrach mich, und da er mich trösten wollte, warf ich ihn die Treppe hinunter. Auch ist die Morgenszene ganz unwahr, die du mich mit Minna halten läßt, ehe Zopf ankam. Die hat Nachahmungsgeist des Shakespeares, kein Dichtergeist dir eingegeben. Wehe dem, der nach der Brautnacht die heilige Sittsamkeit des reinen Weibs beleidigen kann! — Wir haben die Szene aus dem Buch geschnitten. — Nun sind's 13 Jahre, seitdem Mine mein ist, und so hat sie noch kein Wort von mir gehört. Und von dem Augenblick, da sie eins hören wird, soll sie mir ihr Herz und die Engelshand wieder nehmen, womit sie mich ans Leben fesselt. – Ach ganz anders war die Szene, da Zopf unsre Seligkeit so unerwartet in tiefstes Elend wandelte. Meine Mine saß auf dem Kanapee: Ihre schöne Stirn in ihrer Hand, und sanfte Tränen der besiegten Unschuld flossen von ihrem Auge. Ich lag vor ihr auf den Knien. Ihre andere Hand in meiner, die ihre warmen Tränen auffing. — Und kein Blick Mine, rief ich, und immer Tränen, wo himmlische Freude um mich tanzt! Sie sah herab, und lächelte unter Tränen. — Siehe, liebste Mine, rief ich, mein Herz knirschet zu denken, daß dich's reut. Sie antwortete nur mit einem Druck der Hand. Ach! fuhr ich fort, wie freut ich mich auf den Morgen,

wo ich dein holdes Aug wieder in Liebe und Freude schwimmen zu sehen hoffte! Mich dünkt, wir wären nun allein in der Welt: So schließ ich alles ein in dich. Ich fühle, daß ich niemand brauche zu meinem Glück als dich! fühle, daß ich doppelt lebe, daß die Welt, die mir zu enge war, sich erweitert; mein Herz, das immer um sich griff und nichts fand, nun ganz, ganz erfüllt ist. — Ist dir's nicht auch so? – Ach! – sagte sie, halb lächelnd, halb seufzend. — Ich hing stumm an ihrem Blick, und sie konnte den ihrigen nicht abwenden: Die Tränen flossen nicht mehr. Das Gesicht, das mir gesagt hatte: Ich liebe dich erschien mir wieder. Ich sprang auf in Entzückung, nahm sie in meinen Arm und setzte sie auf meinen Schoß. Dann sprachen wir von der Zukunft, wie wir die sieben Jahre bei ihrem redlichen Vater durchleben, wie wir dann in mein Vaterland zurückkehren, und dort das Reich der Wahrheit und der Liebe errichten wollten. Mitten in diesen Träumen störte uns Zopf. – Ach Lenz vertilge die Szene, die du so ganz verzeichnet hast.

Diana hab ich nicht gekannt, nie gesehen. Aber Mine sagt, sie wär's ganz. Das ganze eifersüchtige, stolze, rasende Weib. Ich zitterte vor ihr, sagte Mine, als sie zum erstenmal vor uns stand, und einen verächtlichen Blick voll Feuer auf mich warf; ich hätte den Blick nicht ertragen können, wann sie nicht gekommen wäre, mich zu retten. Das machte mich stark. Aber was ich ihr sagte, weiß ich nicht mehr. – Gott! welch ein Kontrast zwischen ihrer und des Grafen Liebe, und meiner. Ihr, Lenz, durftest du solche Szenen andichten! Das wollüstige Weib schwimmt im Gedanken berauschter Liebe. Sie wartet nicht, bis sie haucht die himmlische Glut: Sie liebt sie mit unreinem Hauch einzublasen und kennt keine Liebe als im Genuß. Nicht ergibt sie sich ihr; sie stürzt sich hinein und verabscheute Engelsliebe ohne Menschengenuß.

Ist sie so, so hast du sie gemalt, wie du sollst. Und hast du das, so sorg nicht, was die kalten Ästhetiker sagen! Laß sie

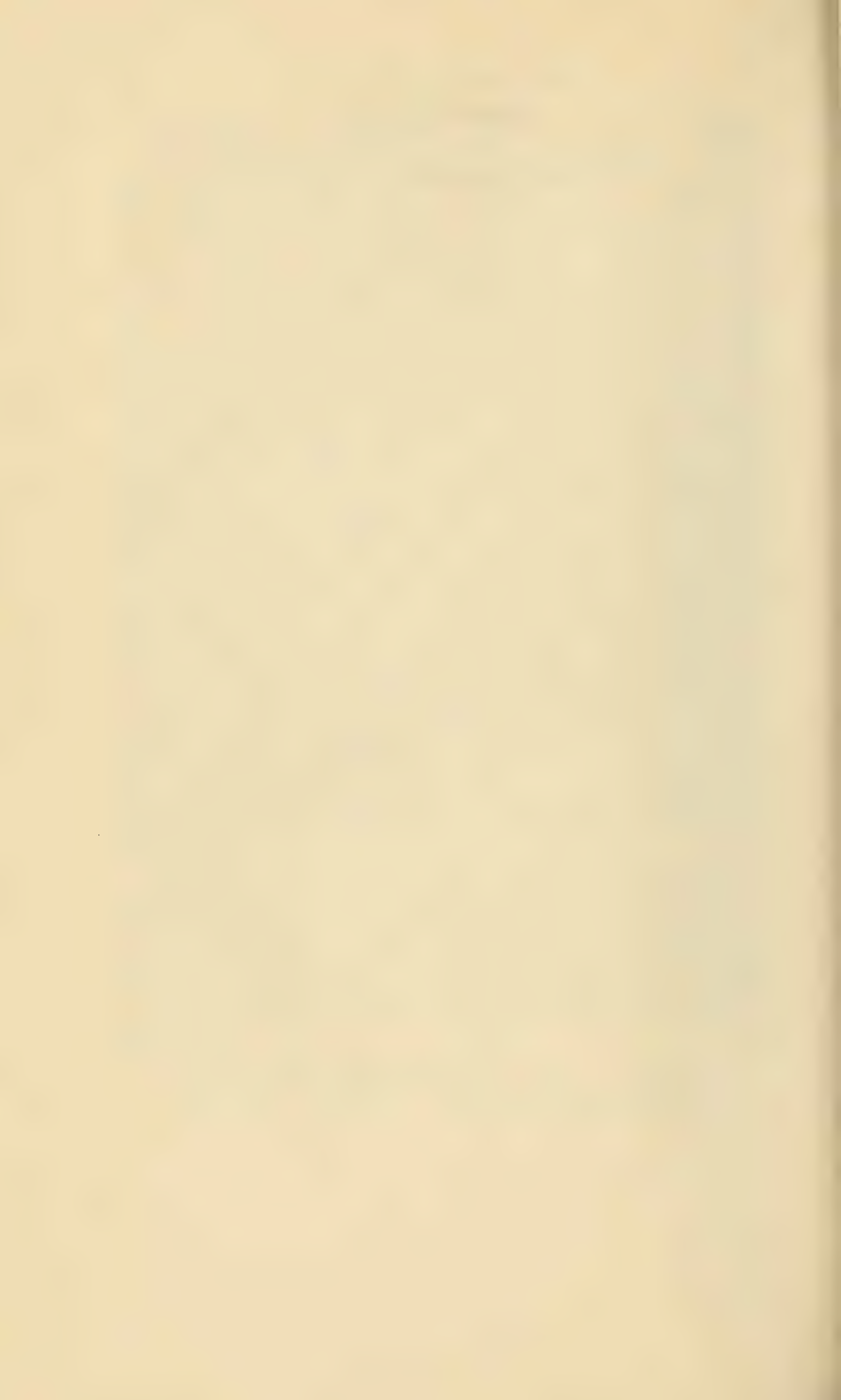
bei ihren Regeln! Hast du selbst durchgefühlt, was du schreibst, so fürchte nicht, daß dein Leser, wann er ein Herz hat, sich an Maß der Zeit und Lage des Orts halten werde. Die Täuschung wird bleiben, wird ihn von Ort zu Ort, von Zeit zu Zeit mitreißen. Er wird über Wochen, über Jahre hinaussehen. Es hängt ja doch das Maß der Zeit immer von der Geschwindigkeit der Folge unsrer Vorstellungen und Empfindungen ab. Und wer denkt an den Weg, wenn seine warme Phantasie ihn von Ort zu Ort fortreißt, und ihn überall beschäftiget? Auch achte nicht auf den Vorwurf der Unwahrscheinlichkeit in der Entwicklung meiner Geschichte. Was kannst du dafür, daß mein Schicksal mehr wahr als wahrscheinlich ist? Wann nur die Menschen wahr handeln und reden, und uns fortreißen, so laßt uns ja durch das außerordentliche der Geschichte nicht geärgert werden! Unwahrscheinlich ist der Mord der Emilia Galotti: Nicht, weil es selten ist, daß ein Vater seine Tochter umbringt, sondern weil bei dem schwachen, zwischen Tugend und Laster wankenden untätigen Prinzen keine Gefahr war. Bei einem rasenden Appius Claudius, wie ihn Livius beschreibt, ist er mehr als wahrscheinlich. Das, lieber Lenz, ist der Unterschied zwischen Wahrscheinlichkeit bei den Menschen überhaupt und Wahrscheinlichkeit bei den besonderen Menschen des Dichters. — Ach! wer mit meiner Mine und mir geliebt und gelitten hat, sollte der nicht wünschen, nicht hoffen, daß ein Engel vom Himmel komme, und das Unmögliche möglich mache!

Es sei dem aber wie ihm wolle, Lenz, so werden wir deinen Menoza unsern Kindern uud Kindeskindern hinterlassen; und wer liebt wie wir, fühlet wie wir, dem wird er, den Kritikern zum Trotz, nie gleichgültig sein. — Nimm wenigstens meinen Dank in dieser Umarmung, und wehe dir, wenn er dir weniger ist als Zeitungslob!

Naumburg, im August 1775.

Prinz Tandi.

Anmerkungen



Zu den Lustspielen nach dem Plautus.

Erster Druck: Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater. Frankfurt u. Leipzig 1774 [bey Weigand] 1 Bl. 330 S. 8. Bei Tieck II, 1 f.

In seiner Vertheidigung der Vertheidigung des Übersetzers der Lustspiele weist Lenz auf Lessings Übersetzung des Trinummus (1750 übersetzt, aber erst 1755 als ‚Der Schatz' im 5. Bande der Lessingschen Schriften gedruckt) als sein Vorbild hin, wie Lenz wohl überhaupt von Lessing die Anregung zu seinen Plautusarbeiten bekommen hat. Wie Lessing hat auch Lenz in den einen Stücken, wie in dem von Weinhold veröffentlichten ‚großprahlerischen Offizier' und im Truculentus, eine wenig ändernde Übersetzung, in den andern, wie in allen von ihm selbst zum Druck beförderten, eine freie Nachbildung gegeben, wie es so auch Lessing mit dem Stichus (‚Weiber sind Weiber,' 1749) gethan hat. Besonders in die Jahre 1772 und 1773 fällt Lenzens Beschäftigung mit dem Plautus. In dem Brief vom 5.—10. August 1772 an Salzmann: „Wollen Sie meine letzte Übersetzung aus dem Plautus lesen, so fordern Sie sie unserm Ott ab, denn ich glaube schwerlich, daß sie sobald in der Gesellschaft wird vorgelesen werden." In einem Brief an Salzmann von Landau aus, 7. Sept. desselben Jahres, und wieder am 18. September an Salzmann wird Plautus genannt: „— Ich habe schon wieder ein Stück aus dem Plautus übersetzt und werd' es ehestens nach Straßburg schicken. Es ist nach meinem Urtheil das letzte, das er gemacht hat (doch ich kenne noch nicht alle)." Aus dem Jahr 1773 fehlen alle Urkunden über Lenz. Ein Brief Goethes an Salzmann vom 6. März 1773 (Hirzel, D. j. G. I. 351 ff) läßt sich lang über Lenzens Plautusübersetzungen aus, d. h. über die des Miles gloriosus, die ihm durch Salzmann zugeschickt worden war, nachdem sie dieser von Lenz am 7. Sept. 1772 erhalten hatte. Der Sendung des Miles folgen die andern Stücke, in denen Lenz Goethes Rat folgt, in der Modernisierung weiterzugehen, von Plautus mehr abzurücken. Etwa im August 1773 schrieb Goethe an Salzmann: „— Plautinische Comödien fangen an sich heraus zu machen. Lenz soll mir doch schreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen." Goethe verschaffte Lenzen in Weygand den Verlag für die ‚Lustspiele', deren erste Druckbogen er am 3. November 1773 an Betty Jacobi schickte, wie auch die folgenden. Das Buch erschien erst im Sommer 1774, ohne die kurze Vorrede, die hier ihre Stelle finden möge:

„Wundere dich nicht, hochgeneigter Leser, daß ich auf diese Weise vor dem Angesicht der ganzen honetten Welt mich erfreche,

einen blinden Heiden selig zu preisen. Denn außer dem was schon über diese Materie von erleuchteten und unerleuchteten Gottesgelehrten pro et contra gesagt worden: so bitte ich dich, zu beherzigen, daß der ehrliche Mann in seinem ganzen Leben nichts gesucht, als seinen Mitbürgern viel Freude zu machen: warum sollten wir ihm dafür in dem künftigen Leben Pech und Schwefel und alle den fürchterlichen Hausrat der höllischen Finsternis an den Hals werfen? Ich bitte dich übrigens, nur einen mitleidigen und menschlichen Blick auf sein Leben zu werfen, und wenn du findest, daß er hier vielleicht nicht wie der reiche Mann sein Gutes schon genossen, es der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen, ob sie ihn in den Himmel oder ins Elysium logiren, ihn aber wenigstens für Pein und Quaal sichern wolle, welche sie ja keinem ihrer Geschöpfe ohne die höchste Not zumessen wird.

Accius Plautus war.

Er bat um Brot — laßt uns ihm wenigstens einen Stein aufrichten."

Im Verlagskataloge bemerkte Weygand: „von Goethe und Lenz".

Den fünf Plautinischen Komödien der ‚Schauspiele' sind in der zweiten Beilage unserer Ausgabe noch hinzugefügt nach den Drucken bei Weinhold, L. Dr. Nachlaß: 1. eine Umarbeitung des Anfangs des zweiten Aktes der Aussteuer (Aulularia), die in den Oktober, November 1774/75 fällt. In der gleichen Zeit sind wohl auch ‚Die Algierer' (captivi) entstanden, deren Manuskript verschollen ist. Am 23. October 1775 schrieb Lenz an Gotter: „Ich habe ein kleines Stück in meinem Schrank liegen, das allenfalls noch spielbar seyn würde. Fragen Sie Herrn Seyler ob er mir sechs bis sieben Dukaten dafür geben möchte, ich bin nie gewohnt gewesen, meine Sachen zu verkaufen, die höchste Noth zwingt mich dazu. Doch hoff ich Herrn Seyler wird der Kauf nicht gereuen. Es ist eine Nachahmung der Captivi im Plautus." Auf eine teilnehmende doch beiläufige Antwort Gotters schreibt Lenz: „In der größten Eilfertigkeit kann ich Ihnen nur, bester Gotter, sagen, daß ich Ihr edles liebes Schreiben erhalten, für Ihre Theilnehmung danke und Sie bitte mir das Schicksal und die Aufnahme meiner Captivi in zwey Worten zu berichten. Vor allen Dingen sagen Sie aber Goethen kein Wort von alledem, wenn Ihnen meine Freundschaft noch werth ist. Ich erwarte die Missive mit der

Fahrenden. Oder das Manuskript wieder. — — Leben Sie wohl und antworten Sie bald Ihrem äußerst zerstreuten aber stets redlichen J. M. R. Lenz. Ihr Urtheil! Es ist hier in großer Gesellschaft vorgelesen worden und hat Glück gemacht — doch ists das einzige Manuskript das ich habe." Dem Manuskript legte Lenz noch dieses Undatierte bei: „Sie sehen, lieber Gotter, hier ein Stück wo alle Charaktere gleichsam nur angedeutet sind, dem Schauspieler nur Winke geben, was er zu thun habe und ihm auf keine Weise zuvorgreifen. Ich habe alles wohl überdacht, es läßt sich nicht anders für ein heutiges Theater einrichten, es würde sonst zu lang, zu groß, zu unbändig. Wollten Sie den Herren vorschlagen einen Versuch damit zu machen, das Sujet ist wenigstens ganz neu und wie mich deucht, geschickt genug die Talente eines Schauspielers zu üben. Die beyden Freunde handeln unendlich mehr als sie reden und ihr ganzes Spiel setzt langes Studium voraus. Zwey Leute, die determinirt sind in allen Fährlichkeiten einander mit ihrem Leben beyzuspringen, müssen in jeder Bewegung, in jeder Miene Enthusiasmus für einander weisen, sonst wird das ganze Spiel frostig und kalt. Auf diese kommt nun alles an, was das Stück heben oder fallen machen kann. Ebenso enthusiastisch für seinen Sohn muß der Vater seyn, oder er wird abscheulich. Die Freude bei der Hoffnung seinen Sohn wieder zu bekommen so ausschweifend als die Wuth bey Fehlschlagung dieser Hoffnung. Und das alles keine Grimasse unseres gleichgültigen Jahrhunderts, sondern wahres inniges Gefühl seyn. Unter diesen Voraussetzungen allein kann das Stück gefallen.

Verzeihen Sie mir meine lange Parenäse, ich weiß wohl, daß der Dichter viel vom Schauspieler lernen muß aber wiederum kann er doch dem Schauspieler am besten in den Standpunkt stellen, aus dem er gearbeitet. Findt Herr Seiler es unspielbar, so lassen Sie es aber drucken, es möchte doch wohl auch im Lesen hie und da gefallen.

Sechs Exemplare bitt ich mir aus. Lenz."

Gotter antwortet mit einem begeisterten Brief und schickt vorläufig vier Louisdor aus seiner Tasche, am 2. Januar 1776. Aber zu einer Aufführung kam es so wenig wie zu einem Druck. Am 20. Mai 1776 schreibt Lenz von Weimar aus an Gotter: „Wenn Sie, lieber Freund, die Algierer noch nicht weggegeben haben, so wollt ich Ihnen unmaßgeblich rathen, sie Herrn Bode anzuvertrauen, der sie der Schröderschen Gesellschaft in Hamburg zu spielen giebt (die Ihnen gewiß reichlicher zahlen wird als keine andere) und sie sodann auch kann drucken lassen, woran mir am meisten gelegen, da ich keine Abschrift davon habe und sie doch wieder einmal lesen möchte." Lenz ließ später Boden durch Boie an das Manuskript erinnern, das aber Bode nie

bekommen hatte. Bode schreibt am 20. December 1776: „Ist Lenz toll? mir hätt' er was für Schröder mitgegeben? auf meine Ehre nichts! vielleicht hat er Gotter in Gedanken gehabt. Auch das wird Schröder am besten aufklären können. Lenz ist ein sonderbares Genie."

2. Die erste Übersetzung des Miles gloriosus = der großprahlerische Offizier (in den ‚Lustspielen' = die Entführungen).

3. Die erste Übersetzung des Truculentus = die Buhlschwester. Beide Übersetzungen haben in dieser Form Goethen vorgelegen, auf dessen Kritik hin Lenz jene Umarbeitungen vornahm, wie sie der Druck der Lustspiele zeigt. Die beiden Übersetzungen hat Lenz in der Salzmannschen Gesellschaft vorgelesen, daher die einleitenden Worte beim Miles und die beschließenden beim Truculentus.

Die Kritik der ‚Lustspiele' war günstig. Wieland lobt im Septemberhefte 1774 des Teutschen Merkur mit der Einschränkung: „Ein verstärkteres Interesse, ausgearbeitetere Karactere, verbesserte Entwickelungen würden ihm noch größeren Ruhm erworben haben." Der Rezensent im Schirachschen Magazin der deutschen Kritik (III. 2. v. J. 1774) erkennt den Plautus schwer wieder. Das komische Talent und der Dialog werden gelobt, wie dies auch von Eschenburg (Allgem. deutsche Bibliothek 1775 XXVI, 2. 470—474), geschieht, der die eingehendste Kritik schrieb.

Als Lenz aus dem Druck die Lustspiele in der Salzmannschen Gesellschaft vorlas, vertheidigte er sich gegen Ausstellungen und antwortete auf die Replik mit einer Duplik, die in der Ersten Beilage nach Weinholds Mitteilung des Textes wiedergebracht ist.

Zu den beiden Alten.

Erster Druck in: Flüchtige Aufsätze von Lenz. Herausgegeben von Kayser. Zürich, Joh. Caspar Füeßly 1776. Danach T L II, 289. Lenz an Boie 15. Febr. 1776: „. . . In der Schweiz kommen auch noch flüchtige Aufsätze von mir heraus, in denen ein Familiengemälde: die beiden Alten, ein Drama, ihre Augen füllen wird." Am 14. April bittet Lenz Lavatern, Kayser möge 2 Exemplare der „beiden Alten" an Werthes in Lausanne zusenden. Im Juni waren, wie Kayser an Röderer schreibt, „zwei Bogen der ‚flüchtigen Aufsätze' gedruckt fertig." Im selben Monat Lenz an Lavater: „. . . Frage doch Kaysern, ob er mich ganz vergessen hat. Hier [d. i. Weimar] warten so viele auf das ‚Familiengemälde'." Am 18. Juni sendet Kayser an Röderer durch den nach Emmendingen gehenden Lavater für Lenz 11 Exemplare von den ‚flüchtigen Aufsätzen'. „Das zwölfte Exemplar hat er schon nach Weimar bekommen. Ich werde ihm melden, daß du die

Exemplare hast, und du wirst wissen, wie sie ihm zu übermachen sind, auf daß des Handels und Getreibs ein Ende werde. Ich habe das meine jetzt gethan." Das Familiengemälde dürfte in der ersten Straßburger Zeit entstanden sein. Lenz gab ihm keinen sonderlichen Wert, erwähnt es, wenn er später von seinen Dramen spricht, nie. Das Motiv des vom Sohne in ein Verließ gesperrten Vaters, das Lenz aus einer Zeitungsanekdote zu haben vorgiebt, kehrt in den ‚Räubern' wieder. Man kann annehmen, daß Schiller es den Beiden Alten entlehnt hat.

Der neue Menoza.

Erster Druck: Der neue Menoza. Oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Tandi. Eine Komödie. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. 1774 132 S. 8. Bei Tieck I, 85 f. Im Jahr 1742 in erster, 1754 in dritter deutscher Auflage war erschienen des dänischen Prokanzlers Erich Pontoppidan Roman ‚Menoza, ein asiatischer Prinz, welcher die Welt umher durchzogen, Christen zu suchen, aber des Gesuchten wenig gefunden; aus dem Dänischen übersetzt.' Das Rousseaumotiv des Stückes ist arg bedrängt und verschoben von andern Motiven, die mehr aus Lenzens unmittelbarem Erleben kamen als des Prinzen Tandi Konstruktion. Die Aufnahme des Stückes, dessen Druck Goethe vermittelt hat, war ziemlich kühl. Schubart, dessen Liebling Lenz ist, hat von dem Stück „schier's Erbrechen bekommen. Großer Gott! wie gehen die Leute mit ihrem Genie um! Um Original zu werden, werden sie albern." Mit Benützung von Lavaters „Lenz verspritzt vor Genie" meint er „hier spritzt er auch wirklich so gewaltig um sich, daß sich niemand ihm nähern kann, ohne die Kleider zu verderben." Wieland räth im Teutschen Mercur November 1774 den Lesern, immer nur eine Scene auf einmal und nie das Ganze zu lesen. Der Wandsbecker Bote nennt den Menoza eine treffliche Komödie. (14. Oct. 1774) Und Merck, der den ‚Clavigo' einen „Quark" nannte, schrieb über den neuen ‚Menoza': „So ausschweifend das ganze Mährchen ist, so wünscht ichs doch gemacht zu haben." Herder an Hartknoch am 19. Nov. 1774: „Die Leiden Werthers, den Hofmeister, Clavigo und den Neuen Menoza lies und giebs Deiner Frau." Ganz für Lenz und sein Stück war J. Georg Schlosser, der das „Schreiben des Prinzen Tandi an den Verfasser des neuen Menoza" erließ. Lenz sah sich durch die widersprechenden Urtheile über sein Stück zu der Selbstrezension und Vertheidigung veranlaßt, die er in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen veröffentlichte. (1775. Nr 55. 56, S. 459—466). Vorher hatte Lenz sich an eine Umarbeitung der Komödie gemacht. Lenz an Lavater den 8. April 1775: „Grüß den kleinen Pfenninger von mir und sag ihm, ich arbeite gegenwärtig

an einer neuen Auflage des Menoza mit sehr wesentlichen Verbesserungen; er der liebe Kritiker soll ihn zuerst haben." Herders gütige Worte, Schlossers ‚Schreiben' und die sachlichen Ausführungen Eschenburgs in der Allgem. deutschen Bibliothek XXVI, 2. S. 374—377 ließen die beabsichtigte Umarbeitung nicht werden. Es liegt nur die Schlußscene in dieser zweiten Bearbeitung vor, die nach Weinholds Druck in der Vierten Beilage zu diesem Bande der Schriften wiedergebracht ist.

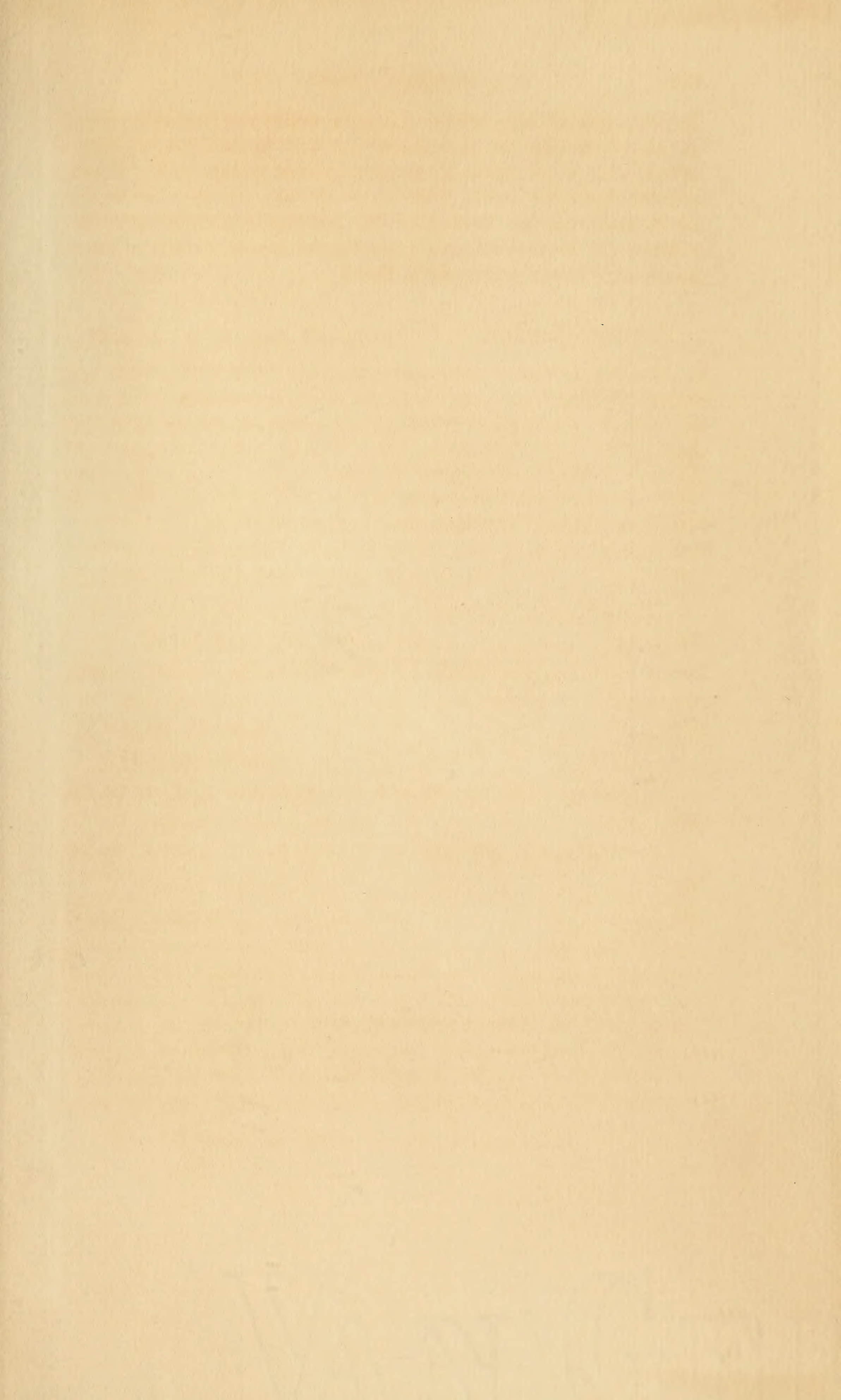
Zu den Beilagen.

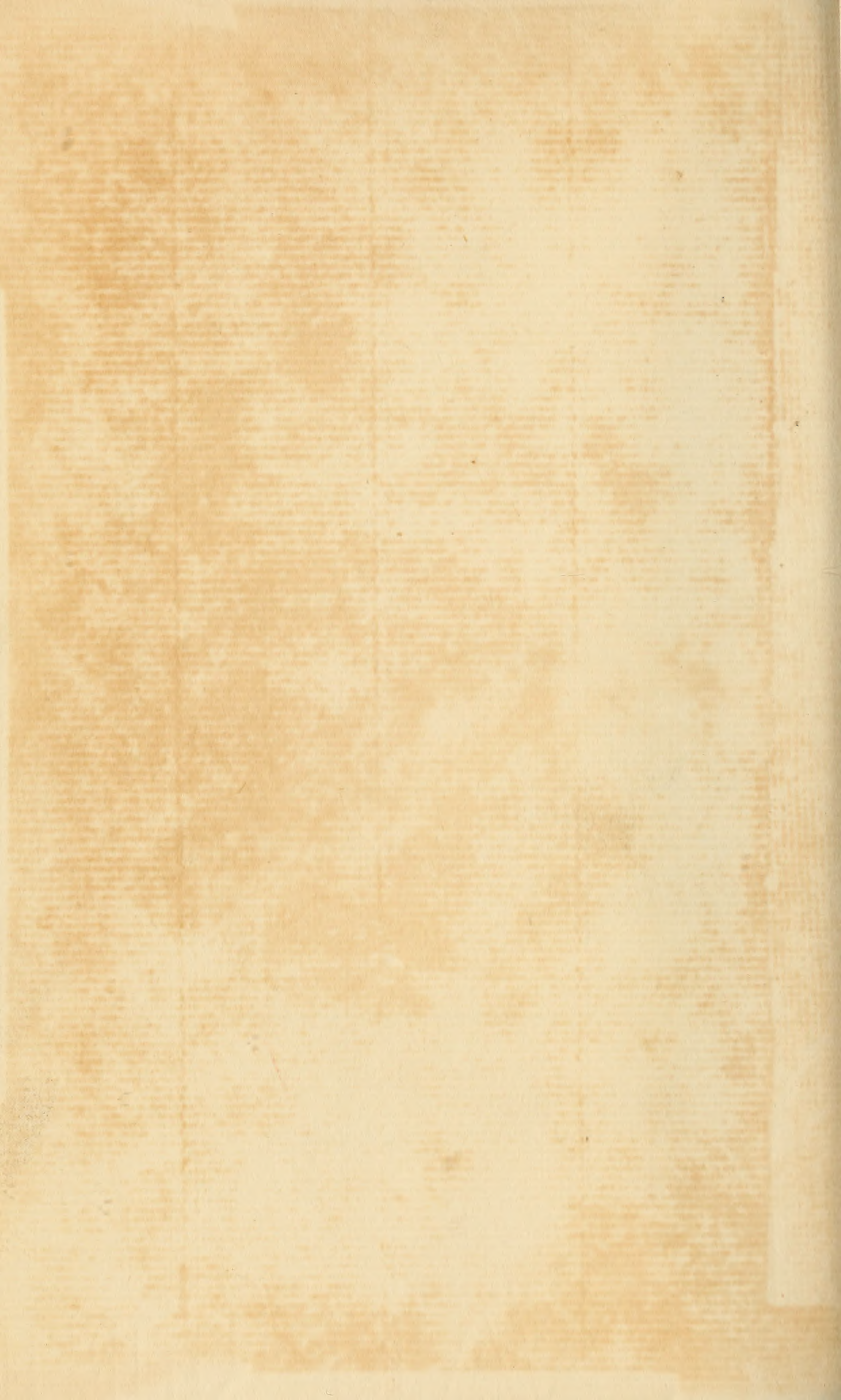
Die die Plautus-Übertragungen betreffenden beiden Beilagen wie auch die dritte Beilage, — umgearbeitete Szenen zum ‚Neuen Menoza' — fanden in den Anmerkungen zu den betreffenden Stücken ihre Erläuterung. Schlossers Prinz Tandi an den Verfasser des neuen Menoza erschien zuerst unter dem fingierten Druckort Naumburg in Karlsruhe, August 1775. Schlosser nahm die Vertheidigung des Stückes auch in seine ‚Kleinen Schriften', Basel bey Carl August Serini, 1779 auf. Zweiter Theil, 261—280.

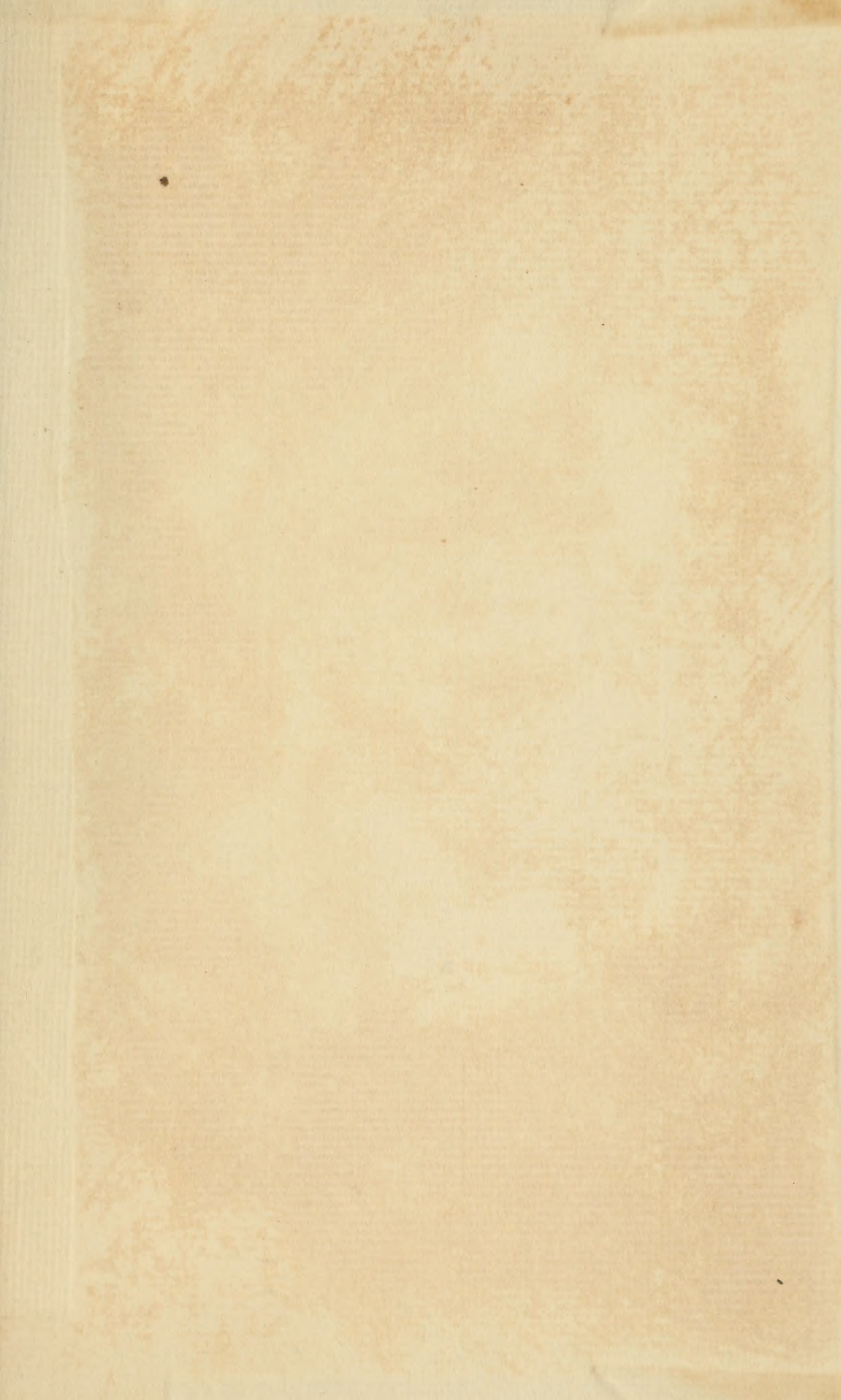
Inhalt

Druck von Mänicke u. Jahn in Rudolstadt.










UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 28 07 13 004 8